

Eden 2610

Science Fiktion Geschichte  
(c) bei Rüdiger Janson

1. DER WEG INS PARADIES
2. DIE REISE IN DIE ZUKUNFT
3. DIE NEUE WELT
4. NEUE FREUNDE
5. DAS VERHÖR
6. VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG
7. BLICK AUF DIE ERDE
8. HEIMWEH
9. EIN GOLDENER KÄFIG
10. RÜCKFLUG ZUR ERDE
11. ATTRAKTION AUS DER VERGANGENHEIT
12. URLAUB IN DER ZUKUNFT
13. DER ERSTE TEST
14. DIE EINSAMKEIT DER BERGE
15. BILDER EINER NEUEN ZEIT
16. BESUCH AUS DEM ALL
17. LEKTION EINES ALIEN
18. SCHÖNE ZEIT MIT KARDA
19. DIE GEWESENE ZUKUNFT
20. SPIEL MIT DER VERGANGENHEIT
21. DAS NEUE ZUHAUSE
22. DER VERSUCH ALLES ZU VERSTEHEN
23. DER GLÄSERNE MENSCH
24. DER SPIEGEL DER ERKENNTNIS
25. FURCHT VOR DEM ERWACHENDEN DRACHEN
26. DER ZWEITE UND DER DRITTE TEST
27. DER ZWEITE MANN AUS DER VERGANGENHEIT
28. LIEBESKUMMER
29. DER HIMMELTEST
30. BEGEGNUNG MIT DEM FEIND
31. DIE ERSTEN TAUSEND
32. EINE SICHERE UNTERKUNFT
33. VERALTETE ANSICHTEN
34. GLAUBENSFRAGEN
35. WILLKOMMEN IN KRYONIKLAND
36. BESUCH IN FEUERLAND
37. DER ERSTE MORD
38. DIE KATSCHINAS KOMMEN
39. DAS RAUMSCHIFF DER KATSCHINAS
40. DIE SEELENREINIGUNG DER KATSCHINAS

## Vorwort

Seit Jahrtausenden sprechen Wissenschaftler und Philosophen von der Zeit als stetigem Fluss, der Jahr für Jahr dahinfließt. Was aber wäre, wenn man gegen den Strom schwimmen oder das weit vorausliegende Ufer erkennen könnte? Werden wir eines Tages in der Lage sein, in jeder beliebigen Richtung durch Zeit und Raum zu reisen? Wir könnten sehen, was uns in Zukunft erwartet. Aber, wäre das wirklich sinnvoll? Können wir nicht auch ohne Zeitmaschine unsere Zukunft in sichere Bahnen lenken? Die Menschheit hat sich im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert viele scheinbar utopische Träume erfüllt. Im Mittelalter glaubte wohl niemand daran, dass die Menschen einmal Fluggeräte bauen werden, oder sogar auf dem Mond landen. Die Zeiten haben sich geändert. Aber nicht nur im technischen, sondern auch im geistigen Sinn haben einige Völker einen großen Schritt nach vorne gemacht. Dass die Erde keine Scheibe ist, musste man genau so akzeptieren wie die Tatsache, dass es keine Hexen gibt. Leider verhindert auch in unserer Zeit, religiöser Fanatismus eine gemeinsame rasche Weiterentwicklung unserer geistigen Reife. Vielleicht träumen viele Menschen von einer wunderschönen und friedlichen Welt. Es müsste eine Welt sein die nicht auf Lüge aufgebaut ist und in der niemand seinen Glauben mit Feuer und Schwert verbreiten will. Dass diese Träume genau so utopisch klingen wie eine Mondlandung im Mittelalter, liegt sicher an uns allen. Und doch können sie einmal Wirklichkeit werden, wenn wir wollen. Dies ist die Geschichte eines Mannes, der diese Träume verwirklichen konnte. Er war einer der wenigen Menschen, die nach langjährigem Einfrieren in ferner Zukunft, wieder belebt werden konnte. Er folgte seinen Visionen in eine bessere Welt. Lesen Sie, was er zu berichten hat! Denn seine Botschaft kam wieder zurück.

R. Janson im Sept. 1997. Begonnen. am 10.7.1993

## 1. Der Weg ins Paradies

Man sagt, die Zeit würde alle Wunden heilen. Sie hat auch meine Wunden geheilt. Es dauerte jedoch 600 Jahre. Mein Name ist Peter Müller. Ich möchte eine Geschichte erzählen, die unglaublicher und fantastischer nicht sein könnte. Und doch hat sie sich genau so zugetragen. Es begann im Jahr 1993 im kanadischen Skigebiet Silver Star Mountains. Ich war 24 Jahre alt und, studierte Geophysik. Damals lernte ich einen Mann kennen, der eine eigenartige und geheimnisvolle Wirkung auf mich hatte. Eigentlich war seine Existenz, und auch was er mir hinterließ bevor er verschwand, nach damaligen wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht möglich. Und dennoch war er da. Doch wie fantastisch seine Existenz in unserer Zeit war, erfuhr ich erst viel später. Jeden Abend saß dieser geheimnisvolle Mann allein an einem kleinen Tisch in der Hotelbar und vertrieb sich die Zeit mit schreiben. Ich wollte meinen Urlaub nicht beenden, ohne einmal mit ihm gesprochen zu haben. Er war etwa sechzig Jahre alt, sprach deutsch und hieß ebenfalls Müller, Eric Müller, soviel wusste ich. Also sprach ich ihn einfach an.

"Darf ich mich einen Moment zu ihnen setzen", fragte ich etwas verlegen.

"Ich möchte mich gerne einmal mit ihnen unterhalten"

"Ja natürlich, gern", entgegnete er freundlich.

"Ich habe sie auf der Skipiste gesehen, sie sind ein recht flotter Skifahrer", meinte er weiter.

"Sie aber auch", antwortete ich lachend, "es soll Leute in ihrem Alter geben, die nicht mehr zu solchen Leistungen fähig sind."

Das hätte ich wohl nicht sagen sollen, denn er wurde auf einmal recht schweigsam. Er lehnte sich zurück, sah aus dem Fenster und meinte schließlich:

"Schauen sie sich diesen wunderschönen Sonnenuntergang, über den Bergen, an. Ist das nicht herrlich anzusehen? Mir bleibt nicht mehr viel Zeit für solche Dinge. Ich genieße jeden neuen Tag meines Lebens wie ein Geschenk Gottes."

"Wie darf ich das verstehen", fragte ich neugierig.

"Ich habe noch höchstens zwei Jahre zu leben", sagte er, hob sein Glas und meinte: "Auf die Zukunft."

Nun fehlten mir die Worte. Ich sah verlegen aus dem Fenster und dachte an die schönen Dinge des Lebens, die mir nie so recht bewusst waren; wie dieser Sonnenuntergang, der wohl nirgendwo schöner war als hier in den Bergen. Ich dachte an die Abende, an denen ich einfach nur am Fenster stand und die Lichter der Stadt und die Sterne beobachtete. Ich dachte an meine Freunde und an die schöne Zeit, die ich mit ihnen schon verbracht habe. Ich dachte an die kleinen Dinge des Lebens die für mich so selbstverständlich waren, dass ich mich nie darüber freuen konnte. Doch diesem Mann war das alles offenbar bewusst. Er war mit dem Ende konfrontiert und er schien diese kleinen Dinge zu genießen.

"Sind sie nun schockiert?" fragt er überrascht. Bevor ich antworten konnte, sprach er weiter:

"Wissen sie, wenn man auf sein Leben zurückblicken muss, wie ich, sieht man viele Dinge anders. Ich verstehe heute die Menschen besser als je zuvor. Es gehen mir eine Menge Dinge durch den Kopf. Was habe ich aus meinem Leben gemacht und was machen andere aus ihrem Leben? "

Nun war ich dem entscheidenden Gespräch schon etwas näher gekommen. Mich interessierte brennend, was er da die ganze Zeit schrieb. Neugierig und etwas auffällig blickte ich auf seinen Notizblock und fragte:

"Ich nehme an sie schreiben über solche Dinge?"

Ich hoffte, dass ich jetzt nicht zu indiskret war. Eric sah auf seine Unterlagen, blätterte etwas darin herum und meinte:

"Wissen sie, eigentlich wollte ich die Welt verbessern. Aber um eine Botschaft an die Menschen zu richten, fehlt mir die Zeit. Und außerdem bin ich nicht der Mann, der mit einem Bestseller die Menschen zum Nachdenken bewegen kann. Seit Jahrtausenden gibt es geheimnisvolle Botschaften mit großer Weisheit, aber man hat diese Botschaften nicht verstanden, oder die Zeit war noch nicht gekommen, sie zu verstehen. Ich versuche nur ein paar Gedanken, Träume und Visionen von einer schöneren, besseren Zeit und einer schöneren Welt zu notieren. Es ist eine Flucht von dieser realen Welt in eine fasst perfekte Traumwelt der Zukunft.

Ich denke viel über das Leben nach und ich versuche, den Sinn meines Lebens zu verstehen."

Eric sah wieder aus dem Fenster und atmete tief durch. Inzwischen war es dunkel geworden.

Dann sprach er mit geheimnisvoller Stimme weiter:

"Der Sinn des Lebens besteht darin, irgendwann sein Bewusstsein zu erlangen, und wenn es eine Minute vor dem Ende ist. Wenn es einmal zu Ende ist, nimmt niemand etwas mit. Es lohnt sich nicht für dieses kurze Leben, Schlechtes zu tun. Ich habe keine Angst vorm schwarzen Mann. Wer sich im Leben nichts Böses zuschulden kommen ließ, braucht auch keine Angst vor dem Ende zu haben. Nur wer reinen Herzens ist, kann in Frieden sterben. Jeder muss einmal gehen, und wenn es einmal so weit ist, sollte man entweder einen guten oder gar keinen Eindruck hinterlassen. Wem das Wort Rücksicht nichts bedeutet, dem muss klar werden, dass das Leben nur sehr kurz, und die Ewigkeit sehr lang ist. Wenn die Menschen die Wahrheit kennen würden, dann würde niemand mehr etwas Schlechtes tun. Aber dann wäre ein Reinwaschen der Seelen nicht mehr möglich."

Eric's Worte klangen richtig bitter. Er sah mich einige Minuten schweigend an. Es war so, als ob er durch mich hindurchblicken würde. Es sah so aus als prüfe er, ob ich ihn ernst nehme. Ich wusste, dass er nur dann weiterreden würde, wenn ich ihn verstehe. Er überlegte wohl, ob er nicht schon viel zu viel gesagt hat. Dann trank er etwas Wein, schaute auf sein Blatt und las ein paar Zeilen vor:

"Oh Herr, die Menschen sind deine schlechtesten Schüler. Du hast ihnen oft Nachhilfeunterricht gegeben, doch nicht jeder hörte dir zu. Oh Herr, vergib denen die dich gehört haben!"

Ich nickte zustimmend. Eric schien sich wirklich ernsthaft Sorgen um die Zukunft der Menschheit zu machen. Er träumte vom Weg ins Paradies, den wir nicht finden konnten, weil wir ihn nicht suchten; weil wir nicht ehrlich und aufrichtig miteinander umgehen konnten, und weil wir nicht unsere alten Gewohnheiten ablegen und so leben konnten, wie es sich für eine hoch entwickelte Zivilisation gehörte.

Ich fragte ihn, ob es je für die Menschen ein zweites Paradies geben könne.

Er antwortete:

"Wenn wir unsere Türen nicht mehr abschließen müssen, und Kontrolle und Misstrauen durch Vertrauen ersetzt werden kann. Wenn kein verstümmelter Mensch mehr auf dem Schlachtfeld liegt, und wenn alle Menschen wissen, dass es Leiden gibt die man seinem ärgsten Feind nicht wünscht. Wenn die Menschen wissen, dass man wahre Größe nur dann erreichen kann, wenn man begreift wie gering man selber ist; dann sind wir dem Paradies ein gutes Stück näher gekommen."

Eric Müller schaute auf seine Notizen und sagte leise:

"Warum mache ich mir eigentlich solche Gedanken. Wenn ich es mir recht überlege, glaube ich nicht, dass ich auch nur im geringsten etwas ändern kann. Wenn man wie sie, mitten im Leben steht, denkt man nicht an solche Dinge, und wenn man so alt ist wie ich, hat man oft nicht mehr die Zeit dazu. Die Menschen sind zwar bereit zu lernen, aber nicht bereit sich belehren zu lassen."

"Woran mag es wohl liegen, dass so viele Menschen gegen jede Vernunft handeln?" fragte ich.

"Es liegt wohl daran, dass das Leben nicht lang genug ist um sehen zu lernen. Kommt das Erwachen erst dann, wenn man einmal gehen muss, ist es oft zu spät. Ich habe lange über die Verhaltensweisen der Menschen nachgedacht. Viele Menschen haben kein Bewusstsein, weil sie ihrer selbst nicht bewusst sind. Sie werden geboren, richten großen Schaden an und sterben wieder. Es wäre besser, wenn es sie nie gegeben hätte. Seit der Mensch weiß, was gut und böse ist, verhält er sich auch so."

Eric sah mich wieder mit diesem prüfenden Blick an; dann stellte er mir eine seltsame Frage:

"Stellen sie sich einmal vor sie sind ein Außerirdischer! Sie sind mit einem Raumschiff unterwegs und finden die Erde. Nun sollen sie einen Bericht verfassen über die intelligenten Wesen, die dort leben. Was würden sie berichten? Sie würden uns bestimmt nicht als vertrauenswürdige Lebewesen beschreiben, die man bedenkenlos besuchen kann."

Eric beeindruckte mich immer mehr. Er meinte, wenn es wirklich intelligente Lebensformen im Weltall gibt die uns besuchen konnten, müssten wir uns furchtbar schämen. Aber wer denkt schon über solche Dinge nach. Solange man sich über Autos oder Fußball unterhält, wird man ernst genommen. Wenn man jedoch solche Themen anspricht, wird man oft mitleidig belächelt.

Eric erzählte weiter von seiner fantastischen Traumwelt und ich hörte seinen Schilderungen gespannt zu:

"Wie kann wohl das perfekte Leben aussehen?", meinte er geheimnisvoll und fuhr fort:

"Wie ist es machbar, dass es keinen Hunger mehr gibt? Wie kann man Armut, Angst, Falschheit, Verlogenheit, Hochmut, Gewalt und unendliches Leid aus der Welt schaffen? Mir wurde bewusst, dass man das Böse bekämpfen muss, wie eine Krankheit. Die Vernunft und die Unvernunft sind Gegner, die sich so lange bekämpfen, wie es Menschen gibt. Ich versuchte die Menschen zu verstehen und musste feststellen; wer die Menschen versteht, der leidet. Ich weiß, dass es einmal eine brüderliche und solidarische Welt geben wird. Es ist eine Welt, in der es kein Geld mehr gibt. Es ist eine Welt, in der Macht durch Liebe ersetzt wird; weil Macht oft der Samen des Bösen ist. Aber der Weg dahin ist entsetzlich grausam. Ich bin ein alter Mann und brauche keine Angst vor dem Tod zu haben. Aber ich habe Angst um jedes Kind, das mit großem Vertrauen an die Erwachsenen geboren wird. Es ist schrecklich mit anzusehen, wie dieses Vertrauen oft sehr früh und sehr jäh beendet wird. Die wirkliche Erlösung kommt für uns Menschen erst nach einem Leben ohne Schuld."

Ein Mann wie Eric war mir wirklich noch nicht begegnet. Woher wollte er wissen, dass die Menschen einmal in Frieden miteinander leben? Ich fragte mich, wer dieser alte Kauz eigentlich war. Er sagte nur er sei ein einfacher Handwerker, der sein Leben lang gearbeitet hat und nie auf einen grünen Zweig kam. Offenbar sah er die Welt mit den Augen eines Kindes, dass das Vertrauen an die Menschheit verloren hat. Er saß da und berichtete von seinem Jahrelangem aussichtslosen Kampf. Eine Maus kann keinen Elefanten besiegen und er kann wohl auch nicht die Welt verbessern. Das

war jedenfalls meine Überzeugung. Vielleicht kann man sie ein klein wenig verändern. Es mag sein, dass alle intelligenten Lebensformen eine Hürde zu überwinden haben, die sie, vom Urwesen, zu einer hoch entwickelten Zivilisation führt. Man muss diese Hürde erkennen und meistern. Wie es dann aussehen kann, mag für uns wie eine Traumwelt wirken, die so unerreichbar ist, dass viele nicht daran glauben können. Ich verstand allmählich, was er mir sagen wollte. Über der Welt schwebt ein Damokles Schwert und er wollte uns warnen. Wie groß muss das Damoklesschwert noch werden, bis die Menschheit die drohende Gefahr erkennt. Ich fragte ihn, ob er an Gott glaubt. Seine Antwort war wieder einmal seltsam weise: Er erklärte: "Das ist eine oft gestellte Frage, für die es meiner Ansicht nach nur eine ehrliche Antwort gibt: Ich hoffe von ganzem Herzen, dass es ihn gibt. Es gibt Leute die behaupten, dass sie fest an ihn glauben. Wenn sie jedoch einmal wirklich vor ihm stehen, wundern sie sich, dass es ihn wirklich gibt. Ich habe mich oft gefragt, warum Gott alles Schreckliche auf der Welt zulässt. Die Antwort ist ganz einfach. Die Menschen müssen die Entwicklungsphase allein durchmachen, sonst werden sie nie erwachsen. Eines sollte uns klar sein; die wahre Realität ist mehr als das was wir sehen können. Ich glaube, dass es eine andere Dimension gibt, wo alle Menschen eins sind. Dort wird ihnen klar werden was sie im Leben anderen Menschen angetan haben."

Wieso sind sie so feinfühlig geworden, " fragte ich wieder vorsichtig. "Ist es doch eine gewisse Angst vor dem Ende, die sie über alles nachdenken lässt?"

Nach kurzem Überlegen meinte er: "Nicht nur die Augen sind zum Sehen da?"

Ich verstand nicht, doch er redete gleich weiter:

"Jemand ist etwas Schreckliches wiederfahren. Menschen haben ihn gefesselt und bei lebendigem Leib verbrannt."

"Ich fragte erstaunt, wo und wer das war. Hat man die Täter gefunden und bestraft?"

Eric antwortete: "Giordano Bruno, am 17. Februar 1600 auf dem Campo di Fiore ."

"Ach so, ja, weiß ich," antwortete ich, "ein italienischer Philosoph. Das ist doch schon alles vergessen und sehr lange her."

Eric sah mich lange schweigend und vorwurfsvoll an. Dann meinte er:

"Ach so, es ist lange her und es war weit weg, als es passierte. Wahrscheinlich hat er auch deshalb beim Sterben weniger Schmerzen empfunden."

Nun begriff ich, wie primitiv meine Denkweise war. Ich schwieg verlegen. Er erzählte mir weiter von seinen Träumen und Visionen einer besseren Welt. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie eine solche Welt aussehen sollte. Eric sah auf seine Notizen, wartete wieder eine Weile und fing schließlich zu erzählen an:

"Es gibt Menschen die glauben sie könnten die Zeit überlisten. Sie lassen sich einfrieren, um in einer besseren Welt wieder geweckt zu werden. Sie gehen davon aus, dass sie in einer solchen Welt auch willkommen sind. Aber genau das ist nicht der Fall. Die zukünftigen Generationen, die das Böse auf der Welt ganz besiegt haben, werden die Eingefrorenen bestimmt nicht willkommen heißen. Das weiß ich. Mit den technischen Neuerungen würden die Eingefrorenen bestimmt noch fertig werden. Sie würden mit dem geistigen Unterschied nur schwer zurechtkommen. Sie könnten die Bewusstseinsveränderung der neuen Generation kaum noch aufholen."

Eric redete so, als hätte er in die Zukunft sehen können. Ich wurde immer neugieriger, und lauschte gebannt seinen Worten.

"Können sie sich vorstellen in die Vergangenheit zu reisen, um dort den Rest ihres Lebens zu verbringen? Es gibt keine Zeit, in die ich gerne zurückreisen möchte. Die gleichen Gefühle würde eine zukünftige Generation auch für uns empfinden. Wie würden wir heute mit Menschen zurechtkommen, die aus dem Mittelalter stammen? Wir müssten ihnen erklären, dass es keine Hexen gibt. Laufende Bilder in einem kleinen Kasten würden sie als Teufelswerk bezeichnen. Wir könnten erkennen, wie sehr sich die Menschen schon verändert haben. Es gibt zwar immer noch Menschen, die ihren schlechten Charakter hinter Prunk und schönen Kleidern verbergen, doch es hat sich doch schon eine ganze Menge geändert. Leider machen nicht alle Völker zur gleichen Zeit diese

Bewusstseinsveränderung durch, darum wird es noch lange Zeit so bleiben, wie es ist. Wann auch immer sich die Welt zum besseren wendet; für uns wird man dann keine besondere Sympathie empfinden. Ich kann mir die Zukunft so schön vorstellen. Es wird eine Zeit ohne Kriege, Hass und Gewalt sein. Es wird eine bessere Welt, eine schönere Zeit, eine friedlichere Zukunft sein. Man wird in Zukunft anders denken. Was heute noch indiskutabel ist, wird dann selbstverständlich sein. Selbst wenn die von Krisen geschüttelte Menschheit ihr Wissen genau so rasant fortsetzen kann wie in Vergangenheit, so sind viele von uns immer noch die, die mit ihrer Keule vor der Höhle stehen und ihrem Nächsten den Schädel einschlagen. Darum wird eine solche Bewusstseinsveränderung nur sehr langsam vonstatten gehen. Es muss schon etwas Schlimmes passieren um die Menschen endlich alle zum Nachdenken zu bewegen. Wenn die Menschen nach einer katastrophalen Vergangenheit zur Ruhe kommen wollen, müssen sie die Chance nutzen aus dieser Vergangenheit zu lernen. Ich möchte nicht zu optimistisch wirken und bestehende Probleme mit einer Tiefschlaf Phase aus der Welt schaffen. Bis es eine perfekte Welt geben wird, wird noch viel Zeit vergehen. Ich will nicht darüber nachdenken, wie diese Zeit aussehen wird. Es mag schwer sein eine Welt zu verstehen, die ohne Hunger, Tyrannei ohne Kummer, Tragödien und Leid auskommt. Aber Menschen, die in einer solchen Welt leben, verstehen uns genau so wenig. In unserer Welt gibt es viele Völker, Religionen und Rassen, die so unterschiedlich sind wie Tag und Nacht. Doch wenn Menschen von heute in die Zukunft reisen, treffen wirklich Welten aufeinander. Was kann also ein einfacher Mann wie ich tun um seine Träume anderen Menschen zu vermitteln? Man müsste eine Botschaft an alle Menschen richten. Es müsste ein Schrei nach Vernunft sein, den man hoffentlich eines Tages versteht. Aber weil die Menschen in dieser Zeit nicht vernünftig, sensibel oder sentimental genug sind um so zu werden wie die Kinder glaube ich nicht, dass man diesen Schrei zurzeit hört und versteht. Vielleicht können auch einmal andere Menschen von einer friedlicheren Zeit träumen. Denn wenn die Menschen ihre Träume verlieren, verlieren sie auch die Hoffnung auf ein Paradies. Der Schlüssel ins Paradies liegt in uns selbst. Nur wenn jeder

Mensch ihn sucht, und auch wirklich finden will, kann die Tür ins Paradies geöffnet werden."

Eric sah mich wieder an und lachte. Dann meinte er weiter:

"Ja meine Fantasie ist die einzige Flucht aus dieser unschönen Realität. Doch wer hat schon die Zeit sich mit solchen Dingen auseinander zusetzen. Dazu fehlt den meisten Menschen die Zeit. Für die meisten Menschen ist das Leben wie ein schlechter Film ohne Happy End. Und die, die immer im Sommersonnenschein gelebt haben, können nicht wissen, wie es im kalten Winter ist."

Ich fragte Eric wieso er so verzweifelt versucht die Welt zu verbessern:

"Ich bin nur ein Mann der viel nachgedacht hat. Und ich bin müde. Ich bin müde und ich habe auch keine Lust mehr zu kämpfen."

Dann übergab er mir seine Mappe mit den Unterlagen und meinte:

"Hier nehmen sie. Ich möchte, dass sie sich dieses Manuskript einmal durchlesen. Ich möchte, dass Sie diese Geschichte behalten. Es liegt auch ein Brief für Sie darin."

"Für mich?", fragte ich erstaunt, "Sie kannten mich doch bis eben noch gar nicht."

"Ich kenne dich schon sehr lange", antwortete er und verschwant. Ich habe ihn erst viele Jahre später wieder gesehen.

Er hinterließ mir ein Manuskript mit einer Geschichte; mit meiner Geschichte. Ich wusste damals nicht, dass es meine eigene Lebensgeschichte war die ich da in Händen hielt. Das hatte ich erst viel später erfahren. In dem Brief stand, dass ich diese Geschichte nicht mitnehmen sollte, wenn ich in 12 Jahren eine weite Reise beginne. Ich sollte sie zurücklassen. Ich lachte, und hielt ihn nun doch für verrückt.

Elf Jahre später.

## 2. Die Reise in die Zukunft

Das Schicksal schlägt oft grausam zu, und wir alle glauben, oder hoffen, dass es uns nicht trifft. Ich war 35 Jahre alt, als ich erfuhr, dass meine Zeit

gekommen war. Das, was ich nie für möglich gehalten hatte, traf nun ein. Die Ärzte sagten ich hätte Leukämie. Wenn man keinen geeigneten Spender für eine Knochenmarktransplantation findet, hätte ich nur noch wenige Monate zu leben. Wie in Trance verließ ich die Arztpraxis und ging ziellos durch die Stadt, bis ich irgendwann in einer Kneipe landete und so viel Alkohol trank wie noch nie in meinem Leben. Stunden lang saß ich da und träumte vor mich hin. Ich musste an Eric denken und seine Geschichte. Genau das hat sich in seiner Geschichte auch zugetragen. Ein junger Student erkrankt und lässt sich einfrieren, bis ihn eines Tages eine zukünftige Generation heilen konnte. Ich war völlig verwirrt. Das Erlebnis mit Eric kam mir vor wie ein Traum, wenn das Manuskript nicht wäre.

Ich wusste nicht, wie es weiter gehen sollte. Alles war so sinnlos geworden, das Studium, die langen Jahre des Lernens, der Entbehrungen, meine Ziele und meine Träume. Freunde fanden mich in diesem Zustand und brachten mich nach Hause. Den nächsten Tag verbrachte ich mit nachdenken. Ich war einem Nervenzusammenbruch nahe. Sollte ich mal so richtig auf den Putz hauen? Ich könnte die Puppen tanzen lassen, eine Weltreise machen, Rauschgift nehmen und Alkohol trinken oder irgendwie gegen das Gesetz verstoßen. Wer wollte mir jetzt noch etwas verbieten? Alles konnte ich tun; für mich gab es keine gesellschaftlichen Regeln mehr die ich einhalten musste. Es gab so viele Dinge, die ich jetzt hätte tun können, für die mir früher der Mut fehlte, oder die ich mir selbst nicht zutraute. Doch dazu war ich zu gut erzogen. Ich überlegte, was ich ernsthaft tun konnte. Die einzige Chance, die ich noch sah, war meinen Onkel, Professor Dr. Johann Müller, um Hilfe zu bitten. Ich hatte in Deutschland keine Verwandten mehr. Wenn ich noch hoffen durfte, dann lag diese Hoffnung bei ihm.

Onkel John war Leiter eines Forschungszentrums in Washington. Ich bewunderte ihn sehr. Er war ein Lebenskünstler, der immer einen Ausweg wusste; war die Lage auch noch so hoffnungslos. Aber konnte er mir noch helfen? Gab es noch einen Strohalm, an den ich mich klammern konnte? Ich war nicht der Erste, der mit diesem Schicksal konfrontiert wurde, doch jetzt erst wusste ich, was diese Menschen fühlen. Die Welt würde sich weiter drehen. Menschen, die mir begegneten, durften weiter leben. Sie

können für die Zukunft planen, doch ich? Das Leben hat keinen Sinn mehr für jemanden der nur noch wenig Zukunft hat. Wenn ich es doch nur so leicht nehmen könnte, wie damals Eric Müller.

Ich ging zum Telefon und wählte die Nummer meiner Verwandten. Sonst freute ich mich, immer wenn ich anrief, aber diesmal fiel mir das wählen der Nummer schwer. Als die Verbindung aufgebaut wurde, wusste ich immer noch nicht, was ich eigentlich sagen wollte. Onkel John begrüßte mich sehr herzlich. Auch Tante Ireen und Cousine Sally freuten sich über meinen Anruf. Doch die Stimmung trübte sich, als ich alles berichtete.

"Noch ist nicht aller Tage Abend", meinte Onkel John. Er versuchte, mir wieder Mut zu machen. Er meinte, dass ich jetzt nicht resigniert aufgeben dürfe.

"Du bist doch immer ein Kämpfer gewesen, nun zeige uns deine wahre Stärke! Komm zu uns nach Amerika, wir werden alles tun, um dir zu helfen!"

Ich schöpfte wieder etwas Hoffnung. Mein Onkel redete noch eine Weile auf mich ein. Ich hörte ruhig zu. Ich konnte dieses Schicksal nicht alleine bewältigen. Ich fühlte mich dazu nicht stark genug.

Das Manuskript von Eric übergab ich einem befreundeten Schriftsteller. Vielleicht konnte er etwas damit anfangen. Dann erledigte ich noch einige Formalitäten und verabschiedete mich von meinen Freunden, denn ich hatte nicht die Absicht nach Deutschland zurückzukehren.

Auf dem Flughafen in Frankfurt liefen viele Menschen umher. Hastig, nervös aufgeregt, alle hatten sie irgendwelche Sorgen. Doch wie gering waren diese Sorgen gegen die, die ich jetzt hatte. Ich sah auch lachende Menschen, Menschen, die sich auf ihren Urlaub freuten. Wie jemand, der vom Leben betrogen wurde, beneidete ich jeden den ich sah. Hass stieg in mir auf. Wütend warf ich meinen Koffer laut schreiend auf eine Reihe Stühle. Die Leute gingen kopfschüttelnd an mir vorbei. Noch nie hatte ich geraucht, doch nun brauchte ich eine Zigarette. Ich kaufte mir eine leichte Marke und ein Feuerzeug. Nervös öffnete ich die Packung und steckte mir eine an. Ich hustete nach dem ersten Zug, doch ich rauchte weiter. Das

Feuerzeug und die Zigaretten steckte ich ein, und folgte dem Aufruf meiner Maschine. Im Flugzeug ließ ich mich, müde und ausgelaugt, schwer in den Sitz fallen. Die letzten beiden Tage hatte ich kaum geschlafen. Ich schnallte mich an und schloss die Augen. Eine Art Gleichgültigkeit überkam mich. Alles war mir plötzlich so egal geworden. Aber ich durfte mich nicht so einfach aufgeben. Dann schlief ich ein.

Auf dem Flughafen in Washington wurde ich bereits von meinen Verwandten erwartet.

"Hallo Peter mein Junge", sagt ein großer bärtiger Mann. Mein Onkel war 49 Jahre alt und wirkt auf den ersten Blick etwas einfach.

"Hallo", grüßt auch Tante Ireen und Sally etwas mitleidig. Wiedersehensfreude und Traurigkeit ließen sich nur schwer miteinander verbinden.

"Ich habe bereits mit einigen guten Freunden telefoniert die dir vielleicht helfen können", meinte mein Onkel.

Ich wusste, dass mein Onkel eine Menge einflussreiche Leute kannte, die alles Menschenmögliche tun würden, um mir zu helfen. Nun war ich mit meinem Problem nicht mehr allein. Mein Onkel John hatte ein wunderschönes Grundstück außerhalb der Stadt. Sein Haus erinnerte mich immer wieder an die Alpenländer und auch im Inneren war alles noch so schön, wie ich es in Erinnerung hatte. Er lebte zwar schon viele Jahre in Amerika, doch seine Liebe zur Heimat konnte er nicht verleugnen. Etwas war allerdings anders.

Im Garten war eine Bühne aufgebaut. Ich hatte Onkel Johns Geburtstag vergessen. Als ich verwundert vor der Bühne stehen blieb und fragte, was das ist, meinte Sally:

"Ach Peter, morgen spielt eine Countryband bei uns. Vater wird morgen 50 Jahre alt."

"50 Jahre jung", verbessert John direkt.

Ich entschuldigte mich verlegen, doch dafür hatten sie alle Verständnis.

"Ach das ist doch nicht schlimm, sing für John doch einfach ein paar Lieder aus deinem Repertoire", sagt Tante Ireen.

"Ja", meint Sally, "kannst du immer noch so gut Gitarre spielen und singen?"

"Ja, ich übe regelmäßig. Ich habe einige schöne Songs parat", antwortete ich wenig begeistert. Sie wollten mich natürlich damit aufmuntern, das war mir klar.

Abends redeten John und ich noch lange miteinander. Mir blieb nicht viel Zeit um einen geeigneten Spender zu finden. Der nächste Tag war schon besser. Ich vergaß für einen Moment meine Sorgen. Abends konnte ich alle Gäste mit Gesang und Gitarrenspiel begeistern. Ich war ein fast perfekter Musiker und Sänger, doch ich konnte nicht so locker und fröhlich spielen und Singen wie sonst. An den folgenden Tagen war ich nur noch ein Nervenbündel. Man versuchte mich zu trösten, jeder auf seine Art; doch die Ungewissheit ließ mir keine Ruhe.

Ein Jahr später gab es wirklich keine Hoffnung mehr. Alle Versuche meine Krankheit zu bekämpfen waren erfolglos geblieben. Es ging mir immer schlechter. Die einzige Möglichkeit, die ich und John noch sahen, war eine Heilung in ferner Zeit; so wie Eric es in seiner Geschichte beschrieben hat. John wunderte sich sehr über die Geschichte. Auch er wollte wissen, wer dieser Eric war. Wenn seine Geschichte stimmt, dann wird man sicher irgendwann meine Krankheit heilen können, und man wird auch in der Lage sein, eingefrorene Menschen wieder aufzutauen. Wenn es wirklich nur diese einzige Möglichkeit gibt, dann soll es so sein. Besser in einer ungewissen Zukunft weiterleben, als dem sicheren Ende entgegen zu gehen. Es dauerte einige Zeit bis John, meine Tante und meine Cousine von dieser einzigen Chance überzeugt hatte, die mir noch blieb. Aber schließlich sahen auch sie ein, dass es nur noch diese einzige Möglichkeit gab.

Ich fühlte mich, wie ein Delinquent der auf den Henker wartet. Doch ich wusste, dass es für mich eine Zukunft geben kann, wenn sie auch noch so weit weg war. Der Gedanke eingefroren zu werden, ohne die Gewissheit auch wieder ins Leben zurückkehren zu können, ließ mich erschauern. Aber ich hatte keine andere Wahl. Mein Körper war nur noch ein Wrack.

Ich verbrachte nur noch wenige Tage bei meinen Verwandten. Schon bald hatte John alle Vorbereitungen getroffen. Nun konnte ich die Reise ins Ungewisse antreten. John erinnerte mich wieder an Eric Müller. Die Geschichte war noch nicht veröffentlicht worden. Die angeschriebenen Verlage waren nicht interessiert. Aber wer war dieser Eric Müller? Das dachten wir wohl beide. Wird die Welt der Zukunft wirklich so friedlich sein, wie er sie beschrieben hat? Dann bestand Hoffnung. Denn in seiner Geschichte wurden viele eingefrorene Menschen wieder aufgetaut und ins Leben zurück gerufen. Aber, wenn ich wirklich wieder aufgetaut werden kann, werde ich die Zukunft dann auch verstehen? Wird man mich überhaupt noch verstehen und wird man mich auch willkommen heißen? Muss ich alles Vergessen was ich über das Leben weiß, um die neue Welt akzeptieren zu lernen? Ich wusste damals noch nicht wie recht ich hatte mit meinen Vermutungen. Als ich meine Reise ohne Rückkehr begann, gingen mir viele solcher Gedanken durch den Kopf, und ich hatte Angst. Ich hatte sogar Todesangst. War mein Leben nun zu Ende? Erics Geschichte gab mir Hoffnung.

Viele Jahre, Jahrzehnte ja sogar Jahrhunderte vergingen. Doch als die Menschen endlich in der Lage waren die Eingefrorenen zu wecken und zu heilen, war man nicht mehr bereit "die Alten", wie sie die Eingefrorenen nannten, in ihrer Gesellschaft aufzunehmen. Man schob die Entscheidung immer mehr hinaus. Doch eines Tages mussten sich die Menschen dann doch entscheiden.

Man schrieb das Jahr 2610. Die Menschen lebten in einer fast perfekten Welt. Das 22. Jahrhundert war der Beginn für miteinander leben in Harmonie und Eintracht. Habgier, Größenwahn, Falschheit, Verlogenheit und Arroganz mussten bekämpft und besiegt werden. Die neue Generation hatte aus der Geschichte gelernt. Eine neue Zeit brach an. Es war eine Zeit ohne Kriege Hass und Gewalt. Es war ein sehr langer Weg, bis alle Menschen gleich waren. Doch das ist lange her.

Eine Botschaft wurde an alle Menschen auf der Welt gerichtet. Eine Frau, die man "die Weise" nannte, sprach:

Liebe Brüder und Schwestern. Die Zeit ist gekommen, die Eingefrorenen aus ihrem Todesschlaf zu befreien. Ihre Existenz lastet auf uns wie eine Sünde aus einer längst vergangenen Zeit. Ein hoch zivilisiertes Volk wie wir, darf nicht solch ein Geheimnis mit sich herumtragen. Wir werden uns von dieser Last befreien. Dazu müssen wir sie auftauen und weiter leben lassen. Wir müssen alles genau planen. Es ist, als ob wir unsere Gesellschaft mit Viren verseuchen. Die Informationen, die wir von ihnen haben, sind leider sehr dürftig. Nur von wenigen haben wir detaillierte Berichte. Alles deutet darauf hin, dass unter den Alten auch ein paar Gerechte sind. Wir werden erst einen und zwei Wochen später einen weiteren Eingefrorenen auftauen. Dann werden wir sehen ob sich einige in unsere Gesellschaft einleben können. Die Meisten werden uns jedoch nicht verstehen. Unsere Lebensweise ist für sie fremd und unverständlich. In ihrer Zeit lebten sie nach dem Gesetz des Stärkeren. Die Alten müssen erst lernen, dass das heute nicht mehr so ist. Sie sind zwar bereit zu lernen, aber nicht bereit sich belehren zu lassen. Denen, die nicht nur intelligent sondern auch weise sind, werden wir jede Chance geben, die sie brauchen. Die Ersten beiden die geweckt werden scheinen geeignet zu sein. Wir werden sie überwachen und sehen wie sie auf unsere Lebensart reagieren. Dann werden wir weiter sehen. Ihr könnt jedoch sicher sein, dass wir kein Risiko eingehen.

Dann geschah das Unglaubliche. Man weckte mich als Erster auf. Ich schlug die Augen auf, doch es dauerte einige Zeit, bis die Erinnerung wieder kehrte.

"Bleib ruhig liegen Peter, es ist alles in Ordnung!" sagte eine junge Frau. "Mein Name ist Karda, ich werde dir später alles erklären."

Ich konnte mich kaum bewegen. Mühsam schaute ich mich um. Ich glaubte, meinen Augen nicht zu trauen. Es fiel mir schwer einen klaren Gedanken zu fassen, aber dass ich mitten in einem wunderschönen Park

aufgewacht war, erschien mir schon etwas seltsam. Ich sah Bäume, Sträucher, Wiesen und viele Blumen, die in einem riesigen Raum angepflanzt waren. Ein Bach lief über einen Felsen in einen kleinen Teich. Ich versuchte mich erstaunt aufzurichten, aber Karda drückt mich wieder auf mein Lager nieder. Sie lächelt mich sanft an und sprach kein Wort. Ich musste erst langsam zu mir kommen. Dann sah ich riesige Fenster, durch die man ins Weltall sehen konnte. Doch als ich die Erde durch eines dieser Fenster sah, versuchte ich erneut aufzustehen.

"Bleib bitte ruhig liegen Peter, du kannst noch nicht aufstehen!" meinte Karda und drückte mich wieder auf mein Bett zurück.

"Die Erde", stammelte ich, "da ist die Erde."

Es dauerte eine Weile, bis ich registrierte, dass ich mich auf einer Raumstation befand. Ich schaute mich weiter um und sah fröhliche lachende Menschen.

"Du hast sicher viele Fragen", sagte Karda. "Wenn du dich erholt hast, werden wir dir alle Fragen beantworten."

Ich fühlte mich wie nieder geschlagen. Der Gedanke, dass ich mich offenbar in der Zukunft befand, war überwältigend. Ich konnte es fast nicht glauben. Ich erinnerte mich daran, dass ich eingefroren wurde, und jetzt war ich wieder wach. Ja, es gab nur eine Erklärung: Ich war in der Zukunft.

"Wie viele Jahre, wie lange, was für ein Jahr?" fragte ich mit leiser Stimme. Karda schaute mich prüfend an und antwortete. "Du hast 600 Jahre geschlafen. Heute ist Dienstag der 4.12.2610".

Karda war eine außergewöhnlich hübsche Frau, die mich wie ein Engel anlächelte. Ich sah sie erstaunt an. Mit einer so langen Zeit hatte ich nicht gerechnet.

"Und meine Krankheit, ist sie besiegt?" fragte ich ungläubig.

"Ja Peter, du bist wieder vollkommen gesund", sagte Karda mit ruhiger Stimme.

Das Glücksgefühl, das ich in diesem Augenblick empfand, war einzigartig. Ich hatte es geschafft, ich war gesund in der Zukunft angekommen.

Schwach und leise stellte ich Karda noch eine Frage:

"Die Erde, was ist mit der Erde? Haben wir gute oder schlechte Zeiten, Krieg oder Friede"

Karda lächelte mich wieder an und meinte: "Es sind sehr gute Zeiten, die Besten die unsere alte Erde je gesehen hat. Es gibt schon seit 400 Jahren keine Kriege mehr und kriminelle Vergehen sind sehr selten geworden."

"Nun bin ich neu geboren", sagte ich kaum hörbar, dann schlief ich wieder ein.

Dass ich aus dem Tiefschlaf aufgewacht bin, wussten natürlich alle auf der Station befindlichen Menschen. Der Erste, der sich nach mir erkundigte, war Kajus. Er war ein gut durchtrainierter blonder Hüne.

"Wie geht es ihm?" wollte er wissen.

"Es geht ihm gut Kajus, du kannst schon morgen mit dem Training beginnen", antwortete Karda.

"Ich bin gespannt, was er für Charaktereigenschaften hat", meinte Kajus

Karda schaute mich an und meinte: "Ich glaube sehr Gute. Er wollte gleich wissen, in was für Zeiten wir leben."

"Dann wir haben mit ihm einen guten Fang gemacht", meinte Kajus. "Die meisten hätten wohl kaum diese Frage gestellt."

"Ja Kajus, bestimmt nur wenige. Die meisten hätten wohl erst einmal nach dem Telefon gefragt, weil sie mit ihrer Bank telefonieren wollen", bemerkte Karda etwas zynisch.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, stand ein junges Mädchen an meinem Bett. Sie war höchstens achtzehn Jahre alt. Ihre schwarzen Haare reichten bis zu ihren Hüften. Sie hatte ein Kleid an, das ihre Reize voll zur Geltung brachte.

"Hallo, na bist du endlich wach du Schlafmütze?" lachte sie. "Ich heiße Alessa. Ich habe den Auftrag dich zu wecken, und ich soll dir etwas auf die Beine helfen."

Ich sah sie ungläubig an. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass ein so junges Mädchen auf einer Raumstation arbeitet, aber dann erinnerte ich mich, dass ich ja in einer ganz anderen Zeit lebte.

"Komm", sagte Alessa, "versuch einmal aufzustehen."

Alessa half mir auf. Ich setzte mich auf die Bettkante. Eigentlich fühlte ich mich außergewöhnlich gut. Nichts drehte sich und mir war auch nicht schwindlig. Alessa erklärte mir, dass sie meinen Körper wieder soweit instand gesetzt hätten, dass ich schon bald wieder topfit bin.

"Ich werde dich gleich zu Kajus in den Trainingsraum bringen", meinte sie und schob mir einen Stuhl zu.

Ich setzte mich darauf. Alessa drückte ein paar Knöpfe, und schon begann der Stuhl zu schweben.

Schnell hatte ich den Eindruck, als ob das alles einfach für zu selbstverständlich gehalten wird.

"Für mich ist das alles wie ein Traum, ein schöner Traum", sagte ich nachdenklich.

Ich wollte mehr von dieser neuen Welt wissen und versuchte Alessa auszufragen. Doch sie ließ mich nicht zu Wort kommen. Sie unterbrach mich und meinte: "Peter, heute Abend sind wir alle im Freizeitraum versammelt. Dann werden wir gemeinsam deine Fragen beantworten. Jetzt bekommst du erst einmal ein gutes Frühstück."

Ich war damit natürlich nicht einverstanden. Die Neugier quälte mich. Ich wollte doch endlich wissen, wo ich gelandet war.

Ein kleiner Roboter schob einen schwebenden Tisch in den Raum.

"Na wenigstens an dem Essen hat sich nichts geändert", bemerkte ich, als ich das Frühstück sah.

Alessa sah mich vorwurfsvoll an. Schließlich meinte sie:

"Hast du wirklich einmal richtiges Fleisch von getöteten Tieren gegessen?"

Ich verstand ihre Frage nicht so ganz. Es gab doch auch Wurst bei dem Frühstück. Bevor ich fragen konnte, meinte Sie:

"Unsere Wurstsorten sind nicht von getöteten Tieren. Wir stellen Wurst und Fleisch künstlich her."

"Warum?" fragte ich erstaunt.

Alessa wartete etwas mit der Antwort. Sie wollte sich nicht mit längst vergessenen Moralvorstellungen auseinander setzen. Dann meinte sie

schließlich: "Wir müssen keine Tiere mehr schlachten. Das möchte ohnehin heute niemand mehr tun. Aber das wirst du später noch verstehen."

Ich sah Alessa fragend an. Aber sie hatte wohl keine Lust sich auf eine Diskussion einzulassen. Nach dem wirklich guten Essen brachte sie mich in den Trainingsraum, wo Kajus schon auf mich wartete.

### 3. Die neue Welt

Der Trainingsraum war so groß wie ein Fußballfeld, aber es waren nur wenig verschiedene Trainingsgeräte vorhanden. Kajus erklärte mir, dass ich mit diesen Geräten alle Muskelgruppen optimal trainieren kann und alles wäre Computer überwacht und gesteuert. Mit dem Computer konnte man sogar holografische Personen erzeugen. Man konnte diese Personen so echt darstellen, dass sie sogar als Sparringspartner dienten. Ich war überwältigt von den Spielereien dieser Zeit. Ich stand nur da und staunte über Kajus Schilderungen.

"Hast du früher einmal Sport betrieben?" fragt Kajus.

"Ja", antwortet ich, "ich hatte etwas Karate trainiert."

"Gut, dann machen wir das jetzt auch", meinte Kajus und bediente wieder ein paar Knöpfe am Computer.

Nach kurzer Zeit erschien das Hologramm eines japanischen Karatemeisters.

"Darf ich dir deinen Sensai vorstellen?" fragte Kajus lächelnd. Dabei zeigte er mit seiner rechten Hand auf den Meister.

"Du kannst mit ihm auch richtig kämpfen, wobei sich die Schwierigkeitsstufen stufenlos regulieren lassen. Aber das lässt du heute schön bleiben. Du wirst bei gedrosselter Schwerkraft mit deinem Meister ein paar einfache Übungen machen. Am Ende werden wir noch deine Muskeln etwas belasten", erklärte Kajus und startete das Programm.

Ich fühlte mich während des Trainings sehr gut. Kajus war erstaunt, dass ich mich schon wieder so gut bewegen konnte. Seine Aufgabe war,

aufzupassen, dass ich mich nicht überanstrengte. Darum stoppte er nach einer halben Stunde das Programm.

"Peter, deine Werte sagen mir, dass du für heute Schluss machen solltest."

"Gut", bestätigte ich erschöpft, "meine Muskeln spielen noch nicht so richtig mit."

"Kein Wunder nach 600 Jahren Tiefschlaf", meinte Kajus anerkennend.

Ich wischte mir mit einem Tuch den Schweiß aus dem Gesicht und ging auf Kajus zu. Ich sah ihn an und fragte: "Sag mal Kajus! Ich bin doch nicht der Einzige der eingefroren wurde. Was ist eigentlich aus den anderen geworden?"

"Ich habe schon befürchtet, dass du mir diese Frage stellst", meinte Kajus, dabei blickt er etwas bedrückt aus dem Fenster ins All hinaus. Mit der rechten Hand streifte er sich durch sein Haar und atmet tief durch. Wie sollte er mir auch die Gründe für den langen eisigen Schlaf erklären. Schließlich hätte man ja die Alten schon viel früher wecken können. Man wollte die Alten einfach vergessen, und jede Generation hoffte, dass die Nachkommen schon einen Ausweg finden würden. So vergingen 600 Jahre ohne, dass etwas geschah.

"Wir werden dir alles heute Abend erklären, Peter. Aber soviel kann ich dir jetzt schon sagen. Stell dir vor im zwanzigsten Jahrhundert hätte es Eingefrorene gegeben die aus dem Mittelalter stammen! Aus einer Zeit, als die Menschen noch an Hexen und Dämonen glaubten. Wenn man solche Menschen mit eurer Zeit konfrontiert hätte; was glaubst du wäre wohl geschehen? Das Aufwecken wäre doch nicht ganz unproblematisch gewesen. Oder bist du anderer Meinung?"

Bevor ich antworten konnte, redete Kajus weiter: "Wir haben ein Problem und du sollst uns dabei helfen Peter. Die anderen Eingefrorenen zu wecken, ist nicht so einfach, wie du glaubst. Wir haben keine schwarzen Schafe mehr in unserer Herde, und das soll auch so bleiben. Ich kann dir jetzt nicht die Gefühle schildern, die man euch gegenüber empfindet. Das wäre noch zu früh und würde auch jetzt zu weit führen, aber du kannst mir glauben, dass wir alle etwas Angst vor den Alten haben."

Mit einer solchen Erklärung hatte ich nicht gerechnet. Ich antwortete:

"Mit euren technischen Möglichkeiten dürfte es doch nicht schwer sein mit ein paar Menschen fertig zu werden, die aus einer wilderen Zeit stammen. Und außerdem kann ich nicht glauben, dass ihr wirklich so anders seid als wir. Was für eine Bewusstseinsveränderung habt ihr wohl durchgemacht, dass ihr euch so überlegen fühlt. Seid ihr wirklich so anders als wir?"

"Ja, wir sind anders", antwortete Kajus leise, "viele von euch werden nie verstehen, wie anders wir sind."

Als wir den Trainingsraum verließen, wirkte Kajus besorgt und nachdenklich. Ich sah noch einige wunderliche Dinge, wie die Dusche, die computergesteuert allen Wünschen gerecht wurde. Eine erotische Frauenstimme fragte nach den Bedürfnissen und dann wurde man von allen Seiten mit Wasser, Schall und Licht, gewaschen. Alles war viel besser als meiner Zeit. Aber war wirklich alles besser? Ich begann zu zweifeln.

"Irgendwo ist hier der Wurm drin", sagte ich leise zu mir selbst.

Alwin war mit 55 Jahren der älteste auf der Station. Er wartete vor dem Trainingsraum auf mich. Der bärtige Mann strahlte eine innere Ruhe und ein Gefühl der Geborgenheit aus. Als ich ihn sah, musste ich an meinen Onkel John denken. Die beiden waren sich irgendwie ähnlich.

"Hallo Peter, ich bin Alwin", sagte er mit dunkler kräftiger Stimme. "Ich werde dir jetzt deine Unterkunft zeigen. Du musst entschuldigen, wenn wir deinen Privatbereich nach unseren Vorstellungen gestaltet haben. Auf der Erde werden wir uns selbstverständlich nach deinen Vorstellungen richten." Ich sah Alwin ungläubig an. Mit so viel Gastfreundschaft hatte ich nicht gerechnet.

Ich fragte mich, wie das alles finanziert wird, und was man von mir erwartet. Alwin lachte verwundert als ich ihn danach fragte.

"Finanziert?" fragte er überrascht. "Damit meinst du wohl den altmodischen Umgang mit Geld, was man auch als bezahlen bezeichnet. Es gibt schon lange kein Geld mehr. Wir benötigen keines. Weißt du, wenn sich jeder das nimmt was er braucht, nicht mehr und nicht weniger; wozu braucht man dann noch Geld? Wir haben alles was wir brauchen, und es geht uns sehr

gut. Wenn das nicht so wäre, hätten wir nicht das Recht uns als wirklich hoch zivilisierte Wesen zu bezeichnen."

Ich konnte nicht glauben, dass das so einfach sein soll. Alwin erklärte mir etwas vom "Gesetz der Vernunft". Ich wusste nicht, wie er das meinte. Was verstand die neue Generation unter dem Begriff "Einzig wahre Vernunft".

Alwin erklärte: "Gott gab uns vor langer Zeit Zehn Gebote, weil die Menschen nicht in der Lage waren diese Gebote selber zu machen. Doch wer hat Gott diese Gebote gegeben? Wenn es also keine einzig wahre Vernunft geben kann, nach welchen Kriterien wurden dann diese Gebote geformt? Wer an ein Leben nach dem Ende glaubt, der will doch bestimmt in den Himmel oder in ein Paradies, oder wie auch immer man das nennen mag. Was glaubst du kostet dort ein Zimmer? Und wer definiert dort das Wort Gerechtigkeit? Ein Volk, das sich für hoch zivilisiert hält, sollte doch auf dicke Gesetzbücher verzichten können. Es gibt immer eine vernünftige Handlungsweise. Es kann doch auch Gerechtigkeit geben ohne Präzedenzfälle. Wer wahre Größe erreicht hat, der hat auch keine Schwierigkeiten mit dem kollektiven Denken. Aber ich erwarte nicht, dass du das sofort verstehst."

"Weißt du Alwin, zeig mir erst einmal die Station und meine Unterkunft! Das ist mir alles noch zu hoch. Wir können ja später noch darüber reden."

Alwin lachte. "Du wirst das sicher bald besser verstehen, du hast ja Zeit."

Mein Wohnbereich war wunderschön eingerichtet. Vor einer großen Monitorwand stand ein bequemer Sessel mit einigen Knöpfen auf der rechten Lehne. Ein kleiner Dienstroboter, den ich "Little Joe" nannte, gehörte auch zum Inventar. Die Wohnung war eingerichtet wie ein altes Blockhaus mit Möbel aus Holz und einem Kamin. Ein wunderschöner Springbrunnen stand zwischen herrlich blühenden Pflanzen. Das Wasser lief über einen Stein in ein Aquarium mit Meeresfischen. Sogar eine Gitarre war da. Sie hatten an alles gedacht. Alwin bemerkte mein Erstaunen und fragte mich, ob in meiner Zeit nicht alle Menschen Anspruch auf lebensnotwendige Dinge hatten. Ich bemerkte immer mehr, dass sich die Zeiten nicht vergleichen ließen. In dieser Zeit gab es offenbar keine

Menschen, die sich auf der faulen Haut ausruhten. Jeder schien das zu tun, was er kann, und wurde auch dann gerecht mit dem belohnt, was alle hatten. Das kollektive Denken, und der Zusammenhalt war unglaublich groß. Als ich Alwin nach Kommunismus und Sozialismus fragte, fragte er mich, was das ist. Natürlich wusste er es, aber warum er nichts davon wissen wollte, verstand ich nicht.

Aber darauf konnte ich mich im Moment nicht konzentrieren. Als ich in meinen Wohnbereich kam, musste ich an meine Familie denken. Was ist wohl aus ihnen geworden? Alwin wusste die Antwort auf diese Frage.

"Peter, mein Junge, ich weiß dein Onkel war ein großer Mann, der sein Leben der Wissenschaft gewidmet hat. Er wird dir fehlen. Aber hier, in unserer Zeit, wirst du viele Leute finden die so sind wie dein Onkel und seine Familie."

Ich schaute Alwin lächelnd an und sagte: "Er hat auch immer mein Junge zu mir gesagt."

"Das wissen wir. Professor Dr. Johann Müller hat zwei Jahre nach deinem Einfrieren den Nobelpreis bekommen. Das war mitunter auch einer der Gründe, warum wir dich zuerst geweckt haben", meinte Alwin mit ernster Stimme.

Ich fragte Alwin, wieso sie Angst vor den anderen Eingefrorenen hatten.

"Angst ist vielleicht nicht das richtige Wort", erwidert Alwin und erklärte weiter. "Wir verzichteten zum Beispiel auf Gewaltfilme, auf gewalttätige Musik und überhaupt auf jede Art von gewalttätigen Geschichten. Unsere Generation ist bei weitem nicht so hartherzig wie eure. Deine eingefrorenen Kollegen sind der neuen Generation an Härte überlegen. Ihr Verhalten wird die Menschen der heutigen Zeit oft erschrecken und schockieren. Die Vergangenheit ist mitleidlos, voller Gewalt und Leid. Mitleid galt als Schwäche und überflüssig empfundene Humanitätsduselei. Wie armselig dumm doch diese Denkweise war. Eine friedliche Zukunft kann nur auf Mitgefühl und Weisheit aufgebaut werden. Wir haben aus der Geschichte gelernt aber wir beschäftigen uns nicht gerne damit. Sie lastet auf uns wie ein schwerer Stein. Doch wir dürfen diesen Stein nicht wegrollen und unsere Geschichte vergessen, das wäre ein nicht wieder gut zu machender

Fehler. Aber vielleicht hast du recht. Vielleicht haben wir wirklich Angst vor euch. Eure eingefrorene Existenz war für uns wie eine Warnung aus vergangener Zeit. Ihr habt die Erinnerung an die Geschichte aufrecht erhalten; eine Erinnerung, die nie verloren gehen darf."

Ich diskutierte noch eine ganze Weile mit Alwin. Ich erklärte ihm, dass auch in meiner Zeit Menschen lebten, die mit Weisheit und Güte gesegnet waren.

"Die Macht lag aber nicht in ihren Händen", sagte er geheimnisvoll. "Es gab zu wenig Gute Menschen. Ich meine jetzt solche, die auch bereit waren wirklich umzudenken, um der Zukunft eine Chance zu geben. Deine Generation folgte einem uralten Instinkt: dem Eigennutz. Es gab immer schon außergewöhnliche Menschen auf der Welt. Es waren gute und vernünftige Menschen, Menschen mit guten Vorsätzen. Es gab aber zu wenig Gute Menschen, um die Welt wirklich zu verändern. Wir versuchen seit 500 Jahren nach den Regeln der Vernunft zu leben und es gibt nur einen Weg so zu leben."

Alwin sah mich an und betonte die letzten Worte besonders: "Unser Weg." Ich sagte Alwin, dass ich Zeit brauche um über alles nachzudenken. Jetzt verstand ich auch, warum sie solche Informationen nur Stückchenweise rausrückten.

Alwin zeigte mir noch den Computer. Er war einfach zu bedienen. Die kühnsten Träume der Vergangenheit waren hier längst überholt. Mir stand alles Wissen der Menschheit zur Verfügung. Allerdings waren geschichtliche Fragen und Fragen zur Gesellschaft noch gesperrt. Meine Lehrer wollten mich persönlich unterrichten. Während Alwin sich verabschiedete, saß ich bereits im Sessel und begann den Computer zu testen.

Während ich mich später auf meinem Bett ausruhte, hatten sich die Anderen im Konferenzraum versammelt und gaben dem obersten Rat auf der Erde einen ersten Bericht.

Ich dachte über das Erlebte nach und wurde durch das Läuten der Türglocke aus meinen Träumen gerissen. Alessa stand draußen. Ihr Roboter schob das Mittagessen zur Tür rein. Sie schaute mich lieb an und tat so, als ob sie mich schon viele Jahre kennt. Ich fühlte mich gut in ihrer Nähe. Mir war jedoch nicht bewusst, was sie vorhatte. Die Bräuche und Sitten der neuen Zeit waren mir nicht bekannt. Ein Augenzwinkern bedeutete wesentlich mehr als zu meiner Zeit. So konnte ich auch die Blicke und das Lächeln Alessas nicht richtig deuten. Aber das war auch nicht notwendig. Sie war ziemlich direkt. Ich war ihrer Geschicklichkeit völlig erlegen.

#### 4. Neue Freunde

Alessa hatte mich völlig überrumpelt. Dass sie mit mir eine Liebesstunde erleben wollte, hätte ich nun wirklich nicht gedacht. Ich wollte nicht danach fragen, aber mich hatte wirklich brennend interessiert, wie man in der neuen Zeit mit einer Partnerschaft umgeht. Als wir uns genügend ausgetobt hatten, machten wir einen langen Spaziergang über die Station. Nun konnte ich endlich die ganze Pracht und Schönheit der Station sehen. Wir kamen in einen Raum mit seltsam schwarzen Wänden. Am Eingang befand sich ein Computer. Alessa drückte schnell ein paar Tasten. Ich war gespannt was jetzt kommen würde. Rundherum erscheinen plötzlich die Sterne. Ich befand mich plötzlich scheinbar außerhalb der Raumstation. Alessa schaltete auch noch die Schwerkraft aus. Dazu lief sanfte Rockmusik. Es war so, als ob wir außen um die Raumstation schweben würden. Es war wunderschön. Ich fühlte mich wie im Himmel. Alessa schwebte lachend zu mir. Wir erlebten wunderschöne Stunden. Alessa hatte ihr Netz gespannt und ich hatte mich darin verfangen.

"Wie viele Frauen hast du eigentlich schon gehabt?", wollte sie nach diesem Erlebnis wissen.

Ich fand diese Frage etwas ungewöhnlich. Doch was war nicht ungewöhnlich in dieser Zeit?

"Da waren nur Mädchen, die es mit der Liebe nicht so genau nahmen", antwortete ich. "Die Letzte war mir von meiner Cousine Sally zugespielt

worden. Sie sollte mir die letzten Tage etwas verschönern, doch zu diesem Zeitpunkt hatte ich andere Dinge im Kopf als Frauen."

Ich wollte nicht zu viel von meiner Vergangenheit erzählen. Ich wusste damals noch nicht, dass sie sowieso alles über mich erfahren werden.

Als wir im Park ankamen, waren schon alle dreiundzwanzig, auf der Station befindliche Leute, versammelt.

Die Begrüßung war herzlicher als ich mir das eigentlich erwünscht hatte. Ich wollte distanziert reagieren, aber sie taten so, als sei ich der verlorene Sohn, der nach langer Reise endlich nach Hause gekommen war. Außer Alwin, Kajus, Karda und Alessa begrüßten mich noch Cassian, David, Felipe, Glorius, Jeronimus, Justus, Klaudius, Lanzelot und Samuel.

Die Frauen hießen, Mia, Nelly, Sanny, Sarina, Terry, Elina, Denise, Conny, Blanche und Frieda.

Ich sah mir meine neuen Freunde genau an. Sie saßen oder lagen alle bequem auf dem Rasen. Als Unterlage hatten sie weiche Kissen und Matten. So hatte ich mir eine Versammlung nicht vorgestellt. Irgendwie erinnerte mich das Ganze an die Hippiezeit in den 60. Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie hatten Musikinstrumente dabei. Sie sangen und spielten fröhliche Lieder. Ihre Kleider waren schlicht, bequem und einfach. Aber da war noch etwas, was mir schon an Alessa und den anderen die ich schon kannte, aufgefallen war. Sie trugen alle, kleine golden oder silbern glänzende, Plaketten an ihren T-Shirts. Auf den Plaketten waren Zeichen die wie Hieroglyphen aussahen. Ich konnte damit nichts anfangen.

Ich fragte nach den Nachnamen, aber die gab es nicht mehr.

Cassian erklärte mir: "Nachnamen spielen in unserer Zeit keine große Rolle mehr. Daher versuchen die heutigen Menschen immer Vornamen zu finden, die nicht so häufig vorkommen.

Mit jeder Frage, die mir beantwortet wurde, war die Verwirrung nur noch größer. Jede Frage brachte eine neue Frage mit sich. Langsam wurde mir bewusst, dass ich diese Welt nicht an einem Abend verstehen konnte.

Ich setzte mich hin und dachte nach. Alessa setzte sich dicht neben mich und schaute listig lächelnd in die Runde. Ich fragte gleich nach den

Plaketten, denn das interessierte mich nun doch am meisten. Sie verhielten sich alle so, als müssten sie einem kleinen Jungen die Welt erklären. Frieda war mit 45 Jahren die älteste Frau auf der Station; sie antwortete:

"Weißt du, wir haben unsere Untugenden auch noch nicht ganz beseitigt; wir haben sie aber ganz gut in den Griff bekommen. Nun willst du sicher wissen wie. Nun, das ist so; wir treffen uns zweimal im Jahr mit etwa zwölf Personen zur Beichte. Der ganze Vorgang wird von jemand überwacht, den ihr vielleicht am ehesten als Pfarrer bezeichnen würdet. Pfarrer können nur die werden, die bei solchen Beichten in einer Stadt am besten abschneiden. Lügen ist sinnlos, das würde der Computer sofort anzeigen. Dadurch können wir auch, mit einer leichten Hypnose, verborgene Aggressionen oder sexuelle Probleme erkennen. Du hast für diese Dinge sicher kein Verständnis, aber merke dir: Wer nicht bestohlen werden will, der darf auch nicht stehlen. Wer nicht belogen werden will der darf auch nicht lügen. Und wer nicht betrogen werden will, der darf auch nicht betrügen. Wenn du in einer besseren Welt leben willst, musst du erst selbst einmal besser werden. Aber, um das zu verstehen, musst du noch eine Menge Dinge akzeptieren lernen. Als wir zum ersten Mal mit dieser Beichte anfangen, war es erschreckend zu sehen, wie viele Menschen seelische Probleme hatten. Es war auch schlimm zu erkennen, wie viele Menschen Verbrechen begangen hatten. Es waren Menschen darunter, denen man nie ein Verbrechen hätte nachweisen können. Wir haben das Böse bekämpft wie eine Krankheit, denn auch ein braver Bürger kann in seinem Innersten von einer schlimmen Tat träumen. Und was die Plaketten angeht, das ist einfach. Man kann darauf erkennen, was der Träger für Fähigkeiten hat, was er bisher geleistet hat, was er für Sport treibt, kulturelle Dinge, Hobbys oder halt sonstige Dinge. Man kann auch erkennen, ob jemand zur Gewalt neigt, oder andere schlechten Eigenschaften hat. Natürlich sind auch die guten Eigenschaften erkennbar."

Ich hatte mir das mit Entsetzen angehört. Ich bekam kein Wort heraus. Was ich gerade hörte, war unfassbar. Frieda wollte weiter erklären, wie man

schlechte Eigenschaften weiter bekämpft, denn ich wusste noch längst nicht alles. Doch ich unterbrach sie. Ich wollte im Moment gar nicht mehr hören. Dennoch erklärte Justus, dass es keine Diktatur oder totalitäre Herrschaft mehr gibt. Als ich wieder nach der Regierungsform fragte, meinte er etwas spöttisch:

"Himmellismus. Aber wem das nicht gefällt, der kann gerne sein Unwesen in der Hölle weiter treiben."

Ich hatte sie an einer verwundbaren Stelle erwischt. Sie wollten nicht mit der Geschichte in Verbindung gebracht werden. Nicht mit Kommunismus, Sozialismus oder anderen missglückten Regierungsformen.

Ich dachte über seine Worte nach. Auch in meiner Zeit träumten Menschen von einer himmlischen Erlösung. Aber keiner konnte ein Bild vom Himmel malen. Mir wurde bewusst, welche Probleme es geben wird, wenn sie alle anderen eingefrorene Menschen wieder ins Leben zurückholen.

Schließlich beendete Alessa das Gespräch und meinte: "Hört doch auf über Politik zu reden! Heute kommt der Nikolaus, lasst uns feiern."

"Der Nikolaus kommt", lachte ich, "ich werde verrückt."

"Ja", meinte Alwin, "wir feiern immer am 5. Dezember Nikolaustag und am 24. Dezember Heiligabend. Das war doch schon in deiner Zeit so."

"Ja, allerdings, und ich bin froh, dass sich daran nichts geändert hat", erklärte ich. Mit dem Nikolaus hatte ich am allerwenigsten gerechnet. Wahrscheinlich kommt auch noch Knecht Ruprecht mit seiner Rute und einem großen Sack mit, dachte ich. Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen.

Der Unterricht ging mir mittlerweile gewaltig auf die Nerven. Die neue Zeit zu verstehen war eben doch nicht so einfach, wie ich glaubte. Ich rief meinen Roboter, der mir meine Gitarre brachte. Nun fing auch ich an, zu spielen und zu singen. Meine Musik kam bei meinen neuen Freunden gut an. Erstaunlicherweise kannten meine neuen Freunde viele Lieder, die ich sang. Mittlerweile begannen einige meiner neuen Freunde, den Park mit Weihnachtsschmuck zu dekorieren.

Ich schaute mich erneut um und war vom Anblick der sich mir bot fasziniert. Die Decke sah aus wie eine riesige Glaskuppel. Aber es war auch

nur, wie im Kino, eine Projektion. Wie ich von Alessa wusste, drehte sich die Raumstation um die Schwerkraft zu erhalten, um ihre eigene Achse. Kameras, die sich auf der Achse der Station befanden, lieferten diese Bilder. Auch ein Teleskop war in der Achse installiert, mit dem man in die Tiefen des Alls sehen konnte. Was ich an diesem einen Tag von der neuen Welt gelernt hatte, war verwirrend aber auch faszinierend. Ich wusste, dass man mir zuerst die schönen Seiten dieser Welt zeigen wird, damit ich die schlechten Seiten eher akzeptieren würde. Ich legte mich zurück auf die Matte und schaute mir die Sterne an. Die Anderen sangen noch Weihnachtslieder, aber ich war müde. Doch ich wurde wieder munter, als der Nikolaus wirklich auftauchte.

"Wir sind doch keine Kinder mehr", sagte ich lachend.

Doch keiner antwortet mir. Alle schauten gespannt zu dem Mann mit dem weißen Bart. Er war auch nur ein Hologramm. Aber der kleine Roboter, der ihn begleitete, war echt, und der begann auch gleich mit der Verteilung von Gebäck, Schokolade und kleinen Flaschen mit sehr feinen leicht alkoholischen Getränken.

Ich wunderte mich, dass nicht auch der Alkohol abgeschafft war, aber ich erfuhr, dass diese Leute mit Alkohol keine Probleme mehr hatten. Aber auf dieses Thema wollte sich jetzt niemand äußern, denn jetzt erfuhr ich endlich, warum der Nikolaus auch zu den Erwachsenen kam. Er sah zuerst mich an und sprach:

"Kleine Kinder, kleine Sünden. Große Kinder, große Sünden. Also, zu wem soll ich zuerst kommen? Wer hat es am nötigsten? Unsere Kinder etwa?"

Dann zitierte er, oft falsch oder nicht verstandene, Weisheiten aus religiösen Büchern und er kritisierte widersprüchliche und unmöglich von einem gerechten Gott gewollte, Überlieferungen. Er redete von Abraham, der seinen Sohn opfern sollte. Der Nikolaus meinte, dass heute keiner mehr seinen Sohn opfern würde, um einem allmächtigen Wesen zu dienen. Kein gerechter Gott würde so etwas verlangen. Ich kannte die Bibel, aber ich hatte nur die Lobeshymnen im Kopf, die mir im Religionsunterricht eingetrichtert wurden. Solche Worte kannte ich nicht.

## 5. Das Verhör

Der Nikolaus redete noch lange über diese Dinge und zuletzt redete er mit jedem Einzelnen. Ich war fasziniert. Diese Leute schienen wirklich nicht mehr Sünden zu haben wie kleine Kinder. Allmählich begann ich zu verstehen. Wer das Reich Gottes nicht so annimmt wie ein Kind, der wird auch nicht hineinkommen. So steht es in der Bibel. Die Umwelt machte die Menschen in meiner Zeit zu dem, was sie waren. Sie formte sie leider all zu früh, und nahm ihnen damit ihre angeborene Unschuld. Sie wurden mit Gewalt und Rücksichtslosigkeit konfrontiert, und wenn sie nicht mit den Wölfen heulten, zerbrachen sie. In der neuen Zeit soll das alles anders sein. Ich hatte starke Zweifel, dass das wirklich so war.

Dann war an der Reihe ausgefragt zu werden.

Der Nikolaus schaute mich an und fragte: "Hast du mir etwas zu sagen Peter?"

Aber ich hat keine Lust vor all den Leuten über meine persönlichen Angelegenheiten zu reden. Außerdem kam mir das alles ziemlich lächerlich vor.

Ich schaute den Nikolaus mit gemischten Gefühlen an und sagte:

"Ich brauche noch etwas Zeit. Ich kann nicht so einfach aus meiner Vergangenheit reden. Das möchte ich alles am liebsten vergessen."

"Ja Peter, das glaub` ich dir gern. Aber wenn du vergessen willst, musst du mit uns darüber reden. Du hast noch ein Jahr Zeit, dann sehen wir uns wieder. Du wirst unsere Art zu leben sicher akzeptieren lernen. Dein Weg ins Paradies ist weit, aber du wirst ihn gehen, bis du am Ziel bist."

Ich verstand nicht so ganz, wie der Nikolaus das meinte, aber ich hatte ja Zeit.

Der Nikolaus verabschiedete sich, wie er gekommen war.

So ein Unsinn dachte ich. Der Nikolaus kommt zu den Erwachsenen und behandelt sie wie kleine Kinder. Wo bin ich da nur hingerausht?

Die Anderen musizierten wieder und ließen mich mit meinen Gedanken allein. Ich schaute mir wieder die Sterne an und dachte über das gerade erlebte nach:

Wenn diese Leute so sind wie Kinder, dann sind sie bestimmt auch sehr sensibel, zu sensibel. Sie sind vermutlich nicht in der Lage, in gewissen Situationen, stark zu sein. Deshalb haben sie wohl auch solche Angst vor den Eingefrorenen. Es gibt keine Kriege mehr, kaum Gewalt und fast keine Verbrechen. Zu meiner Zeit waren die Menschen abgestumpft. Eine schlimme Meldung in den Nachrichten hat sie kaum noch berührt. Wenn es nicht direkt vor der eigenen Haustür geschah, hat man oft gesagt: "Es war ja nicht bei uns, und es waren auch keine Deutschen dabei." Da musste schon etwas sehr Schlimmes passiert sein um die Menschen aufhorchen zu lassen. Was konnte man auch schon tun? Ich habe ja auch oft die Augen verschlossen. Ich wollte das Elend dieser Welt nicht mehr sehen. Wenn jetzt, in dieser neuen Zeit, ein schweres Unglück, oder ein furchtbares Verbrechen geschähe; wie würden diese Leute reagieren? Bestimmt würde sie schon ein einfacher Mord total schockieren. Nun denke ich auch schon abgestumpft. Ein einfacher Mord, das ist etwas was die Menschen auch nie so richtig begriffen haben. Wie oft wurde ein Mord in lustigen Kriminalfilmen verharmlost. Wer war wohl der Mörder? War es vielleicht der Gärtner? Kaum jemand hat darüber nachgedacht, dass hier ein Mensch zu Tode gekommen ist. Alles drehte sich nur darum, ob der Kommissar oder der Hobby Detektiv den Mörder fangen konnte. Das Verharmlosen und auch oft die Verherrlichung von Gewalt, im Fernsehen, hat die Menschen mit der Zeit verändert. Wenn ein Opfer eine scheinbar unbedeutende Person war, regte das sowieso kaum jemand ernsthaft auf. War das Opfer eine große Persönlichkeit, oder eine prominente Person, so war die Aufregung wesentlich größer. Vor Gott sind wir alle gleich, aber leider nicht bei uns Menschen. Das ist in dieser neuen Zeit alles anders. Wie auch immer, ich werde bestimmt noch feststellen, wie sensibel die Menschen in dieser Zeit sind. Die neue Generation fühlt sich reif genug, auch ohne fanatischen Glauben, gerecht leben zu können. Dadurch sind sie dem Paradies näher als irgendeine Generation vor ihr. Abraham wollte seinen Sohn für Gott töten. Gott wollte offenbar nur sehen, ob sein Glaube kein Glaube war, sondern Fanatismus. Er wollte sehen, ob die Liebe zu seinem Sohn größer war als dieser Fanatismus. Hätte er sich geweigert,

wäre Gott zufrieden gewesen. Denn er hätte bewiesen, dass sein Glaube nicht aus blindem Fanatismus besteht; das ist etwas, was Gott nie wollte. So hat der Nikolaus das wohl gemeint. Es ist schwer, diese Zeit zu verstehen. Wenn heute wirklich ein allmächtiges Wesen käme und würde sagen: "Ich bin euer Gott." Heute würde man damit fertig werden; zu meiner Zeit wären die Menschen in blinder Ehrfurcht zu allem fähig gewesen. Massenhysterie wäre die unvermeidlichen Folgen gewesen. Die Kirche hätte sofort ihre alten uneingeschränkten Machtbedürfnisse beansprucht. Wie konnten sie nur behaupten sie wären vom Teufel verschont. Er hat sogar Jesus Christus verführen wollen, als er 40 Tage in der Wüste fastete. Vor dem Bösen ist keiner sicher, kein Mensch, wer auch immer es ist. Das Böse ruht tief in uns und wartet darauf geweckt zu werden. Nicht alle Menschen haben es unter Kontrolle. Die Versuchungen, denen wir täglich ausgesetzt sind, können nicht alle Menschen widerstehen. Mit diesem Reiz, und diesem Nervenkitzel, ist jeder einmal konfrontiert. Ich verstehe diese Menschen immer besser. Wenn ein Mensch seine Gefühle nicht unter Kontrolle hat, kann das einmal zur Katastrophe führen. Auch wenn ein Mensch sich nicht sexuell entfalten kann, und solche Gefühle unterdrückt werden, kann dies schlimme Folgen haben. Das Zölibat war also nur unverständliche Menschen Quälerei. Wie frei leben diese Menschen zum Beispiel in sexueller Hinsicht?

Ich hatte die Augen geschlossen und war fast eingeschlafen. Alessa weckte mich sanft und meinte: "Komm Peter, ich bringe dich in deine Unterkunft! Das war ein langer und anstrengender Tag für dich."

"Ja, Alessa da hast du Recht, ich bin furchtbar müde", antwortete ich gähmend.

Karda gab mir ein Mittel, damit ich eine ruhige und entspannte Nacht verbringen konnte. Außerdem wäre das Mittel notwendig wegen Nachwirkungen meines Erwachens aus dem Eis.

Der erste Tag war zu Ende und ein ungutes Gefühl blieb zurück. Ich wusste nicht, ob ich meinen neuen Freunden vertrauen kann.

Es war sicher gut, dass ich nicht bemerkte, was jetzt geschah. Ich hätte mich mit allen Mitteln dagegen gewehrt. Während ich tief und fest schlief, versammelten sich die anderen im Konferenzraum.

Sie sahen sich ein Verhör an, das sie in der Nacht vor meinem Aufwachen mit mir durchführten. Ich war an einer Apparatur angeschlossen die imstande war meine Träume sichtbar zu machen. Darüber hinaus befand ich mich in einem hypnotischen Zustand. Sie wollten mehr über mich wissen. Sie wollten wissen, ob ich mich gut einleben kann.

Sie glaubten, dass die Alten stur sind, sodass sie nichts von ihrer Meinung abbringen kann; sind die Argumente auch noch so gut. Bei einer Diskussion würde es längst nicht darum gehen, den besten Gedanken zu finden. Es wäre nur ein Kampf der Parteien, die ihre festgelegte Meinung vertreten wollten. Von einer Meinung besessen, wären die Alten unfähig andere Gedanken, Lehren oder Meinungen zu überdenken. Seit frühester Kindheit an seien sie nach einer Lehre erzogen, die sie unfähig mache, neue Wege zu gehen. Es ging nur darum, immer einen Sieg zu erringen. So wären neue Ideen nur von wenigen zu realisieren.

Im Konferenzraum sagt Alessa besorgt:

"40000 Alte liegen bei uns auf Eis. Ich glaube sie wollen gar nicht in einem Paradies leben. Sie wollen König sein, weil sie es nicht anders gewohnt sind. Aber auf der Welt ist kein Platz für so viele Könige. Das werden die Alten nie begreifen."

Karda legte ihren Arm um Alessa und meinte: "Du brauchst keine Angst zu haben, jeder von ihnen muss die gleichen Prüfungen ablegen wie Peter. Bald kennen wir ihre wahren Gedanken. Es ist alles gut vorbereitet. Wir werden schon mit ihnen fertig. Und die Anständigen unter ihnen werden uns sicher helfen. Peter wird uns eine große Hilfe sein. Man muss Gleiches mit Gleichem bekämpfen. Also, was wäre besser, als die Alten von den Alten überwachen zu lassen? Peter ist ein anständiger Junge. Er weiß bestimmt, wie man mit ihnen umgehen muss."

"Junge ist gut, er ist immerhin schon 36 Jahre alt", lacht Alessa.

Wenn sie gewusst hätten, was für Schwierigkeiten sie mit 40000 Eingefrorenen noch haben, hätten sie mehr Angst gehabt.

Karda schaltete den Computer ein. Nun konnten alle sehen, was sie mir letzte Nacht entlockt hat.

Ich befand mich in einem hypnotischen Zustand und antwortet auf jede Frage. Sie hatte den Auftrag mich zu erforschen und zu überwachen, wobei sie Mittel anwendeten, die zu meiner Zeit undenkbar gewesen wären.

Sie begann mit dem Verhör.

"Peter, hast du einmal getötet?"

"Nein, ich habe nie einen Mensch getötet."

"Hast du einmal getötet?", fragte Karda erneut.

"Nein, ich, doch, aber nur ein paar Spinnen und Insekten."

"Warum hast du sie getötet?"

"Sie waren in meiner Wohnung und sie haben mich gestört."

"Was hat die Spinne dir getan?"

"Sie war da und ich habe mich vor ihr geekelt."

"Hättest du sie nicht fangen und wegbringen können?"

"Doch, das hätte ich gekonnt."

"Peter, hast du einmal ein Verbrechen begangen?"

"Ich fand einmal ein Portemonnaie. Es waren 100 Euro darin und eine defekte Scheckkarte. Ich habe das Geld behalten und den Rest weg geworfen."

"Hattest du jemals das Verlangen ein Verbrechen zu begehen?"

"Ja, einmal war die Versuchung groß. Ich wollte im Kaufhaus irgendetwas stehlen. Die Versuchung hat mich fast überwältigt. Doch ich habe nichts genommen."

"Warum nicht?"

"Es war so, als ob ein schwarzer und ein weißer Engel miteinander kämpfen. Der eine will mich verführen und der Andere will es verhindern. Bei mir war der weiße Engel stärker."

"Hast du sonst einmal einem Menschen Schaden zu gefügt?"

"Nein, ich glaube nicht."

"Hast du jemals das Verlangen gehabt einem Menschen Schaden zu zufügen?"

"Ja, ich habe das Verlangen gehabt, eine Gruppe Menschen zu töten."

"Warum hast du gewollt, dass sie sterben."

"Sie haben meine Eltern getötet, nur so zum Spaß, weil ihnen langweilig war und sie ihren Mut beweisen wollten."

Alwin bat Karda, die Aufzeichnungen zu stoppen. Mit einem solch großen Problem hatten sie bei mir nicht gerechnet. Hass und Rache waren Gefühle, mit denen man auch in dieser Zeit nur schwer fertig wurde. Das Gute an dieser neuen Zeit war, dass es nur wenig Gründe für Hass und Rache gab. Alwin fragte die anderen, ob sie sich das Verhör weiter ansehen wollten. Er könne verstehen, wenn jetzt einige den Konferenzraum verlassen wollten. Mit solchen Geschichten wollten sich die neuen Generationen nicht mehr auseinander setzen. Nun waren sie aber dazu gezwungen. Alwin meinte, dass man die Geschichte nie vergessen dürfe, nur dann wäre eine friedliche Zukunft möglich. Niemand verließ den Raum. Karda schaltete den Computer wieder ein.

## 6. Vergangenheitsbewältigung

Karda stellte mir die Frage, auf die sie alle so sehr gespannt waren.

"Peter, erzähle uns wie deine Eltern starben, und was dann geschah!"

Ich begann zu erzählen:

Es war im Juni 1998. Ich war ein junger Student und saß in meiner kleinen Studentenbude an meinem Schreibtisch und arbeitete. Gegen acht Uhr klingelte das Telefon. Ein Nachbar und Kollege meines Vaters war dran. Er sagte ich sollte sofort nach Hause kommen, es wäre etwas passiert. Ich fragte, was los ist, doch er sagte nur, dass meine Eltern ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Als ich im Krankenhaus ankam, war meine Mutter

noch im Operationssaal. Ein Arzt kam mit einem, von Mitleid erfülltem Gesichtsausdruck, auf mich zu und brachte mir schonend bei, dass mein Vater bereits gestorben sei. Es war das Herz. Er hat die Aufregung nicht ertragen.

"Welche Aufregung?", fragte ich aufgeregt.

"Das kann ihnen am besten der Herr dort erklären", dabei zeigte er auf einen gut gekleideten Mann, der auf einem Stuhl saß und irgendwelche Notizen schrieb.

"Wie geht es meiner Mutter, wird sie durchkommen?", fragte ich den Arzt. Doch der schüttelte nur mitleidig mit dem Kopf und meinte: "Wir tun, was in unserer Macht steht, aber es besteht wenig Hoffnung."

Der gut gekleidete Mann stand auf und kam auf mich zu. Er war Polizist; sein Name war Horst Kleinbauer. Er nahm mich am Arm und führte mich zu dem Platz, auf dem er eben noch saß.

"Ich bin von der Kriminalpolizei, bitte setzen sie sich, versuchen sie sich zu beruhigen, sie können im Moment sowieso nichts tun."

Der Polizist hat von dem Nachbarn erfahren, dass ich kommen würde.

"Was ist passiert", fragte ich leise ohne ihn dabei anzuschauen. Ich hatte Angst vor dem was er mir nun erzählen würde. Ich dachte zuerst an einen Verkehrsunfall. Doch wieso kümmert sich ein Kriminalkommissar um einen Verkehrsunfall?

"Ich weiß nicht, ob ich ihnen das jetzt alles erzählen soll. In ihrem jetzigen Zustand ist das vielleicht ein Fehler", meinte er. Dabei sah er mich prüfend an.

"Was ist passiert, bitte sagen sie es mir", flehte ich ihn an.

"Nun gut, es muss wohl sein, und vielleicht ist es auch besser, wenn ich es ihnen sage. Es war vor zwei Stunden, da bekamen wir eine Meldung die lautete: Schlägerei in der Berliner Straße. Fünf junge Männer verprügeln älteres Ehepaar. Als die Kollegen ankamen, lagen ihre Eltern auf der Straße. Ein Zeuge erzählte, dass fünf junge Leute laut grölend durch die Straßen zogen und die Leute belästigen. Auch ihre Eltern wurden von ihnen belästigt, doch als ihr Vater sich zu wehren begann, schlugen sie ihn erbarmungslos zusammen. Ihre Mutter lief laut schreiend auf die Straße und

wurde angefahren. Als die Bande das sah, liefen sie davon. Ihr Vater schleppte sich zu ihrer Mutter. Passanten wollten ihm helfen, doch dann brach er zusammen und starb. Es tut mir leid Herr Müller, wir haben eine genaue Beschreibung der Täter und werden sie sicher bald verhaften können. Die sind bei uns bestens bekannt. Sie tauchen überall da auf, wo Randalie ist; bei Fußballspielen oder Demonstrationen zum Beispiel."

"Das macht meinen Vater auch nicht wieder lebendig", sagte ich zornig.

Dann kam wieder der Arzt und schüttelte erneut mitleidig mit dem Kopf. Ich hatte meine Eltern verloren und war von nun an allein. Zwei Tage nach dem Überfall waren die Täter gefasst. Ich hatte eine unbändige Wut auf die Kerle und hätte sie am liebsten umgebracht, doch ich dachte, dass sie nun ihre gerechte Strafe bekommen würden. Aber leider waren unsere Gesetze unglaublich ungerecht. Man durfte gar nicht darüber nachdenken. Vieles wäre nicht passiert, wenn die Gesetze strenger gewesen wären. Weil in der Vergangenheit so viel passiert ist, haben sich die Gesetzgeber wohl an einen gewissen Grad von Kriminalität gewöhnt. So wurden Mörder wieder nach ein paar Jahren frei gelassen, obwohl nicht auszuschließen war, dass sie nicht wieder töten. Verbrecher wurden wieder vorläufig freigelassen, weil sie einen festen Wohnsitz und feste Arbeit hatten, und weil es ihr erstes Verbrechen war. Die Bestrafung solcher Leute war in unserem Land oft lächerlich gering. So kam es, dass die Mörder meiner Eltern, bis auf einen, wieder freigesprochen wurden. Der Richter begründete, dass nur einer geschlagen hat, und dass mein Vater nicht an den Folgen der Schläge, sondern an einem Herzanfall gestorben sei. Der Tod meiner Eltern sei ein schrecklicher Unfall gewesen, den niemand gewollt hat. Der Anführer wurde wegen Körperverletzung zu neun Monaten auf drei Jahre Bewährung verurteilt. Da änderte auch nicht das unglaublich flegelhafte Verhalten der Angeklagten etwas daran.

"Die Rache ist mein", dachte ich bei der Urteilsverkündung. Doch mir fiel etwas viel besseres ein als, sie zu töten. Das hätte ich sowieso nicht gekonnt.

Ich suchte einen Privatdetektiv auf und beauftragte ihn, die Fünf im Auge zu behalten. Insbesondere den Anführer, der sich Bulli nannte. Sein

eigentlicher Name war Dirk Eckstein. Ich beendete mein Studium und verließ die Stadt. Das fiel mir besonders schwer denn hier in Frankfurt bin ich geboren und aufgewachsen. Ich konnte nicht in meiner Heimatstadt bleiben, denn das gefährdete meinen weiteren Plan. Ich zog nach München, wo mein Vater Freunde hatte die mir eine Wohnung und Arbeit besorgten. Von hier aus wollte ich Rache nehmen für den Tod meiner Eltern.

Ich schickte dem Detektiv "Guido Hubermann" einen ganzen Stapel Plakate, die ich in einer Druckerei anfertigen ließ. Darauf waren die Bilder der Mörder und ihre Namen gedruckt. Auch das Geschehen der Tat war genau beschrieben. Der Detektiv sollte die Plakate überall dort anbringen, wo die Verbrecher sich oft aufhielten. Zum Beispiel in ihrem Wohnbereich, ihren Arbeitsplätzen, sofern sie Arbeit hatten, oder ihren Stammkneipen und so weiter.

Guido und ich wurden richtige Freunde. Nicht nur, weil er von mir eine Menge Geld bekam, sondern weil er die Täter fast genau so hasste wie ich. Er hatte sich über das milde Urteil genau so aufgeregt wie viele andere Leute, die den Prozess verfolgten.

Guido und ich hatten einen festen Treffpunkt ausgemacht, wo wir uns einmal im Monat trafen. Es war ein Speiserestaurant in Mannheim.

Guido terrorisierte die Kerle drei Jahre lang. Sie sind fast verrückt geworden, doch Guido war zu clever, um sich schnappen zu lassen. Sie wussten nicht mehr weiter. Ihr Verbrecherdasein haben sie, bis auf den Anführer, nicht aufgegeben. Sie landeten dann doch wegen schwerer Körperverletzung im Gefängnis. Als sie frei kamen war Guido wieder am Ball, doch er brauchte sich nicht lange abzumühen. Ein Banküberfall mit Geiselnahme beendete die Laufbahn als Verbrecher für einige Zeit. Der Anführer, der eigentliche Mörder meiner Eltern, verhielt sich brav. Die Plakate schienen ihn nicht zu stören. Er erklärte jedem, dass er eine schreckliche Dummheit begangen hat, und nun dafür büßen müsse. Irgendwann wanderte er nach Amerika aus, und begann dort ein neues Leben. Ich beschloss, ihn auch dort nicht in Ruhe zu lassen.

Von Deutschland aus bemühte ich mich weiter, ihm das Leben zur Hölle zu machen. Als Guido ihn nach länger Suche fand, beschloss ich ihm ein paar

Briefe zu schreiben. Er ist Guido und mir nicht entkommen. Ich schränkte meine Aktivitäten etwas ein, um später erneut eine Kampagne zu starten. Ich wollte sein Leben ruinieren, doch es kam ganz anders. Der Kerl hat doch tatsächlich ein neues anständiges Leben begonnen. Er hatte Familie und einen anständigen Beruf. Dirk Eckstein wurde einer der angesehensten Schriftsteller Amerikas. Er schrieb einen Bestseller über die Sinnlosigkeit der Gewalt. Ich hatte kein Recht mehr sein neues Leben zu zerstören, obwohl ich ihm seine Tat nie verzeihen werde. Sein Verbrechen wird bei mir nie verjährt sein.

Das Verhör war beendet. Karda schaltete den Computer wieder aus.

"Mit den Plakaten wollte er die Täter genau so bestrafen, wie wir das heute mit unseren Plaketten tun. Das ist sehr interessant. Aber lasst uns jetzt schlafen gehen, es ist spät geworden", meinte Karda müde.

"Aber eins interessiert mich doch noch; was meinte er mit verjährt?", fragte Mia.

Justus war auch sehr müde. Aber er beantwortete ihr die Frage doch noch. Sie waren bereits am Wohnbereich von Justus angekommen als der zu erklären beginnt:

"Unter verjährt verstand man früher, den Verlust eines Rechts, das innerhalb der gesetzlich bestehenden Frist nicht geltend gemacht werden konnte. Mit anderen Worten, wenn ein Verbrechen mehrere Jahre zurücklag, konnte man den Täter, außer bei Mord, nicht mehr bestrafen."

"Die hatten sie ja nicht mehr alle", meinte Mia zornig. "Bei uns bleibt nichts verborgen. Somit kann auch nichts verjähren. Ich bin froh, dass ich heute lebe und nicht damals."

"Darüber reden wir morgen", meinte Karda, "jetzt gehen wir schlafen. Wir haben nur noch eine Woche Zeit, dann geht es zurück auf die Erde, also, gute Nacht Freunde."

Auch die Anderen gingen schlafen, und bald schon bald wurde es ruhig auf der Station.

Nur im Kontrollraum hielt noch einer Wache. Es war Kajus, der die Instrumententafel überwachte. Über die Monitore sah er die anderen in

ihren Unterküften verschwinden. Ihm war durchaus bewusst, dass ich kein Verständnis für das hatte, was man eben mit mir machte.

Kajus überlegte, wie ich wohl reagieren würde, wenn man mir sagte, dass man mich auf diese Weise ausgefragt hat. Denn sagen mussten sie es mir, wenn ich eines Tages in die Gesellschaft fest aufgenommen werden sollte. Schließlich unterzog sich jeder solchen oder ähnlichen Beichten. Ich sollte verstehen, dass die Menschen keine Geheimnisse mehr voreinander haben dürfen. Ich sollte verstehen, dass man sich nur auf diese Weise ein Paradies aufbauen kann. Alles andere ist die Hölle. Kajus war wie alle anderen, fest davon überzeugt; weil die Menschen in der Vergangenheit nicht gerecht miteinander umgehen wollten, und sie glaubten ihre Gedanken seien die einzig richtigen und wahren Lebenserfahrungen, mussten sie halt in der Hölle schmoren. Jedes Paradies hat eben seine Regeln. Ich verstand das alles erst viel später.

Auch das Paradies in dem Adam und Eva lebten, hatte Regeln, gegen die man verstoßen konnte. Es ist, wie ein Kartenhaus das man sich mühsam aufgebaut hat. Man darf nicht am Tisch wackeln, sonst fällt es um. Bei mir wäre es nicht anders. Auch ich sollte mir das Paradies jetzt verdienen. Ich sollte die Regeln nicht nur akzeptieren, ich musste auch deren Notwendigkeit verstehen. Die Beichte war notwendig. Ohne diese freiwillige Maßnahme war ein harmonisches Zusammenleben nicht möglich. Schließlich hat man auf diese Weise Kriege und Verbrechen vermeiden können. Kajus dachte mit Schrecken nach was passiert, wenn heute niemand mehr beichtet. Mit der Zeit würden die Menschen wieder so werden wie früher. Es würde vielleicht eine Weile dauern, aber vor einem Rückfall wären die neuen Generationen nicht sicher. Sie konnten noch nicht auf der Basis des Vertrauens existieren. Alle Wesen, die sich weiter entwickeln, müssen einmal eine Hürde überwinden, die sie von einem unterentwickelten Dasein in eine hoch zivilisierte Kultur führt, und jeder muss auch diesen Kampf mit sich selbst führen. Die neue Generation wusste, dass sie es noch nicht ganz geschafft hatten. Sie hatten Angst vor einem Rückfall. Aber wie bewusst würde es den Menschen sein die aufgetaut werden sollen, dass sie eine Gefahr für die neue Generation sind.

Es gab in dieser Zeit so viele Dinge, die anders waren als früher. Die Alten werden sich nur schwer zurechtfinden. Der Mensch hat eine Menge Bedürfnisse die befriedigt werden wollen. Die meisten Wünsche kann man in der neuen Zeit problemlos erfüllen. Es gab Einrichtungen, wie der Freizeitpark, in dem sich die Alten wohl fühlen konnten. Dort konnte man sich austoben und auch für jeden war dort ein Partner zu finden, sodass auch sexuelle Gefühle oder Aggressionen abgebaut werden konnten. Solche Gefühle durften in der neuen Zeit nicht unterdrückt werden. Der Mensch sollte sich auch einmal austoben können.

In der neuen Zeit war soviel anders, dass Kajus bezweifelte, dass ich alles so einfach akzeptieren würde. Es gab völlig andere Bräuche und Sitten als in meiner Zeit.

Kajus hatte, was die Eingefrorenen betraf, so seine Bedenken.

Er glaubte nicht, dass sich die Alten in der neuen Zeit wirklich zurechtfinden werden. Aber man hatte für solche Fälle Pläne ausgearbeitet. Es bestand eigentlich keine Gefahr. Es bestand jedoch Ansteckungsgefahr. Wie sehr würden sich labile Zeitgenossen von den Alten beeinflussen lassen? Darin sahen die Menschen der neuen Zeit eine Bedrohung.

Die technischen Neuheiten würden den Alten wohl kaum Schwierigkeiten bereiten. Die Alten werden die geistigen Veränderungen nicht akzeptieren. Im zwanzigsten Jahrhundert hätte man Menschen, die aus dem Mittelalter stammen, erklären müssen, dass die Erde keine Scheibe ist, und dass unsere Fernseher nichts Übersinnliches sind vor dem man Angst haben muss. Sie würden nie glauben, dass sich die Erde um die Sonne dreht, und nicht die Sonne um die Erde. Und dass sich die Erde nicht im Mittelpunkt des Weltalls befindet. Das wäre ja nicht so schlimm, wenn die Menschen aus dem Mittelalter nicht so stur von ihrem Wissen überzeugt wären. Sie würden die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts als Ketzer und Zauberer ansehen und besonders dann wenn sie riesige fliegende eiserne Vögel sehen würden in denen Menschen mitfliegen.

Kajus war sich sicher, dass sie das Böse auf die einzig mögliche Art besiegt hatten, die es gab; Sie waren ehrlich zueinander geworden.

Kajus beschäftigte sich noch mit ein paar Instrumenten und ging dann ebenfalls schlafen.

Leise schwebte die Station durchs All und wartete auf das Anbrechen eines neuen Tages.

## 7. Blick auf die Erde

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, musste ich erst wieder meine Gedanken neu ordnen. Ich war in einer neuen Zeit, in einer neuen Heimat, und ich hatte neue Freunde. Aber was wird eigentlich von mir erwartet? Früher wusste ich, was zu tun war. Ich hatte einen Beruf der viel Zeit in Anspruch nahm. Die Arbeit war interessant und hat Spaß gemacht. Hier fühlte ich mich überflüssig. Alle hatten etwas zu tun, nur ich nicht. Für mich war das ein unhaltbarer Zustand. Ich wollte wissen, was von mir erwartet wird und wie mein Leben in Zukunft aussehen soll. Alles war neu für mich; die Menschen, die Erde, das Leben, die Wissenschaft. Ich hatte Angst vor der Zukunft und Heimweh. Ich glaubte, dass ich nicht in diese Zeit gehöre, und so begann ich den neuen Tag mit gemischten Gefühlen. Ich wollte auf die Erde runter. Ich hatte ein Gefühl, als ob ich dort mein altes Leben wieder finden würde, obwohl ich wusste, dass das alte Leben für mich nicht mehr existiert.

Ich beschloss, erst einmal einen Spaziergang auf der Station zu machen. Die Station war zwar sehr schön eingerichtet, aber sie war nicht die Erde. Der Anblick der Station war einerseits sehr schön, andererseits aber auch ungewöhnlich und Furcht einflößend. Als ich den Park erreichte, konnte ich von meinem Standpunkt aus, weit ins Innere der gigantischen Anlage sehen. Die Station war wie ein gigantisches Rad, in dessen Inneren der Lebensraum der Erde nachempfunden wurde. Ich blickte nach oben auf eine wunderschöne Landschaft, bis die Radnabe mir die Sicht versperrte. In diesem Mittelpunkt befand sich das Teleskop, das zur Erdbeobachtung diente. Ein Blick nach unten auf die Erde wäre sehr schön.

Alwin kam zu mir. Nachdem ich ihm meine Bitte vorgetragen hatte, erklärte er lächelnd:

"Du kannst auch von deinem Wohnbereich aus dieses Teleskop benutzen. Das ist kein Problem. Wir haben zwar nur achtundzwanzig Raumstationen von dieser enormen Größe, aber an Weltraumteleskopen, und kleineren Raumstationen, mangelt es uns nun wirklich nicht. Du kannst auch von der Erde aus diese Teleskope benutzen, sofern sie frei sind. Sie sind, wegen der Forschung, oft besetzt. Du kannst sie dann nicht steuern, aber du kannst die aktuellen Bilder empfangen."

Mein Blick ging zu dem Fenster, von dem die Erde zusehen war. Mein Schweigen machte Alwin nachdenklich.

Alwin und ich beschlossen, die Erde von meinem Wohnbereich aus zu beobachten. Als wir dort ankamen, warteten schon meine neuen Freunde davor. Ich fühlte mich irgendwie wichtig, vielleicht etwas zu wichtig.

Alwin bediente den Computer und zeigte mir, wie man das Teleskop steuert.

Ich sah mir die Erde genau an. Die Städte, die ich kannte, existierten nicht mehr. Statt dessen gab es neue Städte, die wie riesige überdachte Fußballstadien aussahen.

Ich sah große Wälder und scheinbar unberührte Landschaften. Die Städte waren an den Grenzen der ehemaligen Länder gebaut worden. Es sah so aus, als ob die Menschen endlich in Einklang mit der Natur lebten. Das hatte ich nicht erwartet.

Dem Teleskop blieb nichts verborgen. Weder Nacht noch Nebel, oder Wolken, konnten dem technischen Wunderding die Sicht versperren.

"Die Erde scheint sich von der Krankheit des 21. Jahrhunderts erholt zu haben", sagte ich leise.

"Da unten sind keine Armenviertel mehr zu sehen, und Luxusviertel wirst du auch nicht finden", erklärte Justus.

"Siehst du Peter, in diesen großen Häusern leben wir. Sie sind sehr schön und luxuriös konstruiert, und es fehlt uns wirklich an nichts. Diese Häuser sind unsere Städte. Sie fassen, so im Durchschnitt, 40000 Menschen

inklusive der Einrichtungen, die wir brauchen, wie Sportstätten, Warenlager oder Vergnügungsparks."

Der Anblick war fremd und ungewöhnlich. Dieser Planet sah nicht so aus, wie die Erde die ich vor 600 Jahren verlassen hatte. Die Luft war sauber, das Ozonloch war gestopft, und die Natur wurde nicht sinnlos zerstört. Der Mensch hatte wohl begriffen, dass er nur ein Teil des Ganzen war, und nicht das Recht hatte die Erde zu behandeln als käme nach einer Generation gar nichts mehr.

Justus erklärte weiter, dass Papier heute so viel Wert war, wie zu meiner Zeit Gold; und Gold nur den Wert hatte, wie damals Papier. Ich verstand; kostbar war nicht das Seltene.

Die Anderen ließen mich erst einmal staunen, dann erklärte Alwin weiter:

"Da es keine Länder mehr gibt, konnten wir besser planen, wohin die Städte gebaut werden sollten. Wir haben der Natur das wieder gegeben, was ihr in den Jahren der rücksichtslosen Ausbeutung, genommen wurde. Das war nur möglich, weil alle Völker und Rassen sich zu einem Volk vereinigt haben. In der Tierwelt werden seit Millionen Jahren blutige Kämpfe ausgetragen, und daran wird sich auch nichts ändern. Doch der Mensch hat endlich das tierische Verhalten überwunden, und sich zum zivilisierten Wesen entwickelt. Wenn sich primitive Lebewesen zu einer intelligenten Kultur entwickeln, geschehen schreckliche Dinge. Dieser Zustand hält so lange an, bis die Hürde zur hoch entwickelten Rasse überwunden ist. Gelingt diese Überwindung nicht; so gibt es für diese Rasse keine große Zukunft. Doch uns ist es, glücklicher Weise, gelungen diese Hürde zu überwinden. Wir mussten umdenken lernen. Das war nicht einfach, und viele haben sich schwer damit getan. Aber am Ende hat sich die Mühe doch gelohnt. Heute leben wir in einem Paradies, das in eurer Zeit undenkbar gewesen wäre. Ihr hättet die Regeln nie akzeptiert. Ihr hättet sie empört abgelehnt um weiter in einem Moloch von Kriegen, Gewalt und Verbrechen zu existieren."

"Das ist sehr beeindruckend, und vielleicht werde ich es auch bald verstehen. Aber erkläre mir erst einmal, wie viele Städte es dort unten gibt."

"Es sind 75000 Städte", antwortete Alwin kurz.

"Nur 75000 Städte?", fragte ich erstaunt.

"Ja", antwortete Alwin, "75000 Städte mit 40000 Einwohnern multipliziert, ergibt 3 Milliarden Menschen,"

"Wir hatten aber Ende des 20. Jahrhunderts 6 Milliarden schon überschritten", antwortete ich erstaunt.

"Und es sollten noch viel mehr werden, soviel dass es fast zur endgültigen Katastrophe gekommen wäre", antwortete jetzt Alessa, die diese Unvernunft der Menschen einfach nicht verstehen konnte.

"Du musst noch 600 Jahre Geschichte nachholen", meinte Alwin.

Er wollte mir klar machen, dass ich erst die Geschichte der letzten 600 Jahre kennen muss, bevor ich die neue Zeit zu verstehen versuche.

"Das 21. Jahrhundert wäre fast das Letzte gewesen, das die Menschen erleben sollten", erklärte Alwin weiter. "Aber lass' dir das später erklären. Ich möchte dich bitten, dass du dir beim Eingewöhnen Zeit lässt. Wenn du zu viele Informationen auf einmal bekommst, könntest du überlastet werden, und du würdest wohl nicht mit unserer Welt einverstanden sein."

Ich war bereit, mir diese Welt ohne Vorurteile anzusehen. Ich beschloss mir Mühe zu geben sie zu verstehen.

Alwin kritisierte weiter meine Zeit: "Die Menschen damals bauten und bauten und bauten. Nicht, dass sie diese Häuser und Schlösser wirklich brauchten; für sie waren sie Zeichen der Größe. Reichtum nutzte niemanden etwas, wenn er verborgen auf einer Bank lag. Die ganze Welt sollte doch sehen, was man geschaffen hat. Die Welt sollte sehen, was man besaß das beste Auto, die teuersten Kleider, der teuerste Schmuck, alle sollten sehen, wer man war. Der Mensch wurde nicht nach seiner Ehrlichkeit beurteilt, sondern nach dem, was er besaß. Das Problem in der Vergangenheit war, dass die Menschen nicht erkannten, wie vergänglich das Leben ist, und wie unendlich das ist, wofür es sich zu kämpfen lohnt.

Die Armut hat bei den Menschen ganz andere Gefühle geweckt; zum Beispiel Zorn und Verzweiflung, Hass und Gewalt oder totale Resignation. Leider stieg die Armenzahl im 21. Jahrhundert immer mehr an, und war somit auch Schuld an zunehmender Kriminalität und Gewalt. Die Kinder

sahen keine Perspektiven mehr in der Zukunft und begannen regelrecht zu verwildern. Es war der Beginn einer sehr traurigen Zeit."

Justus bemerkte dazu: "Aber nicht nur aus Not und Verzweiflung wurden Verbrechen begangen, sondern auch aus purem Spaß oder aus Habgier. Aber auch aus religiösen Gründen oder aus Gründen der Machtgier wurden Verbrechen begangen. Wie auch immer, die Hemmschwelle war damals rapide gesunken, und die Menschen hatten immer weniger übrig für ihre Mitmenschen. Den Anderen zu betrügen war zum Volkssport geworden."

Nun wollten sie von mir hören, was ich zu berichten hatte:

"In meiner Zeit musste man täglich damit rechnen betrogen zu werden. Man durfte wirklich niemanden trauen. Das fing schon beim Handwerker an; wer konnte wirklich sicher sein, ob das angegebene Ersatzteil wirklich ersetzt wurde, und ob es sich auch tatsächlich um ein neuwertiges Teil handelte. Es war schon erstaunlich, mit welcher Skrupellosigkeit einige Leute ihre Mitmenschen betrogen und hintergangen hatten. Sie verdarben und verunreinigten sogar Lebensmittel. Das alles geschah nur, um einen persönlichen Vorteil zu erlangen. Besonders jene die sich als Wohltäter ausgaben, waren mit Vorsicht zu genießen. Sie waren so lange lieb und nett, bis man irgendeinen Vertrag unterschrieben hatte; dann sah man sie meist nicht wieder. Ihr Beruf war es, anderen Menschen das Geld aus den Taschen zu ziehen. Sie fragten nicht danach, ob sich die Leute das überhaupt leisten konnten. So kam es, dass das Gesetz oft auf der falschen Seite war. Heute ist das einfach, ihr sagtet, dass nichts verborgen bleibt, aber damals war der geschicktere, der ohne Skrupel und ohne Gewissen war, oft besser dran. Gerechtigkeit war, in meiner Zeit, eine Sache der Stärke, der Geschicklichkeit und des Geldes. Der wahre Gott der Menschen hieß, in vielen Fällen, "Geld". Den Gott "Geld" verehrten sie, beteten ihn an, sie lebten und starben für ihn. Doch unter der Herrschaft dieses Gottes gab es kaum Gerechtigkeit. Das Gesetz wusste nicht immer, was es tat. Die Richter mussten sich an Gesetze halten, die ihnen, in einigen Fällen, selbst nicht gefielen."

"Es war eine furchtbare Zeit, die wir am liebsten vergessen möchten", sagte Kajus. "Aber eben das dürfen wir nicht. Wir müssen uns ständig daran erinnern, wer wir einmal waren, um nicht wieder so zu werden. Wir halten uns an die Vernunft der Menschen. Aber das funktioniert, nur weil wir ehrlich zu einander sind. Durch die Beichte bleibt uns nichts verborgen, und jeder muss sich öffentlich zu seinen Taten bekennen. Eine der schlimmsten Sünden ist die Lüge. Man kann auch ohne sie existieren. Das werden wir euch beweisen."

"Ich bin wirklich froh, dass ich nicht in der Vergangenheit geboren wurde", meinte Alessa. Sie hielt meine Hand fest. Ich wollte aber wieder das Teleskop bedienen möchte. Ich befreite mich sanft von ihr und ging ein paar Schritte auf den Monitor zu.

"Ich muss einfach noch mehr von der Erde sehen. Ich habe das Gefühl, als ob das ein völlig anderer Planet ist", sagte ich mit zweiflerischer Stimme.

"Das ist nicht mehr die Erde wie du sie kennst", meinte Alwin und kam zu mir. Er steckte die Hände in die Hosentaschen und begann zu erzählen:

"Das ist eine neue Erde, eine Erde, die nicht mehr leidet unter der Last der Menschen. Die Menschen haben die Erde schamlos ausgebeutet und sie krank gemacht. Sie waren aber auch oft unbekümmert. Wie viele Aktenordner voller Papier wurden massenhaft kopiert, nur weil irgendein kleiner Angestellter vielleicht irgendwann einmal etwas daraus benötigen würde. Der Weg ins nächste Büro oder ins Archiv, wo das Original stand, war ja so furchtbar weit weg und beschwerlich. Dafür mussten Bäume fallen. Nein, das war nicht besonders intelligent, das war dumm. Und sträflich unbekümmert. Heute sind immer noch nicht alle Spuren des 20. und 21. Jahrhunderts beseitigt, und das wird auch noch sehr lange so sein. Weißt du Peter, der Weg in unsere Zeit war nicht einfach, und es war nicht der Einzige. Die Menschen wollten immer den einfachsten Weg gehen, aber als die Erde am Ende schien, haben sich einige für den schwereren Weg entschieden. Der schwere Weg führte in unser Paradies und der Leichte ins Nichts."

"Wir müssen jetzt an die Arbeit", meinte Mia und alle bis auf Alessa, Kajus und Karda, verließen den Raum.

"Du sollst heute wieder, unter der Anleitung von Kajus, etwas Sport treiben", befahl Karda.

Ansonsten kannst du machen, was du willst", flüsterte Alessa liebevoll.

"Na dann wollen wir mal wieder", meinte Kajus auffordernd und wartete an der Tür.

Darauf verließen alle den Raum und jeder ging seiner Beschäftigung nach.

## 8. Heimweh

11 Uhr Donnerstag der 6.12.2610. In meinem Kopf stapelten sich die Fragen und Zweifel. Ich war ungeduldig und neugierig. Das Training konnte mich auch nicht von meinen Gedanken ablenken. Kajus bemerkt meine Unruhe und fragt, was los ist.

Ich überlegte, wie ich ihm mein Unbehagen erklären sollte. Diese Menschen taten alles, damit es mir gut ging, aber ich fühlte mich trotzdem einsam und alleine. Die Vergangenheit ließ mir keine Ruhe. Ich wollte auf die Erde runter, in die Rocky Mountains und die Niagarafälle und den Grand Canyon besuchen. Ich wollte in die Natur und in die Berge.

Ich sah Kajus an und versuchte zu erklären: "Ich weiß, ihr meint es gut mit mir, aber es gibt trotz allem in der Vergangenheit Dinge, die ich vermissen. Auch dort hatte ich Freunde, und wenn ich hier so allein mit einem Hologramm trainiere, fühle ich mich sehr einsam."

Ich wollte auch endlich wissen was mit ihm geschehen soll. Ich war ungeduldig, weil ich nicht wusste, was die Menschen in der neuen Zeit wirklich von mir dachten.

"Wie lange soll ich noch hier oben bleiben?", fragt ich Kajus.

"Noch sieben Tage, aber wenn Karda und Mia zustimmen können wir deinen Aufenthalt sicher verkürzen."

Ich atmete auf. Ich hatte erfahren, dass ich nicht nur aus medizinischen und technischen Gründen im All aufgetaut wurde; die Bevölkerung sollte damit beruhigt werden. Sie hatten sogar vor mir Angst. Ich liebte jedoch die

Freiheit über alles. Für Frieden und Freiheit war ich stets bereit zu kämpfen. Auf der Station konnte ich mich nicht frei fühlen. Ich war so weit von der Heimat entfernt, in einem goldenen Käfig und in einer neuen Zeit gefangen. Die Zeit konnte niemand zurückdrehen. Aber ich konnte auf die Erde zurückkehren, denn sie war noch immer mein Zuhause. Doch jetzt gab es keinen Grund mehr hier oben zu bleiben, und so hofft ich auf die Einsicht meiner Freunde. Die Sehnsucht rief mich zurück in meine Erinnerungen.

Mia, die meinen seelischen Zustand überwachen sollte, verstand nicht, wieso ich von einer solchen Zeit träumen konnte.

Ich dachte an die Zeit, als ich mit meinem Vater und Onkel John, in den Bergen Urlaub machte. Es war eine schöne und unvergessliche Zeit. Wir waren im Yellowstone Nationalpark, an den Quellen des Missouri, am Salt Lake oder in Albuquerque. Ich hatte die Rocky Mountains oft gesehen und es war immer schön. Diese schöne Zeit konnte ich so einfach nicht vergessen. Damals lernte ich die Country Musik lieben. Mein Vater spielte gut Gitarre und mein Onkel kannte viele Texte. So wurde Amerika zu meiner zweiten Heimat, einer Heimat, die ich jetzt wieder finden wollte. Ich wusste; wenn ich mich nicht mit der Lebensweise dieser Zeit anfreunden kann, wird sich sicher ein Platz finden, wo ich leben kann. Zum Beispiel in Wyoming, in Nevada, in Colorado, in New Mexiko oder in Arizona. In Wyoming sollte es sogar noch Verwandte von mir geben, was sehr ungewöhnlich war. Wieso das so ungewöhnlich war, sollte ich noch erfahren. Es gab so vieles, was ich noch nicht wusste und das beunruhigte mich fast noch mehr.

Mia und Karda mussten mich nicht weiter untersuchen, um fest zu stellen, wie es mir geht. Man kann einen Menschen nicht so einfach nach 600 Jahren Tiefschlaf auftauen, und dann erwarten, dass er sich sofort wohl fühlt.

Als ich erfuhr, dass ich am nächsten Tag schon die Station mit Alessa, Alwin und Karda verlassen darf, war ich übergücklich.

"Du musst nicht mehr allein sein, wir sind jetzt deine Familie", sagte Karda, dabei schaut sie mich lieb an und lächelte.

"Es wäre schön, wenn ihr alle mitkommen würdet, aber das geht wohl nicht", fragte ich.

"Nein, fahrt ihr nur in die Berge, wir haben noch etwas Arbeit", meinte Mia. "Wir wollen auch noch auf der Erde alles für dich vorbereiten, deine beiden Roboter werden uns dabei helfen."

Ich nannte den zweiten Roboter "Papa Schlumpf". Es war zwar nicht üblich, dass man den Robotern Namen gab, aber bei mir war ja auch so vieles anders. Ich war glücklich und zufrieden.

Auf der Erde hat man mit großem Interesse das Geschehen auf der Station verfolgt. Der hohe Rat wollte in den nächsten Tagen den Willen des Volkes in die Tat umsetzen und die Eingefrorenen auftauen. Es standen zwar 28 große Raumstationen zur Verfügung um die Eingefrorenen aufzutauen, doch ein Auftauen im All war nach meinem erfolgreichen Erwachen nicht mehr notwendig. Ein Auftauen auf den Raumstationen würde auch viel zu lange dauern. Es ging schneller, wenn alle 40000 Alte, in 40000 Städte aufgeteilt werden, um dann dort aufgetaut und betreut zu werden.

Im hohen Rat berieten sich die Ratsmitglieder über das weitere Geschehen, und über die Folgen die diese Aktion auf die Bevölkerung haben wird.

Die Ratsvorsitzende sprach:

"Liebe Brüder und Schwestern, ich kann mir nicht vorstellen, dass Peter ein Durchschnittsmensch ist. Seine Beichte zeigte einen ehrlichen Charakter, der für seine Zeit nicht üblich war. Wir können an ihm leider keine Maßstäbe setzen, wie wir es eigentlich wollten. Peter ist gütig und gerecht, er passt sehr gut in unsere Zeit. Er müsste uns nur verstehen lernen, und keine Angst haben vor einem System, das in seiner Zeit undenkbar gewesen wäre. Eines hat Peter uns jedoch gezeigt; einige von ihnen können durchaus mit uns zusammen leben, und diese Personen werden wir aussuchen."

Ein Mann namens Artan meldete sich zu Wort. Er war schon sechzig Jahre alt und seit vielen Jahren im hohen Rat. Sein Wort hatte ein hohes Gewicht, und er wurde respektiert fast so wie die Vorsitzende:

"Liebe Brüder und Schwestern, ich bezweifle, dass ein Mann aus der Mitte bei uns eine echte Chance hat. So ehrlich war damals kaum einer, dass er uns ohne weiteres verstehen wird. Es bedarf schon eines einigermaßen guten Charakters und viel guten Willen unsererseits, um Menschen aus der alten Zeit bei uns zu integrieren. Wenn Peter unsere Lebensweise versteht, können es auch einige andere verstehen und akzeptieren. Wir zwingen niemanden unseren Willen auf. Die Zeit der Sekten, die ihre Anhänger mit Gehirnmanipulation, Diskriminierung und Gewalt beeinflussten, ist schon lange vorbei. Es wird schwer sein den Alten unsere Art zu leben begreiflich zu machen. Sie sind so an ihre alte Lebensweise gewöhnt, dass sie sich nichts anderes vorstellen können. Die politische Ideologie ihrer Zeit hat sich tief in die Hirne der Alten und in ihre Mentalität eingefressen. Unsere Beichten und Ethik Tests machen wohl nur die wenigsten mit. Sie verstehen nicht, und sie müssen auch nicht verstehen. Wir dürfen keine großen Erwartungen setzen. Unser Ziel sollte sein, einen geeigneten Lebensraum für die Alten zu schaffen. Wobei wir, die verschiedenen Charakteren beachten müssen. Aber noch eines bereitet mir große Sorgen; sie müssen sich an unsere Geburtenkontrolle halten; ihnen das verständlich zu machen wird auch schwer sein. Aus der Vergangenheit wissen wir, was eine unkontrollierte Vermehrung für Folgen hat. Bis zum Jahre 1960 hat sich die Menschheit mühsam auf 3 Milliarden vermehrt. Doch aus den 3 Milliarden wurden innerhalb von nur 40 Jahren 6 Milliarden, und aus den 6 Milliarden wurden dann 12 und 18 Milliarden Menschen. Wie wir alle wissen, war das damals eine schreckliche Zeit. Sie hatten unzählige Gesetze, Regeln und Verhaltensweisen, und doch konnte nichts die Katastrophe aufhalten. Das logische Denken der Alten ließ sehr zu wünschen übrig. Die Menschen sollten ihren Herren gehorchen und nicht anfangen zu denken. Die Macht hatte nicht das Volk, wie heute, sondern nur einige wenige, und die ließen sich nicht reinreden. Wer neue Ideen hatte, konnte sie nicht verwirklichen. Sie sind nicht gewohnt frei zu denken; es fehlt ihnen die Übung. Nur durch lange Meditationsübungen und genaue Selbstanalyse lassen sich äußere Einflüsse abbauen. Das Gewissen zu reinigen und so den gemeinsamen Weg finden war unser Ziel. Die

Menschen hatten damals keine Geburtenkontrolle, weil sie zu unterschiedlich waren. Sie konnten sich über die einfachsten Fragen nicht einigen. Herr, vergib ihnen, denn sie wussten nicht, was sie taten!"

Nach der Beratung des hohen Rates bekam auch ich einen Bericht. Ich erfuhr, dass ich 40000 Leidensgenossen hatte. Als ich die Zahl las, konnte ich erst gar nicht glauben, dass so viele Menschen den gleichen Weg gegangen waren wie ich. Ich war schockiert, denn ich glaubte es seien allenfalls 1000 oder 2000 Eingefrorene. Aber dass man 40000 Menschen so lange im Eis aufbewahren konnte, das ist schon sehr beachtlich. In der Vergangenheit spielten 40000 Einwanderer, mehr oder weniger, kaum eine Rolle. Aber hier hat man eine Geburtenkontrolle. 3 Milliarden Menschen sollen es sein, nicht mehr und nicht weniger. Aber das ist nicht der einzige Grund, weshalb man so gegen die Alten war. Sie passten einfach nicht in die neue Zeit. Ich wusste nicht, wie man die Arroganz vieler Alten bekämpfen sollte. Der Unterschied zwischen der Alten, und der neuen Generation, war viel zu groß. Man arbeitete in der neuen Zeit nicht mehr für Geld und Macht. Die Menschen in dieser Zeit hatten eingesehen, dass jeder seinen Beitrag zur Erhaltung der gesellschaftlichen Existenz leisten muss, nicht mehr und nicht weniger. In der Vergangenheit hatten viel zu viel Menschen, viel zu viel unnötige Arbeit geleistet. Sie mussten dies jedoch tun um genug Geld zu verdienen, damit sie leben konnten. Da es kein Geld mehr gibt, ist das heute alles anders.

Ich dachte an die Plaketten, die jeder trug. Man konnte darauf die Fähigkeiten, die Leistung und die besonderen Taten des Trägers erkennen. Dies war der einzige Lohn, den sie für ihre Leistungen erwarten und bekommen.

Ich hatte in dem Bericht einiges über die neue Zeit erfahren, doch eines wollte ich nicht so recht glauben; wer hat wirklich die Macht in dieser Zeit? Ist die gesamte Menschheit vielleicht doch einem verrückten Guru zum Opfer gefallen?

Ich stellte die Frage dem Computer. Auf der Monitorwand erschien die Schrift und dazu sprach eine sanfte Frauenstimme:

"Es gibt keine Macht mehr, denn man hat erkannt, dass das Böse überall dort zu finden ist, wo sich Macht ausbreitet. Machtgier und Größenwahn sind schlechte Eigenschaften die bekämpft werden müssen."

Ich dachte amüsiert darüber nach, wie viele Leute aus meiner Zeit, unter diesen Voraussetzungen, aus der Gesellschaft ausgestoßen worden wären. Vielleicht hätte es dann gar keine Gesellschaft mehr gegeben.

Jetzt konnte ich darüber lachen, denn ich war weit weg von menschenverachtender Gleichgültigkeit. Ich war weit weg von Schlägergruppen und Pflasterstein-Werfern. Ich war auch weit weg von Menschen, die in der kurzen Zeit ihrer Existenz sinnlosen Schaden anrichteten.

Alwin sagte: "Wenn ein Mensch stirbt, soll er entweder einen Guten oder gar keinen Eindruck hinterlassen."

Diesen Spruch kannte ich irgendwo her.

Ich war wieder neugierig auf die Gesellschaft geworden. Unter welchen Kriterien funktionierte die Geburtenkontrolle? Was für eine Rolle spielte die Ehe in dieser Zeit? Wer bestimmte ohne Gesetz was gerecht und ungerecht ist? Wie konnte diese Gesellschaft ohne Geld existieren? Wer arbeitete wie lange? Gibt es hier wirklich nur gläserne Menschen, die kaum Geheimnisse voneinander haben?

Alessa erschien und lachte. Sie erkannte, dass ich schon wieder in Gedanken versunken war. Aber sie war diesmal nicht gekommen, um mir eine Moralpredigt zu halten, sie hatte Schöneres im Sinn.

Und wieder verbrachten wir einen wunderschönen Tag, bei dem uns keiner stören durfte.

## 9. Ein goldener Käfig

Es war bereits 18 Uhr als Alessa und ich den Wohnbereich verließen. Wir konnten unsere Liebe kaum noch verbergen. Alessa hatte damit weniger

Probleme. Mir war es jedoch schon etwas peinlich. Kaum war ich in dieser neuen Zeit aufgewacht, schon erlebte ich mit Alessa die schönste Zeit meines Lebens. Doch was hat sich in den letzten 600 Jahren in Sachen Liebe geändert? Wie ernst mag wohl so eine Beziehung heute sein? Ich wusste nicht, wie ich mich jetzt verhalten sollte. Es ging mit Alessa wohl doch etwas zu schnell. Aber ich war viel zu verliebt, um weiter darüber nachzudenken.

Wir gingen wieder zum Holoraum, indem wir gestern schon waren. Als wir dort ankamen, verließen David und Samuel den Raum.

"Hallo ihr beiden", rief Samuel uns zu. "Ihr könnt jetzt rein gehen, es ist alles vorbereitet."

"Was ist vorbereitet?", fragte ich erstaunt.

"Das wirst du sehen, wenn du reinkommst", hörte man jemand rufen. Es war Nelly die mich aufforderte rein zu kommen.

Neugierig betrat ich den Raum. Die Überraschung war gelungen; da saßen alle meine Freunde in einer wunderschönen Bergwelt. Da waren Bäume an steilen Hängen, ein Bergsee und hohe Gipfel. In der Ferne drehte ein Adler seine Runden. Seinen Schrei konnte man gut hören. Meine Freunde saßen vor einer Berghütte an einem Lagerfeuer, das allerdings auch nicht ganz echt war. Es erzeugte jedoch Wärme und flackerte wie ein echtes Feuer. Nur der Rauch fehlte. Man simulierte einen schönen Sommertag. Nur einige Wolken waren am Himmel zu sehen. In der Ferne sah ich einen Bär, der an einem kleinen Fluss Fische fing. Alles sah so echt aus. Frieda sah mich an und meinte lachend:

"Du brauchst dich nicht zu fürchten; der Bär ist nicht echt."

Sie hielt meine Gitarre in den Händen und sagte: "Musik kann den Geist beeinflussen. Man kann sich damit aufputschen, oder man kann sich entspannen. Sie dient auch zur Unterstützung der Meditation. Nimm bitte deine Gitarre und befreie deinen Geist von allen deinen Sorgen, mit der Musik die du am meisten liebst!"

Währenddessen versammelten sich einige Frauen um Alessa und fingen an zu tuscheln und zu lachen.

Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, erobert worden zu sein. Alessa präsentierte mich wie eine Trophäe. Ich versuchte sie zu ignorieren, nahm meine Gitarre und setzte mich ans Feuer.

Es gab viele schöne Lieder und eine Menge guter Musik in meiner Zeit. Doch in so einer schönen Naturwelt sang und spielte ich gerne Lieder von John Denver. Eines seiner Lieder heißt "Sunshine On My Shoulders". Ich präsentierte noch ein paar andere Countrylieder, bis über den Gipfeln der Berge die Sonne langsam unterging. Der Himmel über den Bergen färbte sich rot. Es war ein wunderschöner Anblick. Ich dachte an Eric, der damals so von einem Sonnenuntergang über den Bergen schwärmte. Aber das war lange her.

Es wurde langsam Nacht und man konnte wieder die Sterne sehen. Ich legte meine Gitarre zur Seite und lauschte den Stimmen des Waldes. Man unterhielt sich leise und genoss die Natur. Ich blickte zu den Sternen und fragte:

"Ob es dort draußen irgendwo Leben gibt."

Diese Frage hätte ich eigentlich schon früher stellen müssen. Ich ärgerte mich etwas darüber, dass mir das nicht früher eingefallen ist. Neugierig wartete ich auf eine Antwort.

"Na klar", antwortete Felipe, "du wirst auch bald einen Außerirdischen kennen lernen."

Ich war angenehm überrascht und fragte weiter:

"Wie sind sie? Wo kommen sie her? Sind es gute oder gewalttätige Wesen?"

Lancelot antwortete: "Sie kommen von Planeten, die viele Lichtjahre von der Erde entfernt sind. In vielen alten Liedern und Schriften wurde bereits über sie berichtet; doch für die Menschen, waren das wohl alles nur Märchen. Sie mussten gigantische Entfernungen zurücklegen, um uns zu erreichen. Eine Lebensform, die zu solchen Leistungen fähig ist, dürfte wohl die Bewusstseinsveränderung vom denkenden Urwesen zur hoch entwickelten Zivilisation, die keine Unterschiede untereinander mehr kennt, geschafft haben. Auch die Menschen haben dieses Zwischenstadium nun endlich überstanden."

Ich mochte es nicht, wenn man so schlecht über die Menschen aus der Vergangenheit redete. Damals gab es auch gute Menschen. Aber die neue Generation hatte die Angewohnheit alle Menschen der Vergangenheit gleich zu beurteilen. Ich wartete auf weitere Erklärungen. Lanzelot ließ auch nicht auf sich warten, er redet weiter:

"Sie kamen vor langer Zeit zu uns auf die Erde um uns zu erforschen. Damals waren die Menschen noch keine Gefahr für sie. Doch dann erkannten sie, dass die Menschen in allem was sie nicht erklären konnten, etwas Göttliches vermuteten und so entstanden Tausende Religionen. Die fremden Wesen waren angewidert von den furchtbaren und grausamen Ritualen der Menschen. Sie wussten, dass es sehr lange dauern wird, bis die Menschen von dieser Denkweise loskommen, und aus religiösen Gründen keine furchtbaren Taten mehr begehen. Die Menschen waren gefährlich denkende Tiere. Die fremden Wesen verließen die Erde, um die Menschen nur noch aus der Ferne zu beobachten. Auch andere raumfahrende Völker wanden sich angewidert ab und überließen die Menschen ihrem Schicksal. Zur Warnung hinterließen sie auf vielen Planeten und Monden in unserem Sonnensystem steinerne Monumente, die jeden warnen sollten vor den Wesen, deren Grausamkeit keine Grenzen kennt."

Ich dachte sofort an das Marsgesicht. Man glaubte jedoch damals, dass es auf natürliche Weise entstanden sein muss. Sollten sich die Wissenschaftler geirrt haben? Das Sonnensystem barg noch weitaus mehr Geheimnisse, die man jedoch gerne vor der Bevölkerung geheim hielt. Man wollte die Öffentlichkeit wohl nicht beunruhigen, oder man wollte sein Wissen vor anderen Ländern geheim halten um so einen Vorteil zu erringen. Ich glaubte nicht, dass man die Öffentlichkeit durch Außerirdisches beunruhigen konnte. Es geschah weitaus Schlimmeres, das man damals auch hinnehmen musste.

Mein Vater sagte einmal: "Die Menschen glauben und registrieren nur das ernsthaft, was sie anfassen können. Und dann ist es nicht mehr interessant, sondern selbstverständlich."

"Sie hätten uns doch leicht unterjochen können", fragte ich nachdenklich und sah Lanzelot fragend an. Die Anderen hörten dem Gespräch schweigend zu. Sie hofften, dass ich wieder eine Lektion über die Menschen und ihre Verhaltensweise lernte.

"Ich will dir etwas erklären", sagte Cassian. Man sah ihm an, dass er sich Mühe gab, die richtigen Worte zu finden.

"Wenn die Menschen im zwanzigsten Jahrhundert imstande gewesen wären, einen Erdähnlichen Planet zu erreichen, der auch noch von Wesen bewohnt wäre, die gerade erst das Rad erfunden haben, dann hätte sich die amerikanische Geschichte dort noch einmal wiederholt. Wirklich hoch entwickelte Wesen verhalten sich nicht so wie die Eroberer Amerikas. Du musst nicht denken, dass wir euch hassen oder als minderwertig ansehen, wir wollen nur euer Bestes. Wie Lanzelot schon sagte: Es gab so viele alte Lieder und Schriften, die unsere Vorfahren hätten verstehen müssen, aber ihre Entwicklung war eben noch zu rückständig."

Ich nickte zustimmend, denn zum ersten Mal sprach jemand von unseren gemeinsamen Vorfahren. Sonst hörten sich die Moralpredigten so an, als kämen sie von einem anderen Stern. Ich hörte Cassian weiter zu:

"Wir möchten dir nur einige Zeilen aus der Bibel vorlesen, die seit Jahrtausenden kaum verändert dort standen. Wenn du dich näher mit diesem Buch beschäftigst, wirst du sehr viele nützliche Weisheiten finden."

Sanny nahm das Buch zur Hand und las vor:

"Als sich die Menschen über der Erde hin zu vermehren begannen und ihnen Töchter geboren wurden, sahen die Gottessöhne, wie schön die Menschentöchter waren, und sie nahmen sich von ihnen Frauen, wie es ihnen gefiel."

Sanny's Blick traf mich wie eine Lanze. Sie meinte weiter:

"Es sind Worte aus Noah und die Sintflut. Darin steht wie sich Gottessöhne, Menschentöchter nahmen, und sogar Kinder zeugten. Daraufhin hat Gott die Lebenszeit des Menschen auf hundertzwanzig Jahre begrenzt. Wer hat diese Rätsel je verstanden oder verstehen wollen."

Sanny schaut wieder in die Bibel und las weiter:

"Der Herr sah, dass auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh. Der Herr sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, mit ihm auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels, denn es reut mich, sie geschaffen zu haben."

Sanny macht eine kurze Pause, dann redete sie weiter:

"Dann kam die Sintflut und hat sie fast alle vernichtet."

Sie blickte mich wieder eine Weile an und sprach leise weiter:

"Dann war da noch die Geschichte, als Abraham mit Gott verhandelte um das Leben der Gerechten zu schützen, die in Sodom lebten. Er verhandelte mit Gott, bis der ihm versprach, die Stadt Sodom zu verschonen, wenn er dort nur zehn Gerechte finden würde. Er fand nur einem und schickte ihn fort. Dann vernichtete er die Städte Sodom und Gomorra."

Sanny machte wieder eine Pause, dann schloss sie die Bibel wieder, denn was sie nun zu sagen hatte stand nicht in diesem Buch:

"Im 21. Jahrhundert war die Zahl der Gerechten auf der Erde sehr gering geworden. Niemand verstand die Worte aus der Bibel. Wenn Gott keine Gerechten mehr auf der Erde finden wird, kann uns auch Abraham nicht mehr helfen. Dann werden die Menschen endgültig vernichtet. Wenn du, die letzten 600 Jahre, studierst, wirst du verstehen, dass dieses Buch etwas ganz Besonderes ist. Die Bibel ist Teil eines unvorstellbaren Wissens, das leider größtenteils nicht mit überliefert wurde. Aber was in der Apokalypse

steht, hättet ihr ruhig etwas ernster nehmen können. Denn in der Offenbarung des Johannes steht:

Aber die übrigen Menschen, die nicht durch die Plagen umgekommen waren, wanden sich nicht ab von den Machwerken ihrer Hände. Sie hörten nicht auf, sich niederzuwerfen vor ihren Dämonen, vor ihren Götzen aus Gold, Silber, Stein und Holz, den Götzen, die weder sehen, noch hören noch gehen können. Sie ließen nicht ab von Mord und Zauberei, von Unzucht und Diebstahl."

"Wieso haben die Menschen überlebt?", wollte ich wissen.

Sanny antwortete: "Es gab immer einige Gerechte auf der Erde. Aber es ging nicht ganz ohne fremde Hilfe."

"Und nun zu den Eingefrorenen", sagte jetzt Justus. "Die Gerechten unter ihnen dürfen im gelobten Land leben, die anderen kommen in eine Stadt, die extra für sie gebaut wird. Wo auch immer sie leben werden; sie werden sich in allen Fällen anpassen müssen. Wir werden bestimmen ob, und wie weit sie sich fortpflanzen dürfen. Ihr hattet eure Chance; diese Erde gehört jetzt uns, also tut, was man euch sagt! Seht her, hier ist das Land, wo Milch und Honig fließt! Wenn ihr es nicht so akzeptiert wie es ist, dann esst die Früchte von dem Baum, der in der Mitte steht."

Die Nacht in den simulierten Bergen wirkte sehr echt. Ich vergaß fast, dass ich mich auf einer Raumstation befand. Er schaute mich um und dachte über das gerade gehörte nach. Es war mir klar geworden, dass man mich langsam in die neue Zeit eingewöhnen wollte. Es gab also Dinge, die ich noch nicht wusste, und erst einmal nicht wissen sollte. Darum lehnte ich mich zurück und genoss die kühle frische Luft der Berge.

Ich fragte, wie lange man diese Simulation aufrecht erhalten konnte.

"So lange du willst", meinte Alwin, "warum, willst du hier übernachten?"

"Warum nicht", fragte ich. "Es ist schön hier, am liebsten möchte ich in den Bergen leben, denn dort spielt die Zeit keine Rolle. In der Einsamkeit der

Berge gibt es kein zwanzigstes oder siebenundzwanzigstes Jahrhundert. Dort ist die Zeit immer gleich. Der Grizzlybär und der Adler sind die Gleichen wie vor tausend Jahren, und sie werden in Zukunft auch immer dieselben sein. Sie wissen nicht, was gut und böse ist und haben auch deshalb nicht die Probleme, mit denen sich die Menschen seit Tausenden von Jahren herumplagen."

Alwin legte seine Hand auf meine Schulter und meinte:

"Du kannst natürlich machen was du willst, wir zwingen dich zu nichts. Denk aber mal in Ruhe darüber nach! Wir brauchen dich auch als Vermittler. Auf dich werden vielleicht einige Alte hören. Morgen fliegen wir in die Berge, und die werden dann echt sein. Wir haben sehr komfortable Hütten, wo du in aller Ruhe nachdenken kannst. Du wirst viel Zeit haben denn es ist Winter, und der kann in den Bergen sehr hart sein. Lange Spaziergänge wirst du also nicht machen können. Aber es wird trotzdem schön sein, das verspreche ich dir. Ich bin sicher, dass du nicht vor deiner Bestimmung davonläufst."

Was war meine Bestimmung? Alwin meinte, man sollte seiner Bestimmung nicht davonlaufen. Kein Mensch wäre zu etwas Bösem bestimmt, wir alle wären zu etwas Gutem bestimmt. Aber leider würden nur wenig Menschen nach ihrer Bestimmung handeln. Einige würden sogar genau das Gegenteil ihrer Bestimmung tun, und das würde im Bösen enden.

Der Tag war schon lange zu Ende. Langsam zogen wir uns in unsere Gemächer zurück. Auch Alessa und ich gingen jetzt schlafen.

Welche neuen Erkenntnisse wird der nächste Tag bringen.

## 10. Rückflug zur Erde

Am Freitag, dem 7.12.2610, wurde in aller Frühe ein kleines Raumschiff für den Rückflug zur Erde vorbereitet. Der Start sollte um 12 Uhr erfolgen. Alessa und ich hatten noch etwas Zeit. Beim Frühstück sah ich sie wohl etwas zu forschend an. Sie fragte mich, ob ich mit meinen Gedanken schon

wieder in fremden Galaxien herum schwebe ich dachte wieder über unsere Beziehung nach. Ich wollte wissen, wer eigentlich mit wem verheiratet ist. Alessa schluckt schwer und sucht nach einer Antwort:

"Na ja, also genau gesagt ist eigentlich niemand von uns verheiratet."

Wieder eine seltsame Neuigkeit, mit der ich nichts anfangen konnte. Ich sag sie an und fragte weiter:

"Habt ihr etwa auch das Heiraten abgeschafft?"

"Oh nein, natürlich nicht, aber wenn zwei Menschen heiraten dann ist das heute etwas ganz besonderes", erklärt sie zögernd und sucht weiter nach einer Erklärung.

"Etwas Besonderes war das bei uns aber auch", antwortete ich verständnislos.

Alessa ging im Zimmer auf und ab und überlegte wie sie mir erklären sollte was heiraten in ihrer Zeit bedeutete. Nach einer Weile begann sie, zu erklären:

"In unserer Zeit ist alles ganz anders. Es gibt kein Geld und keine Macht mehr. Du musst erst einmal begreifen, was das für eine Gesellschaft bedeutet. Wir arbeiten auch völlig anders als zu deiner Zeit. Es ist in unserer Zeit einfacher geworden allein zu leben als zu zweit. In eurer Zeit heirateten die Menschen zu schnell und zu oft. Eine Ehe war eben zweckmäßig. In unserer Zeit muss man schon sehr verliebt sein und eine schwere Prüfung bestehen, wenn man heiraten will."

Alessa sah mich ein paar Sekunden schweigend an, dann redete sie weiter:

"Es ist uns klar geworden, dass wir alle aufeinander angewiesen sind, und darum helfen wir auch einander. Aber wir können uns auch zurückziehen und unser eigenes Leben leben. So ist es möglich, dass einige Paare sehr lange Zeit zusammenbleiben. Die Ehe wird nicht zur Routine, es gibt keine Verpflichtung, außer wenn Kinder da sind. Aber, auch da hat man, nur den Kindern gegenüber, eine Verpflichtung. Es ist nicht nötig über seinen Partner zu schimpfen, wenn man mit anderen zusammen ist. Bevor es bei uns so weit kommt, trennt man sich. Vielleicht findet man später wieder zusammen. Man ist nicht aufeinander angewiesen. Man muss nicht

heiraten, um mit einem Partner zusammen zu sein, auch nicht um Kinder zu bekommen."

"Nun gut, wir können ja später noch darüber reden. Ich schalte jetzt den Computer ein, und du wirst mir ein paar Dinge über unsere Freunde notieren. Ich möchte euch besser kennen lernen und dazu muss ich eben mehr von euch wissen."

Alessa lachte und meinte: "Wenn du willst, mach ich das gerne, wir haben keine Geheimnisse voreinander. Aber wenn du die Plaketten lesen könntest, wüsstest du bereits alles."

"Da es bei euch keinen Datenschutz gibt, stört mich schon etwas", antwortete ich vorwurfsvoll. Sie sah mich an, als wenn sie mit einer Antwort überfordert wäre. Dann meinte sie:

"Alles was du vor deinen Freunden verbirgst ist Lüge, und die Lüge ist der Mutterboden von allem Bösen. Alles, was wir an Datenschutz bieten können ist, eine private Datei in deinem Computer. Die kann außer dir, niemand öffnen. Auch in deiner Zeit wollte jeder in den Himmel und nicht in die Hölle, aber glaubst du, dass es im Himmel Datenschutz gibt? Wenn du in den Himmel willst, musst du dich auch dementsprechend verhalten."

Ich antwortete: "Im Himmel gibt es auch keine Gangster, vor denen du dich schützen musst."

"Bei uns auch nicht", antwortet Alessa und gab die Daten in den Computer ein.

Name, Alter, Tätigkeit, Hobby und Kenntnisse.

Alwin, 55, Wirtschaft, Politik, Industrie, Schach 9.Platz der Weltrangliste.

Kajus, 34, Anatomie, Orthopäde, Bewegungslehre, Kampfsport Geschichte, Keyboard spielen.

Cassian, 30, Verhaltensforschung, Charakterstudie Raumfahrttechnik, Musikgeschichte.

David, 21, Chemiestudent, Geschichte und Musik

Felipe, 49, Astronomie, Sportgeschichte und Trompete spielen.

Glorius, 20, Mathematikstudent, Kraftsport und Gitarre.

Jeronimus, 20, Techniker, Pilot, Raumfahrtgeschichte und Musik.

Justus, 45, Geschichte, Planetenforschung und Tanzen.

Klaudius, 25, Astronaut und Pilot, Bergsteigen und die Geschichte des wilden Westens

Lanzelot, 51, Planetenforschung, Geologie, Völkerkunde und Folklore.

Samuel, 39, Computertechnik, Computergeschichte und die Geschichte des Blues.

"Na gut, das sind also die Herren", sagte ich. "Nun bin ich aber auf die Damen gespannt."

Alessa ließ sich nicht stören und programmiert den Computer weiter.

Karda, 28, Medizin, Gymnastik, Meditation und klassische Musik.

Mia, 29, Psychologie, Kunstturnen und Operetten Musik.

Nelly, 22, Biologin, Lieder, Songs und Gospels.

Sanny, 19, Theologie, Meditation, autogenes Training und Hypnose.

Sarina, 20, Biochemie, Gospels und Spirituales.

Terry, 34, Physik, Kunstturnen und Schlagzeug spielen.

Elina, 42, Astronomie, Gedichte, Texte und Geschichten schreiben.

Denise, 27, Astronautin und Pilotin, Geschichte der Technik und Elektrogitarre spielen.

Conny, 23, Radioastronomie, Natur und Tierschutz.

Blanche, 33, Astronautin, Pilotin und Country Musik.

Frieda, 45, Charakterstudie, Ethik, Veterinärmedizin.

Alessa, 18, Geophysik und Archäologie.

Als ich sah was Alessa studierte war ich angenehm überrascht. Ich fragte sie, warum sie mir nicht erzählte, dass sie Geophysik studierte, das war doch auch mein Fach.

"Du hast mich ja nicht gefragt", meinte sie lachend.

Ich sagte, dass sie mir ja jetzt alles erklären könnte, was sich geändert hat.

Alessa sah mich lächelnd an und meinte: "Es ist besser du meldest dein Studium an, um das nachzuholen, was dir an Wissen noch fehlt."

In diesem Moment kam Karda zur Tür herein mit einer guten Nachricht.

"Hört mal ihr beiden! Wir fliegen zu sechst in Urlaub, Frieda und Kajus kommen auch mit."

"Dass Frieda mitkommt, wundert mich nicht", meinte Alessa und erklärte gleich weiter. "Siehst du Peter, Frieda und Alwin sind seit 28 Jahren ein Paar. Obwohl sie nicht fest gebunden sind, konnte nichts ihre Liebe brechen."

Ich wunderte mich nicht mehr über das eigenartige Liebesleben meiner Freunde. Ich wollte nur wissen ob Alwin und Frieda Kinder haben.

"Ja mich", antwortete Alessa frech.

"Du bist ihr Kind?", fragte ich staunend. "Aber das hättest du mir sagen müssen."

Karda meinte lachend: "Ja Peter, du hast ja nicht gefragt."

Karda und Alessa lachten, und ich machte ein Gesicht als hätte mich ein Pferd getreten. Ich dachte, ich könnte den beiden mehr unter die Augen treten, denn schließlich hatten sie mitbekommen, was zwischen Alessa und mir lief.

"Also Peter, du musst schon entschuldigen aber in unserer Zeit sind eben viele Sitten und Bräuche anders", meinte Karda. Dabei schaute sie mich an, als ob sie mir gerne mehr sagen möchte, aber nicht kann, weil Alessa da ist. Nun glaubte auch Alessa etwas sagen zu müssen, sie meinte: "Du musst eine Beziehung ernst nehmen und Rücksicht auf die Gefühle des anderen nehmen."

Doch dieser Satz klang bei Alessa wie auswendig gelernt.

Dann kamen auch Alwin, Frieda und Kajus zu uns.

Zusammen warteten wir auf den Start des Raumschiffs.

Blanche und Denise sollten das Raumfahrzeug fliegen. Terry, Sanny, Nelly, Mia, und Lanzelot hatten bereits darin Platz genommen. Sie kamen ebenfalls mit auf die Erde, ihre Mission im All war beendet. Die Anderen sollten in wenigen Tagen folgen. Obwohl mir Alwin erklärte, dass es schon über 500 Jahren keine schrecklichen Flugzeugunglücke mehr gab, fühlte

ich mich nicht wohl bei dem Gedanken jetzt durchs Weltall fliegen zu müssen.

"Ich wollte wir wären schon unten", sagt ich leise zu Alessa. Meine bedenken waren jedoch unbegründet. Es sollte ein wunderschöner und sanfter Rückflug zur Erde werden. Doch bevor das Raumschiff startete, betrat ein fremdes Wesen den Passagierraum. Ich schaute es ungläubig an und lächelte gezwungen. Das Wesen blieb neben Alessa stehen. Es trug einen knapp geschnittenen silbrig glänzenden Anzug. Die etwa 1,30 Meter kleine fremde Kreatur hatte sehr große Augen, einen schmalen Mund und einen großen runden unbehaarten Kopf. Statt einer Nase hatte es nur zwei kleine Löcher. Sein dürrer Körper wirkte sehr gebrechlich. An den dünnen Händen hatte es nur vier lange Finger. Alessa schaute das Wesen mit ehrfürchtigen Augen an und stand auf. Es setzte sich neben mich und schaute mich mit großen sanften Augen lange an. Es hatte eine ganz besondere liebevolle und gütige Ausstrahlung. Die anderen waren von dem fremden Wesen fasziniert. Sie sahen alle zu, wie es prüfend mit zwei Fingern seiner dünnen kleinen Hand, meine Stirn berührte. Ich war außerstande etwas zu sagen. Als ich die Finger des Fremden Wesens auf meiner Stirn spürte, hatte ich das Gefühl, als ob eine Energie durch meinen Körper fließt.

"Es soll alles so bleiben wie wir es besprochen haben", sagt es mit einer hell klingenden "Micky-Maus Stimme" zu uns. Dann verschwand es wieder.

Keiner sagte etwas, Stille erfüllte den Raum. Ein kleines Raumschiff entfernte sich mit einem hellgrün leuchtenden Lichtstrahl und verschwand in der Weite des Alls. Noch lange herrscht Stille in dem kleinen Raumgleiter. Ich schaute gedankenversunken aus dem Fenster. Auf der Nachtseite der Erde konnte ich die Lichter der Städte erkennen, die nicht mehr planlos, sondern wohl geordnet erscheinen. Als wir in die Erdatmosphäre einflogen und ein leichter Ruck den Gleiter erschütterte, schienen die Freunde aus ihrem Traum zu erwachen. Ich unterbrach das Schweigen. Ich fragte unsicher:

"Also gut, das war doch ein Trick, oder? War der etwa echt"

Alwin antwortete: "Wir werden dir bald erklären, wer das war. Eines Tages werden wir den Alten sagen müssen, was diese Wesen für die Menschheit getan haben. Aber auch das wird die Blinden nicht sehend und die Tauben nicht hörend machen."

Ich dachte an die Spekulationen aus meiner Zeit. Menschen, die an Außerirdische glaubten, wurden damals eher mitleidig belächelt. Aber ich konnte immer noch nicht glauben, was ich eben erlebt hatte. Ungeduldig wartete ich in den nächsten Tagen auf weitere Begegnungen.

Als der Gleiter über eine Stadt flog, schaute ich erwartungsvoll aus dem Fenster. Meine schönsten und kühnsten Erwartungen wurden übertroffen.

Ich sah eine Stadt, die wie ein riesiges Fußballstadion aufgebaut war. Sie war nach innen terrassenförmig angelegt, und außen war sie mit Solarzellen verkleidet. In der Mitte der Stadt waren Parkanlagen und Erholungsgebiete zu erkennen. Auch einige große Gebäude waren im Inneren zu sehen.

"Wir können unsere Städte von der Außenwelt hermetisch abriegeln und dann, wie in einer Raumstation im Weltall, von unserem Lebenserhaltungssystem leben. Wir benutzen zum Verschließen einer Stadt eine Art Glas, sodass der Blick auf die Natur nie verloren geht. Darauf legen wir, auch in einer schlecht Wetter Zeit, großen Wert", meint Alwin und erklärt weiter.

"Die Städte sind mit Transportröhren miteinander verbunden in denen Magnetzüge fahren. Zwischen den Städten sind Flugplätze für unsere Flugzeuge und Raumschiffe."

Ich hatte mir das nicht so toll vorgestellt. Man konnte jeden Bereich hermetisch abriegeln, um die Menschen vor den Launen der Natur zu schützen. Wir konnten noch sehen, wie die Stadt geschlossen wurde. Eine fantastische Maschinerie wurde aktiviert, die die Stadt in eine Raumbasis verwandelte, wie sie auch auf dem Mars oder auf dem Mond stehen könnte.

"Du wirst dir das bald genauer ansehen können ", meinte Frieda denn die Stadt war schon bald nicht mehr zu sehen.

Als wir auf dem Flugplatz landeten und den Raumgleiter verließen, lief ich durch einen gläsernen Zugang, der zum Wartesaal führte. In dieser Gegend hatte es geschneit, und das war für mich etwas ganz Besonderes. In meiner Zeit bescherte nicht jeder Winter den Menschen so viel Schnee wie hier. Das Wetter spielte oft total verrückt und es hielt sich nicht immer an das, was man von der Jahreszeit erwartete. Dabei sah es so aus, als ob es mit der Zeit immer schlimmer wurde. Dürre, Überschwemmungen, Kälte und schwere Stürme, setzten uns damals schwer zu.

Alwin kam zu mir, als ich, wie ein kleiner Junge, meine Nase an der Scheibe platt drückte.

"Hast du noch nie Schnee gesehen?", wollte er wissen.

Ich antwortete: "Als ich mich einfrieren ließ, habe ich mein bisheriges Leben abgeschlossen. Ich glaubte nicht, dass ich so etwas noch einmal sehen würde. Ich wusste nicht, wie weit die Menschen mit dem Ausbeuten und Zerstören ihres Lebensraums gehen würden."

"Ja, ich weiß. Das Klima auf der ganzen Erde stimmte nicht mehr, aber daran waren die Menschen selber Schuld. Die vielen Atombombenversuche zum Beispiel haben der Erde mehr geschadet als man angenommen hat. Außerdem hatten die Menschen völlig unbedenklich Papier verbraucht."

Plötzlich bekam ich einen kalten Schneeball ins Genick. Es war Karda die geworfen hatte. Sie und Alessa waren durch eine Tür nach außen gelangt und machten eine Schneeballschlacht. Ich rannte mit Kajus, Alwin und Frieda sofort nach draußen, um uns an der Schneeballschlacht zu beteiligen. Ich fühlte wieder Erde und Schnee, und ich atmete frische Luft. Ich hatte festen Boden unter den Füßen, die Mutter Erde hatte mich wieder.

## 11. Attraktion aus der Vergangenheit

Die Schneeballschlacht dauerte nicht sehr lange, denn schon bald stürmten vom Bahnhof und vom Flugplatz eine Menge Leute herbei. Es hatte sich herumgesprochen, dass der erste Eingefrorene eingetroffen war. Als ich mich umdrehte, standen die Leute am Ausgang und schauten dem Treiben

neugierig zu. Sie schauten mich an, als sei ich ein Dinosaurier, der vor Millionen Jahren ausgestorben ist. Ich wusste nicht so recht, wie ich mich in dieser Situation verhalten sollte, bis Kajus mir sagte, dass ich nun ein paar Worte reden soll. Das fiel mir schwer, denn eben ist auch noch ein Mann mit einer kleinen Kamera aufgetaucht. Der Mann filmte seinen Kollegen, der aufgeregt in die Kamera redete.

"Denke immer daran, dass du Freunde hast", beruhigte mich Alwin. "Wir werden in Zukunft all deine Probleme mit dir teilen."

"Ja Alwin, das weiß ich. Aber ich muss mich wohl doch damit abfinden für eine gewisse Zeit eine besondere Attraktion zu sein", antwortete ich und ging langsam wieder in den Innenraum. Ich stand da und schaut die Leute an, die nun etwas von mir erwarteten. In meiner linken Hand hielt ich meine Gitarre. Das Gepäck stand rechts neben mir. Ich hatte mehr Gepäck bei mir als überhaupt nötig gewesen wäre, denn so schnell konnte ich nicht aus seiner Haut. Man sah sofort, dass ich ein anderer Mensch war. Meine Freunde hatten kaum Gepäck dabei. Alles was sie brauchten, fanden sie in der Urlaubshütte. Und so stand ich tatsächlich da, wie ein längst ausgestorbener Dinosaurier. Ich versuchte, ein paar Worte an die neugierige Menschenmenge zu richten:

"Meine sehr verehrten Damen und ..." Ich unterbrach den Satz und fing neu an:

"Meine lieben Brüder und Schwestern. Ich heiße Peter Müller und bin 1971 in Deutschland geboren. Für mich ist ein Wunder in Erfüllung gegangen. Ich war verzweifelt und ohne Hoffnung. Von einer schweren Krankheit heimgesucht, gab es nur noch einen Weg für mich, den Weg in eine bessere Zukunft. Ich wusste nicht, ob es überhaupt eine Zukunft geben wird für die Menschheit, aber ohne diese Hoffnung hätte ich nur noch kurze Zeit zu leben gehabt. Ich bin froh, dass die Menschen nun in einer besseren Zeit leben, und ich bin bereit, die Bedingungen zu akzeptieren. Ich habe mir die Zukunft anders vorgestellt. Ich dachte in der Zukunft gäbe es die gleichen Probleme wie in meiner Zeit. Ich habe Kriege erwartet und Schreckensherrschaft, Armut und unbegrenzter Reichtum. Ich erwartete den

totalen Überwachungsstaat und uneingeschränkte Erniedrigung des Volkes. Und ich erwartete eine kaputte Erde, schmutzige Luft, vergiftete und radioaktiv verseuchte Landschaften. Ich habe auch nicht damit gerechnet eine solche Vielfalt von Tieren vorzufinden, denn nur eine gesunde Erde kann so vielen Kreaturen Leben bieten. Ich erwartete auch, dass sich die Erdbevölkerung um ein Vielfaches vermehrt hat, und deshalb die Armut und die Hungersnot sehr groß sei. Und ich habe Gewalt erwartet, sehr viel Gewalt. Die Zukunftsaussichten waren in meiner Zeit denkbar schlecht. Jeder wusste das, aber dennoch dachten die Menschen nur an heute und nicht an Morgen. Sie waren nicht in der Lage den großen Schritt zu tun. Ich stehe nun hier im gelobten Land und schaue wehmütig zurück. Ich schließe die Augen und sehe Atombombenversuche, Folter, Morde, Perversität, Tyrannei, Bosheit, Gewaltherrschaft, Religionswahn, Bestechung, Hinterhältigkeit, Lüge, Betrug, Machtgier und blinde Brutalität. Aber ich sehe auch Angst, Verzweiflung, Tränen, Armut, Hunger, Ungerechtigkeit und verzweifelte Wut; Wut auf diejenigen die in ihrer jämmerlichen Existenz anderen Menschen gewissenlos Schaden zufügen oder sie quälen. Vergesst nie, was in der Geschichte alles geschehen ist. Studiert die Geschichte der Menschheit genau, denn darin ist der wahre Charakter der Menschen enthalten. Wir haben in unserer Zeit nichts aus der Geschichte gelernt, ich hoffe, dass ihr daraus gelernt habt und eure Welt so bleibt, wie sie ist. Wenn ihr vergesst was geschehen ist, wird sich alles noch einmal wiederholen. Ich danke Gott, dass ich in einer friedlichen Zeit gelandet bin, und nicht in einer Plage der Apokalypse. Euer Paradies ist so zerbrechlich wie Glas. Hütet es gut, denn irgendwo im Inneren des Menschen ist das Böse verborgen und wartet auf eine neue Chance. Eine Schlacht zwischen gut und böse habt ihr gewonnen, doch der Krieg wird nie beendet sein. Passt auf, dass es sich nicht noch einmal erhebt, denn wer weiß, ob wir Menschen dann noch einmal siegen werden. Noch eines zum Schluss: Seht euch meine Kollegen genau an, wenn sie aufgetaut sind! Haltet fest an euren Gesetzen, Bräuchen und Regeln, sonst werdet ihr so wie sie! Aber nun lasst mich Urlaub machen. Ich muss mich an die neue Zeit gewöhnen, deshalb fahren wir jetzt in die Berge."

Mit diesen Worten beendete ich meine Rede. Nach der Verabschiedung ertete ich großen Applaus. Auch meine Freunde waren beeindruckt. Ich wusste zu dem Zeitpunkt noch nicht, wie wichtig dieser erste Eindruck für die neue Generation war.

Wir stiegen in ein kleines Flugzeug. Es sah aus, wie ein Wassertropfen der unten flach ist. Wie das Flugzeug funktionierte, konnte keiner so richtig erklären. Kajus meinte nach einer Weile, dass man halt in dieser Zeit viele extraterrestrische Technologien finden wird. Ich schüttelte nur den Kopf und sagte:

"Mir ist es völlig egal, wie das Ding angetrieben wird. Hauptsache wir kommen damit gut an unser Urlaubsziel."

Ich dachte wieder an das seltsame Wesen, das uns vor dem Rückflug zur Erde besucht hat.

"Also hatte Däniken doch recht", murmelt ich vor mich hin.

"Wer ist war Däniken?", wollte Alessa wissen.

"Oh, weißt du, Erich von Däniken war ein Mann der oft mehr sagte als manch einer glauben konnte", erklärte ich ihr.

Alwin hatte den Bordmonitor eingeschaltet, wo gerade meine Rede übertragen wurde.

"Das geht jetzt um die ganze Welt", meinte Alwin.

"Ich bin tatsächlich etwas Exotisches in dieser Zeit", sagte ich etwas enttäuscht.

"Na ja, Neugierde und Tratsch, sind auch in unserer Zeit nicht ganz beseitigt", erklärte Alwin. "Das kann auch durch die Plaketten noch verstärkt werden. Aber Geschwätz und Geplapper sind Charakterschwächen, die wiederum auf den Plaketten sichtbar sind. Wir lernen so voneinander, indem wir durch andere unsere eigenen Fehler entdecken. Aber du kannst beruhigt sein; so schlimm wie in deiner Zeit ist es heute längst nicht mehr."

"Ja, das ist beruhigend zu wissen. In meiner Zeit hat man aus allem einen Skandal machen wollen. Die Presse lebte von den menschlichen Fehlern

prominenter Zeitgenossen. Wisst ihr, solche Dinge regen mich auf. Mir ist völlig egal, was ein anderer macht. Ob er im Badeanzug den Mount Everest runterrutscht, oder einen Kopfstand auf der Freiheitsstatue macht. Diese Menschen haben die gleichen Bedürfnisse und Probleme wie wir. Man sollte sie in Ruhe lassen, damit sie genau so Mensch sein können wie die, die über sie reden."

Alwin antwortete: "Wir arbeiten seit Jahrhunderten an unserer geistigen Reife, an unserer Klarsicht, an unserem Wirklichkeitssinn, unserem Denkvermögen, der Logik und dem gesunden Menschenverstand. Nur wer die Vernunft versteht, vermag auch danach zu handeln. Die Logik ersetzt die dicksten Gesetzbücher. Das alles unterscheidet die Eingefrorenen, bis auf wenige Ausnahmen, von uns. Du musst also die Handlungsweisen der Vergangenheit vergessen und die Menschen neu kennen lernen!"

Ich hatte wieder genug von den Klagen über meine Zeitgenossen. Schweigsam geworden, dachte ich wieder über vieles nach. Aber gewissermaßen hatte Alwin nicht ganz Unrecht, dachte ich. Wer war schon wirklich ehrlich und vernünftig in meiner Zeit? Mit Ehrlichkeit und Rücksicht ist noch niemand reich geworden. Wozu auch ehrlich sein in einer Welt, voller egoistischer eigennütziger Ichbezogenheit.

Lautlos und schnell wie ein Blitz flog das kleine seltsame Flugzeug seinem Ziel entgegen. Der Flug dauert nur zehn Minuten, dann landet das Flugzeug, wie ein Helikopter, genau vor der Hütte.

Stauend stieg ich aus und schaute mich um. Das war die Natur, so wie ich sie liebte. Ich konnte mir nicht vorstellen, wo ich jetzt lieber wäre, außer bei meinen Verwandten.

"Das ist unsere Hütte", meinte Kajus und deutete auf das Blockhaus, das die Größe eines Einfamilienhauses hatte.

"Hast du Hütte gesagt?", sagte ich amüsiert und ging neugierig auf das Blockhaus zu.

"Na ja, auf Luxus und Komfort verzichten wir in unserer Welt natürlich nicht. Du wirst überrascht sein, was die Hütte für Technik enthält", meinte Karda und deutete auf einen Mast, der neben der Hütte stand

"Dieser Mast zum Beispiel ist ein Wunderwerk der Technik. Er verbindet uns mit dem Hauptcomputer und er überwacht die Gegend um die Hütte in einem Radius von fünfundzwanzig Meilen. Wir werden auch vor schlechtem Wetter und wilden Tieren gewarnt. Bei Gefahr wird ein Kraftfeld aktiviert, das den stärksten Unwettern und den wildesten Tieren widersteht. Wir sind hier absolut sicher vor allen Gefahren, die es in den Bergen Kanadas gibt", erklärte Alwin begeistert.

"Wir können solche Kraftfelder auch zur Sicherung unserer Städte benutzen", erklärte Karda. Aber das kostet doch unnötig viel Energie. Daher bevorzugen wir die alt bewährte Methode."

Auf dem Mast waren auch Windräder und Solarzellen zur Energieversorgung angebracht. Alwin erklärt mir, dass alle Berghütten nach dem gleichen Schema aufgebaut wurden, und auch mit der gleichen Technik ausgerüstet sind.

"Nun lasst uns rein gehen, es ist kalt geworden", sagte Karda.

Ich war der Erste, der die Hütte betrat. Alles war neu für mich. Ich fühlte mich wie ein kleines Kind an Weihnachten, nur mit dem Unterschied, dass für mich die Bescherungen nicht nachließen. Jeder Tag brachte eine neue Überraschung, und so, war ich auch von dem Inneren der Hütte begeistert. Die Einrichtung erinnerte mich an meine Unterkunft in der Raumstation, es war alles nur viel größer und noch komfortabler. Modernste Technik war in alt vertrauter Einrichtung untergebracht. Auf diese Technik konnte man nun mal in der neuen Zeit nicht verzichten. Karda fror und schloss schnell die Tür. Die Hütte war mit einer Fußbodenheizung und mit so genannten Glühbildern beheizt. Das waren wärmestrahlende dreidimensionale Bilder. Karda stand vor so einem Bild und rieb sich die Hände. Kajus stand vor einem runden Tisch und schaute auf die Fläche.

"Das ist ein Monitor, der uns die Hüttenumgebung zeigt oder aktuelle Landkartenbilder aus den Raumstationen. Man kann damit die Position von

jedem erkennen, der die Hütte verlässt, und auch Tiere werden darauf angezeigt", erklärte er.

Hier ist ein Luxus wie in einem sieben Sterne Hotel", sagte ich lachend und ging auf eine kleine Wendeltreppe zu.

"Hier wurde aber doch etwas gespart", sagte ich erstaunt.

"Du meinst wegen der Treppe?"; fragte Frieda. Aber die benutzen wir kaum. Komm, ich zeig dir etwas Tolles!"

Neugierig geworden folgte ich ihr zu einer Stange die wie eine Feuerwehrröhre in das obere Stockwerk reichte.

"Nun gut, daran kann man prima runterrutschen", sagte ich. "Aber um nach oben zu kommen, müsst ihr doch die Treppe benutzen."

Ich hatte den Satz kaum ausgesprochen da stand Frieda schon auf einer glitzernd runden Fläche und zog sich mit einem leichten Ruck an der Stange nach oben. Sie schwebte hoch wie ein Taucher, der im Schwimmbad vom Boden des tiefen Beckens nach oben taucht.

Ich probierte es auch aus, und war danach für die nächsten zehn Minuten beschäftigt.

Lachend schauten die anderen zu, wie ich mich, wie ein kleines Kind auf der Kirmes, amüsierte.

Nach einer Weile hatte ich die ganze Hütte begutachtet. Besonders gut fand ich die Glasröhre, die aus der Hütte hinaus ins Freie führte. Sie hatte einen Durchmesser von zwei Metern und war drei Kilometer lang. Auch die Röhre war beheizt und alle hundert Meter war eine Ausbuchtung, in der Liegestühle standen. Von den Ausbuchtungen aus konnte man auch ins Freie gelangen, aber das war zu dieser Jahreszeit nicht ratsam. Neugierig ging ich durch den gläsernen Gang, um mir die Gegend anzuschauen. Als ich nach einer Weile am Ende der Röhre angelangt war, setzte ich mich nieder und schaute dem Sonnenuntergang zu. Aus meinem geschützten Glashaarhaus heraus sah ich vor mir ein großes Tal mit einem zugefrorenen See und einem gefrorenen Wasserfall. Ich war früher schon einmal in dieser Gegend gewesen. Nicht weit von hier stand das Blockhaus, das mein Onkel John immer gemietet hatte.

Kajus meldete sich über ein Sprechgerät, das in dem Gang installiert war:

"Peter, öffne bitte nicht die Tür, denn es ist nicht nur bitterkalt draußen, es sind auch noch ein paar Wölfe in der Nähe!"

"In Ordnung, ich habe verstanden", antwortet ich kurz.

Ich machte es mir bequem. Es wurde langsam dunkel. Ich war mitten im Winterwald in den Bergen und das bei Nacht, nur geschützt durch einen Glaskasten. Nun konnte ich die Wölfe sehen, von denen Kajus sprach. Es war ein einmaliges Gefühl, denn in freier Natur würde ich so eine Nacht ohne die entsprechende Ausrüstung wohl kaum überstehen. Aber selbst dann wäre es lebensgefährlich hier allein zu übernachten. Wenn mich die Kälte nicht umbringt, dann mit Sicherheit die Wölfe. Aber in dem Rohr war ich absolut sicher. Und so schaute ich zu, wie die Wölfe umherstrichen und nach Beute suchten.

Kaum war ich wieder in Gedanken versunken, da tauchte Alessa auf. Sie setzt sich neben mich in einen Liegestuhl und schaute mich mit verführerischem Blick an. Ich kam einfach nicht dazu, richtig über die neue Zeit nachzudenken. Ich wurde ständig abgelenkt. Als Alessa ansah, wusste ich nicht, ob ich dieser Frau auf die Dauer gewachsen war. Aber um darüber nachzudenken, hatte ich jetzt keine Zeit. Irgendwann waren wir eingeschlafen. Die Nacht ging langsam zu Ende und ein neuer Tag brach an.

## 12. Urlaub in der Zukunft

Am nächsten Morgen saßen alle recht munter beieinander. Hier gab es keine Roboter die die Urlauber bedienen; denn die Hausarbeit zählt mit zum Urlaubsprogramm. Karda und Alwin deckten den Tisch. Ich sah mir noch einmal den Gemeinschaftsraum genau an. An der Wand hingen drei Holztafeln mit Sprüchen die lauteten:

Wem, außer der eigenen Seele, soll ich imponieren auf dieser Welt?

Der zweite Spruch lautete:

Je besser es den oberen Zehntausend geht,  
Je schlechter geht es den unteren Zehntausend.

Und der dritte Spruch lautete:

Was Gott geschaffen, soll der Mensch nicht zerstören.

Nachdenklich nickte ich mit dem Kopf und ging weiter. Am Kamin war Holz gestapelt. Alwin nahm ein Stück Holz in die Hand und sagte:

"Es wurde ein ganzer Baum gefällt um uns mit Holz zu versorgen, aber glaube nicht, dass das selbstverständlich ist. Das Holz, das wir verbrennen wird, gezählt. Die Natur ist uns sehr wertvoll geworden, wertvoller als Gold und Edelsteine. Geld und Gold kannst du nicht essen. Mit Gold und Edelsteinen kannst du in der freien Natur nicht überleben. Außerdem brauchen wir diese Stoffe nicht zum Überleben. Aber Bäume brauchen wir. Ohne Bäume kann kein Leben existieren. Und außerdem kannst du dir für Gold in unserer Zeit nichts mehr kaufen. Also, was hat es für einen Wert? Du kannst bei uns sehr gut ohne Zahlungsmittel leben. Wir brauchen für unseren Wohlstand kein Guthaben. Aber das ist für die meisten Eingefrorenen aus der alten Zeit so unverständlich wie die Tatsache, dass es keine Kriege, Gewalt und Verbrechen mehr gibt. Der Mensch wurde auf diese Welt geboren und die Natur kann ihn auch versorgen. Kein Mensch hat das Recht lebenswichtige Dinge sein eigen zu nennen und sie zu verkaufen. Alles wird gerecht verteilt, und jeder leistet seinen Beitrag dazu. Bei drei Milliarden Menschen geht das ganz gut. Der Mensch hat es fertig gebracht, das Gleichgewicht der Natur zu erhalten. Wenn sich zu deiner Zeit eine Tierart zu stark vermehrt hat, waren sich die Menschen einig, dass die Zahl reduziert werden muss. Nur die Menschen haben sich unkontrolliert vermehrt. Nun kann man ja nicht die Menschen zum Abschuss frei geben, wie man das bei den Tieren gemacht hat. Aber man kann die Geburtenzahl kontrollieren."

"Einige Menschen hätte man schon zum Abschuss freigeben sollen", sagte ich scherzhaft.

Alwin musste über meinen Humor lachen. Er legt das Stück Holz zurück und meinte:

"In deiner Zeit wurden tatsächlich Menschen zum Abschuss freigegeben. Nur all zu leicht waren Leute aus den irrsinnigsten Gründen dazu zu bewegen, Menschen zu jagen und zu töten. Aber lass uns jetzt frühstücken." Ich war mit der Verteilung der Gebrauchsgüter noch nicht einverstanden und fragte weiter:

"Was passiert, wenn ich ein sehr wertvolles Bild, oder wertvollen Schmuck haben will? Bekomme ich auch das?"

"Es ist unlogisch außergewöhnliche Gegenstände vor der Öffentlichkeit zu verstecken. Du wirst eine perfekte Nachbildung bekommen", antwortet Alwin.

Die anderen hielten sich aus unserem Gespräch heraus. Denn es war nicht leicht, jemand aus dem zwanzigsten Jahrhundert von ihrer Lebensweise zu überzeugen.

"Wofür arbeitet ihr überhaupt, wenn nicht für Macht und Reichtum?", wollte ich dann wissen.

Alwin schaute mich lange an. Ich lachte schließlich und beantwortete meine Frage selbst:

"Keine Angst Alwin, ich habe schon verstanden, worum es euch geht. Mein Onkel war mit Leib und Seele Forscher. Es ging ihm nie ums Geld. Die Wissenschaft war sein Leben, und der Erfolg und die Anerkennung war sein Kapital."

Alwin antwortete wieder: "Ja Peter, viele Menschen werden mit einer besonderen Begabung geboren. Sie leben und sterben für ihre Sache. Wissenschaftler, Erfinder, Musiker oder Dichter, sie alle arbeiten, weil sie ein besonderes Ziel vor Augen haben. Sie arbeiten für Ruhm, Ehre und Anerkennung. Das ist wertvoller als Gold und schöner als Macht. Ein mächtiger Mann wird meist nicht wirklich geliebt, aber ein Ehrenmann genießt Anerkennung, und dieses Gefühl ist das Bessere. Aber, wir arbeiten auch, weil wir wissen, dass die Menschen nur dann auf Dauer existieren

können, wenn sie eine Einheit sind, und sich dementsprechend verhalten. Wenn ein Mensch bereit ist etwas für die Gesellschaft zu tun, dann tut auch die Gesellschaft etwas für den Menschen. So einfach ist das. Wir sind doch nicht dümmer als die Bienen oder die Ameisen, oder?"

Frieda unterbrach uns schließlich und fragte, was man nachher unternehmen will.

"Es ist herrliches Wetter draußen, lass uns einen Spaziergang machen", meinte Kajus.

Alwin fand die Idee gut, die Frauen allerdings wollten sich die Zeit anders vertreiben. Ein Spaziergang in der Glasröhre war für sie weniger anstrengend und weniger gefährlich. Man besprach noch schnell die Erledigung der anfallenden Arbeit, dann gingen sie ihrer Wege. Kajus ging zu einem Schrank und erklärte mir die Ausrüstung, die wir für den Ausflug benötigten. Man ließ mir immer noch keine Zeit zum Grübeln.

Er zeigte mir ein Gerät das aussah, wie eine Armbanduhr. Es diente zur Orientierung und war mit dem Computertisch verbunden, der im Gemeinschaftsraum stand. Das Gerät zeigte immer den genauen Standpunkt, die Himmelsrichtung und die Entfernung zur Hütte an. Außerdem bekam jeder noch ein Funkgerät, mit dem man auch den Hauptcomputer erreichen konnte, und eine Strahlenpistole, mit der man im Notfall Tiere betäuben oder sogar töten konnte. Auch eine Taschenlampe und ein Feuerzeug sowie ein kleines Fernglas gehören dazu. Diese Ausrüstung bekam jeder, der die Hütte verließ. Die Gegenstände waren an einem Gürtel angebracht und sehr leicht zu tragen. Auf der linken Seite des Gürtels befand sich noch ein Messer mit einer Überlebensausrüstung für den Notfall. Ein Thermoanzug und ein paar Thermostiefel gehörten auch dazu. Mit diesem Anzug konnte man sich draußen selbst bei den schlimmsten Temperaturen aufhalten, ohne zu frieren.

Ich schaute mir die Sachen kritisch an und sagte: "Da fühlt man sich ja wie Bat Man."

"Wer ist denn Bat Man?", fragt Kajus erstaunt.

Ich schmunzelte vor mich hin. Ich wurde immer wieder mit Dingen konfrontiert, die ihm klar machten, dass ich in einer völlig neuen Zeit lebte.

Meine Freunde wussten offenbar doch nicht alles aus der Vergangenheit.

Ich erklärte:

"In meiner Zeit träumten viele Menschen von Helden, die sie aus großer Not retten, oder die im Kampf gegen das Böse für Gerechtigkeit sorgten. Auch Kinder hatten ihr Vertrauen auf eine gerechte Welt in die Hände imaginärer Superhelden gelegt. In den Träumen der Menschen siegte immer das Gute. Wenn es auch in der realen Welt anders zu ging; die Träume, in denen die Redlichkeit siegt, konnte man den Menschen nicht nehmen. Sie gaben ihnen die Kraft und die Hoffnung, die sie benötigten, um gegen das Böse zu bestehen."

Man sah mich an, als ob ich ein Geheimnis verraten hätte, das noch keiner kannte. Alwin ging langsam zur Tür, dann dreht er sich um und meinte: "Das Weltall kann so dunkel sein wie es will, es gibt immer wieder Lichtpunkte, die es erhellen."

"Genug der Worte", meinte Kajus lächelnd und ging nach draußen.

In der Garage neben der Hütte standen mehrere Schneemobile bereit. Sie sahen aus wie Motorräder mit Kufen. Aber nach einer kurzen Einweisung stellte ich fest, dass die Fahrzeuge wohl kaum mit dem Boden in Berührung kommen. Sie schwebten in geringem Abstand über dem Schnee. Ich hatte schon einige Male mit Motorschlitten Ausflüge gemacht, aber dieses neue Fahrgefühl dürfte wohl wesentlich angenehmer sein. Nach kurzer Einweisung konnte es bereits losgehen. Wir sausten durch die Landschaft, und konnten unseren Übermut kaum im Zaum halten. Auch an den Schlitten waren einige Besonderheiten angebracht. Im dazugehörenden Helm war ein Funkgerät und Warnanzeige eingebaut. Mit dieser Anzeige konnte man Gefahren, wie wilde Tiere oder schlechtes Wetter, erkennen. Ein Ortungsgerät, ein Verbandskasten, eine Lampe und ein Zelt sowie ein kleiner Heizkörper, gehörten auch zur Ausrüstung der Mobile.

Als wir drei nach einer Weile anhielten, sagte ich scherzhaft, dass man mit so einer Ausrüstung auch draußen übernachten könne. Aber Alwin meinte, dass ich bestimmt schon bessere Ideen hatte und schlug vor, noch ein Stück

weiter zu fahren, bis zu einer Anhöhe, von der man einen besseren Ausblick hat.

Freudig schaute ich mir die Gegend an, denn die Natur und die Tierwelt brauchten den Menschen nicht mehr zu fürchten. Tiere, die vom Aussterben bedroht waren, lebten hier in Sicherheit. Sie mussten nicht mehr unter dem Einfluss der Menschen leiden, der nicht nur sich selbst, sondern auch die Tiere und ihren Lebensraum bedrohten.

Ich genoss die Freiheit und das schöne Leben dieser Zeit. Doch wie frei waren die Menschen in dieser Zeit wirklich? Wie frei würde ich sein, wenn sie mir nicht mehr mit ihrer Fürsorge auf die Nerven gehen. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sich die anderen Eingefrorenen, nach ihrem Auftauen, so am Gängelband führen lassen.

Wir besichtigten noch einen Wachturm und ein Kurhotel. Doch dann wurde das Wetter immer schlechter und die Wölfe waren auch wieder in der Nähe. Nach zweistündigem Ausflug kehrten wir wieder zur Hütte zurück.

\*

Während wir uns im Urlaub amüsierten, hat man bereits begonnen, die anderen Eingefrorenen in die einzelnen Städte zu verteilen. Man wollte sie auftauen und in einem schlafenden Zustand halten, bis man sie getestet und überprüft hat. Auch ihnen sollte die Beichte abgenommen werden, ohne dass sie etwas davon mitbekommen. Und auch die Charakteren und die Eigenarten sollten getestet werden, um herauszufinden, wie sie sich in der neuen Zeit benehmen. Die Ergebnisse wollte man dann genau auswerten, um das weitere Verbleiben der Alten zu bestimmen. Vorläufig plante man die Alten, die wegen ihrer schlechten Eigenschaften, nicht in der Gemeinschaft aufgenommen werden konnten, in zwei Städten unterzubringen, von denen sich eine auf Feuerland, und die andere auf dem Mond befanden. Nach ersten Schätzungen rechnete man mit 5000 Charakterlosen, die auf den Mond mussten, und 15000 erträglichere Menschen, die auf Feuerland eine neue Heimat finden sollten. Den Rest glaubte man mit viel gutem Willen, in der Gemeinschaft aufnehmen zu

können. Es wurde eigens ein Kontrollraum eingerichtet, in dem auch ich arbeiten sollte. Ich sollte dann auch die Rolle eines Vertrauensmannes für seine Kollegen übernehmen. Aber bis dahin musste ich noch einiges lernen.

\*

Als ich mit Kajus und Alwin draußen herumtobte, bekam Frieda den Auftrag mich für die Charaktertests vorzubereiten.

Als wir zurückkehrten, berichtete Frieda sofort von den Neuigkeiten.

Ich wollte nun endlich wissen, was das für Tests sind, die ich außer der Beichte noch machen sollte. Frieda musste nun sehen, dass sie mich so schonend wie möglich auf die Tests vorbereitete.

"Also Peter, dann gib mal acht! Du hast ja auf dem Flugplatz eine beeindruckende Rede gehalten. Dabei hast du dich gefreut, dass die Zukunft friedlich ist und nicht so, wie sie in deiner Zeit oft prophezeit wurde. Du hast aber vergessen in 600 Jahren eine ganze Menge passieren kann. Die Menschen sind eben in ihrem Inneren nicht nur gut, sondern zu einem gewissen Teil auch böse. Bei dem einen ist dieser Teil sehr groß, und bei dem anderen ist er sehr klein. Aber jeder hat so einen Teil in sich. Nun drohte das Böse im 21. Jahrhundert zu eskalieren. Die Menschen mussten die Waagschalen des Guten und des Bösen wieder ins Gleichgewicht bringen. Als die Not am größten war, und immer mehr Staaten zerbrachen, gründete man die ersten Zonen der Gerechten. Sie unterzogen sich strengen Tests um das Böse aus dem Staat zu vertreiben. Es war entsetzlich zu sehen, wer alles Verbrechen begangen hat. Die moralische Einstellung der Menschen war auf dem Nullpunkt angelangt. Die Welle der Verbrechen zog sich vom kleinen Ganoven bis hin zu hohen Würdenträgern. Man konnte unmöglich alle Verbrechen rechtlich verfolgen. Man entschied sich, die Ergebnisse der Tests irgendwie für jedermann sichtbar zu machen. Wir leiden an der Krankheit des Bösen und müssen sie entsprechend bekämpfen. Nun wirst du denken, dass das alles sehr nach einem Überwachungsstaat klinkt. Aber ich denke, dass wir nur in Frieden

miteinander leben können, wenn wir ehrlich zueinander sind. Dazu müssen wir Opfer bringen. Es sind keine Geldopfer, Tieropfer oder Menschenopfer wie bei den Azteken. Die Beichtopfer sind durch nichts zu ersetzen. Wenn man bereit ist diese Opfer zu bringen, kann man in Frieden und Harmonie miteinander leben. Ich würde nicht sagen, dass wir einen Überwachungsstaat haben. Niemand wird überwacht, das ist gar nicht nötig, denn mit der Abschaffung von Macht und Geld hat das Böse keine Chance mehr bei uns. Aber wie du ja schon weißt, ist es mit der Beichte allein nicht getan. Man muss auch lernen für andere Menschen Verständnis zu haben. Um diese Toleranz zu lernen, machen wir die Tests. Man könnte auch sagen, es sind Spielfilme, in denen du die Hauptrolle spielst. Solche Filmspiele, in denen man die Handlung selbst bestimmen kann, sind bei uns sehr beliebt. Wir achten lediglich darauf, dass diese Spiele auch größtenteils gewaltfrei sind. Bei den Tests ist das etwas anders. Du wirst glauben, dass das was du gerade erlebst, der Realität entspricht. Du befindest dich also in einem gesteuerten Traum. Wir bestimmen die Spielregeln und du die Handlung. Der Zweck dieser Tests ist der, dass wir feststellen wollen, ob du in einem anderen Leben genau so anständig bist wie jetzt. Wir wollen drei Tests mit dir machen. Beim ersten Test wirst du ein sehr armer Junge sein, der in Russland des zwanzigsten Jahrhunderts lebt. Dieser Junge hat einen Freund, der für eine Verbrecherorganisation arbeitet. Der Freund, versucht den Jungen immer tiefer in die Machenschaften der Organisation hineinzuziehen. Im zweiten Test wirst du ein deutscher Soldat des zweiten Weltkrieges sein. Und drittens wirst du als Cowboy im wilden Westen arbeiten, der eines Tages fest stellt, dass er mit seiner Waffe jeden besiegen kann, der sich ihm in den Weg stellt. Du wirst danach deine Träume wie einen Film ansehen können und bestimmt über deine Handlungen sehr erstaunt sein. Aber das alles werden wir nur machen, wenn du es wirklich willst. Wir alle haben solche Tests gemacht, und du solltest dich nicht ausschließen."

"Ich bin neugierig und werde mich testen lassen", antwortete ich, "wenn es mir nicht schadet, das müsst ihr mir garantieren. Aber was ist mit der Beichte. Der Nikolaus wollte doch noch ein Jahr warten."

"Die Beichte haben wir dir schon abgenommen", antwortete Frieda kleinlaut. "Wir mussten wissen, ob wir dir vertrauen können. Du musst schon entschuldigen, aber wir hatten keine andere Wahl. Die anderen müssen sogar ungefragt die Tests über sich ergehen lassen. Du hast ja eben gehört, was man mit ihnen vorhat. Es gibt drei Möglichkeiten. Der Mond wird die Hölle sein, auf Feuerland errichten wir ein Fegefeuer, und die anderen können bei uns leben oder die Freiheit wählen. Wir werden dann alles tun um den freien Menschen einen angenehmen Lebensraum zu schaffen."

Meine Stimme zitterte zum ersten Mal vor Erregung. Ich hatte große Mühe mich zu beherrschen: "Dann fangt schon mal an eine weitere kleine Stadt für die zu bauen, die nicht bei euch leben wollen, denn die meisten Alten werden euer Paradies nicht als solches ansehen. Ich hätte einer solchen Befragung nicht zugestimmt, und die anderen werden das auch nicht. Niemand von uns wird über diese Behandlung besonders erfreut sein."

Ich war bereit, die Tests über sich ergehen zu lassen, denn ich war neugierig auf dieses Paradies, in dem sich drei Milliarden Menschen wohl fühlen. Aber ich war sicher, dass das kaum einer der Alten mitmachen wird.

### 13. Der erste Test

Am Samstag, dem 8.12.2610, gegen 15 Uhr ließ ich den ersten Test über mich ergehen. Wie wäre ich geworden, wenn ich in ein anderes Leben geboren worden wäre. Wenn ich eine andere Erziehung, andere Eltern und andere Freunde gehabt hätte? Wie wäre ich in einer anderen Umgebung und unter anderen Lebensverhältnissen aufgewachsen?

"Alles ist anders bei diesem Test, nur die Seele ist die gleiche", erklärte Frieda.

Die Vorbereitungen waren getroffen. Ich lag auf einem Bett und hatte einen Helm aufgesetzt. Mit einem Medikament versetzte man mich in einen hypnotischen Zustand. Ich verlor völlig den Sinn für die Wirklichkeit und befand mich schon bald in einer Scheinwelt, einer Art virtuelle Realität. Ich musste feststellen, dass ich unter anderen Bedingungen ein völlig anderes Leben geführt hätte. Im ersten Test geriet ich durch meinen Freund Igor immer tiefer in die Machenschaften einer mächtigen Verbrecherorganisation.

\*

Der Traum begann:

Ich bewunderte Igor sehr. Er hatte viel Geld und wusste sich immer zu helfen. Auch andere Leute bewunderten Igor, der durch sein vertrauensvolles selbstsicheres Auftreten, den armen Menschen in meinem Wohnviertel Hoffnung gab. Doch kaum jemand kannte Igor wirklich, denn die armen Menschen aus meiner Umgebung brauchten ihn nicht zu fürchten. Und so kam es, dass er sogar als Wohltäter angesehen wurde. Mein Vater war Bergmann von Beruf. Er musste für wenig Geld sehr schwer arbeiten. Wir wohnten mit sieben weiteren Familien in einem viel zu kleinen Bergarbeiterhaus, in dem es nur eine schmutzige Toilette und ein kleines Waschbecken gab. Was mein Vater verdiente, reichte kaum zum Leben, und als ich von Igor Lebensmittel bekam, fragte keiner, wo sie herkamen, und warum ich sie bekommen hatte. Meine Familie war immer sehr arm gewesen. Mit Igors Hilfe wollte ich das nun ändern. Ich erledigte bereits kleinere Aufträge für Igor, obwohl ich nicht einmal wusste welchem Zweck sie dienten. Als Igor mir zeigte, was man mit Geld in einer Nacht alles machen kann, hatte auch ich keine Skrupel mehr. Ich ließ mich überreden, mit ein paar Freunden einen Auftrag zu erledigen, der jedoch nicht mehr so harmlos war wie die ersten kleinen Aufträge. Ich ging mit ein paar Männern, die ich kaum kannte, auf einen Friedhof. Dort fand gerade eine Beerdigung statt. Als die Trauergemeinde den Friedhof verließ, gingen die Männer zu dem Grab. Sie nahmen den Sarg heraus, öffneten ihn,

nahmen die Leiche heraus, und warfen sie achtlos zurück ins Grab. Ich sah entsetzt zu und war kaum in der Lage den Männern bei ihrer widerlichen Arbeit zu helfen. Einer der Männer bemerkt meine Schwäche und schimpfte über den Boss, der ihnen so einen Schwächling mitgegeben hat. Als die Männer mit dem leeren Sarg verschwanden, musste ich das Grab allein zu schaufeln. So hatte ich mir das nicht vorgestellt. Aber jeder muss einmal klein anfangen, hat Igor einmal gesagt, und jemand muss ja die Schmutzarbeit machen. In den kommenden Tagen merkte ich erst richtig, worauf ich mich da eingelassen hatte. Er bekam zwar immer mehr Geld für meine Arbeit, doch die Aufträge wurden immer schlimmer. Nun gab es für mich kein zurück mehr; dazu steckte ich schon viel zu tief mit drin. Noch keiner hat die Organisation lebend verlassen. Es blieb mir nur eines übrig; ich musste genau so hart und unbarmherzig werden wie meine Kollegen. In den kommenden Tagen und Monaten war ich in immer mehr Verbrechen verwickelt. Mit einigen anderen Männern holte ich gestohlene Autos von der Grenze ab und brachte sie in eine Werkstatt. Dann war ich bei der Eintreibung von Schulden beteiligt, wobei die Opfer nicht gerade sanft behandelt wurden. Auch Überfälle auf Lastkraftwagen, Güterzüge oder Geschäfte gehören dazu. Ich wurde immer tiefer in die Intrigen der Organisation hineingezogen. Aber als meine Familie in eine andere Wohnung umziehen konnte, glaubte ich wider das Richtige getan zu haben. Im Keller dieser Wohnung waren so viel Brennholz und Kohle gelagert, dass es für zwei schlimme Jahre reichte. Auch Lebensmittel waren genug vorhanden. Doch zu welchem Preis? Als Igor mich vollends über die Organisation aufklärte, fühlte ich mich selbst als Opfer. Igor erzählte mir von Menschenhandel, Organhandel, von Prostitution, von Erpressung, von Rauschgift, Korruption, Bestechung und Schutzgelderpressung. Ich lernte eine Menge von Igor und arbeitete mich in der Organisation immer weiter nach oben. Nach einiger Zeit hatte ich die große Ehre, Igors Boss persönlich kennen zu lernen. Der Mann war groß, kräftig und sehr gut gekleidet. Er besaß ein Auto, von dem andere Bürger nur träumen können, und auch sonst lebte er sehr verschwenderisch. Ein Chauffeur und zwei Leibwächter waren ständig in seiner Nähe. Der Boss war sehr freundlich.

Ich fühlte mich geehrt, denn zum ersten Mal war ich nicht von Igor abhängig. Der Boss gab mir ein Bündel mit Geld und zwei Pistolen. Ich fühlte mich, wie ein Soldat der gerade befördert wurde. Doch als ich hörte was der Boss von mir wollte, zeigte ich wieder die alte Schwäche. Er erzählte mir von einem Mann, der eigene Geschäfte machen will und das ohne Wissen der Organisation. Der Boss fühlte sich betrogen und beleidigt. Ich sollte den Mann töten und dessen Aufgabenbereich in der Organisation übernehmen. Als ich jedoch den Namen des Mannes erfuhr, den er töten sollte, war ich entsetzt. Der Boss meinte meinen Freund Igor. Aber als Igors Nachfolger hätte ich eine sehr gute Position in der Organisation erreicht. Wenn ich diese Sache nicht erledigen kann, musste ich wieder Löcher auf dem Friedhof zu schaufeln, und dazu hatte ich keine Lust. Es gab bestimmt auch geeignetere Männer als mich, die diesen Auftrag hätte erledigen können, aber der Boss wollte mich ganz auf seiner Seite haben. Nach der Tat würde ich selbst ein respektabler Gangsterboss sein. Ich hatte auch schon einen Plan. Igors schlechte Eigenschaft war, sich ständig zu betrinken oder andere Rauschmittel zu konsumieren. Das sollte ihm zum Verhängnis werden. Ich hatte Igor schon oft in solch einem Zustand nach Hause gebracht. So auch an diesem Abend. Ich stellte den betrunkenen Igor an eine Hauswand und wartete eine Weile. Igor stand singend und lallend da und drehte sich zur Hauswand um. Er musste mal wieder Wasser lassen und da war es ihm völlig egal, wo er gerade stand. Es dauerte wieder eine Weile bis Igor ruhig stehen bleibt um sein Geschäft endlich zu erledigen. Ich richtete die geladene und entsicherte Pistole auf Igors Genick. Dann kracht ein Schuss. Igor knallte mit dem Kopf gegen die Wand und rutschte stöhnend daran herunter. Ein Wagen kam herangefahren, aus dem schnell ein paar Männer sprangen. Sie luden den toten Igor auf und fuhren davon. Seine Organe wurden schon vor Tagen verkauft und sollten jetzt dem neuen Besitzer gebracht werden. Ich stieg zu meinem Boss ins Auto, der sofort den Tatort verließ. Er ließ mir zu Ehren eine Party steigen. Man wollte mich auf diese Weise im Kreis der Killer und der obersten Bosse aufnehmen. Jeder der Anwesenden war so etwas wie ein Bezirksleiter oder Chef einer Abteilung wie Rauschgift oder Schutzgelderpressung. Und jeder

der Anwesenden hatte mindestens das Leben eines Menschen auf dem Gewissen. Doch die Anwesenden sollten sich noch wundern, denn so einfach wollte ich einen alten Freund nicht umbringen. Nach einer Stunde tauchte plötzlich der sehr lebendige Igor mit mehreren schwer bewaffneten Männern auf. Er erschoss sofort den Boss und erklärte sich selbst zum Oberhaupt der Organisation. Von Igor hatte ich erfahren, dass der Boss nur die Stärke und die Macht Igors fürchtete. Die Autorität des Bosses war in Gefahr, deshalb sollte Igor beseitigt werden. Nun war er noch stärker und mächtiger geworden, und auch ich hatte mein Ziel erreicht. Ich wurde Igors Nachfolger und engster Vertrauter. Die Party ging trotz dieses kleinen Zwischenfalls weiter. Als ich die Party am frühen Morgen verließ, hatte ich auch noch eine Freundin aus diesen Kreisen gefunden, die mir das Leben etwas verschönern sollte. Wenige Tage später wurde der Boss einem Beerdigungsinstitut übergeben. Ein Arzt hatte den Totenschein auf Herzversagen ausgestellt. Und so kam es, dass der Boss, oder was noch von ihm übrig war, auf dem gleichen Friedhof beigesetzt wurde, wo ich meine ersten unangenehmen Erfahrungen gemacht hatte. Der Boss hatte, außer einer alten kranken Mutter, keine weiteren Angehörigen. Beim Anblick der alten Frau empfand ich unerträgliche Schuldgefühle. Ich fühlte mich für den Tod dieses Mannes verantwortlich. Nach der Beerdigung blieb ich noch lustlos auf einer Bank sitzen. Noch nie hatte ich meinen Entschluss der Organisation zu dienen so bereit wie jetzt, und ich hasste Igors kaltblütige Brutalität. Aber das Geschäft war nun mal hart und nichts für Schwächlinge mit Ehrgefühl. Nach einer Weile betraten ein paar Männer den Friedhof. Sie gingen zu dem Grab ihres toten Bosses und nahmen den Sarg wieder heraus. Als ich das sah, drehte ich fast durch. Ich rannte zu den Männern hin, die mich auch sofort erkannten. Ein anderer wäre erst gar nicht so nahe an die Grabstelle heran gekommen. Ich befahl den Männern, den Sarg wieder ins Grab herunterzulassen. Die Männer gehorchten und ließen den Sarg des Mannes herunter, der so vielen anderen ihre letzte Ruhestätte gestohlen hatte. Die Männer verschwanden wieder und schon bald stand ich allein am Grab des Mannes, den ich verraten hatte. Wenn mein alter Vater wüsste auf welcher widerlichen Art ich jetzt mein Geld verdiente, würde er

sicher vor Kummer sterben. Ich befand mich in einer aussichtslosen Lage. Traurig ging ich nach Hause, wo meine hübsche, aber etwas zu schlampige, Freundin auf mich wartete. Jedenfalls in diesem Leben war ich ein mächtiger Mann, und irgendwie war es auch ein neues Gefühl, das ich vorher nicht kannte. Doch die Ernüchterung kam später. Ich war der Aufgaben die mir jetzt gestellt wurden nicht gewachsen. Ich zeigte wieder die alte Schwäche. Als ich einen ehrlichen harmlosen Mann beseitigen sollte, wusste ich keinen Ausweg mehr. Ich musste die Arbeit zwar nicht selber machen, doch auch ein ausgesprochener Mordbefehl ist genau so schlimm wie die Tat selber. Spät abends ging ich zu der Stelle, wo ich Igor erschießen sollte. Ich hielt meine geladene und entsicherte Pistole krampfhaft fest.

Der Traum war zu Ende

\*

Diese ausweglose Situation wurde nun von Frieda beendet. Sie unterbrach das Programm. Ich wachte auf und fühlte mich wie ein Patient, der nach einer Narkose aufwacht. Es war 18 Uhr, das Ganze hat sich in nur drei Stunden abgespielt. Ich saß stumm da und konnte nicht glauben, was ich gerade erlebt hatte. Kajus kam zu mir hin und meinte:

"Wir waren auch nicht besser. Ich zum Beispiel war im alten Rom ein reicher und angesehener Mann, der viele Sklaven hatte. Kannst du dir das vorstellen? Ich ein Sklaventreiber, und das hat mir auch noch Spaß gemacht. Ich habe viele Sklaven gekauft und auch wieder verkauft. Ich war eingebildet und arrogant. Das Leben eines Sklaven war mir nicht mehr wert als das eines Haustieres."

"Und ich war Prostituierte", meinte Frieda. "Ich muss dir ja nicht erzählen was ich alles gemacht habe, höchstens wie ich da reingeraten bin. Aber das ist eine Geschichte, die deiner sehr ähnelt. Als arme Studentin versuchte ich, in einer Großstadt, mein Studium mit Prostitution zu finanzieren. Sonst hätte ich mein Studium abbrechen müssen. Dann wäre ich völlig mittellos und ohne Wohnung sowieso am Ende gewesen."

"Wir alle haben diese Erfahrungen gemacht und kein besonders gutes Bild abgegeben", erklärte Alwin ergänzend. "Ich zum Beispiel war als armer Schwarzer in den Slums von Harlem aufgewachsen. Dieses Leben ließ mir keine Chance. Ich hasste alle Menschen, die Geld hatten, und wohlhabend waren, und irgendwann bin ich dann aus lauter Frust und Hass straffällig geworden. Aber das ist auch eine lange Geschichte, die ich dir ein anderes Mal erzählen werde, oder du schaust sie dir im Computer an. Die Geschichten werden gespeichert, damit wir nie vergessen, dass ein Leben kaum reicht um aus einem Menschen einen Heiligen zu machen."

Ich erhob mich langsam von meinem Platz und ging zum Fenster. Es war bereits dunkel geworden und es schneite auch schon wieder. Von den Wölfen war weit und breit nichts mehr zu sehen und auch der Computer zeigte keine größeren Tiere an.

"Ich wusste nicht, dass ich in der Lage bin, ein Verbrecherleben zu führen", sagte ich nach einer Weile etwas bedrückt.

"Das war ein anderes Leben und ein anderer Peter", meinte Frieda tröstend. "Du solltest die Sache auch nicht über bewerten", erklärte sie weiter. Doch das Schweigen der anderen, und Friedas unsichere Ausdrucksweise verriet mir, dass ich den Test schon ernst nehmen musste.

Kajus kam auf mich zu und übergab mir meine Gitarre. Dann sagte er etwas, was mich wieder etwas aufbaute:

"Wir haben verschieden starke Tests. In den Schwierigkeitsstufen eins bis fünf liegen die leichtesten Prüfungen und die schwersten bei Stufe sechs bis zehn. Die leichten Tests finden fast nur in unserer Gegenwart statt. Es sind einfache Verhaltensmuster die analysiert werden. Doch die Stufen sechs bis zehn finden fast ausschließlich in der Vergangenheit statt, weil man da mehr Möglichkeiten hat. Wenn du nicht in die Organisation eingetreten wärst, und lieber auf die Freundschaft Igors verzichtet hättest, wärst du jetzt schon ein Anwärter auf einen Sitz im hohen Rat. Außerdem hatte dein Test die Schwierigkeitsstufe zehn, und damit hattest du so wenig Chancen wie Alwin als Straßenschläger."

Meine Freunde saßen vor dem Kamin und taten so, als ob nichts geschehen wäre. Sie wollten den Abend so schön als möglich gestalten. Sie waren sehr

ausgelassen, sangen Lieder, und hatten sehr viel Spaß. Langsam kam auch bei mir die rechte Stimmung wieder auf. Ich nahm meine Gitarre und beteiligte mich an der Musik meiner Freunde.

Nach einer Weile fand Alessa das Ganze doch etwas langweilig für einen Samstagabend. Sie programmierte den Computer, während Alwin mich wieder auf eine Erfindung der neuen Zeit vorbereitete:

"Stell dir vor, du bist in einer Disco und tanzst zwischen Menschen, die an einem ganz anderen Ort sind! Ist doch irre, nicht wahr? In unseren Diskotheken kannst du das. Unsere Daten werden an den ausgewählten Tanzschuppen gesendet, die dann ein Holobild von uns erzeugen."

Alessa hatte sich bereits auf den Discoabend vorbereitet. Sie war kurz weg und erschien wieder mit einem heißen Discokleid. Sie lief in einen kleinen Holoraum der natürlich auf so einer Berghütte auch nicht fehlen durfte.

"Die Daten der Disco wurden hier hergeschickt und auf die Wände projiziert", erklärte Alwin weiter. "Der Computer entscheidet dann, ob die Bilder zweidimensional oder dreidimensional auf die Wände übertragen werden, oder ob ein Teil der Disco auch holografisch da gestellt werden kann."

Alessa tanzte mit Menschen, die ich nicht kannte. Sie wurde in der Runde herzlich begrüßt.

"Man kann also auch mit den Leuten reden, die man da sieht?", fragte ich erstaunt.

"Na klar"; antwortete Kajus, "es ist, als ob du wirklich dort bist. Du kannst diese Leute nur nicht berühren, und für dein Getränk musst du auch selber sorgen. Aber lass uns nicht lange reden! Wenn ich Alessa tanzen sehe, hält mich auch nichts mehr."

Wir zogen uns schnell um. Dann gingen wir in eine Disco tanzen, die eigentlich Hunderte von Kilometer entfernt war.

#### 14. Die Einsamkeit der Berge

Alessa tanzte sehr ausgelassen und wild. Ich saß in einer Ecke und schaute dem Trubel ruhig zu. Ich sah zu, wie sich die Discogäste von dem Rhythmus der Musik treiben ließen. Es war laut, das Licht flackerte in bunten Farben, die Gäste redeten alle laut und wild durcheinander. Ich saß da, schaute dem Treiben teilnahmslos zu und wurde immer ruhiger und lässiger. Nach einer Weile überkam mich ein schlimmes einsam bedrückendes Gefühl. Ich sah die Leute tanzen und fühlte mich wie ein antikes Stück Mobiliar, das nicht in diese neue Welt gehörte. Alessa stand an der Wand und winkte Freunde herbei. Der Raum, in dem sie sich bewegen konnte, war für ihr Temperament zu klein. Ich war bei ihr in diesem Augenblick abgemeldet. Ich war aber auch gar nicht in der Stimmung zu tanzen und zu feiern. Die Musik hatte mich am Anfang noch etwas mitgerissen, doch nun wurde ich immer ruhiger. Die Musik schien immer leiser zu werden. Die bunten Scheinwerfer und die Laserlichtspiele schienen miteinander zu verschmelzen. Ich fühlte mich müde und schwach. Mein Körper wurde immer schwerer. Das, was ich in den ersten Tagen der neuen Zeit erlebt hatte, wurde in meinem Kopf durcheinander gewürfelt. Meine Gedanken und Traumbilder schienen sich mit den Discolichtern und der Musik zu vermischen. In meinem Kopf herrschte ein chaotisches Durcheinander. Die Zeit verging und ich saß immer noch so da. Schließlich weckte Karda mich aus meinen Träumen und schaute mich lange und besorgt an.

"Komm bitte mit, wir verlassen die Disco", befahl sie.

Karda winkte Kajus herbei, er soll ihr helfen mich auf mein Zimmer zu bringen. Ich wunderte mich über meine plötzliche Schwäche. Als sie beide mich stützen wollten, meinte ich jedoch:

"Ich bin nur etwas müde. Ihr braucht mir nicht zu helfen, das ist wirklich nicht nötig."

Doch ich bemerkte sehr schnell, dass etwas mit mir nicht stimmte. Ich ließ mich schließlich widerstandslos auf mein Zimmer führen. Alessa hat von all dem nichts bemerkt und tanzte munter weiter. Als wir mein Zimmer betraten, war die Discomusik kaum noch zu hören. Kajus schloss die Zimmertür und fragte nun auch, was los ist.

"Als ich vorhin unten in der Disko war, hab' ich Peter genau beobachtet. Ich bin schließlich für seine Gesundheit verantwortlich. Als er so dasaß, wurde er immer ruhiger. Aber dann, nach einer Weile, schien er einzuschlafen, doch seine Augen waren offen. Ich sah, dass er mit den Augen stark zwinkerte und offenbar für kurze Zeit das Bewusstsein verlor.

"Ist doch kein Grund zur Besorgnis. Ich bin wohl eingeschlafen", meint ich verbittert.

"Nein Peter, du bist nicht eingeschlafen", antwortete Karda und erklärt weiter: "Du hattest einen leichten epileptischen Anfall, das habe ich fast erwartet, nach so langer Zeit im Eis. Bei einer so enormen Umstellung in ein anderes Leben kann der Geist die Seele und das Gehirn eines Menschen überlastet werden. Ein Anfall ist dann nicht auszuschließen, das haben auch schon deine Werte gezeigt, die wir von dir haben. Ich muss dich genau untersuchen und einen Bericht abliefern. Man ist, aus sicher verständlichen Gründen, an deiner Gesundheit sehr interessiert."

\*

Kajus verließ wieder das Zimmer und ging nach unten in die Disco. Es hatte noch keiner unser Verschwinden bemerkt, und so ging das Treiben munter weiter, bis in die späte Nacht hinein.

Ich hatte es mir mittlerweile auf meinem Bett bequem gemacht hat. Karda untersuchte mich weiter. Sie saß neben mir und hielt ein kleines Gerät in der Hand das einen seltsam schrillen Ton von sich gab.

"Hattest du früher schon einmal solche Anfälle?", wollte sie wissen.

"Nein, noch nie", antwortete ich knapp.

Dann schaute ich Karda an und fragte: "Hast du mich nur beobachtet, weil du um meine Gesundheit besorgt warst?"

Karda lachte verlegen und meinte: "Ich bin nun mal sehr besorgt um dich, weil ich Alessas Unbekümmertheit kenne. Sie will dir bestimmt nicht weh tun, aber sie ist dir gegenüber nicht verantwortungsbewusst genug. Sie kann mit deinen Gefühlen nicht richtig umgehen. Und du weißt noch zu wenig von uns, um Verständnis für ihr Handeln zu haben. Sie macht sich

bestimmt keine Gedanken um ihre Verhaltensweise dir gegenüber. Für sie bist du bestimmt nur eine eroberte Trophäe, an der sie schnell das Interesse verlieren wird. Ich würde dir das gerne ersparen. Du darfst ihr das nicht übel nehmen. Sie ist noch zu jung und unerfahren. Wir hätten sie gar nicht auf diese Mission mitnehmen dürfen."

Für eine Weile erfüllte Schweigen den Raum. Ich fühlte mich sehr wohl in Kardas Nähe. Sie gab mir Wärme und Geborgenheit, die ich bei Alessa nie finden würde. Karda hatte die Ruhe und die Kraft, die ich brauchte, um den Weg in die neue Zeit zu finden. Auch Karda schien das zu spüren. Sie schaute mir fest in die Augen, doch ich konnte ihren Blick nicht erwidern. Ich war verlegen und unentschlossen. Alles war so neu, und alles ging so rasend schnell. Um die Situation zu entspannen, fragte ich:

"Ob man die anderen Eingefrorenen, in dieser Zeit, wirklich resozialisieren kann?"

Es war meine Absicht dieses Wort zu benutzen. Ich wollte wissen, wie Karda reagiert. Ich glaube, sie benutzen dieses Wort auch.

"Ich weiß es nicht", antwortete Karda unwillig. Ich hatte sie aus ihren Träumen geweckt. Sie meinte schließlich: "Sie sollen froh sein, dass sie leben. Du weißt nur von 40000 Eingefrorenen. Es waren jedoch bedeutend mehr."

"Ich hatte nicht mit so vielen gerechnet", antwortete ich. "Als ich mit meinem Onkel darüber sprach, sagte er mir, dass es schon viele Eingefrorene gäbe, dass sie aber auf völlig falsche Weise eingefroren wurden. Die meisten Leute waren schon tot, als sie eingefroren wurden. Ihre Seele hatte den Körper schon verlassen. Mein Onkel glaubte nicht, dass man solche Menschen, auf humane Weise wiederbeleben kann. Alle Versuche, Menschen einzufrieren, sind seiner Ansicht nach, vollkommen sorglos und leichtfertig durchgeführt worden. Mein Onkel hat ein neues System entwickelt, das eigentlich für die Raumfahrt gedacht war. Er wollte mit seiner Methode der Raumfahrt ermöglichen große Entfernungen zurückzulegen. Doch nur ein lebender Astronaut kann auch wieder geweckt werden, und so ist das wohl auch mit uns gewesen. Wer weiß schon

wirklich, was in einem solchen Fall mit der Seele passiert? Der Gedanke, dass jemand als Zombie aufwacht, lässt mich jedenfalls erschauern."

Karda unterbrach mich und meinte: "Oder sie bekommen eine völlig neue Seele wie ein neugeborenes Kind, und die haben dann auch andere Charaktereigenschaften. Nun, wie auch immer, es waren Tausende die abgeschaltet werden mussten, es waren Tausende, die wir nicht retten konnten. Doch 40000 haben den Sprung in die neue Zeit geschafft. Sie wurden schon im 21. Jahrhundert im Weltall deponiert, und nun werden wir sie wecken und das Problem endlich aus der Welt schaffen. Nur gut, dass das Einfrieren, mit den zunehmenden Problemen des 21. Jahrhunderts ein Ende hatte."

Karda verdunkelte den Raum und ließ nur das Lichtspiel des Springbrunnens an. Sie legte sich bequem in einen Sessel und sagte:

"Ich finde du solltest etwas Ruhe haben. Die Disco war nicht gut für dich. Ich bleibe heute Nacht hier und lasse dich vom Computer überwachen. Ich kann nicht riskieren, dass dir etwas passiert."

Mir war das alles andere als unangenehm, aber was wird Alessa sagen, wenn sie davon erfährt?

"Muss ich denn nicht weiter untersucht werden?", fragte ich verwundert.

"Nein, wir haben eigentlich alle Untersuchungen auf der Station gemacht", berichtete die Ärztin. "Mach dir keine Sorgen! Mit dir ist alles in Ordnung, und mit einer so einfachen Krankheit werden wir leicht fertig."

"Müssen die anderen Eingefrorenen auch mit gesundheitlichen Problemen rechnen", wollte ich wissen.

"Es ist anzunehmen, dass sie nach so langer Zeit im Eis einen Schaden erlitten haben. Dazu kommt auch noch die Nervenanspannung und der Schock, nach dem Aufwecken. Aber das ist nur das kleinere Übel. Es ist nicht gerade einfach, Menschen ins Leben zurückzurufen. Wir werden es langsam angehen lassen und die Ersten nacheinander wecken. Nach deinem gelungenen Weckversuch wird eine weitere Person auf der Erde geweckt. Wenn das genau so gut klappt wie mit dir im All, dann können die Anderen auch nach und nach geweckt werden."

Nach dieser Erklärung war mir klar geworden, dass ich nur ein Versuchskaninchen war. Meine Gesundheit spielte eine große Rolle bei der weiteren Planung des Weckens und der Behandlung der Alten. Karda schaltete das Radio ein. Alles wurde über den Computer gesteuert. Schon bald war der Raum von leiser schöner Musik erfüllt die wie eine Mischung aus alt irischer Folklore und sanfter Rockmusik erklang. Eine angenehme Radiostimme unterhielt die Zuhörer mit viel Witz und Humor.

Ich sah Karda betrübt an und meinte: "Das ging mit Alessa wirklich ein bisschen schnell. Vielleicht passt sie wirklich nicht zu mir, im Moment ist mein Kopf so voller Dinge, dass ich darüber nicht mehr nachdenken möchte. Kurz gesagt, ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht."

Karda schaute lieb zurück und meinte: "Lass nur den Dingen ihren Lauf, es wird sich sicher alles mit der Zeit einrenken."

Das klang so, als ob Karda sich selbst trösten wollte.

Ich hörte der Radiomusik zu. Mein Blick wanderte zur großen Außenwand, die völlig aus Glas bestand. Man konnte die Sterne sehen und die Bäume, deren Wipfel sich im Wind langsam hin und her bewegten. Wir waren beide müde und bekamen kaum noch mit, wie ein altes Lied gespielt wurde: "When the last tree has been taken" erklang leise und kaum hörbar im Radio. Als ich in der Nacht kurz aufwachte, sah ich Karda neben mir im Sessel schlafen. Ich wollte sie mit einer Decke zudecken, aber in diesem Moment wachte sie auf. Karda lächelte verschlafen und sagte wie selbstverständlich:

Geh wieder ins Bett und rutsche rüber."

Ich gehorchte, und Karda legte sich einfach neben mich. Dann schliefen wir wieder ein. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, lag Karda nicht mehr neben mir. Ich hörte sie im Bad singen. Als sie herauskam, begrüßte sie mich freudig und meinte lachend:

"Weißt du Peter, das zwischen uns heute Nacht nichts war, glaubt uns kein Mensch."

Dann kam sie auf mich zu und fragte mit leiser zärtlicher Stimme: "Wie geht es dir denn heute Morgen, hast du gut geschlafen?"

"Ich habe ein wenig Kopfschmerzen, aber ansonsten geht es mir gut", antwortete ich.

Karda setzte mir eine Art Pistole an den Arm und spritzt ein Mittel.

"Es wird dir bald besser gehen, und du wirst auch keine weiteren Anfälle mehr bekommen. Ich muss dir nur morgen und nächste Woche noch einmal eine Spritze verpassen", meinte sie und setzte sich in den Sessel, in dem sie am Abend zuvor eingeschlafen war.

"Glaubst du wirklich, die anderen meinen wir hätten miteinander geschlafen?", fragte ich etwas verlegen. "Ich kann mir nicht vorstellen, dass es Alessa einfach so akzeptieren wird."

"Nein, natürlich nicht, das war nur ein Witz. Die anderen kennen mich zu gut. Bei mir geht das nicht so schnell. Ich bin vielleicht, in solchen Dingen, noch etwas altmodisch. Ich will erobert, verführt und wirklich geliebt werden. Ich bin nicht für eine kurze, flüchtige Beziehung zu haben. Aber was ich noch sagen wollte: Was ich gestern über Alessa gesagt habe, war bestimmt nicht fair. Vergiss es bitte wieder! Ich will mich ja nicht in eure Beziehung einmischen."

Nach diesen Worten schaute Karda etwas verlegen auf ihre Finger. Sie spielte mit ihren Fingernägeln und tat so, als ob sie mit einer sehr wichtigen Arbeit beschäftigt wäre. Dann stand sie auf und ging schnell zur Tür. Sie lächelt mich an und meinte:

"Wir sehen uns nachher beim Frühstück. Ich gehe jetzt auf mein Zimmer. Wie ich die anderen kenne, schlafen die heute Morgen etwas länger, sie werden sicher nicht merken, dass ich aus deinem Zimmer komme. Also, vergiss bitte was ich über Alessa gesagt habe; das war bestimmt nicht recht von mir." Mit einem kleinen Winken verließ sie den Raum.

Als ich gegen neun Uhr den großen Gemeinschaftsraum betrat, saß nur Kajus da. Er winkte mir freudig zu und erkundigte sich nach meinem Befinden. Nach einer kurzen Erklärung fragte ich, was am Vorabend noch alles passiert sei. Kajus antwortet amüsiert:

"Deine Freundin Alessa hat noch eine ganze Weile getanzt, und dann, so gegen ein Uhr, hat Alwin bemerkt, dass sie nicht mehr so ganz nüchtern war. Wir haben nicht so auf sie geachtet, sie ist eben noch jung und ein

wenig unberechenbar. Jedenfalls wollte sie noch nicht ins Bett, ihre Freunde waren ja auch noch da. Erst als Alwin die Energieversorgung unterbrach, hatte das ganze Treiben ein Ende. Wir wollen ja heute Morgen noch Kaffee kochen können, und so eine Holodisco frisst eine Menge Strom. Plötzlich stand Alessa allein im Raum und statt Discomusik hörte man nur noch ein lautes, langes und kindliches OHHHHCH. Dann haben wir sie mit viel Mühe ins Bett gebracht."

Ich lachte und spielte nun selbst mit meinen Fingernägeln, als ob das im Moment eine sehr wichtige Aufgabe wäre, dann fragt ich:

"Was hältst du so von unserer Beziehung; bin ich vielleicht nur ein Objekt ihrer Neugierde, und kann das auf die Dauer mit uns gut gehen."

"Du willst sie besitzen, über sie verfügen oder sie beherrschen. Das ist typisch für die Zeit, aus der du kommst. Wenn du glaubst das Sie für den Rest ihres Lebens nur noch für dich da ist, hast du dich aber gewaltig getäuscht. Alessa ist achtzehn Jahre alt und durchlebt gerade eine Zeit, die du schon hinter dir hast. Als wir auf der Station waren, war eine andere Frau mehr als traurig, weil Alessa all zu schnell und unbekümmert mit den Gefühlen anderer Menschen umgeht. Diese Frau liebt dich wirklich und sie würde auch gut zu dir passen, aber du musst schon selber herausfinden, wer das ist. Wenn Alessa dir ihren Körper anbietet, und du bereit bist für die wahre Liebe darauf zu verzichten, dann wirst du diese Frau für dich gewinnen können. Ich hingegen bin mehr für die Abwechslung. Das Leben wird durch diese kleinen Liebeleien und ständigen Liebeskummer erst interessant. In eurer Zeit sollte das mit der Heirat ein Ende haben; doch es endete all zu oft in einer Tragödie."

Wir unterbrachen unser Gespräch, denn Frieda kam mit einem Adventskranz an den Tisch. Zwei Kerzen brannten darauf und mir wurde wieder einmal klar, dass nicht alle Bräuche meiner Zeit vergessen waren.

"Was schenkt ihr euch eigentlich an Heiligabend, und wie feiert ihr das Fest der Liebe?", wollte ich wissen.

Frieda antwortete geheimnisvoll, wie eine alte Großmutter die ihren Enkeln ein Märchen erzählt:

"Wir schenken uns Liebe, Geborgenheit und Wärme. Wir benötigen keine materiellen Geschenke, da wir alles haben was wir brauchen. In deiner Zeit hatten die Menschen vor Weihnachten die Sorge das richtige Geschenk für ihre Lieben zu finden, das auch meist noch sehr teuer bezahlt werden musste. Der Zwang zu schenken war zur Quälerei geworden. An Heiligabend machten dann viele ein langes Gesicht, wenn das falsche Geschenk gemacht wurde. Nach dem Fest ging dann die große Umtauschaktion los. Heute hat das Weihnachtsfest eine völlig andere Bedeutung; das Fest ist, frei von Sorge und Stress, nur noch der Liebe gewidmet. Wir gehen gemeinsam zum Gottesdienst und feiern dann noch gemütlich miteinander. Am liebsten, erzählen wir uns dann irgendwelche Geschichten, die wir meist auch noch selbst geschrieben haben. Und wenn es dann am schönsten ist, wird ein Holobild von Jesus erzeugt, der dann zu uns spricht. Durch unseren Glauben an Gott bewahren wir uns eine Stärke, die wir für den Erhalt unseres Paradieses brauchen. Darum ist schenken in unserer Zeit nicht mehr wichtig. Kajus hat vor zwei Jahren ein versteinertes Fossil gefunden. Vorige Weihnachten hat er es Alwin geschenkt, der davon nichts wusste, und sich natürlich mächtig darüber gefreut hat. Solche Geschenke sind schon noch möglich. Weil sie völlig überraschend sind, ist die Freude dann natürlich besonders groß. Wir feiern aber auch andere Feste aus anderen Religionen. Es spielt keine Rolle ob es ein Fest des Islam, der Christen oder einer anderen Religion ist. Es ist nur wichtig das dieses Fest ein Fest der Nächstenliebe ist, wobei alle Menschen gemeint sind, und nicht nur eine bestimmte Gruppe. Wir gehören keiner bestimmten Religion mehr an, und es gibt auch keine Konfessionen mehr. Wir sind auch nicht getauft. Wir verehren jeden der für Frieden und Nächstenliebe eintritt, denn nur ein reines Gewissen kann den Weg ins Paradies öffnen. Ein Kind wird erwachsen und geht seinen eigenen Weg. Es braucht keine Anweisungen der Eltern mehr zu befolgen. Aber trotzdem werden die Eltern immer noch verehrt. Genau so sind auch unsere Ansichten vom Glauben zu verstehen."

Das würden viele meiner Leidensgenossen aus der Vergangenheit nicht akzeptieren. Aber das war mir im Moment egal. Ich beschloss, an diesem schönen Sonntag mal so richtig zu faulenz.

## 15. Bilder einer neuen Zeit

Ich begann den faulen Sonntag mit fernsehen. Obwohl es das Fernsehen in dem Sinn nicht mehr gab, so war das Angebot der Information doch fast unüberschaubar groß. Alwin und Kajus setzten sich eine Art Brille auf, die sie in die gewünschten Programme einfügte. Sie wählten den aktuellen Wintersport und befanden sich auch gleich am Rand einer Sprungschanze. Ich schaute zuerst auf dem Monitor zu. Ich war an den Veränderungen der neuen Zeit mehr interessiert, als an den aktuellen Sportergebnissen. Während Frieda und Karda in der Glasröhre spazieren gingen, um den morgendlichen Winterwald zu genießen, informierte ich mich über die sportlichen Veränderungen. Ich schaltete von einer Sportart in die andere. Als ich mir schließlich doch so eine Brille aufsetzte, staunte ich mal wieder über die technischen Möglichkeiten dieser Zeit. Ich befand mich, nach einigem hin und her schalten, auf der Tribüne eines Fußballstadions. Dieser Sport hatte ebenfalls an Faszination nichts verloren. Zu meiner Zeit hatten brutale charakterlose Schläger dem aufrichtigen Fußball oft den Spaß gewaltig verdorben. Ich dachte mir, ich könnte doch auch mal von der Möglichkeit der Ethiktests Gebrauch zu machen. Die Rowdys wollten Blut sehen, und so fragte ich den Computer, ob sie im zwanzigsten Jahrhundert eine Römerarena besucht hätten, wenn es eine gegeben hätte. Der Computer antwortet mit ja und begründet es auch gleich:

"In den Menschen lauert das Böse auf eine Chance, sich austoben zu können. In der Vergangenheit gab es sehr viele charakterschwache Menschen, deren Verstand von Gefühlen beherrscht wurde. Es gelang nicht jedem, sich unter Kontrolle zu bringen. Geistesschwache Menschen schalteten ihren gesunden Menschenverstand ab und wurden zur Gefahr für

ihre Mitmenschen. Ihr Dasein hatte für die Menschen keinen Nutzen; im Gegenteil, viele richteten unendlich großen Schaden an. Es gab Schlägertypen, die vor einem Mord nicht zurückschreckten, und es gab Touristen die in Katastrophen Gebiete fuhren um andere Menschen leiden zu sehen. Sie hätten auch ein Kolosseum besucht, um ihren blutrünstigen Geisteszustand zu befriedigen. Die Brutalität und deren schwachsinnige Rechtfertigung war ein schlechtes Zeugnis für die Allgemeinheit. Nach vielen schlechten Zeiten wurde die Hemmschwelle wieder durch Erzählungen, Bücher oder Filme ins Unermessliche hochgetrieben. Die Gewalt wurde oft als etwas Heldenhaftes verherrlicht. Der Schaden, den solche Ansichten anrichteten, war nicht wieder gut zu machen. Die Perversität wurde in Spielfilmen ins Unermessliche hoch getrieben. Das war irgendwann schlimmer als ein Kolosseum im alten Rom"

Sogar der Computer berichtete ausschließlich von den schlechten Eigenschaften der Menschen aus der Vergangenheit. Aber das war auch kein Wunder; denn auch in meiner Zeit hatte man Lange nach dem zweiten Weltkrieg die Deutschen immer noch als Volk von Mörder und Henker bezeichnet. Dass dieser endlose Hass gegen das deutsche Volk eines Tages eskalieren würde, hatte ich später erfahren. Ob die neue Generation recht hatte mit ihren Vorurteilen, hing von dem Verhalten der anderen Alten ab, die noch aufgetaut werden sollten. Obwohl ich meine Brille wieder aufgesetzt hatte, und mir das Fußballspiel anschaute, war ich mit meinen Gedanken wieder in meiner Zeit. Es war damals wirklich nicht ungefährlich, ein Fußballspiel zu besuchen. Immer mehr Schlägertypen machten ganze Städte unsicher. Sie nannten sich Fans aber es ging ihnen in erster Linie nur darum, anderen Menschen Schmerzen zu zufügen. Sie wollten Helden sein und ihre Stärke beweisen. Um diesem primitiven Drang nach Gewalt nachzugeben, zerstörten und zerschlugen sie alles, was ihnen in die Quere kam. Aber wer sollte einmal Erbarmen mit ihnen haben, wenn sie eines Tages Hilfe brauchen, denn diese Zeit kommt für jeden einmal. Sie hatten nicht bedacht, dass sie als Werkzeug des Bösen, selbst einmal dessen Opfer werden können.

Das Fußballspiel fand in der neuen Zeit statt und war eines der aktuellen Spiele. Ich sah mir die Besucher genau an. Auch hier wurde geschimpft und getobt, aber das war alles recht harmlos und keiner befand sich in irgendeiner Gefahr. Ich setzte die Brille wieder ab und spielte mit dem Computer. Neugierig geworden auf die menschlichen Unterschiede der Zeiten, wählte ich ein neues simuliertes Publikum, das aus dem Jahre 1996 stammen sollte, und schon ändert sich das Bild. Nun war es wirklich nicht mehr so harmlos wie zuvor, und auch nach dem Spiel war der Unterschied enorm. Das Stadion des zwanzigsten Jahrhunderts war von Müll übersät. Das Stadion der neuen Zeit war jedoch so sauber wie zuvor. Die Leute dieser Zeit hatten fast keinen Müll mehr. Die Vernunft hat eben in allen Lebenslagen gesiegt. Nur wussten die Menschen lange Zeit nicht, was vernünftig ist. Und nicht alle wussten, wie man sich als zivilisierter Mensch zu benehmen hat, weil eben nicht jeder Mensch zivilisiert war. Sie verhielten sich so, als ob ihre Gegenwart das Happy End einer langen Menschheitsgeschichte wäre. Ich ertappte mich dabei, auch schon mit den Menschen meiner Zeit abzurechnen. Aber die Unterschiede waren nun mal enorm.

Der Sport hatte sich aber auch in anderen Dingen verändert. Die Sportler kämpften nicht mehr für Geld; das spielte in dieser Zeit keine Rolle. Ich erlebte, wie ein olympisches Sportfest ohne Geld funktionieren kann. Es war geradezu wunderbar. Die Funktionäre wurden nicht mehr wie Könige behandelt, denen man jeden noch so unsinnigen und übertriebenen Vertrag unterschrieb. Es gab auch keine Geschäftsleute mehr, die sich mit astronomisch hohen Preisen, während eines solchen Ereignisses, eine goldene Nase verdienten. Dass dieses Leben besser funktionierte wie das in meiner Zeit war mir immer mehr bewusst geworden. Aber zu welchem Preis das so war, damit hatte ich noch meine Probleme.

Ich beschloss, mich in Zukunft mehr mit diesem Informationssystem zu beschäftigen. Mir boten sich unglaubliche Möglichkeiten, zu lernen. Man konnte sich mit dem Computer unterhalten, fast so wie mit einem Menschen. Wenn die kleinen Roboter "Little Jo" oder "Papa Schlumpf"

hier gewesen wären, hätte ich mich noch viel besser unterhalten können, denn die beiden bezogen ihre Daten direkt aus dem Hauptcomputer. Somit stand ihnen alles Wissen der Menschheit zur Verfügung und das war in dieser Zeit bedeutend mehr als ich mir vorstellen konnte.

Ich wurde mehr und mehr mit einer neuen Welt konfrontiert, die ich nicht immer verstand. Aber wenn ich jetzt schon Schwierigkeiten hatte mich anzupassen; wie sollte ich mich zurechtfinden, wenn ich in der Stadt leben soll? Der Computer hatte auf meine Fragen immer eine passende Antwort. Aber um meine Situation besser verstehen zu lernen, berichtete mir der Computer von einigen wichtigen Büchern, die ich lesen sollte. Einige dieser Bücher wurden bereits im 20. und 21. Jahrhundert geschrieben, aber erst im 22. Jahrhundert veröffentlicht. Der Titel eines Buches lautete: "Eingefroren in die Zukunft". Ich glaubte, nicht recht gehört zu haben. Das war doch das Manuskript, das ich von Eric bekommen hatte, und in meiner Zeit zurückließ. Und wieder fragte ich mich, wer dieser Eric war. Von der Vergangenheit in die Zukunft reisen konnte man, aber zurück ...?

Meine Freunde hielten das für ausgeschlossen. Die Wissenschaftler der neuen Zeit hielten es noch für unmöglich, in der Zeit zurückzureisen. Ich sah mir weiter die Sportspiele an. Da hier auch keiner Eric kannte, beschäftigte ich mich wieder mit den Sportspielen. Ich erkannte auch, dass keine Nationen mehr gegeneinander kämpften. Es war völlig egal, wo ein Sportler herkam; die gezeigte Leistung war einzig und allein deren Verdienst. Früher war man der Meinung die Sportler müssten ein Land vertreten, um zu zeigen, was diese Nation für tolle Leistungen vollbringen kann. Es war ein ständiges Kräfteressen der Länder auf friedlicher Basis. Die Nichtsportler taten oft so, als ob sie selber einen großen Sieg errungen hätten. Die Sportler siegten, und eine ganze Nation fühlte sich als Weltmeister.

Ich benötigte mehr Informationen. Wenn ich meinen 40000 Kollegen helfen sollte, brauchte ich diese Erfahrung. Ich fragte erneut den Computer,

wie man über die Menschen aus der Vergangenheit denkt. Der Computer spuckte wieder seine verachtensvolle Daten über meine Zeitgenossen aus:

"Es gab kaum Liebe unter den Menschen. Jeder war sich selbst der Nächste. Mit Vernunft und Nächstenliebe ist noch niemand reich geworden, und nur das zählte eben; das reich werden. Doch sie wussten nicht, dass sie nur für eine kurze Zeit reich sein werden. Das Leben ist nur ein Sandkorn am Strand der Ewigkeit. In uralten Schriften findet man genügend Gründe, um an etwas Geheimnisvollem nach dem Leben zu glauben. Doch in einer Welt in der "Gott Geld" regiert, war für die Worte: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" oder "alle Menschen, und wirklich alle, sind gleich, und niemand ist gleicher", kein Platz. Um einen anderen zu hassen, war schnell ein Grund gefunden. Der eine war zu dick und der andere zu dünn. Der eine hatte eine andere Hautfarbe und der andere gehörte einer anderen Nation an. Einen Außenseiter hatte man immer schnell gefunden. Das zu große Selbstwertgefühl war Schuld für ein primitives Handeln, das auch in perverser und grenzenloser Gewalt und Brutalität enden konnte. Solange ein Mensch seine wildesten Fantasien kontrollieren kann und keiner etwas merkt, schadet er niemanden. Aber in berüchtigten Umgebungen, wie zum Beispiel in einigen Gefängnissen oder Gebiete in denen man sich als Fremde nicht verirren durfte, herrschte oft ungezügelter Irrsinn, der scheinbar durch keine, noch so brutale Gewalttat, befriedigt werden konnte. Vielen Menschen fehlten auch einfach die Lebensperspektive. Es gab immer mehr arbeitslose Menschen, denen das Leben damals übel mitspielte. Wenn einige Menschen Macht und Geld an sich rissen, mussten viele andere darunter leiden. Die betroffenen Menschen verloren den Glauben an die Gerechtigkeit und sahen in ihrem Leben keine vernünftige Zukunft. Die Hemmschwelle zum Verbrechen sank rapide ab. Permanenter Vandalismus und mutwillige Zerstörung waren oft Reaktionen der Menschen, die das Leben hassten. Schuld waren die, die mit menschenverachtender Arroganz ihr Glück in der Macht und im Reichtum suchten."

Ich verglich immer wieder die Welt, die ich verlassen hatte, mit der neuen Welt in der ich mich nun zurechtfinden musste. Auf was mussten die heutigen Menschen wohl verzichten, wenn es kein Geld und keine Macht mehr gibt? Eines war sicher; der Sport kann wieder so richtig Sport sein. Es lagen auch keine hemmungslose Pressefotografen auf der Lauer, um einen Schatten hinter einem Vorhang zu fotografieren. Das Bild eines Babys, dessen Vater ein berühmter Sportler im zwanzigsten Jahrhundert war, sollte 250000 DM kosten. Das entsprach etwa dem zehnjährigen Nettoverdienst eines Arbeiters. Geld und Macht bestimmten die gesamte Lebensweise der Menschen in der Vergangenheit, das waren die besten Trümpfe des Bösen. Viele waren auserwählt, doch nur wenige konnten mit Stolz auf das zurückblicken was sie der Nachwelt hinterlassen haben.

Ich fragte den Computer wie eine Welt ohne Geld und Macht existieren kann. Der antwortete jedoch mit einer Gegenfrage.

"Wie konnte das verlorene Paradies ohne Geld und Macht existieren, und wie stellt ihr euch das Himmelreich vor, wenn es dort kein Geld gibt, und wenn dort alle Wesen gleich sein sollen? Für Geld hatten die Menschen gelebt und viele haben es angestrebt bis zu ihrem letzten Atemzug. Sie wussten nicht, dass ein zivilisierter Mensch besser Hochachtung und Anerkennung hinterlassen sollte, als ein Imperium um jeden Preis."

Mich störte diese schlechten Aussagen eines, von Menschen dieser Zeit, programmierten Computers nun doch ganz gewaltig. Ich fragte den Computer:

"Erinnert man sich nicht gerne an die Menschen, die wirklich Großes geleistet haben? Erinnert man sich nicht gerne an die Menschen, die für ihre Ideale und ihre Träume aufopfernd gelebt haben? Mit Stolz kann die Menschheit auf eine ganze Reihe großer Persönlichkeiten zurückblicken, die Großes und Unvergessenes geschaffen hatten. Diese Menschen sind der Grund, warum die Menschheit nicht so untergehen darf, wie sie gelebt hat. Wissenschaftler, Künstler, Musiker oder Forscher, hat man diese Persönlichkeiten etwa vergessen? Dann wird es Zeit, dass ich die Erinnerungen an sie wieder auffrische."

Alwin klopfte mir auf die Schulter, er hat meine Aktivitäten bemerkt und meinte:

"Eines Tages wirst du verstehen, wie gedankenlos die Menschen in der Vergangenheit handelten. Du musst lernen, sie mit anderen Augen zu sehen! Die Menschen der Vergangenheit versteckten sich oft hinter einer Maske aus Lüge und Selbstbetrug."

"Weißt du, wer Lot war? Weißt du wer Noah war?", fragte ich vorwurfsvoll. "Auch in meiner Zeit gab es viele, die durchaus in euer Paradies hineingepasst hätten."

In diesem Augenblick kam Alessa laut jammernd die Wendeltreppe herunter und hielt sich den Kopf. Mit einem verlegenen Lachen und einem leisen "Hallo" und "guten Morgen" setzte sie sich laut jammernd an den Tisch und trank leise schlürfend eine Tasse Kaffee.

"Trotz allem sind die Menschen doch menschlich geblieben," sagte ich lachend zu Alwin, der sich über den Zustand seiner Tochter nicht gerade sehr freute.

"Ich muss wohl mal ein ernstes Wort mit ihr reden", meinte er und setzte sich wieder gemütlich nieder.

Dann sagte er leise und kaum hörbar zu sich selbst:

"Menschlich, was ist das? Ist das etwas Gutes oder etwas Schlechtes."

Auf diese Frage wusste auch ich keine Antwort.

## 16. Besuch aus dem All

Alwin war tatsächlich wütend auf Alessa. Das blieb auch Kajus nicht verborgen. Er verschwand grinsend in der Küche und meinte er müsse sich dort mal etwas nützlich machen. Innig lächelnd hatte ich vernommen, dass in dieser Zeit wirklich nicht alle Probleme aus der Welt geschafft waren. Ich wollte Alwin auch nicht auf seine Tochter ansprechen. Aber irgendwie fühlte ich mich doch verantwortlich für den Ärger, den er mit Alessa hatte. Es war doch nur meinetwegen, dass Alessa jetzt hier in den Bergen in einer

Hütte eingesperrt war. Das war bestimmt nicht das, was Alessa sich unter einem Urlaub vorgestellt hat. Ich beschloss etwas zu unternehmen, bevor Alwin doch noch die Beherrschung verliert. Diese Menschen würden sicher alles tun, um mir das Leben so angenehm wie möglich zu machen aber ich wollte niemand zur Last fallen. Und im Übrigen war ich der Meinung jetzt für die neue Welt bereit zu sein. Es gab zwar noch viel zu lernen, aber ich war ja kein kleiner Junge mehr. Wenn ich schon durch meine Anwesenheit in die weitere Weltgeschichte eingreife, dann sollte mein Verhalten zur positiven Entwicklung beitragen. Nach dem Alwin sich etwas beruhigt hatte sprach ich ihn an:

"Alwin, ich habe über viele Dinge nachgedacht und habe einen Entschluss gefasst. Ich möchte so schnell es geht in eure Gesellschaft eingegliedert werden und nur noch positiv in das weitere Geschehen der Weltgeschichte eingreifen. Denn jeder Mensch greift auf irgendeine Art und Weise in die Geschichte der Menschheit ein. Die Existenz jedes Menschen hat irgendwelche Folgen. Bei dem Einen sind die Folgen negativ, es wäre also besser so ein Mensch wäre erst gar nicht geboren worden. Und bei dem Anderen sind die Folgen positiv, seine Existenz kann ein Gewinn für die Menschen sein. Aber auch der Mensch der glaubt seine Existenz ist ohne jede Bedeutung, kann sich täuschen. Jeder Mensch, ist sein Dasein auch noch so unscheinbar, ist ein Teil der Menschheitsgeschichte. Ich jedenfalls bin mir meiner Verantwortung bewusst die ich zum Erhalt des Friedens, der Eintracht und der Harmonie in dieser Welt habe. Also tut erst mal so, als ob ich gar nicht da wäre. Wenn ihr wollt, könnt ihr alle eurer geregelten Tätigkeit nachgehen. Auf mich braucht ihr keine Rücksicht zu nehmen, ich werde mich bestimmt gut einleben. Macht euch keine Sorgen, ich fühle mich hier unter so vielen guten Freunden wirklich sehr wohl. Ich bin so weit, was sollen wir tun?"

Ich war gespannt was er nun antworten würde, denn das ganze Gehabe um meine Person ging mir auf den Geist. Ich wollte endlich in meine eigenen vier Wände und meine Ruhe haben. Mir wurde immer mehr bewusst, dass man mich in einem goldenen Käfig festhalten wollte, um mich besser kontrollieren zu können. Alwin antwortete:

"Nun, zugegeben, auch für uns waren die letzten Tage sehr aufregend. Erst waren wir im Weltall, und jetzt sind wir in einer Hütte in den Bergen und werden von Wölfen umkreist. Vielleicht sollten wir wirklich nach Hause fahren, denn Alessa gehört nicht hier her. Sie ist ein Stadtmensch und hat immer sehr viel Freiheit gehabt. Hier kann sie kaum raus. Sie liebt auch die Natur, aber sie kann nicht hier leben. Aber nicht nur du brauchst Zeit."

Ich überlegte einen Augenblick. Alwin sah mich forschend an. Dann wusste ich, was er meinte. Die Bewohner der Stadt, in der ich wohnen sollte, brauchten ebenfalls Zeit. Sie wollten mich erforschen, mein Verhalten studieren. Ich sollte offenbar noch ein paar Prüfungen bestehen. In mir stieg schon wieder diese Wut auf, die ich immer dann empfand, wenn man mich als Monster behandelte. Ich lehnte mich im Stuhl zurück, atmete tief durch und widmete mich wieder, sichtlich eingeschnappt, dem Computer.

Gegen Mittag sprach Alwin mit den anderen über meine neuen Erkenntnisse. Ich war eine Weile allein. Was wird mich wohl noch alles erwarten? Sie schlachten keine Tiere mehr, weil niemand die Tiere töten will. Ich musste darüber leise Lachen. In meiner Zeit war das Jagen von Tieren ein beliebter Volkssport. In der Vergangenheit hat wohl niemand darüber nachgedacht, dass es kein Sport sein kann, wenn man ein lebendes Wesen tötet. In den letzten 600 Jahren muss wohl einiges geschehen sein, dass sich die Menschheit derart verändert hat. Aber trotz aller Veränderungen und psychologischer Hilfe, waren die Menschen der neuen Zeit auch nicht ganz frei von Sorgen und Problemen. Sie müssen mit Emotionen und Gefühlen fertig werden, die heute wie damals nicht immer leicht zu bewältigen sind. Dennoch war auf diesen Gebieten eine Menge geschehen. Man wusste viel mehr über die Psyche und Charaktereigenschaften der Menschen als früher. Jeder Mensch wurde untersucht und jedem wurde geholfen. Wer hat Angst in den Spiegel zu schauen, und wer hat Angst zu seinem Charakter zu stehen. Es gibt kein Mensch, der vollkommen ist. Ich hatte schon einen Test über mich ergehen lassen. Aber mir wurde klar, dass ich Angst hatte, in den Spiegel zu

schauen, in dem man die Seele sieht. Ich hatte Angst vor der Wahrheit und vor mir selbst. Es gehört eine Menge Mut dazu, sich selbst zu erkennen.

Inzwischen waren meine Freunde mit der Beratung fertig und betraten den Gemeinschaftsraum. Sie hatten die Verantwortung für mich. Sie mussten den Bewohnern in der Stadt erklären, dass von mir aus keine Gefahr ausging. Karda setzte sich vor mich, und teilte mir das Ergebnis mit. Ich hörte gespannt zu, was sie zu sagen hatte:

"Peter, wir sind der Meinung, dass du recht unruhig bist. Vielleicht ist es auch die unbändige Neugier auf das Unbekannte. Dass du es im All nicht ausgehalten hast ist verständlich, aber wir wissen, dass du hier noch eine ganze Weile Ferien machen könntest. Du willst in die Stadt, wo dein neues Zuhause ist. Aber wir wissen, was du wirklich suchst. Tief in deinem Innersten suchst du noch immer nach dem, was du einst verlassen hast. Du wolltest aus diesem Grund auf die Erde runter, und nun willst du aus dem gleichen Grund in die Stadt, die dein neues Zuhause sein wird. Aber das was du verlassen hast ist für immer verloren. Auch wenn du nach Deutschland fliegst, du wirst dort nichts mehr finden, was dich an deine Zeit erinnert. Du bist von einer verständlichen Unruhe geplagt. Uns würde es vielleicht genau so gehen, wenn wir von dieser Welt, in eine völlig Andere geraten würden. Aber in einem Punkt hast du vermutlich doch recht; lass uns nach Hause fahren, denn dort können wir dir besser helfen. Es ist nicht gut, wenn du dich hier in den Bergen vor deiner neuen Zukunft versteckst. Dein altes Leben sollst du vergessen, fang ein Neues an!"

"Mit mir werden die Menschen in der Stadt keine Probleme haben", antwortete ich selbstsicher. "Man sollte sich mehr um die anderen Eingefrorenen kümmern. Die Menschen aus meiner Zeit sind wesentlich unterschiedlicher, als ihr euch das noch vorstellen könnt. Es ist wohl doch ein Unterschied, ob man die Vergangenheit im Traum erlebt, oder in Form von eingefrorenen Menschen in der neuen Zeit. Aber was ist mit meinen Zeitgenossen. Gibt es inzwischen neue Informationen?"

"Lass uns doch den hohen Rat fragen", meinte Alwin und ging zum Computer. Nach wenigen Sekunden meldete sich Artan. Er begrüßte uns freundlich und erklärte, was mit den Alten geplant war:

"Wie ihr wisst, haben wir vor, alle Alten in drei Bereiche aufzuteilen. 40000 Städte bekommen je einen Eingefrorenen zugeteilt, für den sie eine Patenschaft übernehmen. Die jeweilige Stadt ist für ihren Alten verantwortlich. Sie sollen den Gemütszustand ihres Schützlings erforschen und ihn gemäß unseren Vorstellungen einstufen. Wir werden feststellen, ob sie Verbrechen begangen haben, und wie stark das Gute oder das Böse in ihnen aktiv ist. Gestern Morgen haben wir euch berichtet, wo wir die Alten unterbringen wollen. Wenn sich also Schwerverbrecher unter ihnen befinden, kann es nur einen Ort für sie geben; den Mond. Wir haben dort eine Basis, in der 9000 Menschen leben können. Wir rechnen jedoch nur mit etwa 5000 Alten. Von denen können aber auch einige, bei guter Führung, auf die Erde gebracht werden. Es besteht dann die Möglichkeit, dass sie in ihren Patenstädten leben dürfen. Sie können sich bei uns einleben und Mitglieder unserer Gesellschaft werden. Wir zwingen jedoch niemand, bei uns zu leben. Sollten sich einige Eingefrorene nicht mit unserer Lebensweise zurechtfinden, können sie sich eine eigene Gesellschaft in einer eigenen Stadt aufbauen. Wir werden eine Lösung finden, auch dann, wenn es nur wenige sind die uns verlassen wollen. Du kennst die Alten am besten Peter. Du sollst uns helfen sie auf die neue Welt vorzubereiten. Es wird bald so weit sein. Uns stehen etwa 68 große Raumtransporter zur Verfügung mit denen wir deine Zeitgenossen von einer Mondbasis auf die Erde transportieren werden. In nicht einmal zwei Wochen werden wir damit fertig sein. Der Rücktransport hat bereits vor zwei Tagen begonnen. Ich wollte es wären alle so wie du Peter. Du bist ruhig und besonnen. Du bist nicht engstirnig und auch nicht starrköpfig. Du willst eigentlich nur deine Ruhe haben. Das können wir von den anderen wohl kaum erwarten.

Leider muss ich zugeben, dass nicht alle Menschen den Alten wohl gesonnen sind. Einige meinen, die Alten hätten nicht das Recht gehabt, dem

Lebensende davon zu laufen. Wenn wir das alle täten, würde wohl niemand mehr sterben. Wir hätten für neues Leben, keinen Platz mehr auf unserem Planet. Das Leben muss immer wieder erneuert werden. Denk mal darüber nach Peter! Aber es gibt wohl auch Ausnahmen. Du wolltest bloß dein angefangenes Leben fertig leben. Du bist ja noch sehr jung. Aber einige hoffen in dieser Zeit ihr Leben verlängern zu können, und dafür haben viele von uns kein Verständnis. Dies ist nicht eure Zeit, und auch nicht euer Planet; er gehört jetzt uns. Für Menschen, die das ewige Leben anstreben, ist hier kein Platz. Wir sind tatsächlich in der Lage, das Leben zu verlängern. Die Menschen werden in unserer Zeit mindestens hundertzwanzig Jahre alt. Wenn wir wollten, könnten wir mittlerweile die Lebenserwartung um das Achtfache steigern. Aber wenn auf der Erde niemand mehr stirbt, wird es auch keine Kinder mehr geben, oder unsere Welt platzt aus allen Nähten. Wenn in dieser Welt neues Leben entstehen soll, muss altes Leben weichen. So ist nun mal der Lauf der Dinge. Finden wir uns damit ab. Wir Menschen sind viel zu winzig um Gott zu spielen. Das gilt auch für viele andere Dinge, mit denen du in nächster Zukunft noch konfrontiert wirst. Die Eingefrorenen werden vieles nicht verstehen und auch für unsere Entscheidungen kein Verständnis zeigen. Wir haben uns diese Welt mit viel Mühe aufgebaut. Wir lassen sie uns nicht von ein paar rückständigen Wilden wieder kaputt machen. Entschuldige Peter, das ist nicht persönlich gemeint, aber wir beide wissen genau, was uns demnächst erwartet. Vielleicht siehst du alles ein wenig anders, wenn du mit unserem Freund Nommo gesprochen hast. Er wird dich heute Nachmittag abholen. Wenn deine Freunde abreisen, wird er dich noch zu einem kleinen Rundflug einladen. Du hast ihn ja schon kennen gelernt. Nommo ist nicht von dieser Welt."

Artan beendet seine Rede und wünschte mir für die Zukunft noch alles Gute. Meine Freunde machten sich für die Abreise bereit. Nach einer halben Stunde landete draußen ein Flugzeug.

"Wir sehen uns heute Abend", meinte Alessa und gab mir einen kurzen heißen Kuss. Sie war froh, nun abreisen zu können. Die Anderen verabschiedeten sich nacheinander und schon bald war ich in der Hütte allein. Alwin meinte noch er wüsste nicht genau, wann mich Nommo nach Hause bringen wird. Meine neue Heimat hieß Capella und lag in der Nähe der ehemaligen Stadt Washington. Diese Stadt hat, wie jede Andere, nur 40000 Einwohner. Ich freute mich schon, diese Stadt endlich zu sehen. Ich saß vor dem Tisch mit dem eingebauten Bildschirm und beobachtete die Umgebung. Auf mich wartete eine Begegnung der dritten Art. Das war das größte Erlebnis, das man mir in dieser neuen Welt wohl bieten konnte. Ich konnte es kaum noch erwarten. Die Minuten vergingen wie Stunden. Nach einer Weile tauchte auf dem Monitor ein großer leuchtender Punkt auf, der sich langsam der Hütte näherte. Aufgeregt lief ich zur Tür und schaute hinaus. Dann rannte ich wieder zurück, um meine Gitarre und mein Gepäck zu holen. Mit meinen Sachen unter dem Armen stolperte ich zur Tür hinaus.

"Jetzt treffen erst recht zwei Welten aufeinander", sagt ich zu mir selbst. Dann sah ich das traumhafte Raumschiff in seiner vollen Größe. Es hatte etwa die Form einer Pyramide mit einem großen runden Dach, und war mindestens doppelt so groß wie die Hütte. Es leuchtete in bunten Farben, und im Boden befanden sich vier grell leuchtende Kreise, die offenbar zum Antrieb des Schiffes dienen. An den Ecken waren vier dünne Landebeine angebracht, die jedoch den Boden kaum berührten. Sie dienten wohl nur zum Abtasten der Landefläche. Dann kam das Schiff zum stehen. Es schwebt frei über dem Boden. Ich war von der traumhaften Schönheit des Schiffes fasziniert. Das Raumschiff sah aus wie ein großer leuchtender Diamant. Nach wenigen Augenblicken öffnete sich eine Luke und eine Treppe wurde ausgefahren. Ein kleines 1,30 m großes Wesen, wie ich es schon beim Rückflug gesehen hatte, verließ das Schiff. Ich konnte vor Aufregung kaum ein Wort sagen, und meine Begeisterung war grenzenlos. Das fremde Wesen winkte mir freudig zu und sagte wieder mit dieser hellen Micky Maus Stimme:

"Hat hier jemand ein Taxi bestellt?"

Mit langsamen Schritten ging ich auf das Wesen zu und sagte:

"Ich heiße Peter und stamme nicht aus dieser Zeit."

Das Wesen antwortete: "Ich heiße Nommo und stamme nicht von dieser Welt."

Nommo zeigte mit einer einladenden Handbewegung auf den Eingang des Schiffes und meinte: "Komm an Bord!" Ich muss dir einiges zeigen."

Mit langsamen Schritten ging ich an Nommo vorbei und betrat ehrfürchtig das fremde Raumschiff. Im Inneren warteten noch zwei fremde Wesen, die sich mit Pollux und Amon vorstellten. Das Innere des Schiffes war an Schönheit kaum zu übertreffen. Ich sah kristallene Armaturen und Steuerelemente aus Bernstein. Rundum waren bläuliche Lichter an den Wänden in verschiedenen Größen und Formen zu sehen. Einige davon leuchteten aus dreidimensionaler Tiefe heraus. Nommo kam an Bord und bot mir einen Platz an. Er setzte sich nieder und blickte in einen großen eckigen weileuchtenden Kristall. Das Raumschiff startete, und ich sah im Kristall, wie es sich von der Htte entfernte.

"Keine Angst", sagte Amon, "wir machen nur einen kleinen Rundflug um die Erde, es ist völlig harmlos und ungefährlich."

Ich lehnte mich weit im Sitz zurück und wartete auf das, was nun auf mich zu kam.

## 17. Lektion eines Alien

Das Raumfahrzeug der Fremden startete mit abenteuerlicher Geschwindigkeit. Die Htte war schon nach wenigen Sekunden nicht mehr zu erkennen. Als wir den Orbit der Erde verließen, schaute ich mich im Schiff genauer um. Ich konnte kaum glauben, was ich da sah. Die fremden Wesen hatten ihr Raumschiff mit einer geradezu märchenhaften Schönheit versehen. Das Innere des Schiffes war wie ein fantastisch traumhaftes Kunstwerk ausgestattet, bei dem man offenbar keine Kosten gescheut hat. Obwohl man inzwischen im großen Kristall die ganze Erde sehen konnte, war ich doch nicht in der Lage meine Augen vom Innenraum des Schiffes

abzuwenden. Ich sah Objekte, die wie große bunt leuchtende Edelsteine aussahen. Gold und Silber glänzten vor meinen Augen. Hier schien es alles zu geben, was auf der Erde selten, kostbar und teuer war. Was mag es auf der Erde geben das mit dieser Vielfalt an Schönheit vergleichbar wäre? Dann sah ich zu dem Blauen Planet Erde hinaus und sagte:

"Bei allen schönen Dingen, die ich kenne, ist die Erde doch das Schönste."

"Ja", bestätigte Nommo, "und doch hättet ihr Menschen sie beinahe zerstört. Die Erde ist auch nur ein Schiff in einem unendlich großen Ozean. Man muss sorgfältig mit ihr umgehen, sonst geht sie kaputt. Die Erde ist eine Oase im lebensfeindlichen Weltall. Sie ist wie eine Blume in einer großen Wüste. Planeten wie die Erde gibt es nicht sehr viele, und einige sind unerreichbar weit weg. Wir kommen aus dem Sirius System. Es liegt im Sternbild des Großen Hund und ist etwa neun Lichtjahre von der Erde entfernt. Seit Urzeiten versuchten höhere Wesen, euch zur Vernunft zu bringen und eure schreckliche Zukunft in richtige Bahnen zu lenken. Ohne diese ständige Hilfe wäre die Menschheit nie aus ihrem Dämmer Schlaf der Gewalt und des Wahnsinns erwacht. Aber dass das Erwachen erst dann vollendet ist, wenn es keine Gewalt mehr unter den Völkern gibt haben die Menschen leider zu spät erkannt. Unsere Freunde die Katschinas, aus dem Antares System, konnten euch auch nicht helfen. Obwohl sie Missionare geschickt hatten, die euch viele Dinge lehrten. Doch ihr Wissen wurde vergessen, nicht verstanden oder für eigene Zwecke missbraucht. Auch wir hatten Propheten die uns halfen, doch wir haben sie respektiert und nicht getötet wie ihr. Hättet ihr mehr auf eure Propheten gehört, wäre der Menschheit einiges erspart geblieben. Aber dass die Menschen so sind, ist kein Wunder. Ihnen fehlt der Sinn telepathischer Verbundenheit. Einfühlungsvermögen war etwas, was nur höher entwickelten Wesen vergönnt war. Bei den Menschen war der größte Teil wohl gefühllos und andere mussten darunter leiden. Wenn bei uns ein Sirianer leidet, leiden viele andere mit ihm. Wenn einer fröhlich ist, dann freuen wir uns alle. Wenn ein Mensch litt, dann schauten andere neugierig zu, von Anteilnahme war nicht bei jedem was zu spüren. Wir haben die Menschen genau

studiert. Für uns ist es auch heute noch nicht zu verstehen, wie ein Mensch einen anderen töten kann und dann sogar noch seinen Spaß und seine helle Freude daran hat. Wir können auch nicht verstehen wie man Menschen dazu bringen kann sich selbst zu töten, um auf schreckliche Art und Weise anders Denkende mit sich zu reisen. Was stellten sich diese Leute unter Frieden vor? Nur wer Friede sät, kann auch Friede ernten, ob im Paradies oder auf Erden. Wenn Liebe blind macht, oder die Verehrung eines anderen Menschen den eigenen Verstand beherrscht, oder man einen Führer braucht, der einem sagt, was man zu denken hat, wie kann dann der Verstand klar und frei von äußeren Einflüssen sein. Wer seinen Verstand nicht von aufgezwungenen Richtlinien befreit, der kann sich nicht durch freie Meditation den Weg ins Paradies ebnen. Viele Menschen brauchten nur ein geeignetes Vorbild, und sie liefen wie eine Hammelherde hinterher, ohne den eigenen Verstand zu benutzen. Aber wer nach seinem Ableben Ruhe finden will, der muss zu Lebzeiten seinen Frieden mit sich selbst finden, und das geht nur mit Mitgefühl und Toleranz allen Wesen gegenüber. Der Respekt vor jedem Leben ist dabei außerordentlich wichtig. Das kann jeder nur mit sich alleine ausmachen. Aber leider hatten nicht genug Menschen Respekt vor Leben. Im Gegenteil, sie dachten sich immer schon die perversesten Arten des Tötens und des Folterns aus. Die Worte Folter und Hinrichtung gibt es auf keinem, uns bekannten, Planet. Auf keinem, uns bekannten, Planeten werden schreckliche Sprengkörper hergestellt und ausgelegt die sogar Kinder verstümmeln. Auf der Erde wurden solche Mienen hergestellt, weil sie Geld einbrachten. Wo ist hier der Respekt für Leben der einer gehobenen Zivilisation gerecht wird. Auf keinem, uns bekannten, Planet ist das Gute und das Böse so ausgeprägt wie hier, und auf keinen uns bekannten Planeten, liegt die Gefühllosigkeit und das Mitgefühl so weit auseinander wie hier. Es gab aber auch gute Menschen, vor denen sogar wir uns verneigen. Aber es gab auch Böses wie sonst nirgendwo im All. Der Mensch ist die Tragödie der Galaxie und die Erde ist sein Narrenhaus. Das mögen harte Worte sein, aber du musst wissen, dass der Mensch den schlechtesten Ruf im All hat. Der Mensch hat Augen zum Sehen und Ohren zum Hören, doch er sieht und er hört nichts.

Solche Worte aus euren religiösen Büchern habt ihr wohl gelesen, aber nicht verstanden. Ihr habt sie auch gar nicht verstehen wollen. Wir hätten euch den Frieden bringen können, doch ihr hättet unsere guten Absichten auch nicht verstanden und uns nur als einen neuen Feind angesehen, den es nun zu bekämpfen gilt. Dabei hätten sich die Menschen gegenseitig so aufgewiegelt, dass sie Monster aus uns gemacht hätten. Ihr hättet dann wieder einmal ein tolles Kriegsspiel gehabt. Die Menschen mussten ganz allein den Weg in eine höhere Kultur finden. Wenn ihnen das nicht gelungen wäre, dann gäbe es heute keine Menschen mehr. Ich will dir einmal unsere Kultur zeigen. Auf unserem Planeten gibt es nur eine Sprache. Wir verstehen uns also besser als die Menschen. Und wenn wir auch nicht alle gleich aussehen, so sind wir doch ein Volk."

Nommo zeigte mir eine Welt, die so friedlich war wie der Himmel selbst. Die Entwicklung der Sirianer war, von Anbeginn ihrer Existenz, in andere Bahnen gelenkt worden als die der Menschen. Da sie mehr Achtung vor dem Leben hatten und mehr Mitgefühl empfanden, ist ihnen die tragische Entwicklungsgeschichte der Menschheit erspart geblieben. Ihre Existenz schien von einem einzigen Gedanken geleitet zu sein. Ihre Lebensziele waren Forschung und Wissenschaft. Bei den Sirianern gab es nie eine Hungersnot. Kein Volk musste leiden, während das Andere in Verschwenderischer Übermut lebt. Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl hat solches verhindert. Ich sah die Welt der Sirianer und verspürte ein wunderbares Glücksgefühl. Ich konnte die Liebe spüren, die unter diesen Wesen herrscht. Mir wurde eine Gruppe Sirianerkinder gezeigt, die in den Nachthimmel schauten. Nommo zeigte mit einem seiner vier langen dünnen Finger auf die Kinder und sagte:

"Unsere Kinder fragen uns ständig, warum die Menschen so böse sind. Sie können nicht verstehen wieso denkende Wesen nicht nachempfinden können was sie anderen antun. Sie verstehen nicht, warum die Menschen so furchtbar grausam sind. Sie schauen in den Nachthimmel hinauf, Richtung Erde und schütteln verständnislos ihre kleinen Köpfe. Dann müssen wir ihnen immer erklären, dass viele Menschen kaum in der Lage sind das

Wahrgenommene richtig zu verarbeiten. Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. So steht es in religiösen Büchern geschrieben. Die Menschen wussten nie, was sie taten. Als wir von euch hörten, wollten wir natürlich euren Planeten aufsuchen, um ihn und euch zu erforschen. Die Katschinas sagten uns, wie wir euren Planeten finden konnten, und wir kamen. Als wir die Erde das erste Mal sahen, waren wir von ihrer Schönheit begeistert. Eine solche Oase in der Weite der Galaxie zu finden ist etwas ganz Besonderes. Wir umarmten uns vor Freude und wir tanzten und lachten. Aber dann weinten wir. Wir empfingen schreckliche Bilder des Grauens. Das Erste was wir von dieser Welt sahen war das Kolosseum im alten Rom."

Ich konnte im großen Kristall sehen, was die Sirianer damals empfangen hatten. Was ich sah, war nicht irgendein Spielfilm; es waren authentische Bilder aus der Vergangenheit. Im Kolosseum waren viele Menschen versammelt, die laut grölend und jubelnd auf die Befriedigung ihrer mordgierigen Gelüste warteten. Eine Gruppe Menschen wurde in die Arena geführt. Dann öffneten die römischen Soldaten Käfige, und ein Bild des Grauens entstand. Raubtiere rannten heraus und fielen über die von Entsetzen und Todessangst gepeinigten Menschen her. Das Gegröle und Gejohle auf den Tribünen wurde immer lauter, bis die Löwen von ihren Opfern abließen. Ich wurde Zeuge weiterer Grauen erregender Taten. Ich sah einen römischen Kaiser, dem der Irrsinn ins Gesicht geschrieben war.

"Dieser armselige Mensch wagte es, sich als Gott zu bezeichnen", meinte Nommo mit bitterer Stimme.

Mir wurden noch mehr Bilder gezeigt. Ich sah, was sich im 16. Jahrhundert in Mittelamerika abgespielt hat. Die schrecklichen Rituale der Azteken waren an Grausamkeit kaum zu übertreffen, und was die spanischen Eroberer mit den Eingeborenen machten, war noch schlimmer. Ich konnte fast nicht hinschauen. Die spanischen Konquistadoren metzelten die Indianer auf eine sadistische und barbarische Weise nieder, deren Methoden wohl der Teufel persönlich ersonnen hat.

Nommo sagte mit ernster Stimme: "Im Namen eurer Religionen sind noch viel mehr entsetzliche Dinge geschehen. Entgegen der Lehre der Barmherzigkeit und der Nachsicht ließen die Kirchen Menschen foltern und hinrichten. Es steht geschrieben, du sollst nicht töten. Doch das galt wohl nicht für jeden. Die Menschen waren an Dummheit und Boshaftigkeit nicht zu übertreffen. Die Geschichte der Menschheit besteht fast nur aus Mord, Gemetzel und Massaker. Wie die Mongolen, so fielen viele Völker über andere her und ergötzten sich an ihrem Schmerz. Wer die Macht besaß, war Herr über Leben und Tod. Auch die Sklaverei ist ein weiteres Zeugnis menschlicher Grausamkeit. Es gibt kaum Worte um das auszudrücken, was einige Menschen erdulden mussten."

Nun konnte ich wirklich nicht mehr hinschauen, denn im Kristall war zu sehen, wie eine junge Frau zum Scheiterhaufen geführt wurde.

"Wir wollen dir diese Bilder ersparen, denn was man sehen kann ist einst wirklich geschehen. Die so genannten Diener Gottes verurteilten viele zum Tod. Sie mussten auf die scheußlichste Art sterben, die sich ein Menschengehirn ausdenken kann", sagte Nommo mit bewegter zorniger Stimme. "Wir dachten, die Menschen würden sich irgendwann einmal ändern und beobachteten sie weiter. Doch auch als die Menschen ein neues Zeitalter erreichten, änderte sich nichts. Wir wurden Zeuge beider Weltkriege und erkannten, dass die Menschen ihre alte unbarmherzige und blinde Grausamkeit nicht verloren hatten. Auf der ganzen Erde wurden furchtbare Verbrechen begangen. Die Menschenrechte wurden mit Füßen getreten. Ein Beispiel von unzählig vielen, sind die Grausamkeiten deutscher Soldaten während des zweiten Weltkrieges, die wie eine Hammelherde einem Mann nachliefen, und den eigenen Verstand gegen eine Uniform eintauschten, um dann anders Denkende zu verfolgen und zu töten."

Ich sah Menschen, die hintereinander in einer Schlange standen, und langsam auf ein Ziel zusteuerten. In der Ferne war das rattern von Maschinengewehren zu hören. Ich sah, wie die Menschen sich trotz eisiger

Kälte, nackt ausziehen mussten. Ihre Kleider warfen sie alle auf einen Haufen. Sie wussten, dass sie ihre Kleider nie mehr benötigen werden. Dann sahen sie, was in wenigen Minuten mit ihnen geschehen wird. Ihre Brüder und Schwestern wurden zu einer Grube geführt und mit Salven aus mehreren Maschinengewehren erschossen. Dann wurden die Zeugen des Todes selbst zum Loch geführt. Sie sahen in der Grube ihre Brüder und Schwestern liegen. Einige von ihnen lebten noch. Dann wurden sie selbst von Soldaten erschossen, und die nackte Schlange wurde immer kleiner. Doch plötzlich rasten zwei moderne Kampfflugzeuge über ihr Köpfe hinweg. Ihre Bomben trafen auf ein kleines Dorf in der Nähe des Exekutionsplatzes. Aber das waren keine Deutschen, die dort im Bombenhagel starben. Es waren palästinensische Frauen und Kinder. Ihre kleinen Leiber flogen entsetzlich verstümmelt durch die Luft, und viele von ihnen blieben schrecklich verstümmelt und von grausamen Schmerzen gepeinigt liegen.

Dann sah ich Bilder aus Hiroshima und Nagasaki. Es waren wieder schrecklich authentische Bilder, die ein Beweis der menschlichen Grausamkeit sind. Sie zeigten wieder einmal, dass Menschen zu allem bereit sind, und dann auch noch eine Rechtfertigung für ihre Taten suchen.

"Viele Völker begingen in dieser Zeit schlimme Verbrechen", sagte Nommo verbittert und erklärte weiter. "Im zwanzigsten Jahrhundert gab es eine Menge Nationalitäten Konflikte und blutige Bürgerkriege. Auch Anschläge, Attentate, Geiselnamen und Terrorismus waren beliebte Werkzeuge des unmenschlich Bösen. Wir haben Aufnahmen aus Vietnam, Kambodscha, Nordirland, Südafrika, Afghanistan, Israel, Jugoslawien, Somalia, Beirut, Algerien, Kuwait, Iran, Irak, Korea, Angola, dem Sudan und so weiter, und so weiter. Die Menschen hatten ihre Grausamkeit nicht verloren. Der elektrische Stuhl ist der beste Beweis für völlig rückständige Verhaltensweise. Ob Scheiterhaufen oder elektrischer Stuhl, die Erbarmungslosigkeit ist dieselbe. Auch die Verbrechen an den Tieren waren genau so schlimm. Unzählig viele Menschen töteten Tiere mit einer bedenkenlosen Herzlosigkeit. Auch die vielen Tierversuche zeigten, dass

der Mensch das Tier nur als Wahre ansah. Es gibt in der Weite der Galaxie keine anderen Völker, die so engstirnig waren wie die Menschen. Dem Mensch fehlte der Spiegel, in dem er sich selbst sehen kann. Wenn Menschen sterben, wird vielen klar, was sie getan haben. Dann beginnt für sie das große Leiden. Sie blicken zurück auf ihr Leben und ziehen Bilanz. Doch die dann gewonnene Erkenntnis kommt leider reichlich spät. Es wäre besser die Menschen würden schon zu Lebzeiten Bilanz ziehen."

Nommo lächelte mich an und meinte weiter: "Wir haben dir einige Bilder aus der Vergangenheit gezeigt und jetzt zeigen wir dir Bilder aus der Zukunft, die du sozusagen verschlafen hast. Aber zuerst machen wir eine Pause. Ich möchte dir gerne das Schiff zeigen und dann werden wir essen."

"In Ordnung", bestätigte ich, "ich will ja wissen, was sich in den letzten 600 Jahren abgespielt hat, in denen ich geschlafen habe."

Amon und Pollux zeigten mir das Schiff. Es hatte mehrere Räume, denen bestimmte Funktionen zugedacht waren. Ich konnte mit der fremdartigen Technik nichts anfangen. In einem Raum hielt ich mich jedoch etwas länger auf. Der Raum hatte ein großes Fenster, durch das man die Sterne sehen konnte. Die Sirianer konnten die Sterne auf eine Weise vergrößern, die meine Vorstellungskraft überstieg. Amon zeigte mir Sonnensysteme, die viele Lichtjahre von der Erde entfernt waren. Er erklärt mir weiter, dass es außer im Antaresystem, im Siriusystem, auch noch im Aldebaransystem, im Zappellesystem, im Epsilon Eridanisystem und im Zeta Reticulisystem, intelligentes Leben gibt, das sie erreichen können. Pollux ging auf das Fenster zu und meinte:

"Es gibt unzählig viele Sterne im Weltall, und doch besaßen einige Menschen die Frechheit zu behaupten, dass es außer den Menschen kein weiteres intelligentes Leben geben kann. Als ob das Universum nichts Besseres hervorbringen könnte, als die Spezies Mensch. Nur gut, dass sich die Menschen endlich zu ihrem Vorteil geändert haben. Ihr habt eine schwierige Entwicklungsphase durchgemacht und nun kannst du stolz sein, dich Mensch zu nennen."

Es gab auch auf dem Raumschiff einen Raum der, wie auf der Holoraum auf der Raumstation, eine natürliche Umgebung bieten konnte. Ich sah einen großen Felsen mit einer Höhle, vor der eine kleine Quelle entsprang. Mir offenbarte sich ein Stück Natur, deren Anblick noch keinem Mensch aus meiner Zeit vergönnt war. Offenbar stammte diese Natur nicht von der Erde, denn ich hatte solche Bäume, Wiesen und Sträucher noch nie gesehen.

"Hier werden wir uns stärken und ausruhen", meinte Pollux und kam lachend mit meiner Gitarre in der Hand herein. "Du wirst uns doch sicher auch einmal irische Folklore vortragen", meinte er weiter, und eine allzu vertraute Stimme sagte:

"Klar wird er das." Hinter mir stand Karda. Sie war eben aus der Höhle heraus gekommen und überglücklich, jetzt endlich mit mir allein zu sein. Wenn sich Nommo, Amon und Pollux am Abend zurückziehen, sollte die wahre Liebe ihre gerechte Chance bekommen.

## 18. Schöne Zeit mit Karda

Als ich Karda sah, wusste ich nicht, ob ich mich freuen oder ärgern soll. Ich wusste nicht, warum sie auf dem Schiff der Sirianer war. Vielleicht wollte sie mich weiter kontrollieren.

"Nun, ich dachte, weil du doch immer noch so großes Heimweh hast, ist es vielleicht besser, wenn jemand bei dir ist", meinte sie lächelnd.

Dann war ich doch froh, dass sie da war. Ich fühlte mich recht einsam, so alleine als Mensch bei diesen Fremden. Jetzt war ich guter Stimmung. Wir genossen die erstaunlich technischen Fähigkeiten, die sich uns im Holoraum der Außerirdischen, boten. Obwohl das Raumschiff nicht besonders groß war, erschien die simulierte Landschaft so echt, dass wir stundenlang herumlaufen konnten. Pollux erklärte weiter die technischen Möglichkeiten der Anlage:

"Du kannst mit Pferden über die Prärie reiten oder fliegen wie ein Vogel. Du bewegst dich zwar nicht von der Stelle aber das wirst du kaum merken, und über dir kannst du durch das große Fenster die Sterne sehen."

Ich fühlte mich wieder wie in einem schönen Traum. Ich nahm meine Gitarre und begann einige Lieder zu singen. Es waren Folklorelieder aus Schottland und Irland, die ich vortrug. Nach einiger Zeit fragte Amon:

"Peter, möchtest du einmal den Jupiter oder den Saturn aus nächster Nähe sehen? Es ist nicht gefährlich glaub mir bitte es wird dir gefallen!"

Ich war einverstanden, denn ich hatte vollstes Vertrauen in die Erfahrung und Technik dieser Wesen. Was sie zu leisten alles imstande waren, sollte ich gleich erfahren. Als Nommo mit einem kleinen Gerät hantierte erschien vor uns die holografische Darstellung einer irischen Musikgruppe. Sie fingen an zu spielen und zu singen. Die Darstellung war so echt, als ob sie wirklich anwesend wären. Wir flogen durchs Weltall, vorbei an Mars und Jupiter, und aus dem Inneren des Raumschiffes erklangen alte irische Lieder.

"Musik ist eine Sprache, die jedes intelligente Geschöpf versteht", meinte Pollux und erklärte weiter. "Sie kann die Sehnsucht und die Hoffnung eines Menschen ausdrücken oder sie erklärt die Bereitschaft zur Gewalt."

Nach einer Weile nahm Pollux ein kleines flaches Gerät zur Hand, und begann Selbst zu spielen. Er zaubert Klänge aus dem Gerät die so schön anzuhören waren, dass sie fast magisch auf mich wirkten. Gegen diese wunderbare Musik klang mein Gesang wie das Klagelied eines alten Indianers. Wie in der griechischen Mythologie die Sirenen die Seefahrer in den Tod lockten, so konnte wohl auch Pollux die Gefühle eines jeden Menschen mit diesen Klängen beherrschen. Er konnte sie zum Lachen oder zum Weinen bringen. Er konnte sie glücklich machen oder sie in totaler Melancholie versinken lassen. Wie in Trance hörten Karda und ich der Musik zu. Ich lehnte mich zurück und schaute mir durch das große Fenster den Sternenhimmel an. Das Raumschiff flog gerade am Uranus Mond Miranda vorbei. Der Mond stand hoch über einer neuen simulierten Landschaft. Vor uns war ein Gebiet, wie es auch in Arizona sein könnte.

Meine Blicke gingen hoch zum Uranus Mond Miranda und dann wieder in die weite simulierte Landschaft. Neugierig geworden, beschloss ich einen kleinen Ausritt zu machen. Nommo zauberte fünf Pferde herbei. Als Karda und ich die kleinen Wesen auf den großen Pferden sahen, konnten wir uns ein Schmunzeln nicht verkneifen. Doch das Lachen verging uns schnell, als wir sahen, wie gut die drei Sirianer reiten konnten. Karda und ich, ritten hinterher und genossen die schöne Gegend. Man hatte an alles gedacht, sogar Weidezäune waren zu sehen, und auch Cowboys, die an ihrem Lagerfeuer saßen. Ein Cowboy spielte auf seiner Mundharmonika alte Western Lieder. Ein alter bärtiger Mann schlug mit einem Löffel gegen einen Topf und rief zum Essen:

"Kommt her, ihr lausigen Banditen! Wer zuerst da ist, bekommt das beste Stück."

Wir blieben eine Weile stehen, und schauten den Cowboys bei ihrer Pause zu. Die Szene erinnerte mich an alte Westernfilme. Aber es gab noch mehr zu sehen. Nach einigen Minuten drängte Pollux jedoch weiter zureiten. Nach wenigen Minuten erschien vor uns eine völlig andere Landschaft. Wir sahen eine alte Inka Siedlung, wie sie wohl vor über tausend Jahren aussah. Vor einer Gruppe Indios stand ein Mann mit einer Kena-Flöte und spielte das Lied "El Condor Pasa". Ein anderer Indio begleitete ihn mit einer kleinen Gitarre die nur vier Seiten hatte und deren Resonanzkasten aus dem Panzer eines Gürteltieres bestand.

Fünf Fremde Reiter hörten die Klänge von fast vergessener Folklore, während über uns der Asteroiden Gürtel erschien.

"Die meisten Asteroiden haben etwa einen Durchmesser von zehn Kilometer. Einer der größten ist Ceres, mit einem Durchmesser von 768 Kilometer", berichtete Amon, wobei er die Planetoiden auf eine seltsam traurige Art betrachtete.

Mir fiel auf, dass kleine Raumschiffe zwischen den Asteroiden herumflogen. Karda erklärte:

"Das sind unsere Schiffe. Sie transportieren Bodenschätze auf die Erde. Aber darüber wirst du bei deinem Studium mehr erfahren."

Es wurde Nacht im Raumschiff. Die drei Sirianer wollten die Simulation nun beenden. Doch bevor das künstliche Tageslicht erlosch, sah ich in der Ferne eine Winterlandschaft, und ich hörte das todbringende Rattern von Maschinengewehren.

"Das musst du dir nicht ansehen", meinte Pollux und ich wusste nun, dass man hier nicht nur die schönen Dinge der Menschheit darstellen wollte.

Die drei Sirianer gestalteten uns noch das Nachtlager, dann verschwanden sie in einem anderen Raum.

Unser Nachtlager war in der Höhle, die sich ebenfalls in einem Holoraum befand. Weit in der Ferne konnte ich eine Stadt sehen. Es war inzwischen Nacht geworden, und die Lichter der Stadt leuchteten wie Sterne am Nachthimmel. Ich schaute zur großen Stadt hinunter und dann wieder durch das große Fenster ins Weltall. Ich bemerkte nicht, wie sich Karda hemmungslos entkleidet. Nackt, wie Gott sie schuf, kam sie zum Bett. Das Bett sah aus wie ein bequemes Vogelnest. Karda verschwand unter der Decke und schaute mich mit ihren dunkel blauen Augen lieb an. Erst jetzt begriff ich, wie schön Karda war. Ihr helles, fast weißes Haar, leuchtete im fahlen Licht des Jupiter.

Ich schaute noch einmal nachdenklich zur Stadt hinunter, dann legte auch ich mich, wie selbstverständlich, zu Karda ins Nest.

"Sie können wirklich alles darstellen, auch das was du heute im Kristall gesehen hast. Du wirst morgen mehr erfahren, jetzt entspann dich einfach", flüsterte sie.

"Und was werde ich morgen sehen?", fragte ich unsicher. "Werde ich mir das auch im Kristall ansehen, oder kann man es hier darstellen?"

"Sieh es dir besser im Kristall an, denn nach deinem Einfrieren ist die Welt nicht gleich besser geworden. Die Menschen haben eine schwere Zeit überstehen müssen. Das Böse war nicht mehr zu stoppen. Die Hemmschwelle zur Grausamkeit und Gewaltbereitschaft ist wegen mangelnden Mitgefühls immer mehr gesunken. Obwohl die Menschen mit Riesen Schritten in ein hoch technisiertes Zeitalter rannten, blieb ihr geistiges Potenzial auf der Strecke. Es gab Kriege, in denen jeder gegen jeden kämpfte und keiner wusste warum."

"Das hatte ich befürchtet. Ich erinnere mich an ein Lied aus meiner Zeit. Es hat einen sehr schönen Refrain", antwortete ich und sprach leise und andächtig die Worte.

Die weißen Tauben sind müde  
Sie fliegen lange schon nicht mehr  
Sie haben viel zu schwere Flügel  
Und ihre Schnäbel sind längst leer  
Jedoch die Falken fliegen weiter  
Sie sind so stark wie nie vorher  
Und ihre Flügel werden breiter  
Und täglich kommen immer mehr  
Nur weiße Tauben fliegen nicht mehr

"Das ist wunderschön, von wem ist das", wollte Karda wissen und rutscht dabei verdächtig nahe an mich heran. Mir war Kardas Nähe alles andere als unangenehm. Ich sah ihr tief in die Augen und antwortete:

Es gibt viele Interpreten aus meiner Zeit die solche Lieder sangen. Der Name des Sängers war Hans Hartz. Ich kenne noch ein anderes Lied von ihm."

Mein Blick haftete an ihr, wie ein Magnet. Leise und kaum hörbar sprach ich den Refrain:

Wenn Möwen schreien, was heißt das schon  
Die schreien ja auch an guten Tagen  
Aber wenn sie fallen, wie Steine fallen  
Bleibt nicht mehr viel zu sagen

Auch bei Karda und mir blieb nicht mehr viel zu sagen. Ich wollte noch weiter reden, doch Kardas Blicke vertrieben jeden Gedanken. Über uns erschien der Jupiter Mond Ganymed. Dieser Mond spendete sein Licht nun den Menschen, die ihre Liebe zueinander nicht mehr verbergen konnten. Es war der letzte Himmelskörper, den wir sahen, bevor wir einschliefen.

Draußen ist es Tag geworden. Die Sirianer hatten ihr Schiff so gesteuert, dass die Sonne durch das große Fenster in den Holoraum schien. Licht erfüllte den Raum und die Stimmen der Natur sorgten für ein frühes Wecken. Vögel zwitscherten um die Wette und ein Eichhörnchen hüpfte von einem Ast und kam zu uns in die Höhle. Das Eichhörnchen lief um unser Nest herum und schaut uns treuherzig an. Dann erlebte ich eine weitere Überraschung, denn das kleine Tier, fing plötzlich an zu sprechen. Mit einer hellen Piepsstimme sagte es zu uns:

"Aufstehen ihr beiden! Oder wollt ihr den ganzen Tag verschlafen?"

"Nein", sagte ich erstaunt. "Bei euch muss man wirklich mit allem rechnen."

"Das Eichhörnchen ist kein Holobild, es ist ein kleiner Roboter. Diese Technik beherrschen die Sirianer schon seit mehreren tausend Jahren. Sie haben ihre Informationen über die Menschheit auf solche Weise gesammelt", erklärte Karda.

Nun wunderte ich mich nicht mehr über die echten Filmaufnahmen, die man mir zeigte. Die Sirianer konnten auch wesentlich kleinere leistungsfähige Roboter bauen die wie Insekten aussahen.

Jetzt erst sah ich, dass wir nicht mehr im Weltall herumflogen. Draußen erkannte ich einige fremdartige Gebäude durch das große Fenster. Karda erklärte mir:

"Wir befinden uns auf der Marsstation der Sirianer. Jedes Gebäude, das du da draußen siehst, ist ein Raumschiff. Zusammen bilden sie eine große Stadt."

Kaum hatte Karda ausgesprochen, sprang ich auch schon auf. Ich war auf dem Mars. Ich konnte nicht glauben, was ich sah. "Schnell duschen und anziehen", dachte ich. Aber die Dusche hat mich dann doch etwas Zeit gekostet. Karda musste mir die Technik erst erklären. Ich stand auf einen silberglänzenden Kreis. Bunte Lichtstrahlen berührten meinen Körper von allen Seiten. Ich verspürte ein angenehm kühles Kribbeln. Das Abtrocknen erübrigte sich, aber trotzdem fühlte ich mich so frisch wie mit Wasser geduscht. Danach sprang ich eiligst in meine Kleider. So schnell hatte ich

mich sicher noch nie angezogen. Karda musste über mein Verhalten unentwegt lachen.

Ein neuer Tag begann und ich sollte wieder eine ganze Menge erfahren über die neue Zeit. Diesmal waren Außerirdische als Historiker tätig. Ich war gespannt, was sie ihm zu erzählen hatten. Ich wollte aber erst mit Karda in der Stadt spazieren gehen. Die Marsstation war durch ein großes Energiefeld geschützt. Dieses Energiefeld konnte eine Atmosphäre halten, wie sie auf der Erde herrscht. Wir schlenderten Hand in Hand über die Marsoberfläche und bestaunen die Stadt. Wir begegneten vielen überaus freundlichen Sirianern, die uns mit einem kleinen Winken begrüßten.

"Wir Menschen haben auch Stationen auf dem Mars und einigen Monden in unserem Sonnensystem", erklärte Karda. "Auf der Venus wollten wir früher einmal eine Atmosphäre wie auf der Erde schaffen. Das wäre zum Beispiel mit dem Einsatz von verschiedenen Algen gewachsen möglich gewesen. Doch der Mensch darf nicht Gott spielen. Wir waren der Meinung dass wir, wenn daraus in einigen tausend Jahren vielleicht Leben entsteht, die Verantwortung dafür nicht tragen könnten. Auf der Venus könnte die gleiche Tragödie entstehen wie auf der Erde, und wir wären an allem Elend schuld. Die Menschen könnten so etwas nie verantworten, und so kam man von der Idee wieder ab. Statt dessen beschränkt man sich auf kleinere Raumstädte, mit eigenem Lebenserhaltungssystem. Die Atmosphäre wird künstlich erzeugt und im Gleichgewicht gehalten."

Karda nimmt einen kleinen Mini Computer von ihrem Gürtel und schaut drauf. Das Gerät war etwas größer als eine Armbanduhr. Sie stellte sich vor eine Wand und projizierte ein klares Bild darauf.

"Das funktioniert auch ohne Wand", sagte sie lächelnd. "Fast jeder Mensch besitzt solch ein kleines Wunderding. Wie ihr früher eure Armbanduhren, oder diese kleinen tragbaren Telefone hattet, so haben wir jetzt diese kleinen Computer."

Sie übergab mir das Gerät und meinte weiter: "Wenn du dich näher mit dem kleinen Computer beschäftigst, wirst du merken, wie schnell dabei die Zeit vergeht. Aber dazu hast du noch Gelegenheit genug. Der Computer

funktioniert genau so wie der auf der Hütte. Du wirst noch deinen Spaß damit haben, aber gib acht, dass das nicht zur Gewohnheit wird."

Karda legte verliebt ihren Arm um meine Hüfte und zog mich mit den Worten zurück Richtung Raumschiff:

"Lass uns jetzt zu Nommo gehen! Er wird dir etwas über die Zukunft erzählen, die du verpasst hast."

Auf dem Sichtfenster des kleinen Computer stand: 10.12.2610 Montag 9.30 Uhr.

## 19. Die gewesene Zukunft

Aber ein Souvenir wollte ich doch mitnehmen. Ich bückte mich und hob einen Marsstein auf. Karda lachte wieder und erklärte:

"Das brauchst du nicht. Es ist heutzutage nichts Besonderes mehr einen Marsstein zu besitzen. Wenn du einen haben willst, kannst du ihn auch auf der Erde bekommen."

Im Raumschiff gab es auch einen Raum, der zur Entspannung und zur Meditation diente. In diesem Raum sah ich kleine Bäume und Pflanzen. In der Mitte befand sich ein großer Felsbrocken mit einem Springbrunnen auf der Spitze. Um den Felsen herum waren viele verschiedene Pflanzen zu sehen, die mir schon etwas fremdartig erschienen. Der ganze Raum wurde von verschiedenen Lampen bestrahlt, die aussahen wie kunstvollverzierte Straßenlaternen. Die Sirianer hatten hier die Natur in Gold, Silber und Edelsteinen eingebettet.

Pollux erschien und fragte:

"Na, wie hat es euch gestern gefallen?"

Ehrfurchtsvoll antwortete ich: "Ihr versteht es wirklich, die Geschichte der Welt sehr überzeugend darzustellen."

"Ach, wir hätten dir noch so viel zeigen können", antwortete Pollux. "Wir hätten dir auch einen Überfall auf ein Indianerdorf im 19. Jahrhundert zeigen können. Bei einem solchen Überfall kannten die Soldaten kein Erbarmen. Sie erschlugen alles was sich bewegte; Männer, Frauen, Alte

oder Kinder, nichts und niemand sollte solch einen Überfall überleben. Die Indianer schlugen oft mit nicht minderer Grausamkeit zurück. Diese Szenen können wir dir zeigen, bis du alt und grau geworden bist. Wir können dir Bilder des Holocaust zeigen. Bei uns kannst du sehen, wie Schinders Liste entstand. Bei uns kannst du auch sehen, wie die sechste deutsche Armee in Russland einfach verheizt wurde. Und das sind keine Spielfilme, die du dann siehst, das sind original Aufnahmen. Du kannst die Krönung der Menschenverachtung und die systematische Vernichtung ganzer Völker miterleben. Die Menschen hatten mit ihresgleichen kein Erbarmen und schon gar nicht mit den anderen Geschöpfen, die auf diesem Planeten zu Hause waren. Menschen hatten sogar in deiner Zeit Tiere mit kochendheißem Wasser übergossen, bis sie tot waren. Man glaubte je länger man die Tiere auf bestialische Weise zu Tode quält, desto besser würde das Fleisch schmecken. Um die Gaumengelüste dieser Menschen zu befriedigen, mussten die Tiere schrecklich leiden. Die Menschen kannten nur ihr Eigenes ich und konnten nicht einfühlen in das Leid und den Schmerz anderer Lebewesen. Wir haben aber auch das Gute im Menschen erkannt und große Leistungen schätzen gelernt. Die Werke großer Menschen sind auch bei uns unvergessen geblieben. Wir kennen alle berühmten Künstler, Dichter, Schriftsteller, Musiker, Komponisten, Maler, Philosophen, und so weiter. Wir kennen auch Menschen, die besonders gütig waren, wie Mutter Theresa, Franz von Assisi oder natürlich Jesus Christus. So wie es Tag und die Nacht gibt, so gab es gute und böse Menschen. Wer Musik im Herzen hat, der hat für Böses keinen Platz. Ich liebe die Werke von Paul Abraham, Franz Lehar oder Johann Strauß. Die Blume von Hawaii. Das Land des Lächelns. Oder der Zigeunerbaron sind einige unserer Lieblingsoperetten. Die Musik der Menschen klingt durchs Weltall und gibt Zeugnis ab über ihre Empfindungen. Aber lass uns über das reden was du verschlafen hast."

Ich setzte mich nieder und warteten auf das, was Pollux vorführen wollte. Karda und ich schauten gespannt in das große Kristall, und Pollux fingt an zu erzählen:

"Fangen wir mit der Umweltverschmutzung an", meinte der Kleine und zeigte mit seinen dünnen Fingern auf das Kristall.

"In deiner Zeit fing das schon an. Die Menschen verschmutzten die Luft, das Land und die Meere so sehr, dass die Erde daran zu zerbrechen drohte. Und die sinnlose Vernichtung der Regenwälder sollte der Erde den Rest geben. Bedenkenlos holzte man Bäume ab, ohne über die Folgen nachzudenken. Und mit dem Wald sollte auch die Erde sterben. Die Sauerstoff spendenden Bäume wurden immer weniger. Menschen in vielen Ländern gaben den Holzfällern die Schuld für die Katastrophe. Dabei waren sie es selbst, die mit ihrem völlig unüberlegten Umgang mit Papier, die Verantwortung hätte tragen müssen. Der Mensch sägte den Ast ab, auf dem er saß. Die Bäume die nicht abgeholzt wurden erkrankten und viele starben völlig ab. Die Abgase, die aus den Auspuffrohren dieser Welt kamen, konnten nicht mehr vom Wald in saubere Atemluft umgewandelt werden. Es kam die Zeit, wo Menschen nur noch mit Atemmasken leben konnten. Die Menschen des zwanzigsten und des einundzwanzigsten Jahrhunderts waren durch die verschmutzte Umwelt krank geworden. Die Lebenserwartung sank wieder rapide ab. Die Ärzte waren machtlos gegen die Krankheiten dieser Zeit. Sogar die Ozonschicht wurde von den Menschen nicht verschont. Doch die galaktischen Meister der Gleichgültigkeit wollten wieder einmal das Problem nicht ernst nehmen. Auch die Meere wurden so sehr verschmutzt, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis zum endgültigen Kollaps. Tausende Tonnen von Gift und Atommüll wurden jährlich in die Weltmeere gekippt. Und die vielen Tankerunglücke verseuchten die Meere pro Jahr mit Millionen Liter Öl. Fangflotten mit riesigen Treibnetzen fischten die Meere leer. Die Zerstörung der Natur hatte für die Menschen schlimme Folgen. Die Natur rächte sich mit Wirbelstürmen, sintflutartigen Regenfällen, schrecklichen Kälteperioden, unerträgliche Hitze und gewaltigen Überschwemmungen. Die Polkappen begannen zu schmelzen und der Meeresspiegel stieg an. Große Landgebiete wurden überflutet und Erdbeben und Vulkanausbrüche richteten schrecklichen Schaden an. Das Weltklima spielte total verrückt. Flutwellen, so groß wie Wolkenkratzer, strömten, von schlimmen Orkanen

gepeitscht, auf die Küsten zu. Schreckliche Hungersnot und Elend waren die unaufhaltsamen Folgen. Doch in ihrer Not verhielten sich die Menschen, wie nicht anders erwartet, völlig falsch. Politiker redeten viel und taten wenig. Die Probleme wuchsen ihnen über den Kopf. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die galaktischen Meister der Sorglosigkeit den Überblick total verloren. Leichtsinnig waren die Menschen auch im Umgang mit der Wissenschaft. Sie unterschätzten das nukleare Risiko. Sie suchten ständig nach End- und Zwischenlager für ihren Atommüll. Unfälle in Atomkraftwerken und der Missbrauch der Genforschung konnten die Menschen nicht aus der Ruhe bringen. Der Mensch brachte, durch sein unbedenkliches Verhalten, die Natur gänzlich aus dem Gleichgewicht. Einige Wissenschaftler versuchten Krankheiten mit der Genforschung zu bekämpfen, aber andere hatten nur gefährliche Spielereien und Experimente im Sinn. Man begann, Menschen zu klonen und für besondere Zwecke zu züchten. Wenn man damit Geld oder Macht bekommen konnte, wurde jede ethische Gesinnung in den Hintergrund getränkt. Man züchtete Arbeiter und Soldaten, die nicht müde wurden, und, ohne eigenen Willen, jeden Befehl ausführten. Auch auf anderen Gebieten wurde die Wissenschaft missbraucht, oder es gab nicht wieder gut zu machende Unfälle. Solche Unfälle wurden natürlich geheim gehalten oder verharmlost, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen. Aus einem Forschungslabor entkamen schlimme Bakterien, die eine furchtbare neue Seuche über die Menschheit brachte. Aber auch das vermochte die unverantwortliche Übervölkerung anfangs nicht zu stoppen. Es begann mit 6 Milliarden Menschen im Jahre 2000 und stieg dann unaufhaltsam auf 18 Milliarden bis zum Ende des 21. Jahrhunderts an. Anfangs erkannte man die Gefahr der Übervölkerung nicht. Die Menschen wollten von ihrer alten gewohnten Lebensweise nicht abkommen. Und so wurde der Hunger und das Elend in der Welt immer größer. Der freie Markt machte den Mensch zum Wolf unter Wölfen. Mit Solidarität konnte man keine Karriere machen. Durchsetzungsvermögen und Führungsqualitäten waren gefragt. Die Menschheit wurde immer gewalttätiger. Wirklich schwer hatten es in dieser Zeit die ehrlichen und aufrichtigen Menschen. Sie waren sinnlosen Streitereien ausgesetzt, die

beim Nachbarn anfangen, und beim Staatenkonflikt endeten. Immer mehr Menschen wurden arbeitslos, und es gab immer mehr Obdachlose. Die Kluft zwischen arm und reich wurde immer größer. Es entstand eine Zweiklassengesellschaft: Dem Starken sollte es immer besser gehen und der Schwache sollte auf der Strecke bleiben. Die Armen wurden immer ärmer und die Reichen sollten immer reicher werden. Die Verbrechensrate stieg ins Unermessliche an. Mord, Totschlag, Vergewaltigung und Diebstahl, waren in Städten und Dörfern alltäglich geworden. Fußgängerzonen verwandelten sich in Schlachtfelder, und in Einkaufszentren schlug man sich die Köpfe ein, um ein Stück Wurst oder Fleisch zu ergattern. Überfälle auf Lebensmitteltransporte und Plünderungen von Geschäften waren ebenfalls alltäglich. Die Lebensmittelvorräte dieser Welt reichten nicht mehr aus, um den Hunger der vielen Menschen zu stillen. Die Natur war nicht mehr in der Lage die Menschen zu ernähren. Es gab kaum noch Gerechtigkeit und immer mehr Staaten drohten zu zerbrechen. Immer mehr Menschen drängten in die Länder hinein, in denen die Menschen noch einigermaßen gut leben konnten. Bis auch diese Länder untergingen wie ein überladenes Boot. Skrupel oder Komplexe hatten noch die wenigsten Menschen. Das Töten zum Spaß ist zur neuen Sportart geworden, und wer einen guten Pornofilm sehen wollte, musste nicht ins Kino gehen; es genügte, wenn er im Park spazieren ging. Die Welt war ohne Liebe. Die Gesellschaft hatte keine Moral. Permanenter Vandalismus, und der Schrei nach Gewalt, waren Spielzeuge des Bösen geworden. Statt das verlorene Paradies zu suchen, versuchten die Menschen das zerstörte Sodom und Gomorra wieder zu errichten. Es gab viele Menschen, die sich mit Schusswaffen gegen die massive Bedrohung von der Straße und gegen Plünderungen zur Wehr setzten. Ein schreckliches Durcheinander begann. Konflikte, versuchte man nur noch mit Gewalt zu lösen. Doch in all dem Chaos gab es Menschen, die die Hoffnung nicht aufgaben. Man wollte gewaltfreie Zonen schaffen, in denen nur streng überprüfte Personen leben durften. Doch nur gerechte Menschen hätten entscheiden dürfen, wer in diesen Zonen leben sollte. Doch die hatten keine Macht. Die Gerechten waren selten geworden, aber

mit Hilfe der Katschinas, konnten wir etwas tun. Wir entführten geeignete Menschen, um eine Nachzucht zu beginnen. Sie lebten auf unseren versteckten Raumstationen innerhalb eures Sonnensystems. Sie wurden von uns erzogen und für das Leben auf einem geeigneten Planeten vorbereitet. Wir wollten so den Fortbestand der Menschheit sichern. Doch das Schicksal wollte, dass sie schon bald auf der Erde leben durften. Diese neuen Menschen waren vollkommener als die meisten Alten es jemals sein konnten. Ihr kollektives Denken und ihr Mitgefühl war wesentlich ausgeprägter als das ihrer Vorfahren. Wir bauten, mit Hilfe der Katschinas eine Stadt und schützten für sie ein 2500 Quadratkilometer großes Gebiet. Dieses Gebiet konnte von keinem, außerhalb lebenden Mensch, betreten werden. Die Katschinas schufen eine Energieglocke mit einer eigenen Atmosphäre und einem eigenen Lebenserhaltungssystem. Es waren etwa 100000 Menschen, die den Fortbestand der Menschheit in einem neu geschaffenen Paradies sichern sollten. Während dort die neuen Menschen in Frieden und Harmonie miteinander lebten, brachten sich ihre Brüder und Schwestern außerhalb der Stadt gegenseitig um. Sie nahmen dabei keine Rücksicht auf die Natur. Um ihr Ziel zu erreichen, war ihnen jedes Mittel recht. Doch einige Menschen sollten von diesem Martyrium von uns befreit werden. Abraham verhandelte mit Gott als Sodom und Gomorra vernichtet wurde, dass er doch die Gerechten retten sollte. Und auch Noah sollte nicht von der Sintflut vernichtet werden. So gab es auch hier einige Gerechte, die von uns gerettet werden konnten, sodass sich die Zahl von 100000 auf 244000 erhöhte. Die 244000 mussten mit ansehen, wie, wieder einmal, eine hoch entwickelte Kultur unterging. Sie konnten nichts dagegen tun. Die Menschen waren unfruchtbar geworden. Die Natur wurde vom Mensch verseucht. Nun zerstörte die Rache der Natur die Existenzfähigkeit der Menschen. Die Zukunft lag in den Händen der Auserwählten, in einem, von Außerirdischen geschaffenen, Paradies. Sie gründeten das heutige System der Harmonie. Sie benötigten kein Geld und keine Macht. Sie brauchten keine Anreden wie Exzellenz, Eminenz oder Majestät. Sie kannten keine gesellschaftlichen Unterschiede, und sie benötigten keine Polizei, ohne die ihre Vorfahren im Chaos versunken wären. Sie machten eine

Bewusstseinsveränderung durch, ohne die das Weiterexistieren der Menschheit unmöglich gewesen wäre. Außerhalb des Schutzgebietes entwickelten sich die Menschen immer weiter zurück. Viele waren bereits gestorben. Die wenigen Überlebenden waren oft fanatische und gefährliche Gruppen. Sie erkannten nicht die Warnung aus der Offenbarung des Johannes, in der es heißt:

Aber die übrigen Menschen, die nicht durch die Plagen umgekommen waren, wandten sich nicht ab von den Machwerken ihrer Hände: Sie hörten nicht auf, sich niederzuwerfen vor ihren Dämonen, vor ihren Götzen aus Gold, Silber, Erz, Stein und Holz, den Götzen, die weder sehen, noch hören, noch gehen können.

Die Menschen entwickelten sich immer weiter zurück und waren schon bald auf dem Stand der Neandertaler. Sie fanden nicht genug Nahrung, und am Ende waren sie sogar unfähig geworden, ein Feuer zu machen. Die Verdammten erfroren, verhungerten, erkrankten oder brachten sich gegenseitig um.

Im 22. Jahrhundert erholte sich die Erde von ihrer bewegten Vergangenheit. Wir retteten die Natur von ihrer endgültigen Zerstörung. Im 23. Jahrhundert erinnerte nichts mehr an das, was einmal geschehen ist, bis auf einen Rest Menschen, die im Eis darauf warten von ihrem Jahrhunderte langem Schlaf zu erwachen."

Als Pollux mit diesem kurzen Bericht über meine versäumte Vergangenheit fertig war, brauchte ich eine Weile um mich von den Schilderungen zu erholen. Ich erhob mich langsam von meinem Platz, und ging schweigend auf den Brunnen zu. Ich brauchte eine Weile, bis ich reden konnte. Dann sagte ich:

"Jetzt ist mir klar, warum ihr Angst vor den Eingefrorenen habt."

"Aber du sollst hier nicht nur lernen. Du kannst dich auch amüsieren und erholen", meinte Pollux.

"Ich möchte euch gerne etwas zeigen", sagte der Kleine und führte uns in ein anderes Gebäude.

In diesem Gebäude war eine Landschaft errichtet worden, wie wir sie von der Erde her kannten. Wir standen auf einem sehr hohen Felsen und schauten hinunter ins Tal. Pollux nahm aus einem großen Fach ein paar Flügel heraus und meinte:

"Mit solchen Flügeln ist Ikarus abgestürzt, hier allerdings ist es möglich damit zu fliegen wie ein Vogel."

Und kaum hatte Pollux ausgesprochen da schnallte sich Karda auch schon die Flügel um und flog los. Wie ein Drachenflieger aus meiner Vergangenheit flog sie davon. Mit leichten Flügelschlägen erhob sie sich, bis hoch unter die Decke des Gebäudes. Nun schnallte auch ich mir Flügel um. Denn Pollux hatte mir versichert, dass die gedrosselte Schwerkraft ein Abstürzen völlig unmöglich macht. Der uralte Traum der Menschheit wurde hier war. Wie ein Vogel flogen wir durch die Lüfte, als ob das selbstverständlich wäre. Irgendwann verschwanden wir wieder im Raumschiff und schauten in dem Holoraum den simulierten Cowboys zu, wie sie Pferde zuritten.

"Die romantische Seite des wilden Westens ist mir immer noch am liebsten", sagte ich zu Karda und nahm wieder meine Gitarre.

Ich musste das gerade erlebte erst verdauen. Und das konnte ich am besten in der Vergangenheit, als noch kein Mensch geahnt hat, was einmal kommen wird.

## 20. Spiel mit der Vergangenheit

Nommo saß neben mir auf einem Zaun und schaute nachdenklich den Cowboys bei ihrer schweren Arbeit zu. Dann fing er an zu erzählen:

"Als ich noch ein Kind war, stand ich mit meinem Vater auf einer unserer Raubbasen. Wir schauten uns die Sterne an. Doch immer wieder gingen unsere Blicke Richtung Erde. Wir Sirianerkinder fürchteten uns vor euch. Ich fragte damals, wie lange es noch dauern würde, bis die Menschen mit Raumschiffen unseren Planet erreichen können. Man misst ein Volk selten

nach seinen guten Werken; ausschließlich die schlechten Eigenschaften werden zu ihrem Markenzeichen. Er blickte hinaus Richtung Erde, legte seine Hand auf meine kleine Schulter und erklärte mir, dass sie nicht zulassen würden, dass die Menschen jetzt schon brauchbare Raumschiffe bauen würden, mit denen sie neun Lichtjahre überbrücken können. Ich war etwas erleichtert. Immer wieder fragten wir Kinder, ob die Menschen wirklich so grausam sind, wie es geschrieben steht. Wir fragten, ob die Beobachter sich vielleicht geirrt hätten. Aber unsere Beobachter hatten sich nicht geirrt. Der einzige Trost für die Ängste unserer Völker im Weltall war, dass es auch gute Menschen gab, die gegen das Böse kämpften. Ich blickte wieder hinaus und zweifelte an der Zuversicht meines Vaters. Ich fragte, ob es nicht sehr gefährlich ist, wenn sie zur Erde fliegen. Mein Vater erklärte, dass der Weg zu den Sternen durch ein tiefes Tal der Erkenntnis führt. Auch bei den Menschen wäre diese Erkenntnis in der Entstehung. Aber es würde noch einige Zeit dauern, bis sie so weit sind, dass sie ins Weltall hinaus fliegen dürfen. Sie hatten ihren Vorstoß ins Weltall so weit behindert, bis sie sich geändert hatten. Wir waren ihnen auch damals technisch weit überlegen. Meine Vorfahren brauchten sich nicht zu fürchten. Sie durften nur nicht zu vertrauensvoll mit denen sein, die scheinbar den Frieden suchen. Das war auch das Unglück unserer vermissten Brüder und Schwestern. Sie wollten Verbindung aufnehmen mit ihren Führern und fanden den Tod. Noch bevor man sie landen ließ, kamen sie mit ihren schrecklichen Waffen und töteten unsere Brüder und Schwestern. Das ist uns nie wieder passiert.

Ich sagte zu meinem Vater, wenn sie unsere Raumschiffe, in ihrem Sonnensystem entdecken, würden sie eines ihrer Raumschiffe schicken, das mit einer ihrer schrecklichen Waffen bestückt ist. Mein Vater sah mich lange und sehr nachdenklich an, dann blickte er wieder zur Erde hinaus. Er erklärte mir, dass sie sehr vorsichtig sein werden, ich bräuchte mich nicht zu fürchten. Ich fürchtete mich doch."

Ich antwortete Nommo:

"Alle Menschen schlecht zu machen würde bedeuten all den aufrichtigen Menschen ins Gesicht zu schlagen, die geopfert wurden, die gefoltert

wurden, die gelitten haben und die im Glauben an einen Gott voller Hoffnung Schmerzen bis in den Tod ertrugen. Es wäre ein Schlag ins Gesicht derer, die Mitgefühl empfunden hatten für alle Geschöpfe dieser Welt. Die Erde ist schön und es gibt und gab Menschen, auf die Gott stolz sein kann. All diese Menschen dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Sie sind es Wert, dass man dann eine Träne um sie weint."

Wieder in Gedanken versunken schaute ich hinaus in die weite der Prärie. Dann stellte ich mir vor was ich empfinden würde, wenn ich selbst bei der Erforschung eines fremden Planeten dabei wäre. Was würde ich empfinden, wenn ich, nach einer langen Reise durch das Weltall, endlich einen Planeten wie die Erde finden würde, der von Wesen bewohnt, ist die sich wie die Menschen der Vergangenheit verhalten. Nommo sagte es gäbe nicht viele solcher Oasen im Weltall. Also, was ist das für ein Gefühl, wenn man Wesen begegnet die am Ende sogar die Lebensfähigkeit ihres Planeten, und somit auch ihre eigene Lebensfähigkeit selbst, in Frage stellen. Und plötzlich wurde mir klar, was man mir hier sagen wollte.

"Ich sollte lernen die Welt mit euren Augen zu sehen", fragte ich Nommo, der mich überrascht ansah.

"Ja, genau das solltest du lernen", antwortet er lächelnd und schaute wieder den Cowboys beim Pferde zureiten zu. Nach einer Weile schaut er mich an und sagte:

"Ihr wollt morgen wieder auf die Erde zurück. Wenn ich euch noch einen besonderen Wunsch erfüllen kann, dann müsst ihr mir das jetzt sagen."

"Wie wäre es mit einer Motorradfahrt?", fragte Karda begeistert.

"Ja, das ist eine tolle Idee. Wir haben nur noch diesen einen Nachmittag um in eurem Holoraum tolle Abenteuer zu erleben", betätigte ich erfreut.

"Nun, ihr werdet uns sicher wieder bald besuchen. Dann könnt ihr wieder unseren Holoraum benutzen. Unsere technischen Möglichkeiten sind etwas besser als eure. Ich bin sicher, dass die Zeit bei uns an Bord in euren Herzen unvergessen bleibt. Ich habe ein sehr schönes Programm für euch, das euch sicher gefallen wird", meinte Nommo und rief etwas in einer

Sprache, die ich noch nie zuvor gehört hatte. Der Computer reagierte, und schon bald entstand eine neue Landschaft.

Vor uns erschien eine Raststätte. Auf einem Schild stand Truck Stopp. Einige amerikanische Trucks waren davor geparkt. Aus dem Restaurant tönte lautes Gelächter und Country Musik. Vor uns erschienen plötzlich zwei schöne neue Harley - Davidson.

"Na, hervorragend, dann kann es ja losgehen?", sagte ich freudig.

"Na klar", meinte Karda und stieg auf.

"Kannst du denn mit so einer Maschine umgehen?", fragte ich Karda besorgt.

"Du darfst uns Frauen nie unterschätzen", antwortete sie und startete die Maschine.

Auch ich startete meine Maschine und drehte sie so richtig auf. Das Motorengeräusch übertönte das Gelächter und die Musik aus dem Restaurant. Nach wenigen Minuten befanden wir uns irgendwo zwischen Oklahoma und Amarillo. Das Programm war so programmiert, dass keinerlei Gefahr für uns bestand. Die Sirianer simulierten das Jahr 1992. In dieser Zeit wurden noch Menschen zum Vergnügen getötet. Aber Karda und ich konnten sogar gefahrlos durch Florida fahren und die Straßen benutzen, die sonst für Touristen tabu waren. Es gab damals Lebensräume in denen vom Teufel gerittene Menschen lebten. Wenn man diesen Leuten in die Hände fiel, ließen sie ihren Frust und Hass an denen aus, die in ein besseres Leben geboren waren. Aber mit solchen Dingen wurden wir nicht konfrontiert. Wir brausten durch die Gegend und ließen uns den Wind um die Nase wehen. Aber auch dieser Tag ging viel zu schnell zu Ende. Die Sonne ging schon unter, und unsere Schatten wurden immer länger. Während wir in die Nacht hineinfuhren, änderte sich das Programm ein weiteres Mal. Wir befanden uns plötzlich in einer Stadt mit einem munteren Nachtleben. Es war Las Vegas. Diese Stadt kannte Karda bereits aus der Schule. Hier waren die Reichen unter sich. Die, die ihre Millionen im Kasino verspielten, fragten nicht nach den armen Menschen auf dieser Welt. Wir stellten unsere Maschinen ab und schlendern durch die Stadt. Karda studierte verständnislos das Verhalten der spielenden Menschen. Sie

konnte nicht verstehen, dass es Leute gab die ihr ganzes Geld verspielten, während in anderen Gebieten Menschen verhungerten.

"Ich spiele ja auch gerne"; meinte sie kopfschüttelnd, "aber ich spiele nicht um meine Existenz. Diese Spielgeräte unterscheiden sich von den unseren sehr. Hier spielt man nur um Geld. Bei uns gibt es kein Geld mehr und somit kann auch ein solches Spiel so konstruiert werden, dass es ausschließlich dem Vergnügen dient."

"Ja, ich weiß", sagte ich, "schließlich befinden wir uns gerade in solch einem Spiel. Ich schätze, dass in meiner Zeit nur wenige dieses Spiel hätten bezahlen können."

"Lass es uns hier beenden", meinte Karda und rief laut: "Programm beenden."

Die Stadt verschwand, und vor uns erschien wieder die Höhle mit dem kleinen Bach und unserem Nest. Vor der Höhle war wieder die große Rinderherde zu sehen und die Cowboys machten es sich am Lagerfeuer bequem. Ein Cowboy spielte auf einem Akkordeon, und die anderen sangen alte Westernlieder dazu. Ich setzte mich auf einen Stein neben die Höhle und schaute zu den Cowboys hinunter. Ich erschrak mächtig, als der Stein sich zu einem bequemen Stuhl verwandelte.

Karde lachte laut auf. Ich sagte, während ich den Sessel bestaunte:

"Morgenfrüh fliegen wir auf die Erde zurück. Ich wollte wir könnten noch etwas länger hier bleiben."

"Warum, hast du Angst vor Alessa? Das brauchst du nicht. Sie weiß über uns Bescheid", meint Karda beiläufig.

Ich sah sie lange an, aber Karda redete schnell weiter:

"Ja, du musst noch eine Menge über unser Liebesleben lernen. Es wird wohl einige Mädchen geben, die dich bezirzen wollen. Sie werden sich im Computer in deine geheime Liste eintragen. Du kannst, wenn du willst, dir dann dort eine aussuchen. Du musst dir genau überlegen, für welches Leben du dich entscheidest. Ich bin in diesen Dingen leider noch etwas altmodisch. Die wahre Liebe ist kein Spiel für eine Nacht. Aber die Wenigsten suchen die wahre Liebe, sie suchen die Befriedigung ihrer

menschlichen Begierden. Darum wird in unserer Zeit auch so selten geheiratet."

Das waren wirklich neue Zeiten. Ich wusste nicht, wie ich damit klar kommen sollte. Ich war verwirrt über die Freizügigkeit und das hemmungslose Verhalten der Menschen in dieser neuen Zeit. Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts gab es keine Frauen, die im Bikini am Badestrand lagen, und am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts war es durchaus üblich oben ohne, auf den Wiesen zu liegen. Und in dieser Zeit konnte man sich die Mädchen am Computer aussuchen.

Ich erhob mich von meinem Stein und schaute Karda an. Ich erinnerte mich an das, was Kajus mir auf der Hütte sagte; es gäbe eine Frau, die mich wirklich liebt, und die auch gut zu mir passen würde, aber ich müsse schon selber herausfinden, wer das ist. Ich wollte von Karda wissen, ob auch die in der geheimen Liste stehen, die, die wahre Liebe suchten.

Karda schaute verschämt zu Boden. Ich hob ihren Kopf zärtlich an und schaute ihr in die Augen. Sie wendete sich jedoch wieder ab und antwortet mit leisen kaum hörbaren Worten:

"Nicht alle stehen darin." Sie ging ein paar Schritte auf das Lagerfeuer der Cowboys zu und redete weiter. "Die wahre Liebe findet man nicht immer im Computer."

Dann kam sie auf mich zu, schaute mich an und meinte:

"Weißt du was es heißt, wenn man einen Menschen liebt und mit ansieht, wie eine andere ihn mit Haut und Haaren vernascht. Ich kann mich zwar auch mit unserer Freizügigkeit abfinden, aber der Gedanke, dass du mich nicht beachtest, war fast unerträglich. Manchmal muss man bei euch etwas nachhelfen, denn in Sachen Liebe seid ihr Männer zeitweilig etwas schwer von Begriff."

Ich musste lachen, aber nach einem kurzen vorwurfsvollen Blick umarmt Karda mich mit aller Kraft.

Die Western Musik wurde plötzlich so gut, dass sie das Können einfacher Cowboys bei weitem übertraf. Sie saßen um das Lagerfeuer und spielten mehrere Instrumente. Ich nahm Karda in die Arme und begann zu tanzen. Wir bemerkten erst später, dass das Raumschiff den Mars schon wieder

verlassen hatte. Durch das große Himmelsfenster war Daimos, der äußerste und kleinste Mond des Mars, zu sehen.

"Jetzt müsste man die Zeit anhalten können", flüsterte ich und Karda meinte:

"Wir werden wieder kommen und dann wird es bestimmt genau so schön sein."

Wir tanzten bis spät in die Nacht hinein, bis wir irgendwann müde ins Nest fielen. Ich schaute zum Himmelsfenster und sah die Erde, die nur als kleiner Ball zu erkennen war. Karda lag neben mir und hatte schon die Augen geschlossen. Sie hörte, wie ich leise zu mir selber sagte:

"Wer wird in tausend Jahren unsre Fragen noch verstehen. Ihr von morgen werdet andre Wege gehen."

"Wieder ein Zitat aus deiner Zeit?", fragte Karda leise.

"Ja, eines von vielen. Es stammte von Udo Jürgens. Es gab so viele Komponisten und Dichter, die mit ihren Texten etwas ändern wollten, aber nicht alle Menschen hatten ihre Worte verstanden oder ernst genommen."

"Sie hatten es gewusst", meinte Karda und redete leise weiter. "Die Tragödie war der Menschheit seit langem bekannt, aber tief verwurzelte religiöse und gesellschaftliche Wertvorstellungen haben ein Umdenken verhindert."

"Kann man denn das Schicksal in andere Bahnen lenken, andere Bahnen als die, die vorgesehen sind?", wollte ich wissen.

"Die Bahnen des Schicksals, die du meinst, werden von den Menschen bestimmt", antwortet sie gähmend und redet müde und fast unhörbar leise weiter. "Und diese Bahnen kann man ändern. Wir haben es getan. Das Buch "Eingefroren in die Zukunft" aus dem 22. Jahrhundert hat uns dabei sehr geholfen", meinte sie und schlief fest ein.

Draußen verstummte die Musik und nur das Muhen der Rinder und das Rauschen des Windes war noch zu hören. Ich lag noch lang wach neben Karda und versuchte mein Schicksal zu verstehen. Immer wieder erwähnte jemand dieses Buch. Vielleicht würde ich irgendwann einmal verstehen, was das alles zu bedeuten hat. Ein langer und aufregender Tag ging zu Ende, aber ich sollte noch viele interessante und schöne Tage erleben.

Am nächsten Tag wurde ich vom Duft frisch gekochten Kaffees und frischen Brötchen aufgeweckt. Ich schaute durch das große Himmelsfenster und sah die Erde und ein Teil einer Raumstation. Die drei Sirianer waren wieder zu der Station zurückgeflogen, auf der ich aufgeweckt wurde. Plötzlich hörten wir Stimmen. "Da kommt doch jemand", meinte Karda. "He wo seid ihr?", rief jemand und Karda antwortete. "Hier Klaudius, hier in der Höhle."

Und schon kamen alle angestürmt die auf der Station geblieben waren, um noch die restliche Arbeit zu erledigen. Cassian, David, Felipe, Glorius, Jeronimus, Klaudius, Samuel, Sarina, Elina und Conny begrüßten uns und machten sich dann über das Frühstück her. Mir war diese Situation wieder einmal äußerst peinlich, aber die anderen fanden diese Sache ganz normal. Niemand erwartete jedoch von mir, dass ich das jetzt schon verstand.

Die kleinen Sirianer hatten für alle gedeckt und saßen auch selbst mit am Tisch. Die Strahlen der Morgensonne fielen auf eine wunderschöne Blumenwiese und einen kleinen Wald. Die Vögel zwitscherten fröhlich ihr Morgenlied, während die Gruppe in einer simulierten Natur frühstückte.

Ich saß am Tisch und fühlte mich nicht wohl in meiner Haut. Für die anderen mochte mein Verhalten ganz normal gewesen sein, doch für mich war es nicht normal, von heute auf morgen eine andere Frau zu lieben. Die Menschen dieser Zeit lebten ihr Leben wie es ihnen gefiel. Die selbst aufgezwungenen moralischen Pflichten eines Menschen hatten ein freies Leben, wie es hier üblich ist, damals nicht erlaubt. Und nun wurde ich mit Denkweisen konfrontiert, mit denen ich noch nicht zurechtkommen konnte. Wie sollte ich Alessa gegenübertreten? Vielleicht war sie auch froh, dass es so gekommen ist? Denn nach allem, was ich bis dahin erfahren hatte, war sie nicht gewillt eine feste Beziehung einzugehen. Liebe, Eifersucht und Liebeskummer sollten das Leben in dieser Zeit erst so richtig schön machen. Aber ich hatte wirklich andere Dinge im Kopf als Liebeleien und Beziehungskrisen.

Dann war es so weit. Der Abschied von Nommo fiel mir schwer. Ich mochte dieses kleine aufrichtige Wesen vom anderen Stern. Aber es war kein Abschied für immer. Nommo gab mir einen faustgroßen Kristall und meinte:

"Wenn du in diesen Kristall schaust, und dich auf uns konzentrierst, wirst du mich, Amon oder Pollux erreichen. Du kannst sogar darin Bilder meiner Heimat sehen oder Bilder aus deiner Vergangenheit."

"Komm Peter, es wird Zeit", meinte Jeronimus. "Unser Raumfahrzeug soll in einer halben Stunde zum Rückflug starten."

Und wieder saß ich in einem Raumfahrzeug und flog zurück zur Erde. Durch das Fenster sah ich das Raumschiff der Sirianer, wie es in der Weite des Alls verschwand. Ich war froh, nun bald mein neues Zuhause zu sehen. Ich hatte immer noch Zweifel. Die vergangenen Tage erschienen mir wie ein schöner Traum; ein Traum, aus dem es hoffentlich kein böses Erwachen gibt.

## 21. Das neue Zuhause

Am Dienstag, dem 11.12.2610 gegen 12 Uhr, landete das Raumschiff auf der Erde. Wieder einmal stand ich auf dem Flughafen und schaute aus dem Fenster. Draußen hatte es wieder geschneit, und darum war ich jetzt etwas vorsichtiger. Letztes Mal bekam ich einen Schneeball ins Genick; aber diesmal hatte keiner Lust zu einer Schneeballschlacht. Meine Ankunft war auch diesmal kein Geheimnis geblieben. Eine große Menschenmenge versammelte sich um mich, und ein kleines Mädchen fragte seine Mutter:

"Mami, ist das ein böser Mann aus der Vergangenheit?"

Ich musste lachen; der Mutter war diese Situation jedoch furchtbar peinlich. Sie verließ den Platz mit den Worten:

"Aber Kind, der Mann ist doch nicht böse, der sieht auch gar nicht böse aus."

"Ich bin doch kein Dinosaurier oder ein Neandertaler. Dafür halten die mich doch", sagte ich leise zu Justus. "Ich kann mir zwar vorstellen, dass

eure Welt viel besser ist als unsere, aber sind die Menschen wirklich geistig weiter entwickelt, oder ist die Welt nur besser, weil ihr euch ständig selbst überprüft?"

"Schau dich um in dieser Welt!", meinte Justus. "Du hast im Urlaub unsere Natur schon erlebt. Die zerstörte Flora und Fauna ist wiedererstanden. Wir haben wieder saubere Meere und saubere Luft. Keine Tierart ist vom Aussterben bedroht. Die Menschen sind humaner geworden. Sie haben eine, Bewusstseinsveränderung durchgemacht, die so enorm ist, dass der Primitivste von uns dem Durchschnittsmenschen deiner Zeit weit überlegen ist. Zu deiner Zeit waren die Menschen zu sehr an das Schlechte gewöhnt. Das Schlechte wurde normal, und das Furchtbare war nur noch schlecht. Dann wurde wiederum das Schlechte normal, und wiederum war, das Furchtbare nur noch schlecht. So steigerte sich das ins Unverantwortliche. Der Verstand und die Vernunft wurden einfach abgeschaltet. So waren die Menschen zu deiner Zeit an Dinge gewöhnt, die uns erschauern lassen. Es wurde immer schwerer bei den Menschen deiner Zeit Emotionen zu wecken. Worüber man Jahrzehnte zuvor noch lachte, war nun uninteressant. Und wovor man sich früher gruselte, war nun langweilig geworden. In Gebieten in denen längere Zeit Friede herrschte, wirkte das Böse eben auf andere Art und Weise. Angenommen du willst zwanzig Kinder erziehen. Zehn davon erziehst du, wie zu deiner Zeit, mit jeglicher Darstellung von Gewalt die sich in dieser Zeit den Kindern bietet! Lass sie in Gegenden aufwachsen, in denen das Gesetz des Dschungels herrscht!

Dann erziehst du die zehn anderen Kinder ganz ohne Gewalt! Versuch ihnen den Frieden und die Harmonie zu erklären, mit dem man ein Paradies formen kann! Zeig ihnen, wie friedlich die Welt sein kann, wenn sie von Vernunft geleiteten Menschen gesteuert wird! Wenn das vollendet ist, dann bringe die beiden Gruppen zusammen!

Verstehst du nun, warum wir Gewaltdarstellung ablehnen, und warum wir uns vor den Alten fürchten, die darauf, warten in unsere Gesellschaft eingegliedert zu werden?"

"Wenn man das nur den Alten begreiflich machen könnte", sagte ich und bestieg winkend den Zug. Ich hatte keine Lust schon wieder eine Rede zu

halten. Als wir in die Magnetschwebbahn eingestiegen waren, ließ ich mich müde in den Sitz fallen und machte es mir bequem. Der Zug sauste mit 400 km/h durch eine Glasröhre. Ich schaute aus dem Fenster. Die Bahn fuhr durch dichte Wälder, vorbei an Baumwipfeln und über Parkanlagen hinweg. Ich sah eine Menge Tiere, die scheinbar sorglos dort unten lebten. Die Bahn wurde langsamer, der große Augenblick war gekommen. In der Ferne war die Stadt zu sehen. Schon bald sollte ich die anderen Freunde wieder sehen. Am liebsten hätte ich mich unter dem Sitz versteckt, denn auch Alessa wird da sein. Ich wusste immer noch nicht, wie ich mich ihr gegenüber verhalten soll. Küsse ich Alessa, ist Karda eifersüchtig. Weise ich sie zurück, ist Alessa gekränkt.

Karda schaute mich an, als ob sie meine Gedanken lesen könnte und meinte:

"Es wird keine Missverständnisse geben. Verhalte dich so, wie man es von dir erwartet. Du musst nicht immer treu sein, du sollst mich nur als den Mensch achten, der dich liebt. Vielleicht ist es auch bei Alessa so. Wir werden eine schöne Beziehung aufbauen, bei der es keine Verpflichtungen oder Zwänge gibt. Aber du musst natürlich auch darauf achten, dass man mit den Gefühlen anderer nicht spielt."

Ich schaute Karda verständnislos an, aber sie lächelte nur charmant zurück. Verständnislos wand ich mich ab von ihren Blicken und guckte aus dem Fenster. Die Bahn näherte sich langsam der Stadt. Sie hatte die Form einer Halbkugel. Neben einigen Solarzellen schien die Außenwand nur aus Glas zu bestehen. Ein riesiges Radioteleskop stand südlich der Stadt. Es war steil gegen den Himmel gerichtet. Um die Stadt herum waren Felder und Parkanlagen angelegt.

Der Zug fuhr langsam in den Ostbahnhof hinein. Ich sah zum ersten Mal die Stadt der Zukunft. Es war so, als ob ich in einem Freizeitpark eine Abenteuerreise machte. In der Einfahrt erkannte ich schon einige Museumsstücke. Wir fuhren an einem Indianerzelt vorbei, neben dem ein Marterpfahl stand. Vor dem Zelt saß ein alter Indianerhäuptling. Dahinter war ein Wirrwarr an Lichter, Menschen, Natur und moderner Architektur zu erkennen. Neben dem Indianerzelt hat man ihre Feinde aufgestellt.

Amerikanische Soldaten in ihren alten blauen Uniformen. Weiter daneben stand eine Puppe, die wie Buffalo Bill aussah. Bevor der Zug hielt, sah ich noch einen alten deutschen Panzer, vom Typ Tiger. Der Turm war in der Mitte auseinander gesägt, damit man die dicke Panzerung sehen konnte.

Der Zug hielt an. Auf dem Bahnsteig erkannte ich Alwin, Frieda, Kajus und Alessa. Ich wusste jedoch nicht, wo hinsehen sollte, denn jetzt sah ich einen großen Teil der Innenstadt. Was sich meinen Augen hier geboten hat, war nicht weniger schön als das Raumschiff der Sirianer. Ich sah riesige Edelsteine die als Dekoration oder als Verzierung an Laternen, Umrandungen von Pflanzen oder als Verschönerung der Architektur dienten.

Als ich den Zug verließ, stand ich vor meinen Freunden, die mit in Urlaub waren, wie ein Steinzeitmensch der zum ersten Mal ein Auto erblickt. Statt ihre herzliche Begrüßung zu erwidern, entfuhr mir nur Worte wie: "Smaragde, Saphire, Rubine, Diamanten, Aquamarin, Topas, Malachit, Opal."

Karda schüttelte mich. Ich schaute sie begeistert an. Dann begrüßte ich endlich meine Freunde und auch Alessa bekam ihren kleinen Pflichtkuss. Sie hatte es mir jedoch einfacher gemacht als ich anfangs dachte. Kaum war diese Problemphase überstanden, bestaunte ich wieder die Stadt. Ich konnte mich von dem überwältigenden Anblick nicht losreißen, denn auch Gold und Silber waren in die Architektur aufgenommen worden. Ich erkannte Schätze von ungeheurem Wert. Ich stand in einem Meer von Licht und Farben. Wir kamen in eine Fußgängerzone, die so prachtvoll gestaltet war, dass alle Monarchen der Vergangenheit vor Neid erblassen würden. Es waren Eiskaffee, Restaurants, Lokale, Kneipen und Spielhallen zu sehen. Auch einige Musiker spielten. Überall waren Leute, die sich mit irgendwelchen Spielen vergnügten. Alles war offen angelegt und ineinander integriert, und überall waren altertümliche Museumsstücke zu sehen. Es waren, meist unbezahlbare und nicht zu ersetzende Artefakte und Fossilien aus längst vergangenen Zeiten. Kleinere Stücke waren durch Glasvitrinen geschützt, alle anderen waren offen ausgestellt.

"Es gibt hier wohl wirklich kein Unfug, Sachbeschädigung oder Vandalismus mehr", fragte ich erstaunt.

So viel Vertrauen in meine Mitmenschen wäre meiner Zeiten undenkbar gewesen. Ich dachte an die Zeit, in der mit Vorliebe Telefonzellen, oder andere öffentliche Einrichtungen verwüstet wurden. Der Wahnsinn kannte auch da keine Grenzen. Einige Verrückte trieben es gänzlich auf die Spitze, in dem sie sogar Kanaldeckel oder Pflastersteine von Autobahnbrücken warfen. Ich erkannte immer deutlicher den Unterschied dieser beiden Welten. Leise sagte ich zu mir selbst:

"Sag mir, wo die Verrückten sind! Wo sind sie geblieben?"

Sag mir, wo die Dummen sind! Wo sind sie hin?"

Sag mir, wo der Wahnsinn ist! Wer hat ihn genommen, und gab dem Leben einen Sinn."

Wir gingen langsam durch das Vergnügungsviertel der Stadt. Die anderen Bewohner waren längst auf mich aufmerksam geworden. Sie winkten mir zu und einige riefen:

"Willkommen zu Hause."

Einige kleine Roboter fuhren mit Einkaufswagen durch die Gegend. Sie fuhren in einen Raum, der wie eine große Kaufhalle aussah, doch an den Kassen wurde nicht bezahlt. Es wurde lediglich registriert, für wen die entnommene Ware war. Mia erklärte mir, dass jeder das haben kann, was er will. Die, nicht gebrauchten, Waren oder Verpackungen wurden, sofern das möglich war, wieder zurück gebracht. Das Horten von Gegenständen oder Waren war unlogisch und gegen jede Vernunft, es sei denn, es handelte sich um Sammlerstücke. Aber auch solche Sammlerstücke wurden nicht in den Wohnungen der Sammler versteckt, sondern in ihrer Nähe ausgestellt, sodass sie für jeden sichtbar waren. Niemand nahm etwas weg oder beschädigt etwas.

Ich wollte natürlich wissen, wo sie die Edelsteine her hatten.

"Wir sind in der Lage einige Rohstoffe mit einem Fusionsbrenner herzustellen. Andere Rohstoffe nehmen wir uns von anderen Planeten", erklärte Justus.

Ich bestaunte weiter die Stadt. Überall standen kleine offene Wagen herum. "Man kann einfach einsteigen und davonfahren", erklärte jetzt Terry. "Die Wagen fahren nach dem Gebrauch sofort zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Auch vor deiner Wohnung werden ständig zwei solcher Wagen stehen. Weiter innen ist ein Rundweg, der um die ganze Stadt führt. Auch ein Förderband ist dort das du benutzen kannst. Du kannst mühelos jeden Punkt der Stadt erreichen."

Ich bestieg mit Kajus, Karda und Alwin einen Elektrowagen. Kajus tippte meine Kennung PM1971 ein, und schon fuhr der Wagen los. Sonst musste der Wagen nicht weiter bedient werden. Der eingebaute Bordcomputer sorgte dafür, dass die Insassen sicher ihr Ziel erreichen. Die Reise durch den Freizeitpark ging weiter. Die Stadt war eingerichtet wie ein gigantisches Völker- und Naturkundemuseum. In etwa drei Meter Höhe war das Förderband zu sehen, das Terry erwähnte, und dahinter konnte man, durch eine Glaswand, bis ins Zentrum der Stadt sehen. Ich sah gläserne Transportröhren in luftiger Höhe und gläserne Fahrstühle die Personen oder Fahrzeuge transportierten. Alles war in einem gemütlich wirkend gelben Hintergrundlicht beleuchtet, das durch die gelblich schimmernden Glasscheiben verstärkt wurde.

"Wir haben neben der Stadt noch eine große runde Glaskuppel", erklärte Alwin. "Dort gedeihen die exotischsten Pflanzen und Bäume. Auch verschiedene Tierarten sind dort zu Hause."

Die Stadt war wunderschön. Die neue Generation hatte ihren Lebensraum auf wunderbare Weise gestaltet. In meinen kühnsten Träumen hatte ich mir die Zukunft nicht so schön vorgestellt. Doch was ich hier sah, war nur das Kleid, das sie der Erde angezogen hatten. Was befand sich darunter?

"Da unten gibt es Fabriken, Forschungszentren, Schulen und ein Planungszentrum; das ist eine Einrichtung, in der verschiedene Versammlungen stattfinden. Man will dem Computer nicht alles so bedingungslos überlassen. Es werden dort notwendige Arbeiten besprochen und auch verteilt, außerdem werden dort alle gesellschaftlichen Probleme besprochen", erklärte Samuel.

Ich schaute mir noch eine Weile die Gebäude, Parks und Freizeiteinrichtungen an. Nach wenigen Minuten erreichten wir eine Region, in der es zwischen Pflanzen, Bäume und Gärten, auch sehr viele gläserne Fahrstühle gab. Wir waren im Wohnbereich der Stadt angekommen.

"Die Wohnbereiche sind alle gleich", meinte Alwin und erklärte weiter: "Du hast zwei Stockwerke mit zusammen 200 Quadratmeter Wohnfläche. Du kannst deine Wohnung mit deinem Fahrstuhl erreichen."

Wir kamen zu meinem Fahrstuhl, der wie die anderen, mitten in einem kleinen Garten stand. Auch er war fast völlig aus Glas. Dort traf ich meinen kleinen Freunde Little Jo und Papa Schlumpf wieder.

"In den unteren Stockwerken findest du Hobbyräume und Kultstätten aller Art", erklärte Karda.

Ich stand mal wieder im Mittelpunkt, und alle anderen versuchten mir begeistert die Welt zu erklären. Endlich hatten wir mein neues Zuhause erreicht. Ich war froh, bald meine Ruhe zu haben. Im oberen Stock befand sich das Schlaf- und Meditationszimmer. Unten war die Wohnung auf die gleiche Art eingerichtet wie auf der Raumstation. Der gesamte Wohnbereich war, zur Innenstadt und nach außen, terrassenförmig angelegt, wobei man, über die drei Terrassen, jede andere Wohnung erreichen konnte. Meine Freunde wohnten alle in unmittelbarer Nähe. Links neben mir wohnte Sanny und rechts Kajus. Auf jeder der drei Terrassen blühten Pflanzen in üppig gestalteten Gärten. Der kalte Winter hatte hier keine Chance, denn der gesamte Wohnbereich war durch eine riesige Glaskuppel geschützt, die man öffnen, oder bei Bedarf auch völlig schließen konnte. Alles war wunderschön und perfekt organisiert. Das Essen konnte ich mir aus einer Vielzahl von Menüs aussuchen, und vorprogrammieren; und für eine saubere und schöne Wohnung sorgten meine beiden kleinen Roboter. Ich stand vor dem großen Fenster in der obersten Etage. Endlich war ich mal alleine. Über den kleinen Vorgarten, der sich im obersten Außenring befand, blickte ich durch die Außenwand der Stadt in eine weite, scheinbar unberührte, Natur. Ich sah riesige Waldgebiete, Felder einen See und Parkanlagen. Auch einige kleinere

Gebäude waren zu erkennen. Aber das tollste an der Wohnung war der Computer und die große Monitorwand. Auf der Monitorwand war das aktuelle Bild einer Gebirgslandschaft zu sehen. Der Computer zeigte Echtbilder von schönen Landschaften. Ich fühlte mich wie im Paradies. Allerdings war das nicht das verlorene Paradies, sondern ein neu erschaffener Garten Eden. Das verlorene Paradies hat Gott den Menschen gegeben und wieder genommen. Das neue Paradies hatten sich die Menschen selbst errichten müssen. Hätten sie das nicht gekonnt, wäre die Menschheit untergegangen. Ich fühlte mich sehr wohl dort. Ich konnte essen was er will, spielen was er will oder alle möglichen Sportarten betreiben. Aber was auch immer der Mensch des 27. Jahrhunderts unternahm, er tat es nicht gern alleine. Sie suchten die Gemeinschaft in Vereinen, Gruppen oder Freundeskreisen. Die Menschen waren enger zusammengerückt, anstatt sich, vom Streben nach Karriere um jeden Preis, von einander zu entfernen. Aber eines hatte Justus bei seinem Vortrag nicht erwähnt. Das Böse konnte noch so stark sein, das Gute hielt ihm immer irgendwie und irgendwo die Waage. Doch warum hatte sich das im 21. Jahrhundert für kurze Zeit geändert? Hatten die Schutzengel die Menschen verlassen, weil es keine aufrichtigen Menschen mehr gab die sie beschützen konnten? Nun war das Gute auf dieser Waage stärker. Kann es auch auf die Dauer stärker bleiben?

Ich wollte jetzt auch einmal hinter die Kulissen schauen. Wer arbeitet wo und wie lange? Und auf was muss man am Ende doch verzichten? Wer sorgt für Gerechtigkeit und wie funktionieren Industrie, Handel, Wirtschaft und Verkehr? Wie funktioniert das alles ohne Geld?

Ich saß in einem gemütlichen Stuhl und schaute mir die Innenstadt an. Papa Schlumpf erschien und brachte das Mittagessen. Draußen auf der Terrasse hörte ich lautes lachen. Alessa, Sanny, Kajus und Justus dinierten zusammen. Ich genoss das gute Essen und lehnte mich nachdenklich zurück. In den letzten Tagen hatte ich so viel gelernt, dass ich Schwierigkeiten hatte alles zu verarbeiten. Ich lag im Sessel und versuchte meinen Kopf, wie einen zu vollen Eimer, zu entleeren. Mit geschlossenen Augen lag ich da, und ließ die Zeit verstreichen. Das Gelächter wurde

immer leiser und ich wurde immer entspannter. Die Bilder der letzten Tage liefen wie ein Film vor mir ab. Ich sah die Raumstation, den Nikolaus, den Holoraum, das Teleskop, den ersten Blick auf die Erde, die Rückreise zur Erde, der erste Test und das Erlebnis mit den Außerirdischen. Irgendwann war ich eingeschlafen. Auf dem Monitor erschien ein Fragebogen, den ich noch ausfüllen sollte. Es ging um das Essen, meine Hobbys, meine Kleidung, meine Ziele, die ich erreichen wollte, und noch einige andere persönliche Dinge. Auch ein Musikmenü sollte für mich zusammengestellt werden, damit für jede Stimmung die richtige Musik vorhanden ist. Man wollte auch wissen, ob ich mit der Einrichtung der Wohnung einverstanden war. Ich wurde behandelt wie ein kleiner König. Ein richtig dosiertes luxuriöses Dasein war der Schlüssel zur Glückseligkeit dieser Zeit. In den nächsten Tagen sollte ich erfahren, wie die Menschen in dieser Zeit lebten. Ich wollte die Vorteile mit den Nachteilen vergleichen. Doch sollten es genug Nachteile geben, um mir ein Leben in dieser Gesellschaft zu verderben?

## 22. Der Versuch alles zu verstehen

Als ich wieder aus meinem Dämmer Schlaf erwachte, war es schon dunkel draußen. Abends sah die Stadt noch viel schöner aus. Das Lichtspiel der Stadt war so schön, dass ich mich kaum satt sehen konnte. Auf der Monitorwand war immer noch der Fragebogen zu sehen und auch meine persönlichen Eintragungen waren noch vorhanden. Aber auch zwei weitere Programme offenbarten sich mir. Eines befasste sich mit gesellschaftlichen Problemen, das andere mit persönlichen, teilweise intimen Mitteilungen. Ich ließ mir von Little Jo einen alten schottischen Whisky bringen. Der kleine Roboter servierte auch gleich den Whisky und wartet auf weitere Befehle. Ich überlegte, ob diese kleinen Maschinen vielleicht Gefühle empfinden konnten. Offenbar waren sie dazu aber nicht perfekt genug konstruiert. Dennoch behandelte ich sie wie Menschen. Die Roboter

konnten ihre Daten direkt vom Hauptcomputer beziehen und so versuchte ich, mit den beiden ein Gespräch anzufangen.

"Nennt mir die wichtigsten Änderungen gegenüber dem zwanzigsten Jahrhundert!"

Die kleinen Roboter begannen sofort mit dem Bericht. Ich war wirklich nicht mit allem einverstanden, was ich an diesem Abend erfahren sollte. Aber, ich versuchte, es zu verstehen:

"Als Erstes möchten wir mit der Geburtenkontrolle beginnen", meinte Papa Schlumpf.

"Im Verwaltungsgebäude befindet sich eine Tafel mit einer, Milliarden Zahl. Diese Zahl schwankt immer um die drei Milliarden. Zurzeit kann pro Person etwa ein Kind genehmigt werden, also pro Paar zwei Kinder. Wann ein Kind geboren werden soll bestimmt nur die gewählte Person selbst. Sie kann natürlich auch darauf verzichten. Dann wird diese Genehmigung auf eine andere Person übertragen. Außerdem machen wir Vorschläge, welche Menschen am besten zueinander passen. So werden die besten Ergebnisse erzielt. Allerdings ist ein solches Wunschergebnis nicht immer zu verwirklichen. Wer möchte schon ein Kind von einem völlig fremden Menschen? Wir können durch eine Computeranalyse jedoch verhindern, dass völlig ungeeignete Paare für Nachwuchs sorgen. Alles was wir wollen, sind drei Milliarden gesunde Menschen. Die Erde gehört nicht uns allein. Sie gehört auch den Tieren und der Natur. Wenn auf einem Schiff 100 Plätze für Passagiere sind, dann können dort auch nur 100 Menschen gut und bequem leben. Sind 200 Personen auf dem Schiff, muss jeder Passagier seine Kabine mit einem anderen teilen. Sind 1000 Menschen auf dem Schiff, ist die Katastrophe unausweichlich. Das Gleiche gilt auch für unsere alte Erde. Wenn wir lange darauf leben wollen, müssen wir sie gut behandeln, und auch akzeptieren, dass man die Menschen die darauf leben, nicht komprimieren kann wie ein Computerspeicher. Die Erde bietet nicht genug Platz für eine unbegrenzte Anzahl Menschen. Eine andere Möglichkeit wäre ein Leben auf anderen Planeten oder auf Raumstationen die selbstständig eine gewisse Anzahl Menschen beherbergen könnten. Aber die heutigen Menschen formen keine Planeten so um, dass man darauf

leben kann. Diese Verantwortung will niemand tragen. Sie wollen nicht Gott spielen und womöglich etwas Ähnliches auslösen wie das, was hier auf der Erde geschah. Raumstationen sind als neue Heimat möglich, aber dagegen spricht die Angst vor einer Menschheit, die, wegen ihrer zu großen Zahl, nicht mehr zu kontrollieren wäre. Unser neues Paradies wäre in Gefahr."

"Du meinst, die Charaktertests und die Traumdeutungen?", fragte ich und diesmal antwortet Little Jo:

"Bei einer größeren Anzahl Menschen würden sich wieder einzelne Völker bilden: Sie müssten größtenteils auf verschiedenen Raumstationen leben. Sie würden sich von der Gemeinschaft absondern. Je mehr Menschen es gäbe, um so größer wäre die Gefahr, dass unser System zerbricht."

An diesem Abend befasste ich mich noch eine ganze Weile mit der neuen Zeit. Einiges an dem was ich hörte erinnerte mich an schreckliche Zeiten aus der Vergangenheit. Hatte nicht schon einmal jemand eine besondere Rasse erschaffen wollen? Die Menschen dieser Zeit lernten aus der Vergangenheit, aber sie entschieden selber, was gut und schlecht war. Als ich sah wie die Industrie, die Wirtschaft und der Handel funktionierten, musste ich feststellen, dass alles, ohne Geld und Macht, furchtbar einfach war. Man stellte das her, was man gerade brauchte, und die Produktionsbereiche, die momentan nicht gebraucht wurden, lagen einfach eine Weile still. Die kleinen Roboter berichteten weiter von der neuen Zeit. Ich hörte ihnen zu und versuchte die neue Zeit zu verstehen. Die Menschen arbeiteten miteinander und nicht gegeneinander. Das, was die Menschen früher unter Freier Marktwirtschaft verstanden, war nichts anderes als die primitive Hackordnung im Hühnerstall. Der Stärkere überlebte und der Schwächere blieb auf der Strecke. Die Tiere lebten in ihren Herden nach dem gleichen Gesetz. In der neuen Zeit waren die Menschen klüger geworden. Sie halfen sich gegenseitig, wo immer sie konnten. Man benötigte keine Lebensversicherung oder Altersversorgung mehr. Ohne Geld war alles so einfach, dass sich viele Fragen erübrigten. Die Menschen waren Freunde geworden. Es gab keine Gegner mehr. In dieser Zeit musste

auch niemand mehr neidisch sein auf des anderen neue Errungenschaften. Angeberei, Prahlerei, Wichtigtuerei, Übertreibung, Protzerei und Großtuerei, waren Verhaltensweisen, auf die die heutige Gesellschaft gerne verzichtet. Wem, außer der eigenen Seele, lohnt es sich zu imponieren in dieser Welt? Niemand strebte nach Reichtum. Niemand raffte und raffte bis zum letzten Atemzug. Nichts kostete Geld. Auch der letzte Weg eines Menschen war völlig kostenlos. In dieser Zeit existierte eine überaus zufriedene Gesellschaft. Jeder arbeitete das, was er konnte. Alle halfen mit. Niemand arbeitete zu viel und keiner zu wenig. Sie erfüllten alle ihre Pflicht. Die große Aufgabe die die Menschen hatten war, die Existenz der Menschen in der jetzigen Form zu erhalten und zu schützen.

Little Jo sagte: "Wenn die Menschen Hass sähen, werden sie Hass ernten. Wenn sie Lügen sähen, werden sie Lügen ernten. Wenn sie Gewalt sähen, werden sie Gewalt ernten. Wenn sie jedoch Liebe sähen, werden sie auch Liebe ernten."

Ich war damit nicht einverstanden. Es gab in meiner Zeit Situationen, da konnte man eine irre Person nicht mit guten Worten bekehren.

Die Roboter berichteten mir von Lager- und Tauschräumen die mit großen Einkaufszentren vergleichbar sind. Sie berichteten von den politischen Systemen der Vergangenheit, die es jetzt nicht mehr gibt. Sie kritisierten den Kommunismus oder die Diktatur, wo niemand etwas sagen durfte. Und sie kritisieren die Demokratie, die auch nur eine andere Art der Diktatur war. Kein System blieb ungeschoren. Das System der neuen Zeit bestand aus Gerechtigkeit, Vernunft, Liebe, Toleranz und der Logik. In der Vergangenheit wäre ein solches System sicher undenkbar gewesen, denn auf die Worte wirklich kluger Menschen hat damals kaum jemand gehört. Ich erinnerte mich an Zitate großer Persönlichkeiten der Vergangenheit:

Albert Einstein sagte einmal: "Welch triste Epoche, in der es leichter ist ein Atom zu zertrümmern als ein Vorurteil."

Oder Jonathan Swift: "Der Mensch sollte sich niemals genieren einen Irrtum zuzugeben, zeigt er doch, dass er heute gescheiter ist als gestern."

Oder Bertrand Russel: "Die Frage heute ist, wie man die Menschheit überreden kann, in ihr eigenes Überleben einzuwilligen."

Ich erinnerte mich an das, was Frieda auf der Raumstation sagte: Sie hätten die negativen Eigenschaften nicht ganz besiegt, sondern sie in den Griff bekommen.

Um Machtgier, Gewalttätigkeit oder sexuelle Aggressivität zu bekämpfen, hat die neue Generation besondere Methoden angewendet. Auch Einsamkeit wurde genau so bekämpft wie angestaute Aggressionen oder nicht befriedigte sexuelle Gefühle. Niemand sollte seine Gefühle verstecken; denn sonst führen sie eines Tages vielleicht zur Katastrophe. Aber in der neuen Zeit war man ohnehin in vielen Dingen freier als in der Vergangenheit. Es gab genügend Einrichtungen, in denen sich Menschen ausgiebig austoben konnten. Und da die neue Generation nicht nur optisch groß war, sondern auch an geistiger Größe gewonnen hatte, waren sie weit entfernt von einem Sodom und Gomorra. Nichts blieb in dieser Welt verborgen. Man wartete nicht erst, bis ein Verbrechen begangen wurde man unternahm vorher etwas. Die Regeln der Vernunft ermöglichten es. Man konnte auf dicke Gesetzbücher verzichten. Wahre Gerechtigkeit hat sich ohnehin noch nie in dicke Gesetzbücher pressen lassen. In der neuen Zeit brauchte man keine Präzedenzfälle um Recht zu sprechen. Wenn eine Gesellschaft nicht auf Lügen aufgebaut ist, lösen sich solche Probleme fast von allein. Dazu muss allerdings jeder bereit sein sich auf eine höhere geistige Ebene zu begeben, und seine Fehler offen einzugestehen. Niemand soll sich hinter einer Maske verstecken, die ein falsches Bild seines Inneren darstellt.

Das Erstaunlichste an dieser neuen Zeit war, dass die Menschen gelernt hatten ihr Leben ohne unüberlegt veraltete religiöse Gesetze zu gestalten. Sie lebten ohne den Einfluss irgendwelcher Götter. Aber sie hatten ihren Glauben nicht verloren. Kinder die erwachsen werden wollen, müssen lernen ohne ihre Eltern auszukommen. Sie werden sie jedoch ein Leben lang verehren. Die neue Generation hatte nur noch eine Religion: die

natürliche Religion. Wenn die Menschen vernünftig sind, führen alle Wege in die gleiche Richtung, auch die der Religion. Der Weg vom Menschenopfer zur Humanität war sehr weit und beschwerlich, aber nun hat man es endlich geschafft.

Es war vieles anders in dieser neuen Zeit. Die beiden kleinen Roboter erzählten von der Rechtsprechung damals und heute. Gerechtigkeit war, in der Vergangenheit, nicht billig und nicht für jeden bezahlbar. Viele Prozesse zogen sich über Monate, ja sogar über Jahre dahin. Dabei sammelten sich so viele Akten an, dass sie mit Karren in die Gerichtssäle gefahren werden mussten. Man brachte es oft fertig, eine am Ende unüberschaubare Zahl von Akten mit völlig unsinnigen Details zu füllen. Die Anwälte stellten Anträge um Anträge, auch wenn sie noch so lächerlich waren; es wurde dabei eine Menge Geld verdient. Ich hatte damals das Vertrauen in die Justiz verloren. Geld und Macht machten aus den Gerichten damals Kasperletheater. Der Angeklagte war oft nur Spielball des Rechtsanwalts und des Staatsanwalts. Die Verfahren glichen Fußballspielen. Auf der einen Seite der Rechtsanwalt und auf der anderen Seite der Staatsanwalt. Der Angeklagte war der Spielball. Das eine Tor bedeutet Freiheit, das andere die Schuldigsprechung. Der Richter soll für ein faires Spiel zwischen Rechtsanwalt und Staatsanwalt sorgen. Dabei spielte natürlich wie immer, Geld, Macht und Karriere eine große Rolle. Wer konnte in einem solchen Prozess gewinnen? Der Rechtsanwalt? Der Staatsanwalt? Oder die Gerechtigkeit?

In meiner Heimat gab es schon lange keine Gerechtigkeit mehr, denn sogar Kindermörder waren schon nach wenigen Jahren wieder frei. Und so unmöglich war die gesamte Rechtsprechung. Es gab jedoch andere Länder in denen die Angeklagten zu unverschämt hohen Strafen verurteilt wurden. In meiner Heimat wurde man nur dann schwer bestraft, wenn man den Staat betrogen hat, auch wenn es sich nur um geringe Beträge handelte. In der neuen Zeit benötigte man weder einen Rechtsanwalt, noch einen Staatsanwalt. Wenn von Vernunft geleitete, ehrliche Menschen die Wahrheit suchen, wozu braucht man dann noch Menschen die nur in Plus oder in Minus denken können? In der neuen Zeit wurde die Rechtsprechung

anders gehandhabt. Die Angeklagten beichteten vor einem Gericht ihre Sünden. Lügen war sinnlos, man würde es sofort bemerken. Die fortgeschrittene Technik und Wissenschaft ermöglichte eine Verhandlung ohne Lüge. In der Vergangenheit konnte jeder die Hand auf die Bibel legen und dann das Blaue vom Himmel herunter lügen. Wer nichts zu verbergen hat, und auch nicht will das andere etwas verbergen, der braucht diese neue Zeit nicht zu fürchten. Es gibt keine unschuldig Verurteilten oder schuldig Freigelassenen mehr. Die 40000 werden schockiert sein, wenn sie das alles erfahren, weil sie nicht gewohnt sind, auf solche Weise ehrlich zu sein. In der Geschichte der Menschheit befand sich das Normalmaß der Aufrichtigkeit in einem gewissenlosen Stadium, und es war nie anders. Unter Aufrichtigkeit versteht man in der neuen Zeit, ein Leben ohne Lüge. Zum ersten Mal sah ich den Beichtraum, den es in jeder Stadt gab. Hier blieb keine Lüge verborgen. Und wieder versuchte ich eine Welt zu verstehen, die nicht nur ohne Geld, Macht und Karriere auskommt, sondern die auch noch auf die so alltäglichen kleinen Lügen und Betrügereien verzichten konnte. In der Vergangenheit waren solche Verhaltensweisen so alltäglich gewesen, dass sie fast zur Tradition wurden.

Mir war nicht wohl bei dem Gedanken, dass ich auch beichten sollte. Aber meine Lehrzeit war noch nicht zu Ende. Ich sollte bald schon besser verstehen, warum man zu solchen Mitteln greifen muss. Freiwillig sind die Menschen nicht ehrlich zueinander. Sie müssen sich schon dazu zwingen. Wer diese Mittel nicht akzeptiert, ist Schuld an jedem Mord, jeder Vergewaltigung, jedem Diebstahl und jeder Gewalttätigkeit die geschieht. Die hohen Verbrechenzahlen der Vergangenheit sprachen für sich.

Die Menschen der neuen Zeit unterzogen sich alle einer Charakterschule. Dazu dienten die Tests, von denen ich schon einen machte. Sie durften die Vergangenheit nicht vergessen. Wer im Sommersonnenschein geboren ist, und nur im Sommersonnenschein gelebt hat, kann nicht wissen, wie es im kalten dunklen Winter ist.

Ich erinnerte mich an meine Kindheit, als ich noch nicht wusste, auf welcher schlechter Welt ich lebte. An einem schönen Sommertag stand ich auf einem Spielplatz mit einer Tüte Bonbons. Andere Kinder wollten ein paar

ab haben, doch ich wollte nicht teilen. Ein älterer Mann gab sich die größte Mühe mir klar zu machen, dass man mit den anderen teilen muss, wenn man so viele Bonbons hat. Ich hatte das nach viel Hin und Her auch akzeptiert und geteilt. Später hatte ich erfahren, dass der Mann der größte Geizhals und Pfennigfuchser weit und breit war. Als kleiner Junge dachte ich immer, alle Menschen wären gerecht und würden schon das Richtige tun. Doch je älter ich wurde desto mehr zweifelte ich an der Vernunft der Erwachsenen.

Ich zweifelte auch an der Vernunft der Politiker. In regelmäßigen Abständen wurden Wahlkämpfe abgehalten. Dabei verhielten sie sich regelrecht primitiv und weit unter ihrer Würde. Sie machten sogar Versprechen, obwohl sie wussten, dass sie diese niemals halten konnten. Wenn die Wahl gewonnen war, waren auch die Versprechen vergessen. Die Politiker, die über die nicht wenigen Probleme diskutieren sollten, glänzten oft durch Abwesenheit. Sie sollten die Probleme bekämpfen aber sie bekämpften sich nur gegenseitig und das mit unnachgiebiger Härte. Der Boxer kämpft mit den Fäusten und der Politiker mit Worten. Das Resultat ist immer das Gleiche; man versucht seinen Gegner mit aller Härte niederzuzwingen. Seit es Menschen gibt, hat sich an dieser Verhaltensweise nichts geändert. Seit Anbeginn der Zeit leben die Wesen auf der Erde nach der Regel, fressen oder gefressen werden. Aber nun sind die Menschen erwachsen geworden. Man arbeitet miteinander und nicht gegeneinander.

Auf dem Monitor erschien eine Botschaft, die Papa Schlumpf auch gleich vorlas. Sie lautete:

"Bitte morgen mit Frieda, Alessa, Alwin, Kajus und Terry zur Beichte erscheinen."

Die Botschaft schickte der Stadtrat.

Das war nun wirklich das Letzte, was ich wollte. Ich war wütend. Ich hatte von diesen Durchleuchtungen die Nase voll. Einerseits verstand ich, warum das nötig war, andererseits wollte ich mich nicht daran beteiligen.

Mir gefiel das gar nicht, aber ich beschloss, zähneknirschend daran teilzunehmen. Kein Mensch ist vollkommen und auch ich nicht. Aber ich war sicher kein schlechter Mensch. Ich hatte mir nichts vorzuwerfen.

### 23. Der gläserne Mensch

Es war bereits 22 Uhr, als ich die Vorträge der beiden Roboter beendete. Aber weder Karda noch Alessa erschienen bei mir. Statt dessen stand Lanzelot vor der Tür und bat um Einlass.

"Wenn du noch etwas Zeit hast, möchte ich gerne noch ein wenig mit dir plaudern. Außerdem habe ich deinen Roboter mit einer Flasche Whisky gesehen und ich sehe nicht ein, dass du sie allein trinken sollst".

Ich hatte gegen ein wenig Gesellschaft nichts einzuwenden. Außerdem hatte Lanzelot sein Keyboard mitgebracht. Er wollte mit mir den Abend mit etwas Musik ruhig ausklingen lassen. Lanzelot erklärte mir noch ein paar Kleinigkeiten über den Computer und meiner Unterkunft:

"Ja, das Leben ist zu deiner Zeit noch nicht ganz so hoch technisiert gewesen wie heute. Ohne Computer läuft in unserer Zeit gar nichts mehr. Die Roboter sind ständig mit ihm verbunden. Sie überwachen deine Wohnung, sorgen für Ordnung, regeln die Raumtemperatur, sie erledigen alle anfallenden Arbeiten und sie werden sich ganz deinen Wünschen anpassen. Der Computer ist unentbehrlich geworden. Er überwacht sogar dein Nachtlager und registriert jegliches Unwohlsein. Solltest du erkranken, meldet er es gleich an den Arzt weiter."

Lanzelot spielt leise Melodien auf seinem Instrument und erklärt mir dabei beiläufig die Technik meiner Wohnung.

"Du musst wissen, dass du den Computer fragen kannst, wie oft du dich in der Nacht herumgedreht hast und wie viele Traumphasen du hattest. Der Computer weiß, ob du ruhig oder unruhig geschlafen hast. Er kann Albträume registrieren und deinen Nervenzustand darstellen. Beim Arzt kannst du dann deine Träume erforschen lassen. Wir verheimlichen unsere Gefühle und unsere Probleme nicht, denn sie sind Bestandteil der Wahrheit.

Die Wahrheit schmeckt oft so übel wie Lebertran, sie soll jedoch genauso gesund sein."

Lanzelot spielt uralte Melodien auf seinem Instrument, die auch mir gut bekannt waren.

"Michael Row the Boat Ashore", "Oh, When the Sains Go Marchin In", oder "Red River Valley", Lanzelot kannte noch viele solcher Melodien. Während er sich mit mir unterhielt, spielte er sie, scheinbar gelangweilt, vor sich hin. Aber dann folgte ein Gespräch von Mann zu Mann oder von Freund zu Freund:

"Weißt du Peter, der Computer unterscheidet zwischen normalen und intimen Mitteilungen. Die intimen Mitteilungen will ich gar nicht wissen, die gehen mich auch nichts an. Bevor du sie dir anschaust, sollst du jedoch wissen, wie wir heute denken. Es gibt keine Sexmagazine mehr. Auch keine nackten Mädchen auf irgendwelchen Titelseiten. Das haben wir heute nicht mehr nötig. Wir leben unsere Gefühle ganz aus. Dazu gehören diese intimen Mitteilungen. In einem speziellen Programm kann man seine große Liebe wählen. Für gewöhnlich werden diese Namen geheim eingegeben, das heißt: Deine Traumfrau hat zwar eine Meldung in ihrem Computer stehen, weiß, aber nicht von wem sie ist. Hat die Angebetete auch dich angewählt, wird der Computer das beiden sofort mitteilen. Es kann durchaus sein, dass du keine Antwort auf deine Anträge erhältst. Sollte jemand auf diesem Weg keinen Partner finden oder möchte jemand mehr erleben, ist es üblich, das Erotikland aufzusuchen. Bei richtigem Umgang mit dieser all zu menschlichen Begierde muss kein Sodom und Gomorra entstehen. In deiner Zeit sorgten Sexmagazine und Pornofilme dafür, dass die, die keine Befriedigung ihres Triebes fanden, nur gequält, und noch mehr aufgeladen wurden. Bei einigen führten diese unterdrückten Gefühle zur Katastrophe, sie begingen schlimme Verbrechen."

Ich hatte, wie immer, ganz gelassen zugehört. Lanzelot spielte immer noch leise Melodien auf seinem Instrument. Nun nahm auch ich meine Gitarre zur Hand und begann, scheinbar genau so beiläufig, seine Musik zu begleiten. Wir spielten und sangen alte Melodien wie, "Down by the

riverside", "House of the Rising Sun", "Blowin in the Wind", "Swing low sweet chariot", und viele andere Lieder.

An diesem Abend unterhielten wir uns noch über viele Dinge. Auch Lanzelot berichtete schon bald, wie die Roboter, vom gesellschaftlichen Zusammenleben. Er meinte, dass man in dieser Zeit nicht arbeitet um in der Lage zu sein, seine Familie zu ernähren, sondern weil die Gesellschaft die Fähigkeiten jedes Einzelnen benötigt.

"Zusammenhalten und zusammen überleben", sagte Lanzelot.

Er redete weiter über die im Computer gespeicherten Daten wie die Krankendatei, die jeder Arzt einsehen kann. Wir sprachen auch darüber, wieso in dieser Zeit niemand etwas stiehlt. In der Stadt lagen unvorstellbare Kostbarkeiten herum, und jeder ließ sie da liegen, wo sie sind. Für mich war das unfassbar. In meiner Zeit konnte man solche Gegenstände nicht unbeaufsichtigt herumliegen lassen. Dann würden auch die zu Dieben, die noch nie etwas gestohlen hatten. Die Zeit, in der sich die Menschen selbst jeden Tag erneut aus dem Paradies vertrieben, war endlich vorbei. Warum sollte ich dann nicht einige unangenehme Dinge wie die Beichte, auf mich nehmen? Der geistige Horizont der neuen Generation hat sich stark erweitert, und wollte nun auch dazu gehören.

Unser Gespräch ging bis Mitternacht. Dann verabschiedete sich Lanzelot. Ich schaute mir noch einmal die neusten Nachrichten auf dem Monitor an. Es wurden keine Tumulte oder Krawalle gemeldet. Es schien keinerlei Ausschreitungen zu geben. Zwei Unfälle mit Knochenbrüchen waren die einzigen Schreckensmeldungen. Sonst wurden nur gesellschaftliche und politische Probleme, die allerdings nicht mit den Problemen aus meiner Zeit vergleichbar waren, gemeldet.

Am nächsten Morgen beschäftigte ich mich zum ersten Mal mit meinem Studium als Geophysiker. Es war Mittwoch der 12.12.2610. Mich interessierten auch noch die Plaketten, die die neue Generation hier trug. Nachdem ich die Fragebogen ausgefüllt hatte, suchte ich noch nach geeigneter Musik, die der Computer ständig für mich bereithalten sollte.

Gegen Mittag melden sich die anderen, die mit mir zur Beichte gehen wollten. Nach dem Mittagessen, gegen 14:30 gingen wir zur Beichte, die mir schon den ganzen Morgen schwer im Magen lag. Terry fragte:

"Hast du heute Nacht gut geschlafen?"

"Ja ich habe eine angenehme ruhige Nacht verbracht", antwortete ich und dachte kurz darüber nach, wieso Terry mich danach gefragt hat.

Die kleinen Wagen hielten an einer Glasröhre, die in 20 Meter Höhe, hinab in ein rundes fast ganz aus Glas bestehendes Gebäude führte. Im Inneren jedoch befand sich eine alte kleine Burgruine. Langsam brachte uns ein Förderband zur Burgruine. Ein Raum, der wie ein Rittersaal aussah, diente als Meditationsraum. An den Wänden leuchteten überall kleine bunte Lichter. Die Möbel waren aus Holz gefertigt. Pflanzen und mehrere Aquarien mit exotischen Fischen sorgten für eine angenehme beruhigende Atmosphäre. Im Kamin flackerte ein Feuer, dessen Rauch durch eine hochmoderne Anlage gefiltert und in saubere Luft umgewandelt wurde. Ich wunderte mich etwas, dass man hier ein echtes Feuer brennen ließ. An den Wänden hingen alte Waffen aus dem Mittelalter, und in einer Ecke stand eine alte Ritterrüstung.

Hier meditierten etwa 30 Menschen. Erst begaben sie sich mit angenehmer Musik in völlige Entspannung, dann kehrte Ruhe im Raum ein. Die Musik verstummte und die meditierenden Menschen begaben sich in einen Zustand völliger geistiger Versunkenheit.

Dann sah ich sie: die Beichtstühle der neuen Generation. Dort warteten bereits, auf dem Rücken liegend, sechs andere Personen auf uns. Ich kannte noch keinen dieser Menschen. Wir legten uns dazu, sodass wir alle im Kreis lagen. Mit einem unguuten Gefühl im Magen wartete ich auf das, wogegen ich mich so gewehrt hatte. Die Beichtenden zogen einen eigenartigen Helm auf, der über die Augen bis zum Kinn reichte. Dieser Helm war mit einem Sender versehen, der mit dem Computer verbunden war. Nach dem jeder von uns Beichtenden dieses Gerät angelegt hatte, waren wir alle miteinander verbunden. Wie in einer virtuellen Realität sahen wir nun die Träume der anderen. Wir breiteten unsere Arme aus und warteten auf den Beginn der Zeremonie. Ein Pfarrer übernahm die Leitung

der Beichte. Nach längerer Vorbereitungszeit, in der wir in tiefe Meditation versunken wurden, begann er mit seinen Fragen:

"Anita, hast du seit der letzten Beichte gesündigt?"

Das Mädchen war etwa in Alessas Alter. Sie beichtete nur kleinere menschliche Sünden, die in der Vergangenheit kaum jemand als Sünde angesehen hätte. Sie beichtete einen Streit mit der Schwester oder eine unnachgiebige Diskussion mit dem Vater, bei der sie recht heftig reagierte. Ich wollte das gar nicht hören. Mir war das unangenehm. Was geht mich das Privatleben dieses Mädchens an. Doch ich sollte zuhören. Das war mit, ein Teil der Beichte. Das Mädchen berichtete, wie alle anderen, von kleineren allzu täglich menschlichen Fehlern. Dann jedoch berichtete sie von einem unnachgiebigen Zwang, etwas stehlen zu müssen. Das Gefühl eine Diebin zu sein war inzwischen so groß geworden, dass sie ihm schon bald erliegen wird. Sie konnte sich gegen dieses Gefühl nicht mehr wehren. In den nächsten Tagen musste das Mädchen mit einer Therapie beginnen, die sie von ihrem Leiden befreien sollte. So sollte eine Straftat verhindert werden. Sollte doch jemand straffällig werden, konnte man die betreffende Person für einige Zeit in die Verbannung schicken. Was andere Menschen als absolute Freiheit bezeichneten, war für diese Generation das schlimmste, was es gibt. Niemand von ihnen wollte gerne allein in freier Natur ausgesetzt werden; auch dann nicht, wenn regelmäßig für Proviant und Sicherheit gesorgt wird. Fern von Zivilisation und Technik war der moderne Mensch nicht einmal mehr imstande ein Feuer zu entfachen. Fortschritt ist nur da vorhanden, wo Menschen zusammenhalten, sonst herrscht tiefste Steinzeit.

Nach Anita kam ein gleichaltriger Junge an die Reihe. Er berichtete:

"In mir ist irgendetwas Gewalttätiges. Es ist ein Zwang irgendetwas kaputt zu machen oder irgendjemanden zu schaden. Ich fühle mich so unendlich stark. So wie Anita etwas stehlen möchte, so möchte ich irgendetwas zertrümmern. Auch ich kann mich gegen dieses Gefühl kaum noch wehren. Es ist so stark, dass ich mich bald nicht mehr beherrschen kann."

Auch diesem Jungen wurde geholfen. Er sollte im Holoraum, in einer virtuellen Realität, Abenteuer erleben. Das Programm konnte Wesen

erschaffen, mit denen er wirklich kämpfen musste. Auch hier war für Sicherheit gesorgt, dennoch musste er zeigen, was in ihm steckt, denn eine Menge Leute konnten zuschauen. Wenn sich jemand abreagieren musste, dann sollte er es hier tun.

Ein anderer Mann konnte nicht aufhören, wie ein Irrer mit den bereitstehenden Geländewagen durch die Wälder zu rasen und harmlose Spaziergänger und Sportler zu erschrecken. Im Zustand tiefster Trance wurde ihm ein Unfall vorgegaukelt, der ihm so echt erschien, dass seine Nerven bis ans äußerste angespannt waren. Er erlebte gerade einen schweren Unfall, bei dem er selbst nicht verletzt wurde, aber ein achtjähriges Kind so schwer, dass es noch an der Unfallstelle starb. Die Eltern und die nächsten Verwandten waren dabei. Der Autofahrer erlebte ein unvorstellbares Martyrium. Als er aus der Trance erwachte, war er heil froh, dass das alles nur ein Traum war. Er ist nie wieder wie ein Wahnwitziger durch die Wälder gerast.

So konnte jedem geholfen werden. In einigen Fällen mussten sich die Beichtenden von Ärzten behandeln lassen. So musste ein Mann behandelt werden, der anderen immer alles erklären wollte. Der Mann war ein typischer Besserwisser. Er diskutierte ständig mit jedem über irgendwelche Themen oder versuchte den großen Lehrmeister zu spielen. Bei ihm begann ebenfalls eine Therapie. Er sollte lernen, seine Komplexe zu beherrschen.

Auch über sexuelle Themen wurde gesprochen. Die Menschen der neuen Generation konnten hier auch ihre Seelenlast loswerden. Man konnte im Beichtkreis über all die Dinge reden, die einen im innersten bedrückten und quälten. Eine junge Frau, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlte, hatte sich endlich zu ihren Gefühlen bekannt. Ihre lesbische Neigung war von da an kein Geheimnis mehr. Auch sie sollte nach dieser Beichte glücklich und zufrieden sein. Jedem wurde geholfen, bis zum Schluss auch ich an der Reihe war. Eigentlich hatte ich nach dem Gespräch mit dem Nikolaus auf der Raumstation geglaubt ich hätte noch etwas Zeit, aber man glaubte offenbar, dass ich jetzt die Sache durchstehen muss. Ich hatte das Gefühl, als säße ich beim Zahnarzt, der mir gerade einen Zahn ziehen will.

## 24. Der Spiegel der Erkenntnis

Man hat mir meine Unruhe wohl angesehen. Der Pfarrer begann deshalb mit einer beruhigenden Meditationsübung. Ich atmete tief durch und wartete auf das Unvermeidliche. Zuerst stellte der Pfarrer mir nur die üblichen Fragen; zum Beispiel ob ich ein Verbrechen begangen hatte, oder ob ich meinen Nächsten etwas Unrechtes angetan hatte. Ich hatte mir kaum etwas vorzuwerfen seit meiner letzten unfreiwilligen Beichte auf der Station. Auch seelische Komplexe, wie Größenwahn oder Minderwertigkeit, sollten mir keine Probleme bereiten. Dann aber nahm die Fragerei eine unangenehme Wende. Der Pfarrer fragte:

"Was würdest du tun, wenn einer der Eingefrorenen Dirk Eckstein wäre?"

Damit hatte ich am aller wenigsten gerechnet. Ich spürte eine unkontrollierbare Nervosität. Dirk Eckstein war Schuld am Tod meiner Mutter und meines Vaters. Ich hatte ihn über Monate und Jahre gejagt, um ihn zu bestrafen. Plötzlich fühlte ich einen fast unbändigen Zorn in mir aufkommen. Wütend ballte ich meine Hände zu Fäusten. Ich konnte meine Gefühle nicht verbergen. Wozu auch? Hier im Beichtkreis wusste sowieso jeder, was ich gerade dachte. Der Pfarrer fragt weiter:

"Was würdest du tun, wenn Dirk heute so alt wäre wie dein Vater damals, als er ihn überfiel?"

Ich fragte mich, was das soll. Möglich wäre das schon; es käme darauf an wann er sich einfrieren lies. Zu dem sollte er auch noch als erfolgreicher Schriftsteller ein anständiges Leben geführt haben. Wie gerne hätte ich den Kerl verprügelt, so wie er es mit meinem Vater gemacht hat. Mein Karatetraining wäre mir sicher von großem Nutzen gewesen, aber dann wäre ich nicht besser als Eckstein selbst. Ich überlegte eine Weile, dann antwortete ich:

"Ich würde ihn anrufen und mich mit ihm verabreden. Ich würde gerne mit ihm reden."

Die anderen erkannten meine Erregung. Sie erkannten aber auch, dass ich es wirklich ehrlich meinte. Aber trotzdem erteilte man mir das Verbot, die Stadt allein zu verlassen. Ich wusste nun, dass meine Vermutung stimmte. Der Mann, den ich gehasst und verfolgt hatte, hat ebenfalls die Reise in die Zukunft angetreten. Ich fragte mich, ob auch Eckstein wusste, dass ich hier war? Das sollte ich noch erfahren. Es gab ja keine Geheimnisse mehr in dieser Zeit. Ich konnte kaum erwarten, bis die Beichte beendet war. Am Computer konnte ich sicher erfahren, wo er war. Der Pfarrer ermahnte mich noch einmal, die Stadt nur in Begleitung zu verlassen. Die Daten, die der Computer von mir empfangen hat, waren immer noch nicht frei von Hass und Rachegefühlen. Bisher hatte ich das System akzeptiert, so wie es war; aber nun sah es anders aus. Man schränkte meine Freiheit stark ein. Ich konnte die Stadt nicht allein verlassen, man würde mich überall entdecken. In jeder Garage, auf allen Bahnhöfen und in allen Hangars in denen kleine Flugzeuge standen, würde man mich aufhalten. Man erwartet von mir, dass ich diese Maßnahmen verstand und akzeptierte. Damals begriff ich zum ersten Mal, dass ich in einem Überwachungsstaat lebte, in dem es nur gläserne Menschen gab. Ob das nun von Vorteil für die Menschheit war oder nicht, interessierte mich nicht. Man hat mir in frühester Jugend beigebracht, dass das etwas sehr Negatives ist. Also dachte ich auch gleich schlecht über diese Menschen, nachdem ich selbst mit diesen "Regeln der Vernunft" Bekanntschaft gemacht hatte.

"Bitte hab' jetzt keine schlechte Meinung von uns, bloß, weil wir dich vor einer Dummheit bewahren wollen", meinte der Pfarrer beschwörend. "Wir verhindern Verbrechen, bevor sie begangen werden. Wir alle können deine Erregung deutlich spüren. Du hasst diesen Mann noch immer. Als er damals ein anständiges Leben begann, hast du dem Detektiv Hubermann den Fall entzogen. Du hast ihn nicht mehr verfolgt, aber vergessen konntest du ihn nie. Willst du ihn jetzt weiter hassen, bis du an deinem Hass zugrunde gehst?"

Ich hätte es nie für möglich gehalten, aber ich war das größte Problemkind dieser Runde. Noch einmal schildert ich den Beichtenden so eindrucksvoll ich konnte, wie meine Eltern von Bulli und seinen Freunden überfallen

wurden. Sie konnten mir meinen Hass nicht nehmen. Auch ich sollte nun mein Problem in einem Traum verarbeiten. Was blieb mir übrig? Ich war bereit und wartete. Nach wenigen Minuten verschwand die Wirklichkeit im Nichts und eine neue Realität entstand vor meinen Augen.

Der gesteuerte Traum begann:

Ich fand mich im Jahre 2001 in New York wieder. Von einer Reise in die Zukunft wusste ich nichts. Meine Eltern waren zu der Zeit drei Jahre tot. Ich stand in einer dunklen Nebenstraße und wartete auf meinen Erzfeind. Ich wusste, dass er hier vorbei kommt. In diesem gesteuerten Traum glaubte ich, dass ich Bulli nie aus den Augen verloren habe. Vor dem Terror meines Freundes Guido Hubermann war Bulli geflohen. Aber meinen Fäusten wird er nicht entkommen. Dennoch fing ich an zu zweifeln. War es richtig, dass ich hier war? Es war doch sonst nicht meine Art, auf diese Weise Rache zu suchen. Zum Nachdenken blieb jedoch keine Zeit mehr. Da kam er auch schon lässig die Straße entlang geschlendert. Mein Herz klopfte bis zum Hals. Bulli kam immer näher. Sein Lebenswandel zum erfolgreichen Schriftsteller hatte noch nicht stattgefunden. Dirk Eckstein war zu diesem Zeitpunkt noch immer der gleiche Flegel wie bei der Gerichtsverhandlung.

Er schaute mich fragend an und meinte: "Kennen wir uns nicht irgendwo her?"

"Bulli", antwortete ich voller Zorn. "Mörder meiner Eltern."

Bulli wusste sofort, wer sein Gegenüber war. Er überlegte nicht lange. Wild entschlossen stürmte er auf mich zu. Ich ließ ihn kommen. Als er nahe genug war, trat ich ihm mit dem linken Fuß rückwärts aus der Drehung in den Brustbereich. Ich hatte all meine Wucht und Schnelligkeit in diesen Tritt gesetzt. Bulli fiel wie vom Blitz getroffen, auf den Hinterkopf und blieb regungslos liegen. Diesen Tritt hatte ich immer wieder geübt, weil er einer der schwersten in meinem Sport ist. Und nun hatte ich diese Technik angewandt, um Rache zu üben. Meine Trainer würden mir das nie verzeihen. Ich flüchtete und rief von der nächsten Telefonzelle einen Krankenwagen. Bulli lag drei Monate im Koma. Er erholte sich nie mehr

von seinen Verletzungen. Für den Rest seines Lebens wird er behindert sein. Schriftsteller konnte er nun nicht mehr werden. Als ich erwachte, war ich still und erschöpft. Es war nur ein Traum, aber ich wusste, dass es wirklich so hätte kommen können. Ich war zu solchen Schlägen und Tritten fähig. Wenn dieser Traum Wirklichkeit wäre, dann hätte Dirk Eckstein wohl nie seine Bücher geschrieben und er hätte keine Familie gegründet. Es wäre ein unverantwortlicher Eingriff in den weiteren Ablauf der Weltgeschichte gewesen, denn Dirk "Bulli" Eckstein war zu seiner Zeit ein sehr bedeutender Mann, der viel für die Menschheit getan hat.

Ich war erleichtert, dass diese Qual überstanden war. Alle Anwesenden entspannten sich völlig. Sie befreiten sich von allen negativen Gedanken. Der Pfarrer sagte:

"Die Beichte ist beendet. Lasst uns noch etwas meditieren! Wir konzentrieren uns heute auf die stärkste Säule des Glaubens, wir erinnern uns an Jesus Christus. Wir schließen unsere Augen und gehen weit, weit zurück in die Vergangenheit, bis zu den Tagen, als er lebte. Wir sind jetzt in der Zeit, in der er seine Lehren verbreitete. Wir sehen viele Menschen die alle um ihn herumstehen und seinen Worten horchen. Wir stellen uns dazu und hören seine heiligen Worte. Wir spüren die Liebe und die Güte, die er ausstrahlt. Wir folgen ihm auf seinen Wegen. Wir hören ihn immer wieder reden und spüren seine geistige Überlegenheit. Wir hören die Worte die nur wenige zu hören vermochten. Wir wollen mehr Worte hören und folgen ihm weiter. Wir folgen ihm und wir erinnern uns an seine Worte und Taten, bis zu seinem Ende. Aber wir folgen ihm weiter, wo immer er auch heute sein mag. Wir versuchen seinen Weg zu gehen um seine Worte hören zu können, und ist er auch noch so weit weg. Liebe Brüder und Schwestern, geht immer den Weg der Güte und der Liebe, denn das ist sein Weg! Er führt euch in den Himmel. Denn was ist das kurze Glück auf Erden, gegen den ewigen Frieden im Himmel? Wir lernen aus der Vergangenheit, wo nur wenige auf dem richtigen Weg zu ihm waren.

Schauen wir zum Schluss in die Zeit, aus der unser Bruder Peter kommt. Es ist Dezember, kurz vor Heiligabend gegen acht Uhr. Wir schweben über

einer Stadt und schauen in die Wohnungen der Menschen. Viele sitzen müde von der Hetze und dem Stress, der Vorweihnachtszeit, in ihren Sesseln. Wir sehen einen Mann, mit den Füßen auf dem Tisch, auf einem Sofa sitzen. Das Fernsehen ist an und er hat eine Flasche Bier in der Hand. Er nimmt einen großen Schluck aus der Flasche und rülpst von ganzem Herzen so laut, dass man es noch in der Nachbarwohnung hören kann. Seine Frau sitzt im Sessel und stopft Strümpfe. So geht es Tag ein und Tag aus immer nach dem gleichen Schema. Sie werden geboren, leben, arbeiten und sterben, ohne ihrem Leben einen besonderen Sinn gegeben zu haben. In einer Luxusvilla, in einem anderen Stadtviertel schimpft eine Frau über andere Leute. Ihre Selbstüberschätzung ist typisch für diese Zeitepoche. Arroganz war eine Eigenschaft, gegen die sich, in der so genannten gehobenen Gesellschaft, nicht jeder wehren konnte. Wir können in viele Häuser schauen und werden nicht immer so harmlose Dinge sehen. Wir sehen, wie einfach die Menschen sind. Keiner hat einen Grund anzunehmen mehr Wert zu sein als andere, außer einem: der, dem wir folgen wollen. Doch er ist kein Graf, kein Baron, keine Majestät oder Eminenz; er war einfach nur Mensch. Er braucht keine Krone, die seine Macht demonstriert. Seine Macht ist die Güte und das Verständnis. Niemand braucht eine Krone oder ein Zepter um König zu sein. Die einzige Macht die wir anstreben sollten, ist die Macht über unsere Seele. Doch der Weg, um dort König zu werden, ist nicht der einfachste und er liegt sehr versteckt; man muss ihn erst finden."

Als die Beichte zu Ende war, fand ich keine Ruhe. Das Erlebte ging mir nicht aus dem Kopf. In den gesteuerten Träumen konnte man Täter zu Opfer werden lassen. Sie sollten dann das erleben, was sie ihren Opfern angetan haben. Ein Mörder wurde zum Ermordeten oder zum engen Angehörigen eines Ermordeten. Ein Dieb wurde zum Bestohlenen und ein Betrüger zum Betrogenen. Man versetzte sich in die Lage anderer Menschen und sah die Welt mit ihren Augen. In meiner Zeit hätte man Ausländer hassende Menschen zu Ausländern machen können. Man hätte auf diese Weise Rassenprobleme bekämpfen können. In der neuen Zeit

versuchte man den Menschen einen Spiegel zu zeigen, in dem sie ihre Seele sehen können. Sie versuchten, sich gegenseitig auf ein höheres geistiges Niveau zu schulen. Seit Urzeiten wurden in Heiligen Schriften Wege gezeigt, die den Menschen helfen sollten, gerechter miteinander umzugehen. Doch die Menschen waren noch nicht weit genug in ihrer Entwicklung fortgeschritten, um diese Schriften zu verstehen und friedlich miteinander zu leben.

Nach der Beichte besuchten wir noch in ein Weinlokal, um das eben Erlebte zu verdauen. Eine kleine Erholung hatte jetzt jeder nötig, doch wir fühlten uns auch irgendwie befreit. Ich erzählte meinen Freunden von den Beichten der Vergangenheit. In der Kirche befand sich ein Schrank mit drei Kabinen. In der Mitte saß der Pastor und in einer der äußeren Kabinen der Beichtende. Der Pastor durfte das Gehörte nicht weitererzählen. Das war der Unterschied zu der Beichte der neuen Zeit. Man beichtet seine Sünden seinen Mitmenschen, nur dann ist wahre Reue möglich, und wird sich seiner Fehler bewusst. Ich sollte auch wieder neue Dinge erfahren. Mit der Abschaffung der Macht hatte sich auch in religiösen Fragen eine Menge geändert. In den Spiegel zu schauen in dem man die Seele sieht ist nicht angenehm, und einige wenden sich schon ab, wenn sie nur eine Fotografie von sich sehen.

Aber auch über technische Errungenschaften redeten meine Freunde. Sie bombardieren mich mit technischen Ausdrücken, mit denen ich nicht viel anfangen konnte. Sie redeten über unbegrenzte Energie aus geothermischen Quellen, Sonnenenergie und nicht radioaktiven Kernfusionskraftwerken. Ich verstand wirklich kaum etwas von dem, was sie mir zu erklären versuchen. Sie redeten auch oft durcheinander, so als ob sie mir die technischen Fortschritte der letzten 600 Jahre in einer Stunde erklären müssten. Sie reden über Raumschiffantriebe, wobei sie Ausdrücke verwendeten wie kontrollierte thermonukleare Fusion mit Laserzündung oder ultimative Rückstoßtriebwerke der Photonrakete mit Materie - Antimaterie - Vernichtung. Sie redeten über Sonnen und Planeten, die dem unserem System ähneln oder, warum in vielen anderen Sonnensystemen

kein Leben möglich ist. Einmal ist die Sonne zu instabil mit Temperatur Schwankungen die kein Leben ermöglicht, oder die Planeten befinden sich nicht auf der idealen Umlaufbahn. Nommo sagte, dass die Erde eine Oase im Weltall ist von denen es nicht all zu viele gibt.

Meine Freunde redeten und redeten, bis ich nur noch halb zuhörte. Terry bemerkte als Erste mein Desinteresse und meinte:

"Peter, wir haben in der Schule einiges über die Vergangenheit gelernt, aber du hast sie selber erlebt und kannst uns besser davon erzählen. Hast du Lust uns ein wenig aus deiner Zeit zu erzählen?"

Jetzt war ich an der Reihe zu. Also fing ich an zu berichten. Ich erzählte, vom arbeiten um Leben zu können, von geringen Löhnen und Gehältern, und von denen die nie genug bekommen konnten. Ich erklärte ihnen, dass das Geld oft nicht für einen ganzen Monat reichte und, dass man dann sehen musste, wie man die Zeit bis zur nächsten Lohnauszahlung überbrücken konnte. Meine Freunde schimpften über die Unvernunft und Rücksichtslosigkeit der damaligen Machthaber und Profitmacher. Sie meinten, wenn sie in der Zeit gelebt hätten, hätten sie bestimmt an dem System eine Menge ändern können. Ich wagte dies zu bezweifeln.

Es war Abend geworden und alle beschlossen nach Hause zu gehen. Ich sagte noch:

"Wisst ihr Freunde, die Menschen dieser Zeit sind wie gezähmte Löwen. Hoffentlich werden sie nicht irgendwann wieder wild. Ihr habt gesagt ihr schaut in den Spiegel um euch Selbst zu erkennen; nun, wir hatten diese Spiegel auch. Sie waren keine Träume wie in eurer Zeit. Unser Spiegel war so real, wie er nur sein kann. Man musste nur die Nachrichten einschalten und man konnte jeden Tag sehen wie böse und gemein die Menschen sein können."

"Ja, das mag ja sein", meinte Terry, "aber in diesem Spiegel habt ihr nur immer die anderen Menschen gesehen. Ihr habt euch nie selbst darin erkannt."

Ich war nicht bereit nachzugeben und antwortete:

"Es war einmal eine Antilope in Afrika. Sie war so schnell, dass kein Raubtier sie fangen konnte. Nicht einmal der schnelle Gepard konnte sie

einholen. Die Antilope fühlte sich sehr sicher und wurde immer leichtsinniger, bis ihr eines Tages der Leichtsinns zum Verhängnis wurde. Den Menschen kann es genau so gehen, wenn sie leichtsinnig werden. Dann kann sich die Prophezeiung aus der Bibel immer noch erfüllen und der Drache wird erwachen."

Bei deinem Gerede kann einem ja so richtig Angst und Bange werden", meinte Terry und schüttelt verständnislos den Kopf.

Auf dem Heimweg hielt sich Terry im Hintergrund. Sie wartete, bis jeder seiner Wege gegangen war. Dann kam sie verlegen lächelnd zu mir und fragte:

"Hat man dir schon die tollen Möglichkeiten erklärt, die du mit unserem Computersystem hast?"

"Ja, Lanzelot hat mir ..." Ich konnte im Moment nicht weiter reden. Ich sah sie erstaunt an. Terry jedoch schaut belanglos zu Boden. Lanzelot hatte mir ja von den intimen Mitteilungen berichtet. Sollte Terry vielleicht eine versteckte Mitteilung an mich gesendet haben? Das konnte ich nur feststellen, wenn ich ihr ebenfalls eine Botschaft schickte.

Terry meinte: "Ich gehe jetzt nach Hause, bis bald Peter."

Ihre blauen Augen funkelten wie Diamanten als sie mich ansah, und ihr Gesicht war leicht errötet.

Im Computer fand ich tatsächlich Terrys Namen. Es gab jedoch noch andere versteckte Botschaften. Aber das war in dieser Zeit normal? Ich wollte gar nicht wissen, wer mit noch ein sexuelles Erlebnis gehabt hätte, aber Terry wollte ich nun wirklich nicht abblitzen lassen. Alessa und Karda waren an diesem Abend nicht da, das kam mir gerade recht. Schließlich nahmen es die meisten Menschen nicht all zu ernst, wenn sie mit anderen Partnern liebäugeln.

Obwohl mein Liebesleben schon durcheinander genug war, verabredete ich mich mit Terry im Erotikland. Wenn ich mich der neuen Zeit anpassen sollte, dann musste ich einmal da gewesen sein. Also, nichts wie hin.

## 25. Furcht vor dem erwachenden Drachen

Mittwochabend der 12.12.2610. Ich stand vor dem Südeingang des Erotiklandes und wartete aufgeregt auf Terry. Hier zu warten war mir mehr als unangenehm. Ich konnte immer noch nicht verstehen, dass der Besuch des Erotiklandes in dieser Zeit so normal war, wie das Betreten eines Spiellokals. Jetzt hatte ich doch starke Bedenken. Vielleicht war es ein Fehler sich mit Terry zu treffen. Ich wusste nicht, ob ich je mit den Gefühlen der neuen Generation richtig umgehen kann. Aber offenbar verstand es die neue Generation auch nicht, mit meinen Gefühlen richtig umzugehen.

Ich tat so, als ob ich zufällig hier war. Am Eingang sah ich Leute kommen und gehen. Sie verhielten sich so normal als ob sie ein Kino betreten oder verlassen. Ich musste nicht lange warten. Terry stand ganz in der Nähe neben einer Säule und amüsierte sich lachend über mein Unbehagen. Langsam kam sie auf mich zu und schaute mir fest in die Augen. Eine seltsame Spannung entstand zwischen uns. Als wir Hand in Hand das Erotikland betraten, begegneten uns Samuel und Mia, die uns noch viel Spaß wünschten. Terry sagte, dass Samuel und Mia kein festes Paar sind und, dass sie vor zwei Tagen schon einmal mit anderen Partnern zusammen hier waren.

"Gibt es überhaupt feste Paare?", fragte ich resigniert und Terry antwortete: "Oh ja, die gibt es, und die lieben sich so sehr, dass scheinbar nichts ihre Liebe zerstören kann. Nur, wie lange eine solche Liebe anhält, ist von Paar zu Paar unterschiedlich."

Was sich hier vor meinen Augen abspielte, war für mich unbegreiflich. Niemand war hier einsam. Es gab keine Perversion und keine Prostitution. Die Menschen verhielten sich so, als ob sie an einem Gesellschaftsspiel teilnehmen. Es gab hier einen Badesee mit Sandstrand, eine kleine Insel und viele Bäume und Sträucher. Einige Paare lagen in versteckten Nestern, wie ich sie von dem Besuch bei Nommo kannte.

Terry hatte sich offenbar gut vorbereitet; sie zog mich an der Hand in Richtung eines dieser versteckten Nester. Zum Weglaufen war es nun zu

späht. Ich ließ mich von Terrys Anziehungskraft in den Bann ziehen. Ich war nicht imstande diesen Teil meines Lebens in eine andere Bahn zu lenken. Was würde wohl Karda sagen, wenn sie mich jetzt sehen könnte, oder was wird sie sagen, wenn sie es erfährt?

Als der Abend mit Terry zu Ende war, dachte ich noch lange über das Land der Liebenden nach. Ist in dieser neuen Zeit vielleicht Sex, als Alternative gegen Aggression, die Medizin die das Böse zu zähmen vermag.

In den nächsten Tagen beschäftigte ich mich wieder mit den Plaketten, mit meinem Studium, dem fehlenden Allgemeinwissen und meinem Karatetraining. Auf Dirk "Bulli" Eckstein musste ich noch warten. Er war in der Nachbarstadt Orion aufgenommen worden. Seine Freunde waren noch mit dem Auftauen und der Datenabfrage beschäftigt. Für Letzteres interessierte ich mich besonders. Nun konnte ich endlich beweisen, wie abgrundtief böse, Eckstein wirklich war.

Ich studierte erst einmal die Kontakte mit außerirdischen Rassen. Ich erkannte, dass die Sirianer zwar regelmäßigen Kontakt zur Menschheit pflegten, aber die Katschinas sich doch sehr zurückhielten. Mit dem kleinen Kristall, das Nommo mir schenkte, konnte ich jederzeit mit meinen außerirdischen Freunden Kontakt aufnehmen. Es waren genug Möglichkeiten vorhanden, die neue Zeit zu studieren. Von Nommo erfuhr ich alles, was ich in 600 Jahre Geschichte verschlafen hatte. Die Medien des zwanzigsten Jahrhunderts, wie Radio, Fernsehen und Computer hatten die Menschheit stärker beeinflusst als ihnen damals bewusst war. Sie verbreiteten nicht nur Freude und Entspannung, sie verbreiteten auch die Bereitschaft zum Hass und zur Gewalt. Es dauerte lange bis die Menschen bemerkten was ihre Kinder beeinflusste und sie in falsche Bahnen lenkte. Aber als es ihnen dann endlich bewusst war, war es wieder einmal das liebe Geld und die Macht die verhinderten das diese Medien nicht missbraucht wurden. Es kann nur tolle Helden geben, wenn sie böse Gegner haben. Aber, auf diesen Heldenepos sollte man verzichten können, wenn man die Fratzen des Bösen nicht sehen will. Man sollte kein Feuer schüren, das

sowieso schon zu heiß brennt. Nommo verzichtete auf Details; er versucht mir immer wieder klar zu machen, dass die Menschen erst sehen lernen mussten, um das Paradies zu finden.

Das beeindruckendste Erlebnis hatte ich damals bei einem Besuch in einer Schule. Es gab in dieser Schule natürlich keine Bücher oder Hefte; sie arbeiteten nur mit Computern. Als ich den Klassenraum betrat, bemerkte ich ein seltsam bedrückendes Gefühl unter den Schülern. Sie verhielten sich so, als ob ich eine große Hürde wäre, die sie nun überwinden mussten. Der Lehrer schaute seine Schüler erwartungsvoll an. Sein Blick verriet, dass man sich offenbar vorbereitet hatte. Doch die Schüler schauten nur ängstlich auf ihre Monitore. Ein Mädchen fing sogar an zu weinen. Ihre Freundin versuchte sie zu trösten. Ich wusste nicht, was hier geschah. Fragend blickte ich in die Runde. Dann fing ich an zu begreifen. Zum ersten Mal erkannte ich, welche enorme Furcht in der Bevölkerung herrschte. Der Zeitpunkt des Aufweckens kam immer näher. Von vorweihnachtlicher Stimmung war nicht viel zu spüren. Die neue Generation war einer Massenhysterie nahe. Allgemeine Weltuntergangsstimmung und Zitate von Nostradamus machten alles nur noch schlimmer. Sie wollten nicht, dass die 40000 aufgetaut werden. Doch nun gab es kein zurück mehr. Wie bei Sodom und Gomorra, so verlangten sie, dass nur die Gerechten geweckt werden durften. Was mit den anderen geschehen sollte, wagte niemand auszusprechen. Aber sie dachten alle das Gleiche: Die erweckten Gerechten sollten die Existenz der anderen für immer beenden. An den Gesichtern der Schüler konnte ich das Entsetzen und die Furcht der Bevölkerung deutlich erkennen. Mir war bis zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst, mit welcher Furcht die neue Generation kämpfte. Ich überlegte eine Weile, was ich sagen sollte. Langsam schritt ich zum Fenster und schaute in die wunderschöne Innenstadt. Unten sah ich, wie jemand einen Apfelbaum pflanzte. Dann wusste ich, was ich sagen sollte. Ich drehte mich langsam und entschlossen zu den Schülern um und begann zu berichten:

"Es war 1998, als die große Angst begann. Im Jahr 1999 gab es eine Sonnenfinsternis. Nun, das ist eigentlich nichts Besonderes. Aber zur Jahrhundertwende schon. Es gab in der Vergangenheit der Menschen immer Zeitpunkte, da glaubten die Menschen, dass das Ende gekommen sei. Auch damals sorgten einige Ereignisse für eine allgemeine Weltuntergangsstimmung. Es war die Angst vor einem Weltkrieg, Angst vor Katastrophen, Angst vor alten Prophezeiungen. Die Sonnenfinsternis kam den Schwarzsehern gerade recht für ihre Hysterie. Dazu kam noch die Angst vor einem totalen weltweiten Computerausfall wegen des Jahreswechsels von 1999 auf 2000. Ich erinnere mich an eine Fernsehsendung im Herbst 1998. Ein geladener Experte fragte ernsthaft, wieso man sich jetzt solche Gedanken um den Computer-Crash 2000 macht. Im Frühjahr würde ein Weltkrieg ausbrechen und im Oktober käme dann ein gewaltiger Meteorit, der die Erde zerstören wird. Viele Menschen glaubten daran. Die Angst war groß. Ich dachte anders. Und wenn die Erde morgen untergeht, werde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen."

Ich sah die Schüler erwartungsvoll an. Sie schauten nicht mehr so ängstlich. Sie hörten interessiert zu. Also sprach ich weiter:

"Unter den 40000 sind eine Menge gerechter Menschen. Diese Menschen werden euch helfen. Ihr seid nicht alleine. Nicht alles aus der Vergangenheit ist schlecht. Gerade das habe ich hier gelernt. Es war euch selbst nur nicht bewusst."

Nun tauten auch die Schüler langsam auf. Sie begannen zu fragen. Erst redete nur einer, vermutlich der mutigste unter ihnen. Aber dann redeten sie alle durcheinander, sodass der Lehrer wieder für Ordnung sorgen musste. Die Schüler hatten viele Fragen an mich; den Mann aus der Vergangenheit. Ich hatte aber schon bald das Gefühl als stünde ich als Angeklagter vor Gericht. Einige Fragen wurden so gestellt, dass sie sich von selbst beantworteten. Die Schüler redeten über alles Mögliche. Ein Schüler fragte: "Freie Marktwirtschaft, oder Kapitalismus, konntet ihr denn nicht erkennen, wo das hinführt? Alle politischen Systeme scheiterten an der Engstirnigkeit der Menschen."

Ich versuchte zu antworten. Doch was sollte ich dazu sagen?: "Das war eben in unserer Zeit so. Ihr könnt uns leicht anklagen, doch wer nicht selbst dabei war, der kann auch nicht den Ankläger spielen. Man konnte damals gegen vieles demonstrieren; doch das nützte gar nichts. Wenn ein Thema so brisant war, dass sich viele darüber aufregten und auf die Straße gingen, so fand man schnell, entsprechende Bezeichnungen für die Bürger, um sie zu entwürdigen. Man nannte sie nicht Bürger, sondern Demonstranten, Randalierer, Pöbel, Aufrührer oder Unruhestifter. Ein Einzelner war machtlos. Durchforstet mal euren Computer wie viel Bezeichnungen es für das Wort Weltverbesserer gibt! Zum Beispiel, Utopist, Idealist, Revolutionär, Schwärmer, Anarchist, Illusionist, Traumtänzer und so weiter. Ihr werdet viele gute, aber auch viele schlechte Worte finden. Es war nicht leicht, etwas zu unternehmen. Man bekam schnell einen Namen und wurde in eine Ecke gestellt. Wer gegen Atomkraft demonstrierte, war ein Atomkraftgegner. Wer gegen zu hohe Straßensteuern demonstrierte, war ein Autofahrer und wem die Tabaksteuern zu hoch waren war ein Raucher. Es gab noch Arbeitnehmer, Mieter, Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger. Vor den Wahlen hatten die Politiker jedoch wieder ihre Samthandschuhe angezogen. Wir wurden wieder als Wähler bezeichnet. Nur selten nannte man uns beim richtigen Namen, nämlich Staatsbürger. Waren die Wahlen gewonnen, waren wir wieder die Steuerzahler. Dabei war es in der Zeit der Automatisierung immer schwerer geworden, das Geld für seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Kaufkraft der Leute schmolz dahin, denn Automaten kaufen keine Waren. Aber die immer höheren Steuern und Gebühren waren nicht genug; da sprach man noch von Billiglöhnen, Kurzarbeit oder der vier Tage Woche ohne Lohnausgleich. Dazu kam noch ein falscher Stolz der Bürger. Viele wollten einfach nicht zugeben, dass es ihnen schlecht ging. Sie wollten zeigen was sie sind und was sie haben. Sie lebten nach der Devise, Protzen um jeden Preis. Die Einigkeit der Menschen ließ sehr zu wünschen übrig, da die Meisten erst einmal an sich und ihre eigenen Interessen dachten. Die Gier nach Geld hat viele Menschen total rücksichtslos gemacht. Die Skrupellosigkeit feierte ihren größten Triumph. Lebensmittelverseuchung

oder das Geschäft mit Krieg und Rüstung machten aus Menschen erbarmungslose, rücksichtslose Bestien."

Ich redete und redete. Mir war völlig klar, dass in dieser Zeit das größte Kapital das man erlangen kann, das Kapital der inneren Zufriedenheit ist. Die Schüler redeten über Übervölkerung, Wohnungsnot, Obdachlosigkeit, Armutsgrenze und Umweltschutz. Ein kleines Mädchen las vom Monitor ein paar Zeilen vor, die sie wohl eigens für diesen Besuch geschrieben hatte. Auch die Worte des etwa siebenjährigen Kindes klangen wie eine Anklage. Ich hörte gespannt zu.

"Die Erde ist ein großes rundes Haus.

Wenn man in einem Haus Abfall hat, dann bringt man ihn hinaus.

Wenn die Luft schlecht wird, öffnet man ein Fenster.

Wenn die Wohnung schmutzig ist, macht man sie wieder sauber.

Und wenn das Haus kaputt ist, dann repariert man es wieder.

Doch wohin bringt man den Abfall in unserem großen runden Haus?

Und wohin zieht der Rauch in unserem großen runden Haus?

Wer macht unser großes rundes Haus wieder sauber?

Und wer repariert unser großes rundes Haus wieder, wenn es kaputt ist?

Sag, habt ihr nicht gewusst, dass unsere Erde ein großes rundes Haus ist?"

Von den Worten des Mädchens beeindruckt ging ich eine Weile schweigend auf und ab. Ich suchte nach den richtigen Worten, um ihr zu antworten. Wieder schaute ich die Klasse ruhig an und erklärte:

"Ihr habt es gut. Ihr seid in eine Zeit geboren, in der die geistige Entwicklung der Menschen so weit fortgeschritten ist, dass kein fremdes Wesen von anderen Planeten Angst vor uns haben muss. Aber könnt ihr auch die Ehren, die in der Vergangenheit Großes geleistet haben. Seht ihr die Taten der Leute, die sich immer für Gerechtigkeit eingesetzt haben. Es gab in unserer Zeit Menschen die bereit waren ihr Leben zu riskieren, um das Leben anderer zu retten. Seid auch ihr in der Lage in solchen Situationen mutig zu handeln? Wir können das gerne einmal mit Hilfe eurer Traum Tests feststellen. Ich behaupte, dass die 40000 Eingefrorenen mehr Mumm in den Knochen haben, als ihr für möglich hält."

Nun hatte ich sie doch noch an einem wunden Punkt erwischt. Ich hatte festgestellt, dass die Menschen in dieser Zeit keine Helden waren. Sie sind im Laufe der Jahrhunderte, ohne Bedrohung und Gefahr, friedlich und sensibel geworden. Einen solchen Test würden sie nie bestehen. Sie besitzen zwar ein ausgeklügeltes hochmodernes und völlig sicheres Verteidigungssystem; sie mussten es jedoch noch nie benutzen. Es gab bisher kein extraterrestrischer Aggressor, der unbedingt die Erde erobern wollte. Es bestand die Gefahr, dass das Gefühl für Gefahr verloren geht. Vielleicht war es doch gut, dass die 40000 Alten gerade jetzt aufgetaut wurden. Man kann bestimmt eine Menge voneinander lernen. Ich versuchte den Kindern nun klar zu machen, dass sicheres Dasein nicht selbstverständlich und nicht unzerstörbar ist:

"Wenn das Böse in irgendeiner Form wieder ausbricht, seid ihr kaum in der Lage ihm entgegen zu treten. Jeder Zeitpunkt der Vergangenheit war einmal Gegenwart. Dessen müsst ihr euch immer bewusst sein. Alles was einmal Gegenwart war, kann wieder Gegenwart werden. Die Geschichte hat sich oft wiederholt. Es gab immer wieder Kriege, Staaten zerbrachen und Regierungen wurden gestürzt. Es waren immer andere Menschen in anderen Zeiten, doch die Gewalt blieb immer dieselbe. Und so kann es auch eines Tages euch ergehen. Fühlt euch nicht zu sicher, denn Hochmut kommt vor dem Fall."

Ein anderer Schüler lenkte etwas vom Thema ab. Er konnte nicht verstehen, dass die Menschen der damaligen Zeit mit einem Auto fuhren.

"Es ist doch Wahnsinn mit solchen Geschwindigkeiten aneinander vorbei zu rasen. Und wieso ging das so weiter, obwohl allein in deiner Heimat jedes Jahr Tausende ihr Leben lassen mussten, und bei den Millionen Unfällen jährlich, hunderttausend Menschen verletzt wurden?"

Ich erklärte ihnen, dass unser Verkehrssystem notwendig war. Die Menschen lernten mit der Gefahr zu leben. Sie versuchten, die Gefahren zu ignorieren. Sonst hatte ich wenig dagegen zu setzen. Aus der heutigen Sicht gesehen waren die Menschen der Vergangenheit zu leichtsinnig.

Der Besuch der Schule war zu Ende. Ich wusste nicht, ob ich den Kindern etwas von ihrer Angst nehmen konnte. In dieser Zeit fand man viele Dinge schwachsinnig die in der Vergangenheit selbstverständlich waren. Auch was man im zwanzigsten Jahrhundert unter Kunst verstand, war für die Kinder der neuen Generation nicht nachvollziehbar. Sie meinten, dass sich nur in einer kranken Gesellschaft so etwas behaupten konnte. Nun, was die Kunst betraf, da gab ich ihnen recht. Vieles war auch aus meiner Sicht gesehen schwachsinniger Unsinn.

Aber über die Menschheitsgeschichte hatte ich früher auch oft geschimpft. Besonders über die der Deutschen. Das konnte ich auch leicht tun, denn ich war ja damals nicht dabei gewesen. Vielleicht musste alles einmal da gewesen sein, damit es nicht wieder passiert. Die Entwicklung der Menschen dauerte sehr lange und sie war sehr gefährlich. Wenn ich so zurückdenke, bin ich doch froh, dass es in der neuen Zeit überhaupt noch Menschen gibt, denn sie begingen immer wieder die gleichen Fehler.

Ich lernte noch weitere Dinge über die Gesellschaft, die keine Lebensversicherung mehr benötigt oder das Müllproblem endgültig gelöst hat. Viele Fragen beantworteten sich fast von selbst.

In den Tagen vor Weihnachten ließ man mich erst mal in Ruhe. Ich hatte genug damit zu tun die Ereignisse der letzten Tage zu verarbeiten. Alessa war zu einem Seminar gefahren. Ich war mir jedoch sicher, dass sie mir eigentlich nur aus dem Weg gehen wollte. Sie war wohl tatsächlich nicht bereit eine Beziehung einzugehen, wie ich anfangs glaubte. Alessa muss wohl deshalb das Weite gesucht haben.

Terry meinte, dass nur Karda mit mir eine solche Verbindung eingehen will. Aber ich sollte mich erst etwas austoben dürfen.

Er kann nicht leugnen, dass ich Spaß am Liebesleben der neuen Generation gefunden hatte. Seit ich aufgewacht war, hatte ich drei Frauen gehabt. Doch die wahren Gefühle der Liebe empfand ich jedoch nur bei Karda.

Aber man konnte sich die Zeit ja auch anders vertreiben. Ich wollte jetzt nicht mehr der Spielball schöner Frauen sein. Das mit Karda wird sich schon wieder einrenken. Im Moment interessierte ich mich viel mehr für den Computer. In etwa 500000 verschiedenen Foren diskutierten, zur Zeit,

Menschen aus aller Welt miteinander. Es waren nicht irgendwelche Foren; sie waren genau ausgewählt worden. Sie befassten sich mit Politik, mit den Städten, mit Sportvereinen, Hobbyvereinen, Wissenschaft und Forschung. In meiner Zeit brachten solche Diskussionen nicht viel, weil die Diskutierenden an dem Thema meist nichts ändern konnten. Hier, in der Zukunft, wurden Meinungen ausgewertet, um eine endgültige Entscheidung treffen zu können. Ich suchte mir als Thema die Eingefrorenen aus und diskutierte fleißig mit. Aber auch hier hörte ich Dinge wie in der Schule. Auch hier hörte ich die Bezeichnung "Kranke Gesellschaft". Die Forenmitglieder hatten offenbar einen Wettstreit begonnen, wer wem am meisten Angst machen kann. Die Argumente einiger Teilnehmer waren lächerlich. Sie gruben in alten Archiven Gerichtsverhandlungen aus, die gut in ihr Weltbild von damals hineinpassten. Mir wurde immer deutlicher vor Augen geführt, dass ich meinen Zeitgenossen gegenüber, eine große Verantwortung hatte. 40000 Schicksale hingen von meinem Verhalten ab. Ich diente der neuen Generation sozusagen als Forschungsobjekt. An meinem Verhalten wollten sie erkennen, ob ein weiteres Auftauen der anderen Alten vertretbar ist. Sie zitierten oft aus religiösen Büchern wie der Bibel. Sie hatten viele Seiten rausgerissen, aber einige in Ehren gehalten und immer wieder erwähnt. Wie diesen Spruch:

>>Abraham sagte: Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie wegraffen und nicht doch dem Ort, vergeben wegen der fünfzig Gerechten dort? Das kannst du doch nicht tun, die Gerechten genau so wie die Ruchlosen umbringen. <<

Ein Teilnehmer meinte:

"Wir werden feststellen, wie viel Gerechte es bei den 40000 Alten gibt. In Sodom und Gomorra war es nur einer."

Auch ich war gespannt, wer mir in die neue Zeit gefolgt ist. Wenn Dirk Eckstein dies vollbracht hat, musste ich wirklich auf alles gefasst sein.

## 26. Der zweite und der dritte Test

In den Tagen vor Weihnachten hatte ich sehr viel zu tun. Ich beschäftigte mich mit den anderen Eingefrorenen, mit Dirk Eckstein, mit Kardas gebrochenem Herz und vielen anderen Dingen. Die Eingefrorenen waren nun alle in ihren Patenstädten untergebracht. Sie befanden sich jedoch noch in tiefer Bewusstlosigkeit. Die ersten Testergebnisse lagen schon vor. Der zweite Mensch, der aufgetaut wurde, war ein italienischer Tenor mit Namen Silvio da Marco. Er war im 21. Jahrhundert der berühmteste Tenor der Welt. Silvio war, wie ich, in jungen Jahren unheilbar erkrankt. Auch seine letzte Hoffnung war die Zukunft. Sein ganzes Leben hatte er der Musik gewidmet, und daran sollte sich auch jetzt nichts ändern. Im Moment war man noch mit der Heilung seiner Krankheit beschäftigt. Dann wollte man ihm die Beichte abnehmen, so wie man es mit mir machte. Ich war sehr froh, dass nun ein zweiter Mensch erwachen sollte. Ich fühlte mich nicht mehr so allein in dieser fremden Welt. Leider stellt sich heraus, dass nicht alle so harmlos waren wie Silvio. Einige Patenstädte waren froh, dass ihre Alten, Künstler, Wissenschaftler, Musiker oder Sänger waren. Doch mit Geschäftsleuten und Managern konnte man offenbar nichts anfangen. Man glaubte, sie von den Vorteilen dieser Zeit nicht überzeugen zu können. Bis Silvio erwacht war, und weitere Daten über die Anderen vorlagen, wollte ich noch die beiden Tests machen, die für mich vorbereitet wurden. Wenn ich diese Tests bestehe, konnte ich vielleicht ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft sein. Das war meine Hoffnung.

Man bereitete alles vor. Wieder einmal saß ich, völlig entspannt, auf dem Beichtstuhl des 27. Jahrhunderts, und wartete auf meinen Traum. Karda, Sanny, Mia und ein Pfarrer sollten den Test leiten. Ich folgte den Anweisungen des Pfarrers, und wieder einmal verschwand die Realität und eine Traumwelt übernahm meinen Verstand.

\*

Der zweite Test begann:

In diesem Test war ich ein Cowboy im wilden Westen. In meiner Kindheit war ich immer einer der Schwächsten gewesen und wurde ständig gehänselt und verprügelt. Jack Bony sorgte dafür das jeder Tag für mich die Hölle war. Jack war einen Kopf größer als ich und viel stärker. Er hatte immer einige gleich gesinnte üble Burschen um sich geschart, die ihn bewunderten. Die Regeln waren einfach: Man war entweder auf ihrer Seite, oder man wurde verprügelt. Um mich zu verprügeln, gab es eigentlich nie einen Grund; sie taten es nur aus Spaß. Das war die Zeit, die mich geprägt hat und die den weiteren Verlauf meines Lebens stark beeinflusste. Auch die Leute in der Stadt lachten über mich. Schon bald war ich der Prügelknabe und der Dorftrottel der ganzen Stadt. Meine Großmutter war eine hilflose alte Frau, die auf meine Hilfe angewiesen war. In mir wuchs ein unbändiger Hass. Dieser Hass gab mir die Kraft um das zu erreichen, was ich wollte. Schon als kleiner Junge übte ich mit einem Colt. Er gehörte einem Gangster, der ihn bei seiner Flucht verloren hatte. Ich war acht Jahre alt, als ich ihn fand. Die Munition konnte ich mir überall zusammenstehlen. Als Mädchen für alles nutzte ich jede Gelegenheit. So oft ich konnte ging ich zu meinem geheimen Schießplatz und übte. Meine Wut wurde immer größer und meine Schießkunst immer besser. Als junger Mann herangewachsen, kam endlich meine Zeit. Meine Angst hatte sich in Zorn verwandelt. Ich hatte längst nicht mehr auf dem geheimen Platz geübt. Ich wollte gesehen werden. Das Gefühl, dass in der Stadt bald jeder wusste wie gut ich schießen konnte, war überaus befriedigend. Und so ging ich auf dem einfachsten und geraden Weg des Schicksals, von dem es offenbar kein Abweichen gibt.

Mit großer Genugtuung stolz und entschlossen schritt ich eines Tages mit meinen Waffen durch die Stadt. Die Bande um Jack ging mir seit langem aus dem Weg. Es gab in der Stadt niemand, der sich noch mit mir anlegen wollte. Das bedauerte ich sehr. Wie gerne hätte ich diesen Jack eine auf den Pelz gebrannt. Aber als eines Tages ein übler Bursche, der in einigen Staaten wegen Mordes gesucht wurde, die Bürger belästigte, kam meine Stunde. Der Sheriff musste überraschend weg und hat die Verantwortung

seinem Stellvertreter übertragen. Der hatte jedoch schnell sein Amt niedergelegt, bevor der Fremde merkte, dass er das Gesetz vertreten soll. Die Bürger hatten dem Fremden mit größter Sensationslust gesagt, dass er gegen mich keine Chance hat. Mich wollte er zum Frühstück verspeisen, hat der Fremde den ängstlichen Bürgern versprochen. Der Galgenvogel musste mich nicht lange provozieren. Ich wartete förmlich darauf, meinen Hass zu befriedigen. Der Bandit war überrascht, dass er in meinen Augen keine Angst, sondern Wut erkannte. Trotzdem glaubt er, mit mir leichtes Spiel zu haben.

Ich war schneller. Tödlich getroffen, sank der Fremde langsam zu Boden. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich mir Respekt verschafft. Nun trug ich meine Waffe mit Stolz und Würde. Dass ich diesen Mann besiegt hatte, hat sich schnell herumgesprochen. Schließlich war er ein gefürchteter Revolvermann in der Gegend. Es dauerte nicht lange, bis der nächste Revolvermann auftauchte, um seinen Freund zu rächen. Der Sheriff musste wieder einmal überraschend weg, wie immer, wenn Gefahr drohte. Auch Jack Bony und seine Freunde verkochten sich irgendwo. Jack war ein miserabler Schütze und seine Freunde waren auch nicht besser. Sie sahen feige zu, wie der Fremde die Stadt beherrschte. Ich ließ mich diesmal nicht so schnell auf einen Kampf ein. Die Stadt sollte leiden. Am liebsten hätte ich dem Revolvermann sogar noch geholfen bei seinen täglichen Schikanen. Als jedoch der Fremde ein Mädchen belästigte, musste ich handeln. Es war Maria Johanson. Ich hatte schon immer Gefallen an ihr gefunden, aber ich war ja ein Schwächling. Entschlossen überquerte ich die Straße und rief:

"Lass die Lady in Ruhe du Affe."

Das hat noch keiner zu ihm gesagt, und die so etwas wagten lebten nicht mehr. Langsam drehte sich der Revolverheld um. Er hielt mich zuerst für einen Cowboy, der heute seinen freien Tag hat und deshalb nicht weiß, wer er ist.

"Du weißt wohl nicht wen du vor dir hasst kleiner", schnaufte der Gangster wutentbrannt.

"Doch, das weiß ich sehr genau", entgegnet ich ruhig. "Du bist eines der vielen Arschlöcher, die harmlose Bürger erschrecken."

Dann wusste er offenbar wer ich war. Kein Wort wurde mehr gewechselt. Das Mädchen war längst geflüchtet. Alle Augen der Stadt, einschließlich Bonys, ruhten auf uns.

"Na gut", meinte der Gangster. "Dann muss ich eben schnell noch einen vorlauten Irren erschießen, bevor ich mir die Kleine vornehme. Ich finde sie schon wieder, egal wo sie sich versteckt."

Meine Wut war der Garant für meine Schnelligkeit. Ich stand völlig ruhig da und wartete. Das Gesicht meines Gegners verfinsterte sich. Der Gangster wusste, dass er seinen Gegner nicht unterschätzen darf. Es fiel schließlich nur ein Schuss, und der kam aus dem Revolver von Peter. Der Gangster sah mich an, als könnte er nicht glauben, dass er getroffen war. Er fiel um wie ein gefällter Baum, und wieder lag ein Mann im Staub.

Sofort war reges Treiben auf der Straße. Alle beglückwünschten mich zu der Heldentat. Die Horde erwartete jetzt wohl, dass ich mit ihnen in den Saloon gehe und den Sieg zu feiern. Ich genoss die Situation und das Ansehen, das man mir in dieser Stadt noch nie entgegen gebracht hat. Aber, als die Menschen, die mich immer nur als Dorftrottel behandelt haben, plötzlich in mir einen Helden sahen, verabscheute ich sie noch mehr. Wie erbärmlich war doch deren Charakter? Der obligatorische Gang zum Saloon musste die Horde ohne mich machen. Langsam drehte ich mich um und ging zu meinem Pferd. Jetzt war meine große Stunde gekommen. Darauf hatte ich jahrelang gewartet. Jetzt konnte ich mit ihnen abrechnen. Ich stieg auf sein Pferd und sagte:

"Ich sehe euch an und mir wird schlecht. Ihr müsst einmal selber sehen, wie ihr da steht und dumm aus der Wäsche schaut. Jack Bony und die ganze Bande, ihr ekelt mich an. Ihr habt mich zum Affen gemacht, und jeder Tag war die Hölle für mich. Ihr wollt jetzt meine Freunde sein? Ich schwöre euch, wenn mir noch einmal einer zu dumm kommt, den lege ich, ohne mit der Wimper zu zucken, um."

In dieser Stadt wollte ich keine Freunde mehr finden. Es gab hier sowieso niemanden der weiß was Freundschaft bedeutet. Mein einziger Freund war

meine Waffe. Ich blieb jedoch in der Gegend. Ein reicher Rancher bezahlte mir monatlich 150 Dollar, wenn ich mich ständig in seiner Nähe aufhalte und sein Leben beschütze. Nun war ich ein ganz anderer Mensch. Niemand lachte mehr über mich und keiner wagte, mich zu verprügeln. Ich hatte mir neue Kleider gekauft und alles andere, was ein Mann wie ich brauchte. Mein neuer Waffengurt und mein neues Pferd mit dem neuen Sattel zeigten, dass ich jetzt mein Geld leichter und schneller verdiente als ehemaligen Peiniger. Doch als ich für 1000 Dollar einen Mann töten sollte, begann ich zu zweifeln. Mein Boss wollte seine Macht demonstrieren in dem er mich auf den Revolvermann seines stärksten Konkurrenten hetzte. Er machte das so geschickt, dass ich nicht mehr zurück konnte. Er behauptete einfach, dass es in dieser Gegend niemand gibt der mich schlagen kann, und schon kam der Stein ins rollen. Mein Gegner fühlte sich beleidigt und forderte mich zum Kampf. Jeder Mann in der Stadt hätte mich wieder für einen Feigling gehalten, wenn ich mich dem Kampf nicht gestellt hätte. Es kam zum Kampf. Diesmal war der Gegner schnell genug einen Schuss abzufeuern, doch meine Kugel war wieder schneller. Freudestrahlend überreichte der Rancher mir ein Bündel Geldscheine. Doch ich verstreute sie wütend in der Gegend und verschwand. Der Pöbel stürzte sich auf die Geldscheine, die vom Wind weg geweht wurden. Ich kehrte dieser Stadt für immer den Rücken. Mein Ziel war die Einsamkeit der Berge. Mein ehemaliger Boss sah mir fragend nach.

\*

Das Programm wurde an dieser Stelle abgebrochen. Es war nur eine Stunde vergangen. Mich hat das alles wieder einmal so beschäftigt, dass ich erst einmal eine Weile schwieg.

Den dritten Test sollte ich eigentlich nicht mehr machen, weil ich während der Beichte schon einen machte den sie als dritten Test anerkennen wollten. Doch ich wollte es so. Vielleicht suchte ich nach einem besseren Peter Müller, als ich ihn bisher kennen gelernt hatte.

Der letzte Test spielte im zweiten Weltkrieg. Meine Prüfer wollten das Leben eines SS-Offiziers nachstellen. Doch meine Jugend als Sohn eines Judenhassers sollte anders verlaufen als vorgesehen.

\*

Der letzte Test:

Mein Vater war seit 1930 in der NSDAP, und die Brüder meines Vaters waren in der SS und der Gestapo. Ich hatte jedoch immer Mühe, ihren begeisterten Äußerungen zu folgen. In meiner Straße wohnten zwei Judenfamilien. Mein Vater erwartete von mir, dass auch ich die Juden verachte. Ich sollte schon bald ein stolzer deutscher Soldat sein, auf den mein Vater stolz sein kann. Anfangs konnte ich das Spiel auch mitmachen. Als 1935 die Wehrpflicht eingeführt wurde, wurde auch ich erfasst. Aber ich sollte natürlich kein einfacher Soldat bleiben. Der Druck meiner Verwandtschaft wurde immer größer. Einige meiner Freunde hatten schon die Macht der Uniform gespürt. Die Uniform gab ihnen ein unglaublich starkes Gefühl der Macht. Dieses Gefühl raubte ihnen den Verstand. Sie wurden zu willenlosen Marionetten. Für mich hatten sich meine Gönner etwas ganz besonderes ausgedacht. Ich sollte eigentlich als SS Offizier im Konzentrationslager Majdanek meine Nachbarn wiedersehen. Aber ich ließ mich nicht vom Bösen in den Bann ziehen. Die Uniform sollte mir nicht den Verstand rauben. Wie sehr sich ein Mensch verändern kann, sah ich an meinem Freund Bruno Klein. Er war böse und gefährlich geworden. Wo war der alte Bruno, den ich früher kannte? Das Böse zog viele in seinen Bann und niemand von ihnen bemerkte die Veränderung. Ich wollte nur noch weg. Ich wollte meine Heimat verlassen, denn was ich hier sah bereitete mir Angst. Die Macht der Uniform sollte mir nicht meinen Verstand, mein Wille und mein Leben rauben. Mein Vater schimpfte über Juden, doch ich sah nur das kleine Mädchen mit den traurigen Augen. Sie und ihr Bruder waren wie ich in der gleichen Straße aufgewachsen. Ich durfte nie mit ihnen spielen. Aber ich traf mich doch heimlich mit den beiden. Elisabeth und Daniel wurden meine besten Freunde. Keiner wusste

von der Freundschaft. Diese Kinder konnte ich nie hassen. Dieses Programm muss nicht fortgesetzt werden und wird abgebrochen.

\*

Bei diesem Programm hatte ich eine gute Wertung erreicht. Das hatte man einem Deutschen Eingefrorenen offenbar nicht zugetraut. Nun war ich bereit, als Mitglied in der Gesellschaft akzeptiert zu werden. Endlich konnte ich für die anderen Eingefrorenen den Weg ebnen. Ich hoffte dabei auf Silvios Hilfe.

Jeronimus zeigte mir das Büro, in dem ich als Betreuer der Alten tätig sein sollte. Es war ein großer Raum mit 50 Arbeitsplätzen. Das Büro lag in der Nähe meines Wohnbereiches. Auch dieser Raum war mit Holz, Marmor, Edelsteinen, Pflanzen, Aquarien und Brunnen so toll eingerichtet, dass ich mich nicht satt sehen konnte. Ich setzte mich an einen Computer und diktierte meine bisherigen Erfahrungen in meine persönliche Datei. So allmählich kam mir dieses Leben auch so vor, als ob es ein Traumtest wäre, doch es war alles Wirklichkeit. Es war eine Wirklichkeit in der alle Menschen Freunde sind. Doch wurde hier eine Freundschaft je auf die Probe gestellt? Sie liebten sich, wenn sie sich lieben wollten. Aber macht zu viel Gemeinsamkeit nicht auch irgendwie einsam? Fehlten hier nicht die festen Beziehungen? Alessa wollte noch das Leben in vollen Zügen genießen, aber Karda war älter und reifer. Sie wollte nicht mehr allein sein. Sie wollte keinen Partnern der heute lieb ist, und morgen so tut als sei nichts geschehen. Ich konnte den vielen Reizen dieser Zeit nicht widerstehen. Karda war eine Frau, die über vieles hinweg sehen konnte. Sie konnte einen Mann glücklich machen, doch zwei Freundinnen neben ihr waren einfach zu viel. Ich hatte mich von Alessa noch nicht losgesagt, und hatte schon ein neues Abenteuer erlebt. Das würde mir Karda nicht verzeihen. Aber auch Terry ging Karda aus dem Weg. Eifersucht, Liebeskummer und auch einmal den Partner wechseln dürfen, das sollte das Leben in dieser Zeit interessant machen. Diese Gefühle beglückten die Menschen dieser Zeit ein Leben lang. Karda war eine Frau, bei der ich nicht in erster Linie an Sex

dachte. Bei ihr fühlte ich mich wohl. Sie war eine Frau, um die es sich zu kämpfen lohnte. Wenn ich ihr Herz erobert habe, würde ich Angst haben es an einen anderen zu verlieren. Wie lange wird es für mich schlagen? Wenn ich mich so verhalte wie bisher, dann werde ich nicht lange um sie kämpfen müssen. Ich werde sie verlieren und das für immer. Sie sagte selber, dass sie in diesen Dingen etwas altmodisch sei. Aber war in dieser Zeit Treue wirklich altmodisch geworden? Frieda und Alwin waren schon ein halbes Leben ein Paar. Nichts vermochte ihre Liebe zu brechen. Sie fanden immer wieder zueinander zurück.

Ich verstand die Gefühle und Emotionen der neuen Generation noch nicht so richtig. Kann auch der Lieben, der das Hassen verlernt hat? Wer nie geweint hat, kann der wissen, was Freude ist? Wer nie arm war, weiß der seinen Wohlstand zu schätzen? Wer den Krieg nicht erlebt hat, weiß der den Frieden zu schätzen. Das waren Fragen, die mir auch hier keiner beantworten konnte. Später wusste ich:

Es geht auch ohne Hass, ohne Tränen, ohne Armut und ohne Krieg. Die Menschen müssen nur aus der Geschichte lernen und verstehen. Und sie dürfen das Gelernte nie vergessen.

## 27. Der zweite Mann aus der Vergangenheit

Noch vor Weihnachten informierte ich mich noch einmal über das Schicksal meiner Kollegen. Die Patenstädte hatten mittlerweile die ersten Beichtergebnisse veröffentlicht. Die Alten wurden noch in tiefer Bewusstlosigkeit gehalten. Die vorliegenden Daten einiger Alten hatte die Angst der neuen Generation noch größer werden lassen. Meine Freunde und ich waren zum ersten Mal im Büro und versuchten die vielen Fragen zu beantworten, die von den Patenstädten gestellt wurden. Ich muss heute zugeben, je näher der Tag der Erweckung kam, dass auch ich immer nervöser wurde. Je besser ich die neue Generation kennen lernte, um so mehr verstand ich die Probleme, die auf uns zukommen sollten. Die meisten Eingefrorenen waren einmal reich und wohlhabend gewesen. Viele

glaubten, dass sie nicht mehr als 50 Jahre im Eis verbringen sollten. Sie waren der Meinung, dass ihr Vermögen noch immer existiert, und sie verhielten sich auch dementsprechend. Während der Beichte stellten die Paten fest wie entsetzlich arrogant einige Alten waren. Ich erinnerte mich wieder an das, was Kajus auf der Station sagte:

"Stell dir vor in eurer Zeit hätte es Eingefrorene gegeben die aus dem Mittelalter stammen!"

Ich wusste, dass diese Perückenträger und Hexenverbrenner des Mittelalters nicht in das zwanzigste Jahrhundert gepasst hätten.

Meine Kollegen passten auch nicht in diese neue Zeit. Kaum eine Patenstadt war mit dem Ergebnis ihres Schützlings zufrieden.

Einige der Alten gehörten einer Verbrecherorganisation an. Man konnte in dieser Zeit kaum glauben, was diese Menschen beichteten. Korruption, Bestechung, Mord und gnadenlose Rücksichtslosigkeit waren nur einige Verbrechen, die mir vorlagen. Einige der 40000 Alten verdienten mit illegalen Geschäften ein Vermögen. Drogen und Organhandel, Menschenhandel und Schutzgelderpressung waren weitere Geständnisse, mit denen man sich nun auseinander setzen musste. Aber auch dummes brutales Verhalten einiger meiner Zeitgenossen bedrohte den Frieden und die Harmonie der neuen Generation. Seit 400 Jahren war so etwas nicht mehr gebeichtet worden. Und selbst das unbarmherzige Streben einiger Geschäftsleute nach Erfolgen, stieß in dieser Zeit auf wenig Verständnis. Die Menschen in dieser Zeit konnten mit diesen Charakteren nicht umgehen. Die Bewohner einiger Patenstädte wollten ihren Schützling als geisteskrank erklären.

Die Menschen des 27. Jahrhunderts waren sehr beunruhigt. Sie verlangten, die gefährlichsten Alten sofort auf den Mond zu fliegen. Sie wollten sie auf keinem Fall in ihrer Stadt haben. Die Angst wurde immer größer. Mich hatten die Ergebnisse nicht überrascht, die neue Generation war jedoch zutiefst schockiert. Der schlimme Geist der Geschichte hatte sie eingeholt. Was in den Geschichtsbüchern stand, war nun wieder Gegenwart geworden. Das Aufwecken der Alten wurde mit einem Virenbefall verglichen. Wenn man kein Schutzprogramm entwickelt, wäre die

Menschheit verloren. Man hatte große Angst vor dem Einfluss, den die Alten auf die neue Zeit nehmen. Hatte nicht im zwanzigsten Jahrhundert ein einziger Mann durch seine wahnwitzigen Ideen einen furchtbaren Krieg ausgelöst? Hat dieser Mann nicht Tausende Menschen in seinen Bann gezogen?

Ich suchte in den nächsten Tagen nach den guten Menschen aus der Vergangenheit. Ich war offenbar der Einzige, der dazu imstande war. Alle anderen wurden von Pessimismus fast erschlagen. Die neue Generation war nur bereit, wirklich gute Menschen in das Land, wo Milch und Honig fließt, aufzunehmen. Um die Panik nicht zu groß werden zu lassen, begann man die ersten Alten nach ihren begangenen Sünden einzustufen. Viele Patenstädte wollten ihren Schützling so schnell wie möglich wieder los werden. Der Computer wertete die Sünden aus und stufte die Alten in drei Gruppen ein. 5000 Alte sollten auf dem Mond und 15000 auf Feuerland leben. Die restlichen 20000 Alten mussten aufgenommen werden. Das gefiel den Bürgern einiger Patenstädte überhaupt nicht. Auf Drängen der Bevölkerung wurde die Aufnahmekapazität der Mondstation und der Stadt in Feuerland voll ausgekostet. Auf dem Mond wurde Platz geschaffen für weitere 4000 Personen, und in Feuerland konnten 5000 weitere Alte untergebracht werden. Auf weiteres Drängen der Patenstädte sollte das Dorf Kryonikland, das für 6000 Menschen Platz bietet als weitere Unterkunft genutzt werden. Das Dorf war für die gedacht, die mit der Gesellschaft nicht klar kommen würden und lieber ein freies Leben bevorzugen. Nun sollte auch dieses Dorf so umgebaut werden, dass man alles und jeden Menschen kontrollieren kann. Es sollten dann aber immer noch 5000 Alte aufgenommen werden. Um die Bevölkerung zu beruhigen, entwickelte ich mit Sanny einen Traumtest, den sie alle zur gleichen Zeit erleben sollten. Meine Freunde meinten, dass die 5000 Alten durchaus in der Lage sein werden aus den Charaktertests zu lernen.

Bevor das neue Programm gestartet wurde, bekam ich Besuch von Silvio da Marco. Ich begrüßte ihn wie einen alten Freund, obwohl ich ihn nie zuvor gesehen hatte.

Auch Silvio hatte erfahren, dass nach seinem Einfrieren, im Jahre 2045, alles viel schlimmer wurde. Zu Silvios Zeiten versuchten die Regierungen verschiedene Gebiete, zu gewaltfreien Gebieten zu erklären. Es war unmöglich geworden, das vernünftige Zusammenleben überall zu gewährleisten. Silvio berichtete, dass immer mehr friedliche Gebiete von bewaffneten Banden überfallen und geplündert wurden. Immer mehr menschenähnliche Individuen machten durch ihr dummes gewalttätiges Verhalten ein Überleben unmöglich. Der Tenor hat noch erlebt, dass die Menschen in einigen Gebieten völlig verwilderten. Sie entwickelten sich geistig zurück. Sie zerstörten Schulen und öffentliche Gebäude. Sie vernichteten ihre Kultur, bis nur noch Steinzeit übrig blieb. Die Menschen, die vernünftig und zivilisiert waren, mussten in friedlichere Gebiete auswandern. Aber dort war kaum Platz um die Flüchtlinge aufzunehmen. Die Städte wurden eingezäunt, es war wie im Mittelalter. In den Städten war man noch einigermaßen sicher, aber draußen herrschte das absolute Chaos. Die Menschen in vielen Ländern trennten sich in zwei Lager. Auf der einen Seite waren die, die es gut meinten und die Menschen in eine neue Zukunft führen wollten, und auf der anderen Seite waren die, die unbedingt zurück in die Steinzeit wollten. Um die Menschen in eine sichere Zukunft führen zu wollen, war ein enormes Umdenken nötig. Eine solche Bewusstseinsveränderung war auch von denen die es gut meinten noch viel zu viel verlangt und es waren auch viel zu wenig Menschen, die die Zeichen der Zeit erkannten.

Silvio war überaus froh, dass in dieser Zeit die Menschen in Frieden lebten. Auch er war bereit Opfer zu bringen, um in dieser Gesellschaft leben zu können. Der Tenor bewunderte durch ein großes Fenster die Schönheit der Stadt und meinte:

"Glaub mir Peter! Es ist gut, dass 40000 Eingefrorene aufgetaut werden. Sie zeigen diesen Menschen, dass die Geschichte keine leeren Worte sind die in irgendeinem Buch stehen. Schau dir nur einmal diese Stadt an! Die Menschen arbeiten um ein existieren der Gesellschaft zu ermöglichen. Wenn dazu nur eine Stunde Arbeit am Tag nötig ist, dann arbeiten sie auch

nur eine Stunde. Geld spielt keine Rolle, gut versorgt sind sie alle. Nur Ruhm und Ehre sind anzustrebende Ziele. Wenn ich vor vollen Häusern meine Lieder sang, und die Menschen jubelnd applaudierten, dann war das ein Gefühl, das schöner war als Macht und Reichtum. Ich brauche kein Kapital. Mein Vermögen existiert auch nicht mehr, aber was soll ich auch hier damit? Ich trage mein Vermögen immer bei mir. Mein Vermögen ist meine Stimme."

"Hier ist das Leben so einfach", antwortete ich. "In der Vergangenheit brauchte man ein Antragsformular für einen Antrag, um ein Antragsformular zu erstellen, damit man einen Antrag auf ein Antragsformular für einen Antrag stellen konnte."

Meine Freunde lachten laut los und Terry meinte:

"Kannst du das noch einmal wiederholen?"

"Nun ja, in unserer Zeit wurde eben oft umständlich gearbeitet und das Geld wurde unnötig zum Fenster hinaus geworfen", antwortete ich lachend. Eigentlich wollte ich ja nicht mehr schlecht über meine Zeit reden, aber manchmal kam es eben so heraus. Ich fühlte mich irgendwie wie ein Verräter. Die neue Generation hatte gut reden, sie durchlebten die Vergangenheit nur in ihren zweifelhaften Traumtests.

Silvio redete noch lange mit uns. Er hatte sich gut in der neuen Zeit zurechtgefunden. Wir freuten uns auf sein erstes Konzert, das er am 22.12.2610 in der großen Halle seiner neuen Heimat Los Angeles geben wollte.

Dann bereiteten wir gemeinsam den ersten Traumtest für die 5000 Alten vor, die in der Gesellschaft aufgenommen werden sollten.

Silvio meinte: "Es steht geschrieben: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Wir werden sie in Versuchung führen. Wir müssen etwas entwickeln was sie aus ihrem Schauspielerdasein entreißt und sie dazu zwingt, ihren wahren Charakter zu zeigen. Es reicht schon ein Stromausfall in einer Großstadt, oder eine Naturkatastrophe um Plünderer zu entdecken."

"So einfach machen wir es ihnen nicht", antwortete ich. Nachdenklich führte mich mein Weg zum Fenster. Dort angelangt schaute ich dem regen

Treiben der neuen Generation eine Weile zu. Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen, denn ich hatte mir etwas ganz besonderes für die Alten ausgedacht. Langsam und sichtbar grinsend drehte ich mich um und erklärte:

"Sie kommen in eine neue Welt. Für sie öffnet sich ein Himmelstor. Aber sie sind sich dieses Wunders nicht bewusst. Für sie ist alles so selbstverständlich wie immer im Leben. Die Kollegen aus unserer Zeit sollen ihrem Ende auf einem Sterbebett entgegensehen. Ja, Sie sollen glauben sterben zu müssen. Sie sollen den Tod ganz deutlich vor Augen haben. Einige werden dann vielleicht ihr Leben selbst beurteilen und ihr eigener Richter sein. Dann werden sie vor dem Tor stehen, hinter dem das Paradies liegt. Ihr kurzes Leben ist zu Ende und die Ewigkeit beginnt. Sie werden in dem Land sein, wo alle Wesen gleich sind. Es gibt keine Arme und keine Reiche. Es gibt keine Menschen, die mehr wert sind als andere. Es gibt nur Frieden, Harmonie und Brüderlichkeit."

"Bei diesem Test wird sich der wahre Charakter der Alten zeigen", meinte Terry begeistert.

"Sie werden an den lieben Gott Ansprüche stellen", meinte Silvio spöttisch. "Schließlich kann man doch von einem Generaldirektor nicht verlangen, dass er in der gleichen Kantine speist wie ein einfacher Hilfsarbeiter. Der Himmel muss doch für solche Fälle in gewisse Bereiche unterteilt sein. Man kann doch nicht von einem hohen Würdenträger verlangen, dass er sich sein himmlisches Zimmer mit einem Bürgerlichen teilt."

Alwin hatte das Gespräch amüsiert verfolgt. Ihm gefiel meine Idee sehr gut. Sein Kommentar brachte uns alle etwas zum Nachdenken. Er schaute Silvio an und meinte: "Wer das Paradies nur für sich selbst beansprucht, und es keinem anderen gönnt, der wird wohl auf ewig auf der Erde wandeln. Es gibt Dinge, die wir mit unserem kleinen Menschenverstand nicht begreifen können. Und selbst wenn man nicht an eine Existenz nach dem Tod glaubt, so kann man sich doch wie ein zivilisierter Mensch benehmen. Die Alten werden lernen, dass alle Menschen gleich sind. Bei uns gibt es keine Unterschiede. Weder im Himmel, noch bei uns ist Platz für Vorurteile. Wer das nicht begreift, ist nicht würdig einzutreten in dieses Haus."

Silvio war sehr nachdenklich geworden. Ich sah ihn an und fragte:

"Was ist los Silvio, denkst du über dich selbst nach? Wenn du diesen Test mitmachen willst, ist das sicher kein großes Problem."

"Oh nein, das ist es nicht", antwortete der Tenor. "Ich habe schon einen Test absolviert. Ich war ein Unternehmer der vor der Pleite stand. Ich konnte meine Firma nur retten, wenn ich verdorbene Ware verkaufte."

"Und, hast du sie verkauft?", wollte ich wissen.

Silvio lachte laut und antwortete amüsiert:

"Ich bin ein schlechter Geschäftsmann, die Firma ging Pleite. Aber weißt du, ich denke über die Existenz nach dem Tod nach. Haben nur wir Menschen das Recht in den Himmel zu kommen oder öffnet er sich auch für andere Geschöpfe Gottes?"

"Der Mensch ist in der Lage über sich selbst zu bestimmen", meinte Frieda. Sie, und die anderen hatten sich die ganze Zeit aus dem Gespräch heraus gehalten, weil sie zu sehr mit dem Computerprogramm beschäftigt waren. "Wir haben ein Bewusstsein", erklärte sie weiter. "Wir können nachdenken. Das kann gut sein, es kann uns aber auch zur Bestie machen. Diese Fähigkeit kann uns das Himmelstor öffnen. Diese Fähigkeit kann uns aber auch weit hinter die Würde eines Tieres bringen. Bevor die schlechten Menschen in den Himmel kommen, öffnet er sich eher allen Raubtieren dieser Welt. Ein Tier kommt nicht in die Hölle, weil es instinktiv aus Hunger, getötet hat. Es öffnet sich ihm aber auch nicht das Himmelreich. Dieses Risiko des Lebens gehen nur Wesen ein, die wissen was sie tun. Als Jesus sagte: Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun, hat er Menschen mit der Seele von höllischen Bestien, zur Würde der Raubtiere befördert, die instinktiv töten."

"Es wird eine Weile dauern, bis das Programm fertig ist und die Alten getestet werden können", meinte Alwin. "Lass uns für heute Schluss machen! Wir sollten mit Silvio noch ein Glas Wein trinken. Ich kenne ein sehr schönes Weinlokal. Es wird euch bestimmt gefallen."

Als wir das Büro verließen, warteten bereits viele Menschen um Silvio singen zu hören. Es hatte sich sehr schnell herumgesprochen, dass einer der größten Tenöre aller Zeiten unter den Eingefrorenen war. Ich war froh, dass er da war. Er konnte die erhitzten Gemüter wesentlich besser beruhigen, als ich das je gekonnt hätte. Silvio war in seiner Zeit einfach verschwunden. Niemand wusste, was mit ihm geschehen ist. Nun war er wieder da und erfreute eine neue Generation mit seiner Stimme. Für die Musik sorgte der Computer. Silvio sang Granada, O sole mio und auf meinen speziellen Wunsch, E lucevan le stelle aus Tosca.

Alle lauschten mit glänzenden Augen der göttlichen Stimme aus der Vergangenheit. Silvio wurde mit begeistertem Applaus belohnt. Ich wusste: Ein Mensch der so singen kann wie Silvio, hat in dieser neuen Zeit bestimmt keine Probleme.

## 28. Liebeskummer

Nach Silvios Abreise spazierte ich noch lange durch die Stadt und genoss den weihnachtlichen Lichterglanz. Aber die Weihnachtszeit hatte hier eine völlig andere Bedeutung als zu meiner Zeit. Hier hetzte niemand durch die Straßen, um irgendwelche Geschenke für seine Angehörigen zu besorgen. In der Weihnachtszeit entwickelten die Menschen der neuen Zeit ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl. Sie verbrachten schöne Abende miteinander und erzählten sich irgendwelche weihnachtlichen Geschichten, von denen sie viele selber geschrieben haben. Geschenke benötigen sie einfach nicht. In der Vergangenheit waren die Menschen oft in ein völlig trügerisches materielles Glück versunken. In einem Weihnachtslied heißt es:

"Lasst mich rein ihr Kinder. Es ist so kalt der Winter."

Offenbar glaubte man damals, das Christkind wollte nur deshalb rein, weil es die vielen Geschenke nicht weiter tragen kann. Das Christkind steht doch

bestimmt nicht an Heiligabend als arme Frau vor der Tür, die um Hilfe bettelt; oder doch?

Stundenlang lief ich durch die Stadt. Ich begegnete einem Weihnachtsmann in einer Art Spielzeugwelt der versuchte die vielen Fragen der Kinder zu beantworten. Das war auch wieder anders als zu meiner Zeit. Verständlicherweise hatten die Kinder der Vergangenheit viele Wünsche an den Weihnachtsmann, denn sie konnten nicht alles haben, was sie wollten. Der Weihnachtsmann saß auf einem wunderschönen weißen Schlitten und verteilte kleine Tüten mit allerlei Leckereien. Mit dem Schlitten konnte der Weihnachtsmann, mittels eines speziellen Antriebes, wie in Kinderträumen in den Himmel fliegen. Die Spielzeugwelt war so hoch technisiert, dass ich viele Sachen nicht verstand. Moderne und alte Spielsachen standen nebeneinander in den Regalen.

Ich schlenderte weiter durch die Stadt, bis ich in eine ruhigere Gegend kam. Dort endete mein Weg in einer Parkanlage, die aus der Stadt hinaus führte. Ein schmaler, mit Marmor ausgelegter Weg, führte nach draußen. Müde vom langen spazieren, setzte ich mich auf eine Parkbank und breitete die Arme aus, als ob ich die Bank für mich alleine beanspruchen wolle. Viele verliebte Paare gingen im Park spazieren. Einige hatten sich einen Thermoanzug angezogen und gingen durch eine eigenartige Tür nach draußen. Sie durchschritten eine geleeartige Masse, als ob sie nicht vorhanden wäre. Diese Tür hatte sofort mein Interesse geweckt. Neugierig, wie ein kleines Kind das ein neues Spielzeug entdeckt hat, ging ich darauf zu. Ich berührte die Masse mit der Hand, aber ich spürte nichts. Vorsichtig steckte ich den Kopf durch die Tür, und spürte sofort die Kälte der winterlichen Vorweihnachtszeit. Draußen lag hoher Schnee und es schneite immer noch. Verliebte Paare wanderten durch den Schnee, und aus Lautsprechern erklang sanfte Weihnachtsmusik. Meine Gedanken waren wieder bei Karda. Wie gerne würde ich, wie die anderen, mit ihr durch den Schnee wandern. Doch ich hatte nicht den Mut zu ihr zu gehen. Der Schmerz saß sehr tief, und mein Herz war schwer. Je länger ich in die weihnachtliche Winterlandschaft hinaus schaute, um so größer wurde mein Kummer. Ich könnte Terry anrufen, auch Alessa war wieder eingetroffen

und tat so, als ob nichts geschehen wäre. Doch das wäre nicht dasselbe wie mit Karda. Die Liebe zu Karda konnte sehr schön sein, doch im Moment tat sie nur weh. Mit einem leisen Seufzer ging ich wieder zur Bank zurück und setzte mich nieder. Vom stundenlangen Wandern taten mir die Füße weh. Gelingweilt spielte ich mit dem kleinen Computer herum, den ich von Karda bekommen hatte. Mit dem kleinen Wunderding konnte ich leicht alle wichtigen Daten über meine Freunde abrufen. Er hatte erfahren, dass Karda keine Kinder hat und auch noch mit keinem anderen Mann fest befreundet war. Karda sollte nur für mich da sein; sie sollte keinem anderen gehören. War ich in dieser Zeit vielleicht noch altmodischer als Karda? Hätte Karda mit einem anderen ein Kind, wäre die Sache noch schwieriger für mich wie es ohnehin schon war. Für eine Frau in dieser Zeit wäre das nichts besonderes. Meine Probleme würde niemand nachvollziehen können. Ein Kind wird oft in der Gemeinschaft mit anderen aufgezogen, aber Vater und Mutter sind stets für ihr Kind da und lassen es niemals im Stich. Trotz allem waren nur 4% der Paare richtig verheiratet.

Es hat mich einige Überwindung und Mut gekostet dann doch noch zu Karda zu gehen. Ich hatte in den letzten Tagen vieles falsch gemacht. Jetzt wollte ich versuchen meine Fehler wieder gut zu machen. Das war nicht einfach. In der Liebe hatte ich nicht viel Erfahrung. Mit einem Strauß Blumen in der Hand, stand ich wie ein armer Sünder vor Kardas Wohnungstür. An einer kleinen grünen Lampe konnte ich erkennen, dass sie zu Hause war, und bereit war, Besuch zu empfangen. Es kostete mich wieder etwas Mut, reinzugehen. Als ich die Wohnung betrat, saß sie vor der Monitorwand und flog mit einem simulierten Flugzeug durch den Grand Canyon. Sie hatte ein Steuer in der Hand, womit sie das Flugzeug selbst fliegen konnte. Karda schaute nur kurz zu mir rüber und bedankt sich lächelnd für die Blumen.

"Setz dich hin und fliege mit!", fordert sie mich auf.

Auf der Monitorwand konnte ich sehen, wie die Erde der Zukunft im Sommer aussah. Im Programm war die gesamte Landschaft Nord Amerikas gespeichert. Karda konnte in alle Richtungen fliegen. Das Programm zeigte einen schönen Junitag. Ich sah Städte, Wiesen, Wälder, Berge und eine

Vielzahl von Tieren. Sie überflogen eine riesige Büffelherde, wie es sie wohl nur zu Buffalo Bills Zeiten gegeben hat. Diese Tiere waren vom Menschen fast ausgerottet worden. Wir redeten über viele Dinge, nur nicht über die Liebe. Eigentlich hatte ich keine Lust mit dem Flugsimulator durch den Sommer zu fliegen. Mir war weihnachtlich zumute, und so fragte ich Karda:

"Willst du mit mir raus gehen, einen Schneemann bauen?"

Karda musste lachen über mein kindisches Getue. Aber sie war froh, dass ich keine Annäherungsversuche gemacht hatte; die wären zum gegebenen Zeitpunkt absolut fehl am Platz gewesen. Sie willigte begeistert ein. Nach wenigen Minuten verließen wir, durch die eigenartige Tür, die Stadt. Karda lief neben mir her wie ein braves Hündchen. Ich wusste nicht so recht, ob ich sie nun bei der Hand nehmen soll, oder ob ich vielleicht meinen Arm um ihre Schulter legen darf. Ich versuchte mich geschickt aus der Affäre zu ziehen, und fing tatsächlich an einen Schneemann zu bauen. Karda machte den Spaß erst einmal mit und fing auch an eine Kugel zu formen. Unsere ganze Aufmerksamkeit galt dem Schneemann, keiner redet über die Liebe. Zwei andere Paare gesellten sich dazu. Karda kannte die Vier gut und begrüßte sie. Ihre Namen waren Robert, Anja, Benjamin und Maria. Der Schneemann war schnell gebaut. Stolz standen wir davor und betrachteten unser Werk. Robert und Benjamin umarmten ihre Freundinnen, während ich verlegen neben Karda stand und mich nicht traute. Ich hatte immer noch ein schlechtes Gewissen. Karda spürte wohl die unangenehme Situation. Die vier Helfer glaubten doch, dass auch wir ein Paar sind. Karda beendete schließlich die unangenehme Situation, in dem sie sich neben mich stellte und meine Hand suchte. Ich war erleichtert. Mir fiel ein Stein vom Herzen. So kam ich doch noch zu meinem Spaziergang im Schnee. Es war zwar schon recht spät, und die Füße taten mir immer noch weh, aber Kardas Zuneigung linderte jeden Schmerz. Wir verbrachten mit den anderen Paaren noch einen gemütlichen Abend miteinander. Gegen Mitternacht brachte ich Karda nach Hause.

Sie fuhren mit einem Fahrstuhl auf die oberste Terrasse hinauf und spazierten das letzte Stück an den Wohnungen vorbei.

"Sehen wir uns morgen?", fragte ich, als wir vor Kardas Wohnung ankamen.

"Wir sehen uns!" antwortete sie knapp.

Hoffnungsvoll sah ich ihr in die Augen und erwartete einen Kuss; doch Karda dreht den Kopf etwas zur Seite und meinte:

"Es war schön heute Abend. Ich danke dir dafür. Ich war froh, dass du heute zu mir gekommen bist und auch noch Blumen dabei hattest. Ich will deine Liebe nicht mit anderen teilen. Auch ich war einmal so wie Alessa oder Terry, darum mache ich den beiden auch keine Vorwürfe; nur von dir hätte ich etwas mehr Zurückhaltung erwartet. Du warst den Reizen dieser Zeit zu sehr verfallen und wurdest von ihnen überwältigt. Darum will ich dir noch einmal vergeben. Vor mir haben die Männer Angst, weil ich mir von einer Beziehung mehr verspreche, als nur ein gemeinsames Geheimnis. Darum habe ich schon einige Männer vergrault. Wenn du das auch nicht magst, dann musst du dich gleich entscheiden."

Kardas Blick ging traurig zu Boden. Sie hoffte, dass ich anders war als ihre bisherigen Bekanntschaften. Das konnte sie auch denken, denn schließlich war das in meiner Zeit so.

"Du hast ja so recht", antwortete ich und streichelte ihr zärtlich durchs Haar. "Als wir bei Nommo waren sagte ich, dass ich diese Liebeleien nicht nötig hätte, und doch hätte ich fast eine große Liebe gegen ein paar Spielereien eingetauscht."

Ein zärtlicher Kuss auf die Stirn, ein tiefer Blick in die Augen und ein kleines Winken, beinhalteten bei uns mehr Gefühle als ein Tag mit Terry im Erotikland. Langsam schlenderte ich die zweihundert Meter nach Hause. Das oberste Stockwerk bestand aus drei Ringen. Der Innenring war wie ein Garten angelegt. Der Mittelring bestand aus dem Wohnbereich und der Außenring war, wie so oft, mit den schönsten Dingen gestaltet die man kennt. Auch Holz wurde als Baumaterial oder Dekoration verwendet. Steine, Pflanzen, Springbrunnen und kleine Teiche säumen meinen Weg. Durch den Mittelring führten hin und wieder Gänge, die den Außenring mit dem Innenring verbinden. Als ich vor meiner Wohnung angekommen war, ging ich noch bis zur Außenwand und schaute nach draußen. Ich setzte

mich auf die Holzbank die dort stand und bestaunte die Bauweise dieser Zeit. Ich fragte mich, was das für Glas war, das sie beim Bau ihrer Städte verwendeten, und auch die Statik erschien mir etwas unverständlich. Auch die Längsverstrebungen, die alle 50 Meter zu sehen waren, schienen aus einem neuartigen Material zu bestehen.

Es hatte aufgehört zu schneien. Ich nahm mir ein Fernglas, das hier auf jeder Bank zu finden war, und schaute nach unten in den Park. Dort war der Schneemann zu sehen, den ich mit Karda und den anderen Paaren baute. Ich lachte leise vor mich hin. Dass wir den Platz unter meiner Wohnung, für den Bau des Schneemanns auswählten, war Zufall. Draußen waren kaum noch Leute zu sehen. Die Stadt ging schlafen. Die Lichter brannten die ganze Nacht. Energieprobleme hatte man offenbar nicht. Ich dachte noch einmal über das nach, was Karda sagte. Noch einmal setzte ich mich auf eine Bank und schaute nach draußen. In dieser Zeit, der offenen Herzen, wollte sie mich binden; aber wird auch sie mir immer treu sein? Der Gedanke, dass sie vielleicht ein kleines Geheimnis mit einem anderen haben könnte, raubte mir fast den Verstand. In Gedanken stellte ich mir vor, wie sie sich vielleicht mit einem meiner neuen Freunde im Erotikland amüsiert. Ich sprang auf und lief nervös auf und ab. Nein, so etwas würde Karda nie tun. Sie hatte doch selber gesagt, dass sie keine Frau für eine Nacht ist. Aber was weiß ich schon von den Menschen dieser Zeit. Nun stand ich vor dem Eingang meiner Wohnung und wusste nicht, was ich machen sollte. Die ganze Stadt schien bereits zu schlafen; nur ich war noch wach. Ich überlegte, ob ich vielleicht wieder zu Karda gehen sollte, oder wäre es doch besser schlafen zu gehen. Ich konnte mich weder für das eine, noch für das andere entscheiden. Ich stand so steif da, wie der Schneemann den wir gebaut hatten. Dann ging ich los. Meine Schritte wurden immer schneller, bis sie in ein leichtes Laufen über gingen. Als ich vor ihrer Wohnung angekommen war, stand ich da und wollte den Klingelknopf drücken, doch dann wartete ich. Das kleine Licht brannte rot. Langsam ballte ich meine Rechte, vor dem Klingelknopf, zur Faust, und senkte den Arm. Die Minuten vergingen und ich wusste nicht ob ich klingeln soll oder nicht. Was sollte ich sagen, wenn sie aufmacht? Der Abschied von ihr war

heute Abend so romantisch und schön. Vielleicht würde ich alles wieder kaputt machen, wenn ich sie jetzt aus dem Bett hole. Wie ein gebrochener Mann stand ich vor ihrer Tür. Langsam drehte ich mich um und schlenderte den Weg wieder zurück. Nach ein paar Minuten saß ich wieder auf der Bank. Ich hatte mir die Flasche Whiskey geholt, die in meiner Wohnung noch stand. Mein Liebeskummer wurde langsam zum Trotz.

"Sollen sie doch alle machen was sie wollen", dachte ich und nahm einen kräftigen Schluck aus der Flasche.

Nach wenigen Minuten machte sich der Whiskey bereits bemerkbar. Ich stand auf und beschloss nun schlafen zu gehen. Vor meiner Wohnungstür angekommen, sah ich kurz nach rechts in Richtung Kardas Wohnung.

"Steht da nicht jemand, oder spielt mir der Whiskey einen Streich?", sagt ich leise zu mir selbst.

Ich stellte die Flasche hin und ging langsam und leicht schwankend auf die Erscheinung zu. Je näher ich der Gestalt kam, um so schneller wurden meine Schritte. Ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen. Auch die Person kam langsam näher. Mit ausgebreiteten Armen lief ich auf meine große Liebe zu. Es war Karda, die wohl auch nicht schlafen konnte. Wir fielen uns in die Arme, als ob wir uns Jahre nicht gesehen hätten.

"Warum bist du nicht schon lange im Bett?", fragte Karda.

"Ich musste immer an dich denken. Ich will dich festhalten und dich nie wieder loslassen", antwortete ich.

"Mir ging es auch so. Ich wusste nicht wie ernst es dir wirklich war. Du stammst aus einer Zeit, in der Männer als Frauenhelden galten, wenn sie mehrere Liebschaften hatten. Die Frauen aber wurden gleich als Huren beschimpft. In unserer Zeit ist das etwas anders; und weil du damit noch nicht so ganz zurechtkommst, hatte ich Angst dich zu verlieren. Ich hatte jedenfalls das Bedürfnis noch einmal bei dir zu sein und mit dir zu reden. Ich ging nach draußen und wusste selbst nicht, was ich wollte. Ich ging einfach, ohne groß zu überlegen in die Richtung deiner Wohnung. Es ist schön das du noch auf bist", flüsterte sie. Es folgte ein langer Kuss.

Als ich ihr erklärte was ich an diesem Abend erlebte, musste sie lachen. Sie war erleichtert, denn nun hatte sie das gefunden was sie immer gesucht, und

bisher nie gefunden hatte; einen Mann der in guten, wie in schlechten Zeiten immer zu ihr steht und immer für sie da sein wird.

Nun war der Abend wirklich für uns zu Ende. Erschöpft ließen wir uns auf mein Bett fallen und schliefen auch bald ein.

## 29. Der Himmelstest

Am nächsten Tag waren die Liebesverhältnisse geklärt, und ich hatte überhaupt keine Lust, daran noch einmal etwas zu ändern. Diese neue Zeit war kompliziert genug. Ich wollte ein für alle Mal für klare Verhältnisse sorgen. Die anderen hielten mich schon bald für noch altmodischer als Karda. Ich hatte die Nase voll in diesem Punkt modern zu sein.

Es war Freitagnachmittag, der 21.12.2610. Mit großer Spannung erwartete man den Test der Alten. Wir saßen alle mit Silvio da Marco sitzen im Büro. Wir wollten uns den Test gemeinsam ansehen und über das Verhalten der Alten diskutieren. Der Hohe Rat hatte beschlossen, nun doch alle 40000 Alten zu testen. Sie fanden die Idee einfach genial. Der Test wurde von 40000 Städten mit gesteuert und auf der ganzen Welt mit verfolgt. Ich kann mich nicht erinnern, dass in meiner Zeit ein Ereignis mehr Aufsehen erregt hat. Wir fragten uns, wie die Menschen reagieren, wenn sie vor dem Unerwarteten stehen. In ihrem Leben konnten sie nur an das glauben, was sie gegenwärtig sahen. Nun sollten sie das Jenseits mit eigenen Augen sehen. Sie standen vor dem Himmelstor.

\*

Der Traum begann:

Ein wunderschönes, von blühenden Rosen umgebenes Tor, schwebte zwischen weißen Wolken, irgendwo in einem unbekanntem Universum, in einer anderen Dimension.

40000 Menschen fragten sich: Wie schnell ist dieses Leben vergangen, und hatten meine Taten, in diesem Leben, überhaupt einen Sinn? Was hat man

alles getan, um ein paar Jahre in Saus und Braus zu leben? Aber auch jetzt, nach ihrem sterben, waren einige noch nicht schlauer geworden. Sie standen vor dem gigantischen Tor, und warteten ungeduldig auf Einlass. Sie hatten alle nur weiße Gewänder an. Man konnte keine Klassenunterschiede erkennen. Das gefiel einigen Gestorbenen gar nicht, und so fingen sie an, ihren Mitmenschen zu erzählen wer sie waren, was sie hatten, und was sie jetzt erwarteten.

Entschlossen ging ein Mann zum Tor und klopfte mit seiner Faust drei Mal dagegen: "Hallo, ist da jemand?", hörte man ihn rufen. "Ich bin Jack Hardman, Außenminister der Vereinigten Staaten von Amerika."

"Ha", rief ein anderer amüsiert dazwischen, "wir haben unseren eigenen Außenminister vorm Himmelstor."

Von weit hinten bahnte sich ein anderer Mann den Weg zum Tor. "Lasst mich doch bitte mal durch, Ha, Ha, Ha. Ich bin Kardinal Brühman, Ha, Ha, Ha", rief er immer wieder mit einem gezwungenen Lachen.

"Macht doch mal Platz für seine Eminenz den Kardinal", rief ein anderer Mann scheinbar befehlsgelehrt dazwischen.

"Herr Kardinal, was geschieht jetzt mit uns?", fragte eine Frau aufgeregt.

Sofort versammelte sich eine Menschenmenge um den Kirchenmann um ihn mit Fragen zu überhäufen, die auch er nicht beantworten kann.

Der Kardinal war dabei, dem Minister die Show zu stehlen. Aber nicht nur der Minister wollte die erste Geige spielen. Auch andere versuchten sich, mit großen Worten und Reden, wichtig zu machen. Das Durcheinander war gewaltig. Es war wie im Leben; jeder wollte Häuptling sein und niemand Indianer. Einige knieten sich aber auch nieder, um ehrfurchtsvoll zu beten. Es waren jedoch alle Menschen die glaubten, dass es ein mächtiges Wesen gibt dem man imponieren muss, um weiterzukommen. Sie hatten nie etwas anderes gelernt. Sie knieten vor dem Himmelstor und imponierten um die Wette. Nur wenige beteten wirklich und von ganzem Herzen.

Einige Menschen liefen umher und berichten von ihren guten Taten, die sie zu Lebzeiten begangen hatten. Sie erzählten, wie viel sie schon gespendet hatten, wie viel Kirchensteuer sie bezahlt hatten, und, dass sie im Kirchenchor gesungen hatten. Sie benahmen sich so, wie sie sich immer

benommen hatten; niemand dachte nach. Das Durcheinander war schlagartig beendet als die Tür aufging, und ein Mann mit einem langen weißen Bart erschien.

"Das muss Petrus sein", rief eine Frau begeistert.

Doch der antwortete: "Nennt mich wie ihr wollt! Ich habe viele Namen. Ich bin der, der geschlagen wurde. Ich bin der, der getreten wurde. Ich bin der, der getötet wurde. Ich bin der, der verehrt wurde. Ich bin der, dem viele Menschen folgten. Von mir aus nennt mich Petrus."

Einige Moslem, die sich ständig vor dem Heiligen Mann kniend verbeugten, schauten den Heiligen fragend an. Plötzlich sprang einer von ihnen völlig apathisch auf und schrie:

"Es gibt kein Gott außer Allah und Mohammed ist sein Prophet. Das ist Mohammed."

Der Außenminister sah den Moslem wütend an, traute sich aber nicht etwas zu sagen.

"Endlich", meinte der Kardinal. "Ich habe schon einige ausgesucht die in den Himmel dürfen", erklärte er und ging ein paar Schritte auf Petrus zu. Der jedoch beachtet ihn gar nicht. Er sprach zu den Wartenden auf eine Weise, dass in diesem Augenblick niemand zu einem Streit fähig war:

"Hinter dieser Tür herrscht Friedfertigkeit. Wer den Frieden so akzeptiert wie er ist, und danach leben möchte, der erhebe die Hand."

Natürlich meldeten sich die Alten alle mit voller Begeisterung und erwarteten nun in den Himmel eingelassen zu werden.

"Natürlich wollen wir alle in Frieden leben", meinte der Außenminister und erklärte bei dieser Gelegenheit sofort seine wichtige Stellung in der Gesellschaft.

"Ich war Außenminister der Vereinigten Staaten von Amerika gewesen. Mein Name ist Jack Hardman.

"Ich bin Kardinal Brühman, und ich habe wohl das größere Recht mit diesem Mann zu reden, also überlassen sie die Verhandlungen ruhig mir", meinte der Kirchenmann und wendete sich wieder an den Propheten. "Hochverehrter Petrus, ich ..." "Das ist Mohammed du Ungläubiger", unterbrach ihn der Mohammedaner.

Der Kardinal warf dem Mann einen wütenden Blick zu, aber auch er traute sich nicht dem Moslem zu widersprechen. Dann sprach er weiter. "Ich habe hier zwanzig Leute ausgesucht die sofort in den Himmel dürfen. Die anderen muss ich erst noch überprüfen."

"Was ist mit dem Afrikaner dort und was ist mit dem Mann aus Tibet?", fragte der heilige Mann ohne den Kardinal dabei anzusehen.

"Der Mann aus Tibet ist kein Christ, und bevor ich den Neger überprüfe, wollte ich eigentlich noch ein paar andere Leute empfehlen", meinte der Kardinal lächelnd.

"Der Neger ist bestimmt auch kein Christ", meinte eine Frau empört. Sie erwartet, natürlich auch besonders bevorzugt behandelt zu werden. Schließlich hatte sie der Kirche eine Menge Geld gespendet. Sie besaß eine Häuserkette und hat sich dort wie eine Königin aufgeführt. Das alles wurde jedoch damals von ihrem Mann aufgebaut. Sie konnte nur Leute schikanieren und Geld scheffeln.

"Ich will nicht mit einem Neger in den Himmel", schrie ein Mann, und ein anderer befahl laut hörbar: "Ich möchte zu meinen Landsleuten in den Himmel. Das ist ja wohl das Mindeste, was man verlangen kann."

"Ich bin Generaldirektor", murrte ein anderer Mann und meint weiter, "ich möchte gerne mit Leuten zusammen gebracht werden die auch meinem Intellekt und meiner Würde entsprechen.

Plötzlich sprang ein Mann neben Petrus auf die Treppe zum Tor und brüllte so laut er konnte: "Hört mal alle her! Ich bin Admiral Koch, und ich sage, wir sollten uns zuerst mal aufteilen. Alle Christen bleiben hier vorne stehen, Katholiken in der Mitte, Protestanten nach rechts! Neger, Indianer und so weiter nach links und andere Glaubensrichtungen nach hinten. Sie können sich ja dann in weitere Gruppen aufteilen, wenn Sie wollen. Ich fürchte nur es hat wenig Sinn.

"Du wirst schon sehen, was gleich geschieht", rief wieder der Moslem entschlossen dazwischen.

"He, Heiliger," brüllte plötzlich ein anderer Mann lauthals dazwischen.

"Und wo stehen die Deutschen?"

Kaum jemand nahm den Admiral wirklich ernst. Die Alten hatten sich auch ohne seine Anweisungen in verschiedene Gruppen aufgeteilt. Wüste Beschimpfungen, die fast in Schlägereien enden, wurden ausgeteilt. Besonders wild verhielten sich einige Alte aus Nordirland.

Der Heilige Mann schaute dem Treiben lächelnd zu. Dann meinte er schließlich:

"Ihr Armseligen redet oft von Frieden und Freiheit, wenn es aber darauf ankommt danach zu handeln, macht sich der wahre Charakter bemerkbar."

Dann wendete er sich Streitenden und erklärte:

"Und ihnen meine Herren möchte ich sagen; dies ist nicht nur der Himmel derer, die sich Christen oder Moslem nennen."

Nach diesen Worten drehte er sich um und ging in den Himmel zurück. Er nahm nur die mit, die sich die ganze Zeit über ruhig und bedächtig verhalten hatten. Es war der Farbige, und der Tibeter, und einige deren Glauben so fest war, dass sie nicht nur für das lächerlich kurze Leben auf Erden gearbeitet haben. Er nahm auch die mit, die sehen und hören konnten. Von den 40000 durften nur 800 das Himmelstor durchschreiten; die anderen standen verdutzt davor und fühlten sich ungerecht behandelt.

"Wieso durfte dieser Straßenfeger durch?" hörte man jemanden rufen.

"Wieso durfte diese ordinäre Person durch", jammerte eine ältere Frau. "Ich kannte sie zu Lebzeiten; sie war Sängerin. Aber wie die schon aussah mit ihren langen ungepflegten Haaren und den schäbigen Kleidern. Ich glaube die hat doch nie Seife benutzt."

Doch dann geschah etwas unerwartetes. In der Ferne erschien eine Furcht erregende Gestalt zwischen den Wolken. Sie war von schrecklichen Wesen umgeben, deren Anblick jeden erschauern ließ. Der Leibhaftige stand dort und sprach mit einer tief vibrierenden Stimme zu den Wartenden:

"Ihr Menschen wollt doch schnell in den Himmel. Damit ihr den heiligen Mann an der Pforte besser versteht, soll euer Spiegelbild die Form eures Charakters annehmen."

Er hatte die Worte ausgesprochen und schon erschien in der Nähe jedes Wartenden ein Spiegel, in dem man seinen wahren Charakter erkennen konnte. Einige sahen so aus, wie die schrecklichen Gestalten die um den

Leibhaftigen herumschwebten, aber einige nahmen auch angenehmere Formen an. Einige der enttäuschten wollten ihren Spiegel aus Wut zertrümmern, doch sie bekamen ihn nicht zu fassen. Wie böse Geister schwebten die Spiegel vor den Wartenden und zeigten ihnen, wer sie sind. Der Teufel verschwand wieder und nahm 500 arme Seelen mit. Ihre schaurige Gestalt war jetzt auch ohne Spiegel zu erkennen. Es sind brutale Gewaltverbrecher, die in ihrem Leben nie einen Gedanken an Gefühle und Harmonie verschwendet hatten.

Es fiel mir schwer zu glauben, dass der Leibhaftige nicht meinen Erzfeind Dirk Eckstein mitgenommen hat. Ich konnte auch nicht glauben, dass sein Spiegel ihn nicht als böse Fratze zeigte. Jeronimus klopfte mir auf die Schulter und meinte:

"Dein Freund Dirk hat sich wohl geändert. Du wirst ihm endlich vergeben müssen."

Ich wollte und konnte darauf nicht antworten. Wie sehr sich ein Mensch ändern kann, sollte ich noch erfahren.

Dirk Eckstein war zuversichtlich, dass der Teufel ihn nicht kriegen wird. Er hatte sich vor dem Himmelstor aus jeder Streiterei heraus gehalten. Der Schriftsteller gehörte zu den wenigen, deren Spiegelbild angenehm anzuschauen war. Er hatte in seinen Büchern immer wieder viel Menschlichkeit gezeigt. Er schrieb über die Menschen im wilden Westen die aus einer Hinrichtung ein Volksfest machten. Die Gaffer kamen aus allen Richtungen, um einen Mensch sterben zu sehen. Der Galgen wurde mit großer Sorgfalt, Freude und Spaß gebaut. Die Geschäfte liefen gut. Frauen backten Kuchen und kochten Kaffee, und wiederum andere nutzten diesen Tag aus um ein wenig Wahlkampf zu betreiben; denn alle Bürger waren an solch einem Tag in der Stadt. Auch Eckstein erkannte, dass der Mensch immer wieder Freude an der Gewalt zeigt. Er schrieb auch über die Begeisterung, mit der man zu früheren Zeiten in den Krieg zog.

Dirk Eckstein hatte viel über das Leben nachgedacht. Nun sah er solche Menschen vor dem Himmelstor stehen. Sie verhielten sich genau so, wie er

es immer wieder geschildert hat. Er konnte sie sogar verstehen, denn auch er war einmal jung und engstirnig.

Die Wartenden liefen immer noch verstört umher und beschimpften jetzt sogar Petrus. Einer schrie:

"Das ist unerhört, eine Unverschämtheit, ich möchte meinen Anwalt sprechen."

Der Kardinal stand betrübt neben Dirk. Er konnte nicht glauben, dass er nicht in das Reich Gottes durfte. Er erzählte jedem, dass Petrus ihn noch hier lassen würde, um weitere Menschen auszusuchen und um Ordnung zu schaffen.

Dirk sprach leise grinsend vor sich hin, aber doch so laut, dass der Kardinal seine Worte hören konnte:

Die Letzten werden die Ersten sein.

Die Ersten werden die Letzten sein.

Die Untersten werden die Obersten sein.

Die Obersten werden die Untersten sein.

Der Kardinal schaute ihn böse an, sagte aber kein Wort. Als das Himmelstor ein zweites Mal geöffnet wurde, durfte Dirk, mit 200 anderen zusammen, in den Himmel. Der Kardinal und seine Gefolgschaft musste noch immer draußen bleiben. Die Wartenden versuchten vor den Spiegeln eine positive Veränderung festzustellen. Doch die Enttäuschung war oft groß und die Wut noch größer. Inzwischen hatten noch mehr Menschen bemerkt, dass sie anderen Rassen, anderen Völkern und anderen Glaubensrichtungen angehörten. Sie betrachteten ihre eigene Herkunft und Weltanschauung als Idealismus. Alles was anders war, wurde als minderwertig betrachtet.

Die Wartenden hatten immer noch nichts aus ihrem Verhalten gelernt.

Der Leibhaftige erschien wieder in seiner grässlichen Gestalt und nahm die Hälfte der Streithähne mit. Dann ging das Himmelstor auf und Petrus trat erneut aus dem Reich Gottes und sprach:

Ihr möchtet also einen Himmel, der eurer Würde und eurem Intellekt entspricht. Ihr wollt zu euresgleichen in den Himmel. Ihr wollt nicht zu

Ausländern und ihr wollt auch nicht mit anderen Rassen, anderen Völkern, andern Glaubensrichtungen und anderen Gesellschaftsschichten zusammengebracht werden. Ihr habt euch mühevoll einen hohen Rang in der Gesellschaft erkämpft und erwartet jetzt natürlich dementsprechend behandelt zu werden. Nun gut, ich habe einen Platz gefunden, der euren Vorstellungen entspricht und wo ihr euch bestimmt wohl fühlen werdet. Ihr dürft nun alle durch dieses Tor schreiten."

Das Gedränge war groß. Und alle taten so, als ob das bisher nur ein Spiel gewesen wäre. Der Heilige, wer auch immer er war, hatte sie bestimmt nur testen wollen. Nun kamen sie ja doch noch in den Himmel. Sie hatten auch nichts anderes erwartet; jedenfalls dachte das jeder Einzelne von sich. Der Heilige musste sich aber trotzdem eine Flut von Beschwerden anhören. Schließlich glaubte jede religiöse Gruppe, dass nur sie Anspruch auf den Himmel hätten. Als die restlichen Alten das Tor durchschritten hatten, bemerkten sie mit langen Gesichtern, wo sie gelandet waren. Das, was sie sich unter dem Himmel vorgestellt hatten, war nichts anderes als die Erde der Vergangenheit, aus der sie gekommen sind. Sie hatten es nie anders gelernt, und sie hatten nie nachgedacht.

\*

Das Himmelsprogramm war beendet. Alle, die nicht in den Himmel durften, sollten einen neuen Traumtest machen. Wir hatten uns diesmal etwas ganz besonders ausgedacht. Wer arm war, war reich geboren. Wer reich war, war arm geboren. Wer stark war, sollte schwach sein, und wer schwach war, war stark. Auch Rassen, Völker und Religionen wurden getauscht. Alles war anders. Keiner sollte der sein, der er einmal war. Dann wurden sie erneut vor das Himmelstor. Wenn ein Leben nicht reicht um den Menschen die Augen zu öffnen, dann müssen es eben mehrere sein. Das Leben ist eine Prüfung, und bis zum jüngsten Gericht wird sich daran auch nichts ändern.

Silvio und ich waren von diesem Traumtest sehr beeindruckt. Es waren sehr großes Opfer, die sich die neue Generation abverlangte. Ehrlichkeit und Offenheit zu seinen Mitmenschen; die Wahrheit ist oft sehr unangenehm. Soeben kamen die Daten der Städte herein. Sie gaben bekannt, welchen Traum sie ihren Schützling weiter träumen lassen. Der Admiral sollte als armer Negerjunge in einem afrikanischen Krisengebiet und der Außenminister als Chancen loser Schwarzer in einem New Yorker Getto geboren werden. Diesen Menschen hatte er nie sonderlich viel Beachtung geschenkt. Wir hatten viel zu tun. In den nächsten Tagen sollte sich entscheiden, wer von den Alten auf den Mond, oder auf Feuerland leben muss. Horrorgeschichten waren in dieser Zeit verboten. Aber genau das war in vielen Köpfen meiner Zeitgenossen verankert. Ich fragte mich damals immer mehr, wie sehr meine Zeitgenossen den Ablauf der Weltgeschichte durch ihr Erwecken verändern würden.

### 30. Begegnung mit dem Feind

Das Aufwecken der ersten 1000 Alten begann am Samstag dem 22.12.2610. Auch Dirk Eckstein war dabei. Meine Freunde erwarteten von mir, dass ich mit ihm rede. Ich wollte eigentlich alles vergessen; doch der Feind war mir in die neue Zeit gefolgt. Die Vergangenheit hatte mich eingeholt. Für mich wäre es einfacher gewesen, wenn Eckstein im Traum schlecht abgeschnitten hätte. Ist der Wolf wirklich zum Schaf geworden? In mir brannte eine unbändige Neugier. Ich hatte damals nicht bedacht, dass Dirk ebenso über meine Existenz in dieser Zeit überrascht sein wird wie ich. Unsere Aufpasser hatten sich inzwischen miteinander unterhalten um die Lage einzuschätzen. Würde ich vielleicht im Zorn auf ihn losgehen? Auch Dirk war sehr beunruhigt. Plötzlich war ich nicht mehr so unantastbar wie früher. Man kritisierte und beobachtete mich mehr. Ein Treffen mit dem ehemaligen Feind war unabwendbar. Nach dem Eckstein damals ein anderes Leben begann, hatte ich beschlossen, keine Rache mehr an dem Schriftsteller zu üben. Daran wollte ich mich auch jetzt halten, so schwer es

mir auch fiel; es war die einzig richtige Entscheidung. Die Zeit heilt alle Wunden, sagt man. Nach 600 Jahren sollte also alles vergessen sein. Der Computer gab Auskunft über Dirks Befinden. Er litt nicht, wie die meisten anderen, an einer unheilbaren Krankheit. Die Daten auf dem Computer besagten, dass er völlig gesund war.

Einer von Dirks neuen Freunden hieß Clifford. Der Zahnarzt Clifford wertete die Daten aus, die unsere Freunde ausgetauscht hatten. Er wollte versuchen den Streit zwischen uns zu schlichten. Ich beschloss ihm zuvor zu kommen und nahm Kontakt zu ihm auf. Er erschien in voller Lebensgröße auf der Monitorwand.

"Hallo Peter", entgegnet der Zahnarzt mit ruhiger Stimme, "ich habe schon auf deinen Anruf gewartet. Du hast einige Tests gemacht und weitgehend gut abgeschnitten. Ich weiß jedoch nicht, wie du reagieren wirst, wenn du Dirk in dieser Zeit gegenüberstehst. Unser Gast ist ein ruhiger Mann geworden, der nur in Frieden leben möchte. Er ist aus seiner Zeit geflüchtet weil er die Ungerechtigkeit, mit der ihr jeden Tag konfrontiert wurdet, nicht mehr ertragen konnte. Noch weiß er es nicht, aber wenn er erfährt, dass du auch in dieser Zeit existierst, wird er schockiert sein. Er wird glauben, dass er seiner Strafe nicht entkommen kann, egal, wohin er flüchtet. Dirk wollte alles hinter sich lassen. Seine Vergangenheit hat ihn verfolgt. Du hast ihn verfolgt. Du bist seine Vergangenheit. Er hat Unrecht getan; das hat er mehr als hundert Mal bereut. Nun möchte er in Frieden leben. Du kannst mit ihm reden, doch wenn du immer noch an Rache denkst, wirst du auf Feuerland oder in Kryonikland leben müssen."

Clifford sah mich vorwurfsvoll an. Ich konnte darauf nicht antworten. Der Mann, den ich immer für einen Mörder hielt, wollte man in der Gesellschaft aufnehmen, und mir drohte man mit Ausschluss. Wieder einmal spürte ich, dass wir alle eine schwere Probezeit bestehen mussten. Ich sprach noch eine ganze Weile mit Clifford. Ich versprach ihm, dass ich keine Rachegefühle gegen meinen ehemaligen Feind hege.

Das Gespräch mit Clifford beschäftigte mich noch den ganzen Tag. An diesem Abend fuhren wir zu Silvios Konzert. Wir belegten in der

Transportbahn 24 Plätze. Ich dachte wieder darüber nach, wieso wir 12 Frauen und, mit mir, 12 Männer waren. Es war schön ausgeglichen, aber das war mir ja mittlerweile egal. Mich beschäftigte vielmehr das Gespräch mit Clifford. Meine Freunde wussten natürlich davon. In dieser Zeit blieb ja nichts geheim.

"Bevor jemand eine Dummheit macht, unternehmen wir etwas", meinte Mia. "Deshalb gibt es schon seit Jahrhunderten keine ernsthaften Verbrechen mehr."

"Du hast Fortschritte gemacht", erklärte Frieda, "mach jetzt nicht alles wieder kaputt! Spiel nicht mit dem Feuer! Zeig uns, dass du anders bist als die meisten Menschen der Vergangenheit!"

"Morgen Mittag fahren wir zu Dirk. Ich rede mit ihm und werde Frieden schließen. Das bin ich mir und den Menschen aus der Vergangenheit schuldig. Ich werde beweisen, dass die Menschen der Vergangenheit nicht alle so schlecht waren, wie ihr denkt."

Der große Saal in Los Angeles war voll besetzt. Wir hatten gute Plätze in der vordersten Reihe bekommen. Silvio war es gewohnt, in vollen Häusern zu singen. Seit das Schicksal ihn mit der Krankheit schwer traf, war das wieder seine schönste Stunde. Er fühlte sich wie neu geboren. Das sollten auch die Menschen spüren, die ihn an diesem Abend singen hörten. Von der Last der Vergangenheit befreit, und übergücklich in einer neuen Zeit der Liebe zu sein, sang er seine Lieder mit einer solchen Hingabe, dass es die Menschen zu Tränen rührte. Noch nie hatte jemand das Ave Maria schöner gesungen. Nach ein paar Liedern begrüßt er die Menschen der neuen Zeit mit einer kleinen Rede. Er berichtete von der Zeit aus der er kam und bat um Verständnis, wenn die anderen Eingefrorenen noch etwas Zeit brauchen, um sich einzuleben.

"Das Leben hat die Menschen der Vergangenheit hart gemacht", berichtete er mit betroffener Stimme. "Nun brauchen sie eure Hilfe um ein Leben in Frieden zu erlernen. Ich hatte oft Angst gehabt, und ich habe um die geweint denen schreckliches angetan wurde. Heute bin ich froh, dass alles der Vergangenheit angehört. Ich singe meine Lieder ohne Angst und mit

großer Freude. Ich weiß, während ich singe, werden nirgendwo Menschen ermordet oder massakriert. Nirgendwo ist Krieg, die Waffen schweigen. Ich singe meine Lieder für die Welt der Weitsicht."

Der Abend ging viel zu schnell vorbei. Silvio erntete tosenden Beifall. Die Menschen schrien immer wieder nach einer Zugabe. Silvio konnte in dieser Welt noch sehr viele Zugaben geben, denn er hatte seine Bestimmung wieder gefunden. Wie in der Vergangenheit, so wollte er auch in dieser Zeit viele Menschen mit seinen Liedern glücklich machen.

Den Rest des Abends verbrachte ich, mit meinen 23 Freunden und Silvio, in einem wunderschönen Märchenschloss, das mitten in der Stadt stand. Im Weinkeller dieses Schlosses waren an diesem Abend alle Sorgen vergessen. Ich dachte nicht mehr an die Probleme, die ich mit Dirk Eckstein hatte. Am nächsten Tag sollte ich ihn treffen. Wieder einmal war der Abend so schön, dass ich mir wünschte, die Zeit anhalten zu können.

Am nächsten Morgen fuhren wir wieder nach Hause. Nur Kajus und ich machten einen Umweg über Orion. Auch diese Stadt war so schön und strahlend wie die anderen Städte. Was hier meinem speziellen Freund Dirk geboten wurde, ließ auch mein Herz höher schlagen. Ich wartete mit Kajus im Stadtpark auf Clifford. Wir mussten nicht lange warten. Clifford kam schnellen Schrittes auf uns zu, als hätte er Zeit zu verlieren.

"Warte hier Peter, ich hole Dirk!", meinte er und rannte weiter. Er gab Kajus ein Zeichen, worauf beide verschwanden. Ich setzte mich auf eine Bank und wartete. Nach wenigen Minuten kam ein kleiner Junge mit einer Gitarre und meinte:

"Ich soll dir die Gitarre bringen und dir ausrichten, dass es noch eine Weile dauert."

Der Junge verschwindet ebenfalls wieder. Ich war nervös und hatte kalte Hände. Wenn ich eine Gitarre in der Hand hatte, konnte ich normalerweise nicht widerstehen. Aber zu diesem Zeitpunkt zupfte ich mit meinen kalten Händen nervös an den Seiten der Gitarre. Nach einer Weile beruhigte ich mich wieder. Leise erklang die Melodie von "Where Have All The Flowers Gone", durch den Stadtpark. Ich bemerkte, dass sich von links ein Mann

näherte. Ich spielte jedoch weiter und ließ mich nicht stören. Nach diesem Lied meinte der Fremde lobend:

"Ich habe noch nie jemand dieses Lied mit so viel Gefühl spielen hören."  
Der Fremde setzte sich neben mich auf die Bank.

Sollte das Dirk Eckstein sein? Im Traumtest war er nicht so alt dargestellt.

"Ich hätte nicht gedacht, dass du mir sogar in die Zukunft folgst", meinte Dirk. Ich hatte keinerlei Hassgefühl gegen diesen Mann empfunden.

"Du hast dich verändert, Dirk. Als wir uns das letzte Mal sahen, warst du noch ein paar Jahre Jünger als ich. Nun sitzt du neben mir und bist einige Jahre älter."

"Ja, es ist schon seltsam, Peter. Das heißt also das du lange vor mir eingefroren warst und ich deshalb nichts mehr von dir hörte. Weißt du eigentlich, dass du mich mit deinem Psychoterror ganz schön fertig gemacht hast. Oh ja, ich habe Unrecht getan, aber lass uns darüber reden. Ich werde mich vielleicht etwas leichter fühlen, wenn wir uns mal so richtig aussprechen."

Ich nahm meine Gitarre zur Hand, sah ihn an und begann leise Amazing Grace zu spielen.

"Dieses Lied hat mir mein Onkel beigebracht, und mein Vater sang immer den Text dazu. Er liebte dieses Lied sehr."

Dirk bemerkte, dass ich die Worte sehr vorwurfsvoll gesprochen hatte. Ich sah ihn nicht an. Während ich weiter auf der Gitarre spielte, forderte ich ihn auf, mir von seinem Leben zu erzählen. Dirk folgte der Aufforderung:

"Mein Vater war ein Schläger und Trinker", sagte er bitter. "Ich bin in sehr ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen. Meine Mutter hatte bei ihm nichts zu lachen. Ich sah oft zu, wie er sie im Alkoholrausch halb tot schlug. Auch ich bekam regelmäßig meine Abreibung. Meine Schwester hat er immer unsittlich angefasst und ich weiß nicht, was er sonst noch alles mit ihr trieb. Eines Tages kam er wieder mal betrunken nach Hause. Meine Mutter und meine Schwester zitterten vor ihm. Ich jedoch war inzwischen alt genug geworden um keine Angst, sondern Wut zu empfinden. Sollte er mich anrühren, schlage ich ihm den Schädel ein, dachte ich. Früher versteckte ich mich in meinem Zimmer vor ihm, aber jetzt wartete ich in der Küche. Als

er hereinstolperte, und meine Mutter ins Gesicht schlug, sagte ich zu ihm: Geh ins Bett du besoffenes Schwein! Wie vom Blitz getroffen blieb er stehen und sah mich drohend an. Meine Mutter und meine Schwester nutzten die Gelegenheit, um schnell die Wohnung zu verlassen. Sie versteckten sich bei unseren Nachbarn. Mein Vater kam auf mich zu und sagte ich sollte das noch einmal wiederholen. Ich sprang schnell auf und ging ebenfalls drohend auf ihn zu. Du sollst ins Bett gehen du besoffenes Schwein, hab ich gesagt. Ich zeigte keinerlei Angst, dazu war ich viel zu wütend. Ich war gerade 16 Jahre alt geworden und schon ziemlich kräftig. Mein Vater war von meiner Selbstsicherheit überrascht. Er spürte, dass er mit mir nicht so leicht umspringen konnte, wie mit meiner Mutter und meiner Schwester. Meine Wut und meine Selbstsicherheit wurden immer größer. Ich schubste ihn zurück und forderte ihn auf doch zuzuschlagen, wenn er sich traute. Er schlug wirklich zu, doch ich bückte mich und er schlug gegen die Wand. Als mein Vater vor Schmerzen aufschrie, schlug ich wie ein Verrückter auf ihn ein. Er wehrte sich heftig, doch er wurde nicht mit mir fertig. Wir hatten einen Kohleofen im Wohnzimmer stehen. Daneben lag ein Schürhaken. Den bekam ich zu fassen und gab ihm den Rest. Er musste drei Wochen ins Krankenhaus. Als er wieder entlassen wurde, waren wir alle drei nicht mehr da. Ich wohnte bei Freunden in einer Wohngemeinschaft und meine Mutter und meine Schwester wohnten bei meiner Tante. Mein Vater drohte ihnen immer wieder, und als er auch mich bedrohte, habe ich ihn mir mit ein paar Freunden erneut vorgenommen. Er musste wieder ins Krankenhaus, aber diesmal für drei Monate. Wenn ich meine Freunde nicht daran gehindert hätte, dann hätten sie ihn sicher tot geprügelt. Leider erkannte ich zu spät, dass es ihnen nicht um meinen Schutz ging, sondern nur um Gewalt. Ich hatte mir die falschen Freunde ausgesucht. Es dauerte nicht lange und ich war so wie sie. Wir waren im Leben gescheitert. Damals hätte ich wissen müssen, dass es manchmal eine Riesen Kluft gibt zwischen Gelehrtheit und Weisheit. Einige waren wirklich nicht dumm, doch ihre Weltanschauung war zum Himmel schreiend unlogisch. Ich kannte Leute die ausnutzten, und Leute die ausgenutzt wurden. Wir waren frustriert. Die Zeiten waren hart, viele hatten

keine Wohnung, und immer mangelte es am Geld. Wir hassten alle die, denen es gut ging. Um unseren Frust loszuwerden, nahmen wir an allen Unruhen teil, die sich uns boten. Chaostage, Krawall machen, Ausländer aufklatschen oder Fußballfans prügeln waren unsere Hobbys geworden. Wir rutschten immer mehr ab und waren immer mehr zu Straftaten bereit. Wir schlossen uns auch Neonazis an und nahmen an Aktionswochen teil. Wir suchten die Gewalt, und wo immer sie war, da waren auch wir. Wir hatten große Wut auf die kapitalgeile Gesellschaft. Ich hasste die gesellschaftliche Umgangsform; ich hasste die Menschen, und ich hasste sogar mich selbst. Die Musik die ich hörte und die Filme die ich sah, konnte nicht hart genug sein. Wir putschten uns gegenseitig auf, bis wir die Gewalt irgendwie herauslassen mussten. Dazu kam der Hass auf ein paar Gangster, die meine Freundin mit Rauschgift zu ihrem Werkzeug machen wollten. Wir haben diese Gangster gerade auf gemischt als uns deine Eltern über den Weg liefen. Ich hatte damals einen Fehler gemacht, der mich mein Leben lang verfolgt hat. Irgendwann hatte ich eingesehen, dass auch ich so geworden bin wie mein Vater, den ich so hasste. Ich hatte Angst vor meiner Vergangenheit, und ich hatte Angst vor dir. Einmal bin ich schon weggelaufen, diesmal sollte mich die Vergangenheit nicht einholen. Ich wollte weit weg und alles hinter mir lassen. Nun hat mich das Schicksal bis hier in die Zukunft verfolgt. Ich bitte nicht um Vergebung, denn vergeben kannst du mir sicher nicht. Ich wollte ich könnte die Zeit wieder zurückdrehen und alles ungeschehen machen."

Nachdenklich geworden durch diese Schilderungen stand ich auf und ging ein paar Schritte. Dann drehte ich mich um und sagte:

"Ich habe dich Jahre lang gehasst, und nun stehe ich dir gegenüber und empfinde nur Mitleid."

Ich konnte ihn gut verstehen. Ich kannte die Menschen und wusste das jeder versucht auf irgendeine Art besser zu sein als der Nächste. Sei es durch Stärke, Intelligenz, Macht oder Reichtum. 2000 Jahre nach Christi Geburt galten immer noch dieselben Worte: "Herr, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht was sie tun."

"Morgen ist Heiligabend", sagte ich ruhig und besonnen. "Es ist die Zeit des Friedens. Lass uns Frieden schließen, ein für alle Mal."

Dirk lächelte erleichtert. Nach einer kurzen Weile des Schweigens meinte er:

"Komm, ich möchte dir zeigen, was mir in der Zeit des Leidens und der Reue immer wieder Kraft gegeben hat."

Er führte mich aus dem Park heraus zu einer Kapelle. Dort wartete bereits Kajus auf uns. Aus dem Inneren der Kapelle erklang die Stimme einer Frau, die religiöse Gospellieder sang. Wir nahmen in der hinteren Reihe Platz und hören der Frau zu, die mit einer einmalig schönen Stimme, die Lieder sang die seit Hunderten von Jahren vielen Menschen eine innere Ruhe und Kraft gegeben hatten. Damit hat Dirk mich endgültig überzeugt. Diese Lieder liebte auch ich.

### 31. Die ersten Tausend

Gegen Abend verließen Kajus und ich die Stadt Orion wieder. Dirk war froh, dass er sich mit mir aussprechen konnte. Er wusste jetzt, dass ich kein blindwütiger Feind war, der nur Rache im Kopf hat. Aber trotz allem fand Dirk immer noch keine Ruhe. Irgendwie wollte er versuchen einen Teil der Schuld zu begleichen, die auf ihm lastete.

Am Bahnhof redeten wir noch einmal miteinander. Diesmal waren Kajus und Clifford dabei.

"Weißt du Dirk, ich denke, dass es kein Zufall ist, dass das Schicksal uns hier zusammengeführt hat. Vielleicht sind wir alle Bestandteil eines gigantischen Plans. Wenn es unsere Bestimmung ist, hier in dieser Zeit, den Weg für die anderen zu bereiten, dann sollten wir auch zusammenarbeiten. Du hast deine Lebenserfahrung und ich habe meine. Auch Silvio wird uns eine große Hilfe sein. Wir müssen nicht nur die anderen auf die neue Zeit vorbereiten, sondern wir müssen auch die Menschen dieser Zeit auf die Menschen aus der Vergangenheit vorbereiten. Dazu brauchen wir

Lebenserfahrung aus der Vergangenheit. Du hast einige sehr gute Bücher geschrieben. Wir können deine Hilfe wirklich brauchen. Es wäre gut, wenn du uns helfen würdest. Capella ist ja nicht weit von Orion entfernt. Die Schwebebahn benötigt etwa 30 Minuten, um die Strecke zurückzulegen. Komm doch nach den Feiertagen zu uns. Wenn der Rest der Alten geweckt wird, kann ich mir keinen besseren Helfer an unserer Seite wünschen als dich. Das Schicksal geht oft seltsame Wege, wer weiß schon, wozu sie gut sind."

Dirk war mit Begeisterung einverstanden. Wir hatten uns versöhnt, aber ob es auch für eine Freundschaft reicht, wagte er zu bezweifeln.

Die Schwebebahn fuhr langsam aus der Stadt. Dirk stand am Bahnsteig und winkte hinterher. "Dieser Peter ist eigentlich gar kein so übler Bursche", sagt er zu Clifford, der erleichtert nickt. Diese Begegnung war gut gelaufen. Aber nicht alles war so einfach zu regeln wie unser erstes Treffen.

Am 24. Dezember 2610 waren die ersten 1000 Alte aufgeweckt und hatten sich auch schon einen ersten Eindruck aus der neuen Zeit machen können. Es war wie ich vermutet hatte; sie hatten an allem etwas zu meckern und zu nörgeln. Nichts war ihnen recht zu machen. Viele glaubten, eine Sonderbehandlung verdient zu haben. Andere konnten sich nicht daran gewöhnen mit Vornamen angedet zu werden. Auch mit der Kleiderordnung dieser Zeit kamen sie nicht zurecht. Man konnte an den Kleidern einfach keine Klassenunterschiede mehr erkennen. Viele Männer wollten Anzüge und Krawatten, obwohl schon seit Jahrhunderten keiner mehr eine Krawatte getragen hat. Auch einige Frauen liefen aufgemotzt wie Pfaue durch die Gegend. Obwohl die ersten 1000 aufgetaute Alten alle in verschiedenen Städten lebten, verhielten sie sich doch fast alle gleich. Fast jeder war auf der Suche nach seinem Vermögen. Sie erkundigten sich nach den Aktienkursen, die es nicht mehr gab. Oder, sie versuchten Familienangehörige zu finden, die ihren Reichtum aufbewahren sollten. Einige hatten ihr Vermögen einfach irgendwo in den Bergen versteckt, oder

es im Meer versenkt. Keiner wollte verstehen, dass das Geld nichts mehr wert ist. Nur wenige akzeptierten die neue Lebensphilosophie der neuen Generation. Es gab jedoch einige, die sich Mühe gaben die neue Zeit zu verstehen. Es waren Menschen, die ihr Leben nicht völlig dem Kapital verschrieben hatten. Ihr damaliges Leben war oft von anderen Wertvorstellungen geprägt. Aber mit den Beichten der neuen Generation hatten sie doch alle Probleme. Man erklärte ihnen, dass es statt den Eid auf die Bibel, jetzt den Beichtcomputer gibt. Die 1000 Alten schrieten nach Datenschutz und beschimpften ihre neuen Freunde als Kommunisten. Sie wollten nicht verstehen, dass es solche Systeme nicht mehr gibt. Sie suchten vergeblich nach politischen Parteien, die sich ständig in den Haaren liegen. Sie waren daran gewöhnt, nicht das zu denken, was ihnen ihr Gewissen befiehlt. Sie dachten das was sie denken sollten um ihre Karriere zu fördern. Es war schwer, Menschen, die mit der Lüge aufgewachsen sind, die mit der Lüge gelebt haben, und die gar nicht mehr bemerkten wann sie lügen, nun plötzlich Ehrlichkeit zu lehren. Aber um so mehr man sich bemühte den Alten die neue Zeit schmackhaft zu machen, um so mehr stellten sie sich dagegen. Sie verstanden die Denkweise und das Weltbild dieser Generation nicht. Sie konnten sich das Rafften und zu Horten auch nicht abgewöhnen. Die Meisten der 1000 Alten hatten die ersten beiden Tage, nach ihrem Erwachen, damit verbracht, so viele Wahren wie möglich zu besorgen. Weil sie so viel nicht unterbringen können, sind die Wohnungen zu klein. Die Alten redeten überheblich und verlangten ihre Rechte. Die Meisten wollten ihr Vermögen wieder haben um das man sie angeblich gebracht hat. Die Menschen der neuen Zeit lebten nicht mehr nach dem Recht des Stärkeren; doch die Alten hatten es nie anders gelernt. Ein ehemaliger Millionär ließ sich an den Platz bringen, wo einmal sein Schloss stand. Dort war nichts mehr zu finden, was an seinen ehemaligen Reichtum erinnerte. Vom Fenster des Fluggleiters waren nur riesige Wälder zu erkennen. Von der Zivilisation, die es hier einmal gab, war nichts mehr zu erkennen. Die Natur hat sich das wieder geholt, was der Mensch ihr genommen hat. Dennoch beanspruchte der Millionär die Wälder als sein Eigentum. "Da unten ist mein Land", hörte man ihn immer wieder sagen.

Das Land gehörte ihm alleine; davon war er fest überzeugt. Etwas anderes hat er nicht akzeptiert. Er wollte einen Teil davon verkaufen um sich eine neue Villa zu bauen und um einen Teil seines ehemaligen Lebensstandards wieder zu erlangen. Es war schwer ihm klar zu machen, dass es niemand gibt der ihm das Land abkauft.

Die 1000 Alten wirkten in der, so friedlichen neuen, Zeit wie Viren. Sie versuchten die Lebensart der Menschen mit ihren eigenen Wertvorstellungen, in neue Bahnen zu lenken. Das meiste Aufsehen erregten die Alten, wenn sie versuchten den Vorstellungshorizont der neuen Generation mit Musik, Geschichten oder Hetzreden zu durchbrechen. Es war recht einfach, die harmlosen Menschen der neuen Zeit zu erschrecken. Das energische Auftreten der Alten, bereitete den Menschen der neuen Zeit Probleme. Die Menschen der neuen Zeit kamen mit dem lauten energischen Befehlston einiger Alten nicht zurecht. Ich musste immer wieder eingreifen und vermitteln. Silvio und Dirk hatten ebenso viel zu tun wie ich. Von ihren Heimatstädten aus, schlichteten sie so manche Auseinandersetzung. Sie mussten immer wieder einige unserer Zeitgenossen Benehmen beibringen. Einige der Alten glaubten, die Erde retten zu müssen. Sie bemerkten nicht, dass sie nur unnötigen Schaden anrichteten. Die Alten konnten sich nicht entscheiden zwischen Vorurteilen und Schlaraffenland. Die Schönheit ihrer neuen Heimat beruhigte die meisten Alten wieder etwas. Es musste möglich sein diese ersten Erweckten an das Leben der neuen Generation anzupassen. Man hat sie sorgsam von 40000 ausgewählt. Es war einen Versuch wert, meinte man im Hohen Rat. Sie sind von allen Alten am vertrauensvollsten, haben den größten Gerechtigkeitssinn und besitzen die meiste Toleranz.

Ich hatte am Heiligabend viel zu tun. Viele meiner Zeitgenossen riefen mich an und wollten von mir wissen, was das für eine Zeit ist, in der man nicht mehr nach Geld und Macht strebt, und wo der Guru steckt der ihnen allen den Verstand geraubt hat. Aber ich lernte auch zufriedene Leute kennen. Eine Frau meinte:

"Als Kinder waren wir arm, doch wir wussten es nicht. Jeden Tag gab es was zu essen. Wir hatten ein Dach überm Kopf, wir konnten viel lachen und wir liebten die kleinen Dinge, die das Leben lebenswert machen."

Wenn sie doch nur alle so vernünftig wären, dachte ich damals. Gegen Abend verließ ich das Büro. Karda wartete bereits auf mich. Ich feierte, in der neuen Zeit, mein erstes Weihnachtsfest. Der Heiligabend verlief so, wie man es mir beschrieben hat. Auf den Innenterrassen standen Tannenbäume. Meine Freunde schmückten mit großer Geduld und Geselligkeit die Bäume. Der Schmuck, den man in die Bäume hing, hätte zu meiner Zeit so manches Herz höher schlagen lassen. Nach dem schmücken standen wir vor unserem Werk und betrachten es stolz. Überall in der Stadt leuchten bunte Tannenbaumlichter. In der ganzen Stadt erklang gleichzeitig Stille Nacht heilige Nacht. Dann folgte ein Gebet. Danach erzählte man sich weihnachtliche Geschichten. Unter den Tannenbäumen, lag allerlei Gebäck und Süßigkeiten. Alles erinnerte an den Nikolausabend auf der Station. Als ob ich es nicht geahnt hätte, erschien auch noch eine Gestalt an den Bäumen. Sie trug ein weißes Gewand. Ich fand, das Erscheinen dieses Mannes wieder etwas übertrieben. Als ich mich umsah stellte fest, dass an jedem Tannenbaum eine solche Gestalt zu sehen war.

Diese Erscheinung schaute uns mit seltsam durchdringenden Blick an und sprach:

"Es sind viele Menschen auserwählt, und seit Jahrhunderten feiern sie ihre religiösen Feste; doch nur wenige werden das Himmelreich wirklich sehen. Den Menschen waren die falschen Dinge heilig. Sie ließen sich blenden vom Glanz des Goldes und der Edelsteine. Was selten auf der Welt war, war sehr kostbar. Für Gott ist auch etwas von großem Wert. Doch das findet man nicht so leicht wie Gold und Silber. Es ist viel seltener. Seit es Menschen gibt, sucht er schon danach, und trotz diesen ewigen Zeiten hat er nur wenig gute Seelen gefunden. Seit Tausenden von Jahren wurden den Menschen, in allen Erdteilen, Propheten geschickt, die den Frieden lehren sollten. Doch nicht alle haben diese Lehren befolgt. Einige haben aus Furcht vor der ewigen Verdammnis ein frommes Leben geführt. Doch wer war aus reiner Vernunft bereit seinen Nächsten zu achten, und ein ehrliches

Leben zu führen? Das Böse wollte sogar mich verführen und mich zu einem mächtigen Herrscher auf Erden machen. Ich habe mich ihm widersetzt, doch seid auch ihr stark genug, der Verführung zu widerstehen? Viele, die sich als meine Nachfolger und Vertreter auf Erden bezeichneten, waren nicht so stark. Ihr Menschen bekommt vielleicht nie wieder eine Gelegenheit euch zu bewähren. Was ist schon dieses lächerlich kurze Leben gegen die Ewigkeit. Die Prüfung ist schwer, und nur wenige werden sie bestehen. Selig sind die, denen Leid widerfahren ist, und verdammt sind ihre Peiniger. Gebt eurem Leben einen Sinn. Ihr sollt aus Überzeugung Gutes tun. Verdammt sind die Heuchler, die glauben sie könnten sich das Paradies durch gute Taten erkaufen, während ihr Gewissen böse Pläne spinnt. Nur wer aus freiem Willen und aus eigener Überzeugung seine Sünden bereut, kann Gnade erwarten vor den Augen des Herrn."

Als das Hologramm wieder verschwunden war, bekam ich sogar noch ein Weihnachtsgeschenk von meinen Freunden. Es war das erste Buch das ein Computer alleine geschrieben hatte. Der Computer bekam den Befehl die wahre Menschheitsgeschichte anhand alter Schriften zu erforschen. Dabei wurden alle Schriften zusammengetragen die man finden konnte. Der Computer schrieb ein Buch, das ohne Vorurteile Geheimnisse enthüllte, die zu glauben den Horizont engstirniger Menschen bei weitem übertraf.

Neugierig blätterte ich in dem Buch und las ein paar Zeilen. Es war von einer Rasse die Rede, die als Anunnaki bezeichnet wurde. Von den Sumerern war die Rede, und von zwei Adams; den himmlischen Adam, der zur Erde hinabstieg; und dem irdischen Adam, dem Tiermenschen. Ich wollte weiter lesen aber Karda schubste mich.

"Lesen kannst du es auch später. Es gibt für dich noch sehr viel zu lesen. Es gab viele Autoren, die uns genügend Stoff zum Nachdenken hinterlassen haben. Nimm dir ruhig die Zeit und lies ein paar Bücher. Der Computer wird dir die wichtigsten nennen."

Auch der Heiligabend ging, wie so oft, viel zu schnell vorbei. Die ersten 1000 Alten mussten ihn wohl zum ersten Mal ohne Geschenke verbringen. Das alles wäre zu meiner Zeit nicht möglich gewesen. Das Fest der Liebe

war das Fest der Präsentation geworden. Es wäre schön gewesen wenn der Lichterglanz, den man an vielen Häusern bewundern konnte, auch ein Zeichen der Liebe, der Toleranz und der Weitsicht gewesen wären. Aber leider waren viele Menschen egoistisch und egozentrisch. Sie schimpften über die Gewalt in der Welt und klagten gleichzeitig den Nachbarn an, wegen einer lächerlichen Lappalie. Die Menschen hatten eine große Mauer um sich gezogen. Das große Haus sollte bewundert werden, aber niemand sollte vom eigenen Kirschbaum pflücken. Wie ist die Welt so schön, solange ich bewundert werde.

Diese Einstellung war vielen mehr Wert als Freundschaft. Lieber verkrochen sie sich hinter ihren Mauern und schmolten vor sich hin.

### 32. Eine sichere Unterkunft

Die Feiertage nutzten einige der 1000 Alten, um sich zu organisieren. Man verlangt von mir, dass eine Versammlung einberufen wird. Einige Alten hatten eine andere Vorstellung von Einigkeit, Recht und Freiheit. Sie wollten sich ihrer Meinung bestätigt fühlen und suchten deshalb ihresgleichen. Doch es gab auch viele Zeitgenossen, denen alles egal war. Sie fühlten sich wohl und dachten auch nur an ihr eigenes Wohlergehen. Auch der Stolz einiger Alten wurde verletzt, als sie erfuhren, dass sie in der neuen Welt auch arbeiten sollten. Man wollte sie testen, um sie dann ihren Fähigkeiten entsprechend einzuteilen. Auch ich hatte längst mit meinem Studium begonnen, und nebenbei half ich auch noch im Büro. Die Schwierigkeiten sollten noch größer werden, denn die nächsten 4000 Alten waren schon zum Aufwecken bereit. 5000 Alte sollten dann das Leben der friedlichen Menschen der neuen Zeit auf eine harte Probe stellen.

Aber bevor es soweit war, besichtigte ich mit Artan vom hohen Rat, Kajus, Glorius und Jeronimus die Station auf dem Mond. Luna 12 sollte 9000 Alte aufnehmen. Darunter waren Menschen der übelsten Sorte.

Am 26.12.2610 startete der Raumgleiter gegen 8 Uhr morgens, Richtung Mond. Das Schiff benötigte nur vier Stunden bis zum Mond. Wieder einmal durfte ich die Aussicht auf die Erde genießen. Es war für mich ein gigantisches Gefühl, die Erde zu verlassen und sich dem Mond zu nähern. Die Menschen hatten ihren Lebensraum auf andere Planeten und auf Raumstationen erweitert. Luna 12 war eine Forschungsstation, die nun eigens für die 9000 Alten umgebaut wurde. Die Station sollte ausbruchsicher sein, aber davon wollte ich mich selbst überzeugen. Ich kannte die Menschen der Vergangenheit besser als meine Freunde. Der Raumgleiter flog langsam auf die Station zu. Ich sah eine große runde Kuppel, die teilweise aus Glas bestand. In der Nähe waren auch andere Stationen zu sehen, die alle durch gläserne Röhren miteinander verbunden waren. Der Raumgleiter setzte neben der Station auf, und rollte in den Hangar. Die große Eingangstür schloss sich, und Luft wurde eingelassen. Für meine Freunde war dieser Flug nur Routine; doch für mich war es ein ganz besonderes Erlebnis. Ich sah mir die Station an, die die Menschen in gemeinsamer friedlicher Vereinigung erbaut hatten. Luna 12 war ebenfalls sehr luxuriös eingerichtet. Für Unterhaltung war gesorgt, und ein Computer gab es auch. Auch hier gab es Gärten, die wie kleine Paradiese angelegt waren.

"So viel Schönheit und Luxus haben diese Gangster gar nicht verdient", meinte Glorius.

Die Station war ausbruchsicher. Niemand konnte in den Hangar der Station gelangen. Man konnte ihn nur von der Nachbarstation aus öffnen. Ich war dennoch beunruhigt. Was man bis jetzt über die 9000 wusste, war erschreckend. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sich die Alten, trotz allen Luxus, hier wohl fühlen würden. Sie waren schließlich hier in Gefangenschaft. Die Menschen dieser Zeit zeigten ihre Angst, die sie vor den Alten hatten, weil sie 9000 von ihnen auf den Mond schießen wollten. Artan berichtete, dass alle, außer den 5000 die in der Gesellschaft aufgenommen werden, ein Mikro Chip eingesetzt wurde. Mit diesem kleinen Wunderding konnte man nicht nur den menschlichen Organismus kontrollieren, man konnte auch jedes Wort hören das gesprochen wurde,

und man konnte den Träger sogar abschalten wie eine Maschine. Ich war wieder einmal schockiert über die Machenschaften der neuen Generation. Sie behandelten meine Zeitgenossen wie Schwerverbrecher. Es gab keine Gerichtsverhandlung: Die Beichte genügte ihnen für eine Verurteilung.

"Schaut euch hier um!", meinte Jeronimus. "Die 9000 leben hier wie die Made im Speck. So viel Schönheit und Luxus haben sie wirklich nicht verdient. Also, was wollen sie mehr?"

"Freiheit", antwortete ich nachdenklich. "Das hier ist nicht die Erde. Hier kann es so schön sein wie es will, es ist und bleibt ein Gefängnis auf dem Mond."

"Ich glaube Peter hat recht", meinte Artan unsicher. "Sie sind in diesem goldenen Paradies eingeschlossen."

Ich fand die Idee mit dem Mond mächtig übertrieben.

"Warum habt ihr sie dann überhaupt geweckt, wenn sie mit einem Mikro Chip überwacht, und dann auch noch auf dem Mond leben und sterben müssen?"

Artan schaute mich lange an. Dann meinte er:

"Glaube mir bitte, wir würden uns alle bedeutend besser fühlen, wenn es die 9000 nicht gäbe. Wir konnten sie nicht ewig im Eis lassen. Wir hatten keine andere Wahl, wir mussten euch irgendwann wecken. Aber das ist jetzt unsere Zeit, es ist unsere Erde und unser Leben; also bestimmen wir auch die Spielregeln. Ihr hättet euch eben vor dem Einfrieren überlegen müssen, auf was ihr euch da einlasst. Jetzt ist es zu spät, ihr müsst das nehmen, was man euch in dieser Zeit anbietet. Wer so ist wie du, Silvio oder Dirk, wird in unserer Zeit sehr gut leben können. Den anderen sind wir keine Erklärung und keine Rechenschaft schuldig, weil sie es sowieso nicht verstehen würden."

Von der Erde für immer verbannt. Als unwürdig erklärt Mensch zu sein. Sie sollten wie Tiere in einem Käfig leben. Außer den 5000, die in der Gesellschaft aufgenommen wurden, bekamen alle einen Chip und wurden für gewisse Zeit unfruchtbar gemacht. Irgendwie erinnerte mich das alles an eine längst vergangene und sehr schreckliche Zeit. Doch hier gewisse Parallelen zu ziehen wäre bestimmt unfair.

Ich ging ziellos in der Station umher, um in Ruhe nachzudenken. Ich versuchte mir vorzustellen, wie hier 9000 Menschen der übelsten Sorte leben sollten. Mein Weg führte mich in einen riesigen Garten. Dort schaute ich durch ein großes Fenster auf die leblose Mondoberfläche. Mein Blick ging hoch zu den Sternen. Hier oben schien es keine Zeit zu geben. Wieder einmal dachte ich über die Zeit nach. Welten entstehen und Welten verschwinden wieder. Egal wie oft sich die Erde um die Sonne dreht. Ein Steinzeitmensch ist immer ein Steinzeitmensch, egal, in welchem Jahrhundert er sich befindet. Es ist egal, ob 600 oder 6000 Jahre vergangen sind. Der geistige Zustand zählt, und der ist, bei den Meisten der 9000, noch so wie in grauer Vorzeit, als Kain seinen Bruder Abel erschlug. In der langen Zeit, seit es Menschen gibt, haben sie sich nicht sonderlich geändert. Unzählige Kriege wurden geführt, die Päpste ließen Menschen verbrennen, und ein Kontinent wurde blutig erobert. Die Menschen sind immer dieselben geblieben. Die neue Generation sieht, zumindest diese 9000, nicht mehr als ihresgleichen an. Was mag wohl geschehen sein, dass die Menschen sich in wenigen hundert Jahren, derart geändert haben, dass sie, frei von Vorurteilen, ihre Zukunft, auf solch wundersame Weise, so friedlich und harmonisch gestalten konnten?

Ich erinnerte mich an einen Tag, als ich einen Jungen mit einem Messer spielen sah. Es war offenbar neu, und die Form des Messers verriet, dass es nicht zum Brot schneiden gedacht war. Der Junge spielte stolz damit herum. Er fühlte sich jetzt stark und überlegen. Damit konnte er andere beherrschen. Das Messer verlieh ihm Macht. Und Macht strebte damals jeder an; jeder auf seine Art. Was konnte dieses natürliche Verhalten der Menschen verändern, dass jetzt die Erleuchtung über das Fleisch siegt? In der Vergangenheit war der Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Intellekt und Ignoranz und zwischen Weisheit und Borniertheit, unvorstellbar groß. Die 9000 die man hierher bringen will haben ein geistiges Erwachen nie erlebt und werden es vermutlich auch nie erleben.

Ich erinnerte mich an seine Zeit und dachte an die Idole der Gesellschaft. Rambotypen und Männer, oder schöne Frauen mit Revolver, wurden zu

Symbolen der Stärke und der Macht. In Filmen siegte immer das Gute. Die Menschen konnten sich dadurch für eine kurze Zeit in eine Traumwelt versetzen, die es im wahren Leben nicht gab.

In dieser Zeit hatte man ohnehin unter Gerechtigkeit etwas anderes verstanden als in der Vergangenheit. Unter den 5000 Menschen, die in der Gesellschaft eingegliedert werden sollten, war ein Mädchen, das einen Mann getötet hatte. Sie hatte damals die Wahl; entweder Hinrichtung oder Einfrieren. Es gab für einige Jahre die Möglichkeit auf diese Weise einer Hinrichtung zu entgehen. Unter den 40000 waren 350 Sträflinge die hingerichtet werden sollten. Die Tests hatten die dramatisch erschütternde Geschichte des Mädchens, ohne Lüge, wieder gegeben. Sie wurde mit einer brutalen Perversität missbraucht, geschlagen und gequält, was ihres gleichen suchte. In dieser Zeit war man bereit, ihr die Tat zu vergeben. Unter den 9000 Alten waren auch einige, die noch kein Verbrechen begangen hatten, aber durch ihre Boshaftigkeit ihren Mitmenschen das Leben zur Hölle machten. Die Alten wurden nach ihrem Gewissen aussortiert. Die hier auf den Mond kommen sollten, schienen jedenfalls kein Gewissen zu haben.

Nachdem ich die Station genau geprüft hatte, war auch ich der Meinung, dass die 9000 keine Möglichkeit haben von hier auszubrechen. Es gab keine Möglichkeit zu den anderen Stationen zu gelangen. Die Vorräte wurden ihnen von Roboter gebracht. Es gab keine Möglichkeit zu entkommen. Die Mondstation Luna 12 war wie ein modernes Alcatraz. Aber die neue Generation kannte Einfallsreichtum der 9000 Alten nicht. Sie sind auferstanden wie Urmonster aus einer längst vergessenen Welt. Und sie konnten Dinge tun, mit denen die sensiblen Menschen dieser Zeit nicht rechneten.

Wir verbrachten die Nacht auf der Nachbarstation Luna 11. Fasziniert besichtigte ich die Röhren, mit denen die Stationen verbunden waren. Ich hatte das Gefühl, als ob ich ohne Raumanzug über die Mondlandschaft spaziere. Doch ich konnte absolut nichts Schönes an diesem leblosen Himmelskörper finden. Seit Urzeiten schwebte der Mond unverändert um die Erde. Lediglich der Mensch hat den Erdtrabant aus seinem friedlichen

ewigen Schlaf erweckt und ihn verändert. Über viele Millionen Jahre hat sich hier oben nichts verändert, bis der Mensch begann, auch außerhalb der Erde seine Spuren zu hinterlassen.

Am Abend nahm ich Kontakt mit Nommo auf. Vielleicht konnte er der neuen Generation die Angst nehmen. Der Sirianer übertrug Filmdokumentationen aus meiner Zeit. Aber es waren diesmal nicht die erwarteten Horror-Visionen, sondern Daten über einfache Menschen, die nur in Frieden leben wollten. Lachende Kinder, Sport treibende Menschen oder Menschen, die Tag für Tag ihre nicht immer leichte Arbeit verrichteten. Nommo berichtete vom Kummer der Menschen dieser Zeit. Er demonstrierte die Gefühle, die Tränen, die Hoffnung, das Lachen und dann wieder das Weinen der Menschen. Er berichtete vom Kampf um das tägliche Brot und um die vielen Kämpfe um die Arbeitsplätze.

Aber nicht nur ich machte mir Gedanken. Auch Dirk und Silvio hatten ihrerseits einiges unternommen. Von Dirk wurde eine Rede übertragen, die an die bereits Aufgetauten gerichtet war:

"Meine lieben Freunde, ihr wisst was passiert, wenn diese 9000 auf die heutige Generation losgelassen wird. Solche Menschen haben schon in unserer Zeit für allerhand Kummer und Leid gesorgt. Wir müssen den heutigen Menschen zeigen, dass wir nicht alle so sind. Lasst uns diesen Menschen helfen, damit sie mit dem Problem, das sich ihnen in den nächsten Stunden stellt, besser fertig werden. Die 9000 auf Luna 12 werden überwacht. Ich wäre froh, wenn ihr euch freiwillig meldet um an dieser Überwachung teilzunehmen. Ihr kennt euch besser im Verhalten der 9000 aus, als die Menschen dieser Zeit."

Am nächsten Tag verließen wir den Mond wieder. Der Flug zur Erde war zu dieser Zeit sicherer als zu meiner Zeit eine Busfahrt auf der Autobahn. Lautlos schwebte das Raumschiff Richtung Erde. Ich bezweifelte, dass meine Zeitgenossen solche Wunder zu schätzen wissen. Für sie ist das alles selbstverständlich. Die Existenz einer friedlichen Welt in dieser Zeit war aber alles andere als selbstverständlich. Es hätte auch alles völlig anders kommen können. Doch daran dachten die wenigsten der aufgetauten Menschen.

### 33. Veraltete Ansichten

Die letzten Tage des alten Jahres konnten fast alle Eingefrorenen miterleben. Nach und nach wurden sie geweckt und in die neue Zeit eingewiesen. Dirk berichtet, dass auch die Stadt Feuerland ausbruchsicher ist. Auch von dort dürfte ein Entkommen unmöglich sein. Aber auch er hatte starke Bedenken, was die Behandlung unserer Zeitgenossen betraf. Der Schriftsteller hatte bereits einige Leute aus der Vergangenheit gefunden, die uns helfen wollten. Es waren gute aufrichtige Leute, die eine Menge aus dem Leben gelernt hatten. Sie erklärten sich bereit in den Patenstädten, die einen der 9000 betreuten, einen Teil der Wache zu übernehmen. Aber auch meine Freunde waren der Anforderungen nicht gewachsen. Bevor ich aufgeweckt wurde, hatten sie die Aufgabe, sich intensiver mit der Vergangenheit der Eingefrorenen zu beschäftigen. Sie wurden ausgewählt, die Paten des ersten Erweckten zu werden. Ihr Büro sollte anschließend als Botschaft genutzt werden. Doch auch ihnen fehlte die Erfahrung. Am 30.12.2610 trafen Silvio und Dirk bei uns ein. Gegen Mittag wurden wir in der Botschaft Zeugen eines Streits. Sanny diskutierte heftig mit einer "Frau von Braunheim", die auch so angesprochen werden wollte. Wir hörten sie laut schreien, bis Sanny sich umdrehte und zu weinen anfang.

"Worum geht es überhaupt?", wollte Silvio wissen. Sanny antwortete:

"Redet ihr doch Mal mit ihr. Sie ist mit unserer Behandlung nicht zufrieden, und ihre neuen Freunde betrachtet sie nur als Diener. Sie haben sich ebenfalls beschwert. Sie wollen diese Frau nicht mehr betreuen."

Dirk setzte sich langsam und ruhig an den Monitor und fragte, was los ist. Die Frau schrie sofort wieder los:

"Ich habe es schon dieser Person erklärt, die eben mit mir gesprochen hat. Ich bin für euch immer noch Frau von Braunheim und nicht Dolores. Meine Familie blickt schließlich auf einen uralten Adel zurück. Diese Leute hier haben ja keine Manieren. Es ist eine Schande wie man hier zum Beispiel

das Essen serviert. Kleine Roboter knallen einem das Essen auf den Tisch. Und wie schon das Besteck daliegt; die Gabel rechts und das Messer links. Das hätte man sich mal in unserer Zeit erlauben sollen. Die essen auch alle hier so. Die haben wohl alle Tischmanieren vergessen, und Anstand haben die sowieso nicht. Das hätte sich mal mein Butler erlauben sollen. Den hätte ich sofort rausgeschmissen. Aber die größte Frechheit ist, dass ich hier arbeiten soll. Ich soll im Lager aufräumen helfen. Ich bin doch kein dahergelaufener niemand. Ich lass mich doch nicht wie ein Stück Dreck behandeln. Wer bin ich denn, dass ich mir so etwas gefallen lassen muss? Ich verlange die Behandlung, die mir meinem Rang gemäß zusteht! Ich werde denen schon Benehmen beibringen. Ich werde denen schon beibringen, was Etikette bedeutet. In ein paar Wochen hat hier niemand mehr die Gabel in der rechten Hand und das Messer in der linken. Da sträuben sich mir die Haare, wenn ich so etwas sehe. Die werden schon lernen, wie man eine Frau wie mich behandelt."

Dann schrie die Frau erst so richtig los:

"Und noch ein möchte ich ihnen sagen: Ich habe in meinem Leben noch nie arbeiten müssen, und ich werde es auch jetzt nicht tun."

Sie wollte weiter schreien aber dazu kam sie nicht mehr:

"Halt endlich den Mund Dolores", schrie Dirk so laut er konnte. Alle, außer Silvio und mir, zuckten zusammen. Nachdem die Frau völlig geschockt verstummt war, redet er ruhig weiter:

"Du wirst hier arbeiten und wenn dir das nicht passt, dann bekommst du nichts zu essen. Ich werde mich selbst um dich kümmern, wenn das deine Freunde nicht schaffen, und dann kannst du dich auf was gefasst machen. Du wirst den Putzlappen schwingen, wenn man es von dir verlangt. Und noch eins muss ich dir sagen: Hier ist jeder Mensch gleich, deinen Adel kannst du dir sonst wo reinschieben. Wenn dir das nicht gefällt, kannst du mit jemand aus Kryonikland tauschen. Dort kannst du dann sehen, wer dir deine Suppe serviert. Die sind dort alle aufeinander angewiesen. Für eine Frau von Hochmut ist dort kein Platz. Die brauchen nur eine Dolores. Oder glaubst du, dass einer der 6000 vor dir auf die Knie fällt, nur, weil du glaubst, etwas Besseres zu sein? Entweder du passt dich der heutigen Zeit

an, oder du wirst dort hingebacht, wo du hingehörst, nach Kryonikland, nach Feuerland oder auf den Mond. Dort werden dir Mörder und Totschläger die Gabeln und die Messer schon richtig legen. Hast du sonst noch Fragen?"

Er hatte es geschafft, die Frau einzuschüchtern. Beleidigt über so viel Frechheit, drehte sie den Monitor ab.

Sanny war völlig fertig. Ich rief Karda in die Botschaft, um sie etwas zu trösten. Aber diese Frau von Braunheim hatte sie geschafft. Sie beansprucht einen Status und ein Ansehen, das sogar zu ihrer Zeit bereits überholt war. Was Dirk, Silvio und ich befürchteten, hatte sich nun bestätigt: Die Menschen der neuen Zeit wurden mit den Alten nicht fertig.

Wir redeten noch an diesem Abend mit dem Hohen Rat. Die Vorsitzende des Hohen Rates war eine Frau um die 70 Jahre und machte einen sehr gütigen Eindruck. Meine Menschenkenntnis hatte mich noch nie getäuscht. Ich vertraute dieser Frau wie meiner eigenen Großmutter. Als wir unsere Bedenken vortrugen, antwortet Eleonore:

"Artan hat mir schon von euren Bedenken berichtet. Auch die Patenstädte schlagen mittlerweile Alarm. Nicht nur bei euch, in der Botschaft, ist der Teufel los. Die Alten rufen auch schon hier an, um sich zu beschweren. Aber es gibt auch andere, denen es bei uns sehr gut gefällt. Auf dem Mond, in Feuerland und in Kryonikland, beginnt man sich ebenfalls über unsere schlechte Behandlung aufzuregen. Sie sind kaum aufgewacht und schon fangen sie an zu stänkern und zu nörgeln. Wenn sie unbedingt die Freiheit wollen, dann sollen sie sie haben. Sie können dann durch den Westen ziehen wie es die ersten Siedler taten, die in die neue Welt kamen. Dort müssen sie für ihre Existenz selber sorgen. Wir leisten nur bedingt Hilfe. Sie bekommen Werkzeuge, Medikamente und Proviant für die erste Zeit. Sie müssen allerdings, wie die Siedler, in der Lage sein für sich selbst zu sorgen. Sie werden lernen müssen in freier Natur zu überleben. Unsere Städte werden dann jedoch für sie so unerreichbar sein wie die Sterne am Himmel. Auf diesem Planet wird es dann zwei Zeitalter geben; das 27. und das 19. Jahrhundert. Sollte jemand versuchen seinen Mitmenschen ein Leid anzutun, werden wir ihn in die absolute Freiheit schicken. Es gibt eine

Menge große unbewohnte Gebiete, in denen sie dann ihre Freiheit genießen können. Dann wird ihnen vielleicht einmal klar werden was Freiheit überhaupt bedeutet. Unser Körper sagt uns, wo die Freiheit anfängt und wo sie aufhört. Wenn der Körper müde ist, müssen wir schlafen. Wenn er Hunger hat, müssen wir essen. Und wenn er friert, müssen wir ihn warm halten. Der Mensch braucht Geborgenheit. Auch viele Tierarten leben in Herden und Rudeln zusammen. Und der Mensch ist auch nicht zum allein leben geschaffen. Wenn wir ein Mensch in unserer Zeit ausstoßen, wird er wie ein Steinzeitmensch leben müssen. Wenn er das nicht kann, und wir nicht helfen, wird er sterben. Ich versuche das allen 40000 klar zu machen. Entweder sie nehmen unsere Angebote an, oder sie werden aus unserer Verantwortung entlassen, und in die so wunderschöne Freiheit geschickt, wo sie die Bedürfnisse ihres Körpers selber befriedigen müssen. Wir lassen uns jedenfalls nicht von einem, von Vorurteilen geprägtem Volk, aus der Ruhe bringen."

"Aber ist es nicht etwas übertrieben die 9000 auf den Mond zu schicken?", wollte ich noch mal wissen.

"Nun, es ist noch zu früh, diesbezüglich konkrete Entscheidungen zu treffen. Aber wenn sich einige dieser Personen bewähren sollten, können sie selbstverständlich nach Feuerland oder nach Kryonikland gebracht werden. Von Kryonikland aus können sie dann sogar ein Mitglied unserer Gesellschaft werden. Du siehst also Peter, an uns liegt es nicht. Aus der Geschichte kann man nur dann etwas lernen, wenn man frei von Vorurteilen, die Wege der damaligen Menschen analysiert. Diese Fähigkeit besitzen wir, aber die Alten geben sofort jedem Ding einen Namen und handeln dann dementsprechend, ohne weiter nachzudenken. Wenn sie es nicht schaffen ihre Vorurteile gegenüber uns zu beseitigen, sehe ich kaum eine Möglichkeit, dass sehr viele Menschen aus der Vergangenheit, bei uns aufgenommen werden können."

Eleonore verabschiedete sich von den uns und wünschte jedem ein glückliches neues Jahr.

Dann lächelte Dirk und meinte: "So Freunde und nun wird es Zeit, dass ich wieder mit Frau von Braunheim rede."

"Jetzt übertreibst aber du etwas", meint Silvio lachend.

"Keine Angst, das wird völlig harmlos. Ich weiß schon, was ich tue."

Dirk ließ vorsichtig anfragen, ob Frau von Braunheim eine Entschuldigung akzeptiert. Mürrisch schaltete sie ihren Bildschirm ein und meinte: "So, so. Sie Rüpel wollen sich also entschuldigen?"

"Nun ja", meint Dirk vorsichtig, "wissen sie, wir alle sind in einer schwierigen Lage. Das ist ein neues Zeitalter. Wir müssen uns diesem Zeitalter anpassen und nicht umgekehrt. Aber was ich ihnen sagen wollte; sie müssen selbstverständlich nicht arbeiten."

Die Frau atmet erleichtert und siegesgewiss auf. Dirk redete weiter:

"Sie werden dann allerdings gemieden und was es heißt als einzige Person in einer Stadt gemieden zu werden, das müssen sie selber wissen. Ich denke, wir alle brauchen etwas Zeit um diese Menschen verstehen zu lernen. Ich appelliere deshalb an ihren Edelmut und bitte sie um etwas Geduld. Glauben sie mir bitte, dieses Zeitalter ist besser als sie denken. Und wegen meines Zorns eben möchte ich mich noch einmal entschuldigen."

Die Frau war zufrieden und Silvio meinte: "Mein lieber Dirk, so viel Raffinesse, um es einmal milde auszudrücken, hätte ich dir gar nicht zugetraut."

"Ich schon", antwortete ich lachend. Ich kannte ihn schließlich etwas besser.

Dirk und Silvio verabschiedeten sich wieder und versprachen wieder. Wir waren ein gutes Team, das war mir klar geworden.

Die letzten Stunden des alten Jahres verbrachte ich mit meinen 23 Paten. Alessa hatte nicht aufgehört, mit mir zu liebäugeln. Aber Karda verwies sie immer wieder in ihre Schranken. Sie hatte ihre Chance gehabt und sie nicht genutzt. Es war ermutigend, als ich bemerkte, dass nicht nur ich zwischen zwei Stühlen saß. Liebeskummer schien nun mal zu dieser Zeit dazu zu gehören. Man wusste aber auch in dem neuen Zeitalter, gut zu feiern. Das alte Jahr wurde mit einer tollen Fete verabschiedet. Kurz vor Mitternacht spielt Felipe mit seiner Trompete den letzten Zapfenstreich. Dann wurde das neue Jahr mit einem großartigen Feuerwerk begrüßt. Das Jahr 2611

begann, und es hatte Gäste aus einer Zeit, die man am liebsten vergessen wollte. Ich hatte mich gut eingelebt und auch einige andere sollten sich gut einleben. Es gab aber immer wieder Unverbesserliche, die es nie lernen.

\*

Am Dienstag dem 1.1.2611 saß ich vor dem Computer und macht einen Eintrag in mein Tagebuch:

Das Jahr 2611 beginnt. Alle Eingefrorenen sind geweckt und haben einen ersten Eindruck von der neuen Welt erhalten. Die Neugier hat einige hitzige Gemüter wieder etwas beruhigt. Diese Zeit bietet eine Vielzahl von technischen und luxuriösen Spielereien. Diese zu entdecken fordert viel Aufmerksamkeit. Auf diese Weise kann man viele Menschen aus der Vergangenheit von ihren eigentlichen Problemen ablenken und ihnen den Start in eine neue Zeit schmackhaft machen. Man muss die 5000 Alten, in der Gesellschaft, von dem gemeinschaftlichen Zusammenleben überzeugen. Die Menschen sind enger zusammen gerückt, anstatt sich durch Krieg und Gewalt voneinander zu entfernen. Die 5000 müssen das erst lernen. Denn Dreimilliarden Menschen werden ihr System nicht wegen 5000 veralteter Ansichten ändern. Meine Zeitgenossen sind in vier Bereiche aufgeteilt worden. Wir werden in den nächsten Tagen von diesen Bereichen eine Menge zu hören bekommen. Von der Botschaft aus können wir drei Bereiche direkt überwachen, und von den Eingebürgerten können wir per Computer die neusten Daten erfahren. Irgendwie kann ich Artan verstehen. Zieht man die 100 schlechtesten Menschen für immer aus dem Verkehr, ist vielleicht Tausenden Menschen, oder mehr, geholfen. 40000 Menschen aus der Vergangenheit können also das Geschehen dieses Zeitalters stark verändern. Es gibt einige verlässliche Helfer, die auch aus der Vergangenheit stammen. Gemeinsam können wir versuchen das Schlimmste zu verhindern. Ich kann die Menschen dieser Zeit verstehen. Sie sind hier geboren und aufgewachsen; die Geschichte ist für sie ein einziges grausames Kapitel. Wir Alte gehören wohl genau so wenig in die neue Zeit, wie ein Dinosaurier in die Zeit aus der wir stammen. Einige

Alten beschimpfen die neue Generation als heidnische Kommunisten, und die Menschen dieser Zeit bezeichnen die Alten als unverbesserliche Dickschädel. Die neue Generation streitet jede Verbindung zu politischen Systemen wie, Kommunismus, Sozialismus, Diktatur oder Demokratie ab. Sie haben ihr eigenes System gegründet, ohne diesem System einen Namen zu geben. Sie sagen, in einem Dasein ohne Lüge, gibt es sowieso nur ein System. Die Vernunft und die Logik, führt alle Wege zusammen. Aber wie auch immer man hier lebt, für mich ist nur eines von Bedeutung: Es gibt keine Kriege und keine Gewalt mehr in dieser Welt. Und diesem Argument haben die Unverbesserlichen nichts entgegen zu setzen.

Karda setzt sich neben mich und streichelte mir zärtlich durchs Haar. Ich hatte mich an die schönen Dinge dieser Zeit längst gewöhnt.

"Nur gut, dass keine Menschen aus dem Mittelalter unter den 40000 sind", meinte sie lächelnd. "Denen müssten wir erst noch erklären, dass die Erde rund ist."

"Ja Karda, Galileo Galilei wurde erst gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts rehabilitiert. Ich darf gar nicht darüber nachdenken, was für Grausamkeiten von den angeblichen Vertretern Gottes begangen wurden."

"Und Sie bewegt sich doch", meinte Karda und zitierte damit den großen Mathematiker und Physiker Galilei Galileo.

Wir zogen uns diskret zurück, und auch die anderen hatten für heut genug. Die nächsten Tage sollten uns noch genug Stress bereiten. Wir sammelten Kraft, um sich dem Kampf zu stellen, dessen Auswirkungen noch niemand voraussehen konnte.

#### 34. Glaubensfragen

Der nächste Tag fing so turbulent an, wie der Letzte aufgehört hat. Im Botschaftscomputer erschien eine Nachricht:

"Berlin 2.1.2611. Kardinal Brühman versucht den Menschen, den alten katholisch christlichen Glauben wieder zu bringen. Er ist total schockiert über den Glauben dieser Zeit."

Ich verfolgte ein Gespräch, das man vor ein paar Minuten aufgezeichnet hat.

Der Kardinal schimpfte wie Dolores von Braunheim:

"Die Anrede für einen Kardinal lautet Eminenz. Da es in eurer Zeit nur noch Pfarrer gibt, bin ich wohl der höchste kirchliche Würdenträger. Ich werde das Haus Gottes wieder so aufbauen, wie es einmal war. Ich werde Bischöfe ernennen, die mit Exzellenz angeredet werden müssen. Auch Erzbischöfe wird es wieder geben. Deren Anrede lautet: Erzbischöfliche Gnaden. Ich selbst werde mich zum Papst ernennen und bin dann für euch mit Heiliger Vater oder eure Heiligkeit anzureden. Euer religiöses Durcheinander hat von nun an ein Ende. Uns interessieren keine anderen Glaubensrichtungen. Morgen beginne ich, die ersten Taufen vorzubereiten. Außerdem werde ich euch den Katechismus lehren. Alle Kirchenfeste, die ihr nicht mehr in der alten Form feiert, werde ich wieder einführen. Und Feste von anderen Religionen haben Christen nicht zu feiern. Die ganze Welt soll von mir lernen. Ich werde euch erlösen. Gott hat gewollt, dass ich in eure Zeit komme, um euch zu befreien. Ich werde eine neue Kirche errichten, damit ihr eure Sünden dort bereuen könnt. An was glaubt ihr eigentlich? Ihr könnt doch nicht an Gott, Allah und Buddha gleichzeitig glauben. Ihr erhaltet weitere Anweisungen am Sonntag in meiner Kirche."

Ein junger Mann namens Hans wollte ihm gerade antworten, als der Kardinal eine weitere Frage stellte:

"Was ist das für ein Gebäude dort unten?"

Vom Fenster aus hatte er einen guten Blick auf die Stadt. In der Mitte der Stadt stand ein großes Gebäude, das wie ein Schloss aussah.

"Das ist unser Märchenschloss", erklärt Hans. "Dort werden viele Träume war."

"Von nun an könnt ihr nachts in euren Betten träumen. Ich beanspruche dieses Gebäude als meine Residenz."

Als ich das hörte, muss wohl mein Blutdruck in unheilvolle Höhe gestiegen sein. Ich war jedenfalls kurz davor zu explodieren. Am liebsten wäre ich nach Berlin geflogen, um diesen Kardinal einmal zurechtzuweisen. Doch eine ältere Frau, die ihm die ganze Zeit zugehörte, meldete sich zu Wort. Ihr Name war Lisa. Zuerst stellte sie sich dumm und meinte:

"Au, fein das Sie da sind. Werden jetzt auch wieder Hexen verbrannt? Wir haben jede Menge Reisigbündel."

"Was erlauben sie sich?", schrie der Kardinal. "Sie haben keine Audienz bei mir. Verlassen sie sofort diesen Raum."

Doch die Frau ließ sich nicht beeindrucken, und antwortete jetzt gar nicht mehr so dumm:

"Mein lieber Augustus, du wirst diese Wohnung heute und morgen nicht verlassen! Entweder du bist bereit uns Aufmerksamkeit zu schenken, während wir uns bemühen, dir unsere Lebensweise plausibel zu machen; oder du gehst gleich nach Kryonikland! Dort kannst du dann Papst spielen, solange du willst. Übrigens, die meisten Päpste, die mit Euer Heiligkeit angeredet wurden, waren alles andere als heilig. Ihr konntet vielleicht den Menschen die Augen zu schmieren, aber nicht dem, an den ihr eigentlich glauben solltet. Unsere Sünden werden uns nicht vergeben, wenn wir in der Kirche ein Stück Brot essen. Die Reue muss aus unserem Innersten kommen. Nur wenn wir unsere Sünden selber erkennen, und sie auch wirklich bereuen, werden sie uns vielleicht verzeihen. Wir müssen den Mut haben über unsere Sünden zu reden. Deine Einstellung ist typisch für einen Menschen der Vergangenheit. Ihr wurdet geboren, habt die Augen geöffnet, aber nicht euren Geist. Er ist eingeschlossen in der dunkelsten Ecke eurer Seele. Deine Sünden sind kein Geheimnis mehr. Auch deine Menschenverachtung gegen andere Gläubige ist uns bekannt. Wie war das denn damals, als du dem neunjährigen Mädchen die Kommunion verweigert hast, nur weil sie noch nicht getauft war. Und als sie dann von einem anderen Pfarrer getauft wurde, hast du sie in dem Religionsunterricht deine Verachtung spüren lassen. Menschliche Grausamkeit von einem Pastor. Ich verstehe euch wirklich nicht. Und wie ist das mit dem Zölibat? Wie oft hast du dagegen verstoßen? Wir wissen alles. Wenn du dich vor

lauter Scham in die hinterste Ecke verkriechst, können wir dich dort hervor holen und dir helfen ein neues Leben zu beginnen. Und dann, Audienz. Was bildest du dir überhaupt ein? Du kannst froh sein, wenn überhaupt jemand mit dir redet. Aber was rede ich eigentlich? Du willst uns ja gar nicht verstehen. Unser Glaube ist gut und den lassen wir uns von dir nicht kaputt machen. Es kommt vielleicht einmal die Zeit, wo auch du Wärme und Frieden in deinem Herzen spüren wirst. Bis dahin hast du viel Zeit nachzudenken. Du hast keine Verpflichtung, du musst nur über dein Leben nachdenken. Dein ganzes Handeln steckt voller Widersprüche. Du kennst die Bibel so gut wie kaum ein anderer in unserer Zeit. Doch du verstehst nur das, was du verstehen willst. Ihr Menschen aus der Vergangenheit habt die besondere Gabe einfach etwas zu ignorieren, wenn es euch nicht in den Kram passt. Darum habt ihr aus der Geschichte, wenn überhaupt, meist das Falsche gelernt. Öffne deine Augen und öffne deinen Geist. Dann weißt du auch ohne Regeln und Gesetze was richtig und was falsch ist. Du bist vielleicht gar kein so schlechter Mensch, wenn dein Hochmut nicht wäre. Alle Menschen sind gleich, wirklich alle. Denk einmal darüber nach. Die wahre Größe eines Menschen erkennt man nur an seiner Güte und Weisheit. Davon bist du noch Meilen weit entfernt. Glaub mir, wir haben Gott nicht vergessen, und wir werden ihn auch nicht vergessen. Aber wir sind alt genug, um auf eigenen Füßen zu stehen. Wir sind erwachsen geworden und ihr seid noch immer Kinder, die noch viel lernen müssen."

Der Kardinal versuchte die Frau dauernd zu unterbrechen, doch ich sah mit großem Vergnügen, dass sie sich durchsetzte und ihn nicht zu Wort kommen ließ. Hans und Lisa verließen die Wohnung des Kardinals, der jetzt kein Kardinal mehr war, sondern ein ganz normaler Bürger. Er stand in seiner Wohnung wie vorm Himmelstor. Man konnte ihn an seiner Kleidung vom Normalbürger nicht mehr unterscheiden. Amüsiert stellte ich fest, dass die Berliner mit ihrem Kardinal sehr gut alleine fertig wurden. Diese Lisa war eine beeindruckend selbstsichere und kluge Frau.

Es gab noch weitere Eintragungen, die sich mit politischen und gesellschaftlichen Problemen beschäftigten. Der Außenminister und der

Admiral wurden in Kryonikland untergebracht. Aber diesen Leuten musste man jetzt noch nicht die andere Weltanschauung begreiflich machen. Die Alten wollte man viel Zeit zum Nachdenken lassen. Und sie sollten einige gute Ratschläge der neuen Generation ernst nehmen. Die Alten stammen aus einer Zeit, in der man die wenigen ruhigen Momente im Leben mit Radio und Fernsehen vertrieben hat. Dabei wäre Meditation so wichtig gewesen. Wie konnte man mit Menschen reden, deren größte Stärke die Sturheit ist? Es war vorauszusehen, dass die Alten ebenfalls ihre Weltanschauung den, offenbar verlorenen Kindern der neuen Zeit, verständlich machen wollten. Mit ihrem befehlsgewohnten Umgangston konnten sie so manch sensibles Wesen der neuen Generation einschüchtern. Dagegen stand allerdings die Weisheit und die überragende Intelligenz der Menschen des neuen Zeitalters.

Ich dachte schon, die Alten in Kryonikland hätten genug mit dem Aufbau ihrer Existenz zutun, als sich der Admiral meldete. Wie der Kardinal, so glaubte auch er, dass sein Erscheinen in dieser Zeit göttlicher Wille sei. Er kritisierte die Verteidigungsbereitschaft der neuen Generation. Er meinte die neue Generation könnte sich im Falle einer Invasion nicht mehr verteidigen.

Die Verteidigungsanlagen waren schon ausreichend, sie nutzen der neuen Generation nur nicht viel. Die Hemmschwelle, Waffen zu benutzen, war bei den Alten wesentlich niedriger als bei der neuen Generation. Das meinte der Admiral auch sicher. Aber auf seine Ratschläge wollte man verzichten. Sofort veranlassten die zuständigen Waffenwissenschaftler, dass kein Bürger aus der Vergangenheit auch nur annähernd an die Waffen herankommen konnte. Sie hätten die Waffen vielleicht nutzen können, um unsere Zeitgenossen außerhalb der Gesellschaft zu befreien. Wenn jemand aus der Vergangenheit, Zugang zu diesen Waffen gehabt hätte, hätte er damit die Welt beherrschen können. Die Macht wurde nur zu oft mit Waffengewalt erreicht. Die neue Generation hätte nicht den Mut sich gegen ein solches Regime aufzulehnen. Ich muss heute zugeben, dass auch ich langsam Angst vor den Menschen aus der Vergangenheit bekam. Die Sicherheitsmaßnahmen waren vielleicht etwas übertrieben, aber ich konnte

die neue Generation verstehen. Mir war damals durchaus klar, dass man mir noch lange nicht alles gesagt hat. Die Menschen dieser Zeit spielten nicht mit Waffen, wie ihre Gäste aus der Vergangenheit es gewohnt sind.

Die Streitereien der Eingebürgerten, mit den Menschen der neuen Zeit, nahm kein Ende. Nun wollte auch ich eine Botschaft an meine Zeitgenossen zu richten. Auf der ganzen Welt erschien meine Botschaft in den Computern der 5000 Eingebürgerten.

"Ich bin Peter und durfte diese Welt ein paar Wochen vor euch kennen lernen. Ihr gehört zu 5000 Auserwählten die eingebürgert wurden. Andere haben nicht das Glück in der Gesellschaft leben zu dürfen. Diese neue Welt mag euch fremd und unlogisch erscheinen, aber glaubt mir, diese neue Welt, ist die Erste die ohne Kriege auskommt! Es gibt hier kein Mensch mehr der hungert. Alle Menschen haben das gleiche Recht zu existieren. Sie arbeiten das was sie können und bekommen dafür einen Platz in der Gesellschaft. Sie arbeiten für Lob und Anerkennung. Sie legen keinen Wert auf Reichtum. Sie haben alles was sie benötigen, um wirklich gut leben zu können. Alles andere wäre unlogisch und Verschwendung. Somit ist auch die Armut besiegt. Alle Menschen leben glücklich und zufrieden, wie in einem Schlaraffenland. Wer von euch unersättlich war, wird sicher von dieser Welt enttäuscht sein. Aber die Bescheidenen unter euch werden wunderbare Stunden erleben und sich wie in einem Zauberland fühlen. Man glaubt sich in einem Traum zu befinden, der nie zu Ende geht. Wer glaubte schon in unserer Zeit, dass es einmal eine Welt geben wird, die in der es nur zufriedene Menschen gibt die ohne Lüge leben. Gebt diesen Menschen und dieser neuen Zeit eine Chance! Die Zeit des Kampfes ist vorbei. Von nun an herrscht Friede in unseren Herzen. Der einzige Kampf den wir noch führen, ist der Kampf gegen uns selbst. Braucht ihr wirklich Millionen, um glücklich zu sein? Braucht ihr wirklich Macht um eure Eitelkeit zu befriedigen? Braucht ihr wirklich untergebene Menschen um eure Größe zu demonstrieren? Könnt ihr nicht einer von vielen sein? In dieser Zeit lebt man nach dem vernünftigen Denken gerechter Menschen. Sie brauchen keine Steuern oder irgendeine Versicherung. Sie verschwenden kein Papier

für irgendwelchen bürokratischen Unsinn. Alles ist gerecht verteilt und jeder ist zufrieden, weil sie ohne Lüge leben und öffentlich beichten. In unserer Zeit wäre ein solches System undenkbar gewesen. Deshalb werden einige Alten diese Menschen nie verstehen. Sie sind uns geistig weit überlegen. Ihr könnt, wie zum Beispiel in der Bibel, in vielen alten Schriften Weisheiten finden die euch vielleicht helfen dieser Zeit irgendwann einmal zu verstehen. Die heutigen Menschen leben und handeln so, wie es ihnen ihr gerechtes und gütiges Denken befiehlt. Sie haben das Böse besiegt und leben nur noch nach den Regeln des Guten. Das macht die Welt möglicherweise etwas naiver als wir sie kennen; aber, wahrscheinlich war die Welt nur mit Naivität zu retten. Vielleicht ist der eine oder andere von uns doch in der Lage etwas besonderes zu leisten. Wir sollten uns aber in erster Linie ruhig und zufrieden verhalten. Nach einiger Zeit werden wir die neue Zeit besser verstehen und sie so akzeptieren, wie sie ist. Ich jedenfalls bin bereit große Opfer zu bringen für eine Welt, die ohne Krieg, Folter und Hunger auskommt. In unserer Zeit gab es in vielen Ländern auf der Welt Obdachlose und Hunger leidende Menschen. In manchen Ländern lagen sie im Winter auf der Straße und sind erfroren, während wir in unseren warmen Häusern saßen. Dies alles gibt es nicht mehr. Wir sollten genau überlegen was wir falsch gemacht haben, und was man nun in dieser Zeit richtig macht. Seid geduldig und gehorsam! Nur dann werdet ihr in dieser Welt das Paradies finden."

Als ob ich es nicht geahnt hätte: Viele Alte reagierten im Anschluss auf diese Rede mit Worten wie "Wichtigtuere" oder "Überläufer". Aber das konnte mich nicht aus der Ruhe bringen. Die Paten allerdings drohten immer heftiger mit Ausschluss aus der Gesellschaft.

35. Willkommen in Kryonikland

Die Ereignisse überschlugen sich zu Beginn des neuen Jahres. Während man versuchte, den Eingebürgerten die neue Zeit schmackhaft zu machen, fand in Kryonikland und Feuerland, eine Bürgermeisterwahl statt. Diese Städte wurden von der neuen Generation verwaltet. Darum verstand man den Sinn und den Zweck eines Bürgermeisters nicht. Auch die Verhaltensweise der Kandidaten war den Menschen der neuen Zeit unverständlich und fremd. Der Admiral stand auf einem Billardtisch und redete beschwörend auf seine Mitbürger ein. Das schien dem Außenminister nicht zu gefallen. Er stieg ebenfalls auf einen Tisch, um den Admiral mit seiner Redegewandtheit zu übertreffen. Die Zuhörer schauten von einem zum anderen, als ob sie auf einem Tennisplatz dem Flug des Spielballes verfolgen.

Stauend schaute Alwin zu, und war über dieses Verhalten sichtlich amüsiert.

"Das gibt es doch nicht", meinte er leise und fast unverständlich.

Ich kannte dieses Verhalten, und auch Justus war es nicht fremd. Er hatte Geschichte studiert und wusste genau Bescheid. Aber so real hatte er dieses Verhalten noch nie erlebt.

Die beiden Kontrahenten fingen an sich zu beschimpfen und wurden auch dementsprechend ausfallend. Sie suchten nach Fehlern des Anderen, um sie dann den Zuhörern schadenfroh zu präsentieren. Plötzlich bemerkte der Admiral, dass er nicht hoch genug stand. Sein Kontrahent hatte einen besseren Platz. Kurz entschlossen sprang er vom Tisch und kletterte mühevoll auf eine Theke, die etwas höher war als der Tisch des Außenministers. Nun versuchte er noch lauter zu reden als sein Gegner. Egal was der Eine sagte, der Andere sagte immer das Gegenteil.

Wir ließen die Menschen in Feuerland und Kryonikland, mit ihrer, anscheinend so wichtigen Wahl allein.

"Sie werden noch merken, dass eine solche Wahl völlig unnötig ist", meinte Justus. "Man kann die Lust nach Macht erkennen, ohne die sie offenbar nicht leben können."

"Ich kann diese Menschen wirklich nicht verstehen", meinte Alwin, und Justus antwortete:

"Sie werden von uns verwaltet und sie können sich auch sonst mit all ihren Sorgen an uns wenden. Aber sie können sich nicht damit abfinden. Für sie zählt nur eins: Sie werden von einer fremden Macht regiert. Ob gut oder schlecht ist in diesem Fall egal. Die Menschen aus der Vergangenheit fühlen sich nicht frei, solange eine fremde Macht ihnen vorschreibt was sie dürfen und was nicht."

"Aber sie haben doch alles was sie brauchen und was das Herz begehrt", erwiderte Alwin verständnislos.

Ich versuchte ihnen zu erklären, warum die Alten in den Städten so reagierten.

"Sie wollen frei sein. Wenn sie wüssten, dass sie von uns überwacht werden, könntet ihr einmal erleben was es heißt, sie wütend zu sehen."

"Diese Überwachung muss sein", erklärte Justus. "Sie ist auch zu ihrer eigenen Sicherheit. Wir können nicht darauf verzichten; ob es uns nun gefällt oder nicht."

"Wenn die Menschen in Kryonikland einmal bereit sind, wie wir, eine Beichte abzulegen, sind sie dem Land wo Milch und Honig fließt ein gutes Stück näher gekommen", erklärt Alwin. "Bei den anderen wird es wohl nicht ohne Überwachung gehen, besonders nicht auf dem Mond. Ihr Verhalten unterscheidet sich jetzt schon von ihren Zeitgenossen in Feuerland und Kryonikland. Während man in diesen Städten eine Bürgermeisterwahl abhält, teilen sie die Station in Bezirke auf. Als sie aufwachten, haben sie sich erst zögernd untereinander bekannt gemacht. Doch der Tiger ist sehr schnell in ihnen erwacht. Der eine prahlt mit seinem Gold, das er auf der Erde irgendwo versteckt hat, und der Andere prahlt mit seiner Kraft."

Genau so hatte ich mir das vorgestellt. Sie machten ihren schlechten Ruf alle Ehre. Ich fragte mich, wann der erste Mord geschehen wird? Man konnte sie zwar mit den eingesetzten Mikro Chips leicht beherrschen, aber die Chips wurden von den Menschen dieser Zeit manuell betätigt. Man musste abwarten, wie sich die Dinge entwickeln. Dirk meinte, wir sollten

uns in Kryonikland etwas umsehen. Vielleicht würde das die neue Generation beruhigen. Diese Stadt war nicht, wie Feuerland, abgeriegelt. Die Alten konnten sich frei im Gelände bewegen. Für uns bestand jedoch, dank der Chips, keine Gefahr. So sah es jedenfalls die neue Generation. Dirk und ich fanden diese Angst vor den Menschen in Kryonikland stark übertrieben.

Mit einem Fluggleiter, der von Kajus gesteuert wurde, flogen wir der Stadt entgegen. Kryonikland lag an der Ost Küste Amerikas. Tief in Gedanken versunken, schaute ich aus dem Fenster auf das Land, das so viele Schicksale gesehen hat. Die Geschichte der Indianer hatte mich schon immer fasziniert. Doch diese grausame Zeit lag lange zurück. Dieses Land wurde gnadenlos erobert. Gnadenlos wurden Frauen und Kinder niedergemetzelt. Und gnadenlos waren die "Weisen Sprüche" der Invasoren, die sagten: Nur ein toter Indianer wäre ein guter Indianer.

Wir überflogen weite Gebiete, ohne auf eine menschliche Siedlung zu stoßen. Es gab nur noch die Städte der neuen Zeit. Alles andere war wieder unberührte Natur. Die Büffel durchstreiften wieder das Land, als ob es nie anders gewesen wäre. Es gab jedoch einige alte Westernstädte, Ranches und Farmen, wo einige Menschen ihre Urlaubstage verbrachten.

Kajus erklärt weiter, dass einige Urlauber, nur so zum Spaß, für einige Tage so leben wie die Cowboys oder die Indianer damals. Sie trieben Rinder über viele Meilen durchs Land, und saßen abends an ihren Lagerfeuern und sangen alte Westernlieder. Ich hatte das bei Nommo erlebt. Wenn man die schlechten Dinge vergisst, bleiben nur noch die Lieder und romantische Erinnerungen übrig. Ich wollte auch einmal an solch einem Western Trip teilnehmen. Ich wollte in das Land, das sich nun schon seit Jahrhunderten nicht mehr verändert hat.

In der neuen Zeit hat man unbewohnbare Gebiete bewohnbar gemacht und die drei Milliarden Menschen auf der Erde gleichmäßig verteilt. Dadurch war es möglich, solch große Gebiete der Natur zu überlassen. Auch Kryonikland lag in einem riesigen Waldgebiet. Als wir uns der Stadt näherten, wurde mir wieder einmal bewusst, dass niemand gefragt hat, was das kostet. Von oben sah die Stadt aus wie ein riesiges Schneekristall. Die

Menschen lebten in goldglänzenden Pyramiden. Sie bestanden fast vollständig aus Glas. Die Ecken und Kanten glänzten wie pures Gold. Außen befanden sich die kleinen Schlafpyramiden, und weiter innen sind die wesentlich größeren Wohnpyramiden. Die Schlafpyramiden und die Wohnpyramiden waren mit Glasröhren miteinander verbunden. Diese Pyramiden bildeten den Privatbereich. Von jedem Privatbereich aus, führte eine Glasröhre zu einer Gemeinschaftspyramide, die man sich mit weiteren sieben Privatleuten teilen musste. Diese Gemeinschaftspyramiden bildeten den äußeren Ring. Die vierte Pyramidenreihe bestand aus den größten Pyramiden. Sie dienten ausschließlich der Freizeitgestaltung. Man konnte dort Sport, Spiel oder anderen Freizeitbeschäftigungen nachgehen. Alle Gebäude waren mit goldgelb glänzenden gläsernen Röhren miteinander verbunden. Im Inneren war ein gigantischer Freizeitpark mit einem geschützten Außenbereich angelegt. Das ließ die Stadt tatsächlich aussehen wie ein Schneekristall. An Platz und Luxus wurde nicht gespart. Kein Urlaubsort, aus meiner Vergangenheit konnte das bieten, und die neuen Errungenschaften der Technik waren mit nichts zu vergleichen, was die Alten sonst kannten. Auch außerhalb der Stadt waren große Parks und Freizeitanlagen angelegt. Sogar an einen Golfplatz hat man gedacht.

Kajus steuerte das Zentrum der Stadt an. Dort befand sich ein Gebäude, das jedes Fußballstadion bei weitem übertraf. Das Zentrum diente als Konferenz- und Gemeinschaftsraum.

Wir landeten auf dem Dach des Gebäudes. Auch dort hat man einen Garten angelegt, der an Schönheit seines gleichen suchte.

"Die Bewohner der Stadt müssen die Gärten und Anlagen so wie alle Einrichtungen in Ordnung halten", erklärt Kajus. "Wir haben ihnen keine Roboter gegeben, die ihnen diese Arbeit abnehmen könnten. Wir verteilen alle anfallenden Arbeiten gerecht, sodass jeder einmal an die Reihe kommt."

"Aber gerade das ist es ja", versuchte ich ihm zu erklären. "Ihr traut ihnen nicht zu, dass sie friedlich und anständig miteinander leben können. Lasst sie doch ihre eigene Verwaltung aufbauen. Sie sind durchaus in der Lage eine gut funktionierende Gemeinde zu gründen."

Als wir den Versammlungsraum betraten, war der Wahlkampf bereits vorbei. Die Bürgermeisterwahl sollte am nächsten Tag stattfinden. Wir wurden vom Außenminister äußerst freundlich begrüßt. Dabei verhielt er sich so, als ob er die Stadt selbst gebaut hätte.

"Willkommen in Kryonikland", sagt er und streckte Dirk die Hand entgegen. "Wie geht es ihnen?", fragte Dirk.

"Es geht uns so gut wie noch nie in unserem Leben", berichtete der Minister. Er erzählte von den anfänglichen Schwierigkeiten mit dem Einleben in der neuen Zeit, und mit der Tatsache, dass jetzt jeder gleich ist und, dass Geld und Macht die Menschen nicht mehr voneinander trennt.

"In unserer Zeit musste man gewisse Voraussetzungen erfüllen, wenn man im Leben weiter kommen wollte", berichtete er weiter. "Man musste stark sein, wenn man sich durchsetzen wollte. Das Leben hat uns geformt und uns zu dem gemacht, was wir waren. Hier ist es einfach, ein friedliches Leben zu führen. Alles ist so schön wie in einem Märchenland. Hoffentlich wache ich nicht auf und alles war nur ein Traum. Wir sind alle sehr zufrieden. Einige wollen immer noch ihr verstecktes Gold bergen. Und andere erklären uns jeden Tag, welche wichtige Stellung sie früher in der Gesellschaft hatten, oder was für besondere Fähigkeiten sie sonst noch haben. Sie haben den Neuanfang noch nicht so richtig verstanden. Aber ich bin sicher, dass wir das noch schaffen. Und damit sind wir auch schon beim Thema."

Der Minister sah uns geheimnisvoll an und rief seinen Kontrahenten den Admiral herbei.

Auch er begrüßte uns und meinte dann:

"Wie auch immer diese Wahl ausgeht; in einem sind wir uns einig. Wir wollen selbst entscheiden, wer wann welchen Raum reinigt, oder welchen Garten pflegt. Wir wollen die Arbeit selbst einteilen und auf eigenen Füßen stehen. Wir werden Getreide anbauen und bald schon unser eigenes Brot backen. Wir sind zwar nicht alle handwerklich begabt, aber wir wollen und werden es schaffen. Wir wollen so unabhängig werden, wie es nur geht. Glaub mir Freunde, wir sind für eure Hilfe und auch für diesen schönen

Lebensraum überaus dankbar, aber wir wollen uns selbst verwalten. Das dürft ihr uns nicht übel nehmen. Nur mit einem kommen wir nicht zurecht." "Ja", meinte jetzt der Minister und redete weiter. "Wir können uns nicht so richtig mit der Ideologie dieser Generation anfreunden. Wir können nur dann Kinder haben, wenn wir von ihnen ein Medikament bekommen. Sie haben uns auf irgendeine Weise unfruchtbar gemacht. Wir finden, dass das ein wenig zu weit geht."

Wir wollen uns nicht vorschreiben lassen, wer Kinder haben darf und wer nicht", meint der Admirale empört. "Das kommt mir alles sehr bekannt vor", schimpft er weiter.

Dirk sah mich an, als erwartete er von mir, dass ich seine Gedanken lesen sollte. Uns war bewusst, dass hier ein neues Volk entstehen würde. Die Vergangenheit würde wiederkehren. Genau das wollte die neue Generation nicht. Sie hatten sich dieses Paradies nicht aufgebaut, um es sich von den Nachkommen eines neuen Noah wieder zerstören zu lassen. Aber wie sollte man das den Menschen in Kryptoninland und Feuerland klar machen? Diese Erde gehörte der neuen Generation. Es war eine neue Zeit, auf einem neuen Planet. Hatten die Alten wirklich nicht das recht Nachkommen zu zeugen? Wenn auch beide um die Bürgermeisterwahl kämpften, hier waren sie einer Meinung. Nach einer Weile versuchte ich zu erklären:

"In dieser Zeit gibt es drei Milliarden Menschen. Daran soll sich nichts ändern. Wer also ein Kind haben will, muss sich an die Regeln halten. Wenn sich eine Tierart zu stark vermehrte, haben wir sie einfach abgeschossen. Damit war das Problem gelöst. Bei uns Menschen gibt es nur eine Lösung um ein unkontrolliertes Vermehren zu verhindern, und das ist die Geburtenkontrolle. In dieser Zeit stirbt man kaum noch an einer Krankheit. Die Menschen werden im Durchschnitt 130 Jahre alt. Wenn ihr in einem Raumschiff durch das Weltall fliegen würdet, könntet ihr euch auch nicht wahllos vermehren."

"Aber es ist nicht richtig, dass man uns keine Kinder genehmigen will, weil man uns für primitiv, unberechenbar und rückständig hält. Außerdem ist hier Platz genug. Die alte Erde hat schon wesentlich mehr Menschen

ernährt als in dieser neuen Zeit", meinte der Minister, und der Admiral nickt zustimmend.

Kajus antwortete: "Sagtest du, ernährt? Das ist doch nicht dein Ernst! Es liegt an euch uns zu beweisen, dass ihr würdig seid in dieser Zeit Menschen zu zeugen, die das weitere Schicksal dieser Erde mitbestimmen. Das ist jetzt unsere Welt. Lebt nach unseren Regeln. Eine andere Wahl werden wir euch nicht lassen."

"Der Große Diktator lebt also. Darüber, und über andere Dinge müssen wir noch reden", meinte der Admiral. Dirk versuchte zu erklären, warum er in dieser Welt leben will und die Regeln akzeptiert:

"Ihr meint sicher die Beichte. Sie ist für ein friedliches Zusammenleben sehr wichtig. Einen Eid auf die Bibel schwören kann doch nicht euer Ernst sein. Ein Mörder oder Schwerverbrecher wird doch nie die Bibel respektieren. Das haben schon die alten Indianer im wilden Westen gewusst. Passt euch dieser Zeit an! Das ist das Beste, was ihr tun könnt. Es wird immer Dinge geben, die euch in dieser Welt nicht gefallen, aber das hat auch seine Gründe. Ihr sollt die Geschichte der Menschheit, die wir verschlafen haben, auch kennen lernen. Vielleicht versteht ihr dann, warum die neue Generation so handelt. Wir können alle froh sein, dass wir wieder leben und, dass es uns gut geht. Sind wir doch dankbar für die Gastfreundschaft und machen wir das Beste daraus. Was wir unseren Nachkommen hinterlassen haben, war alles andere als vorbildlich. Eigentlich hätten wir alle gar kein Recht mehr auf diesem Planeten zu existieren. Wenn diese Sirianer und die Katschinas nicht gewesen wären, gäbe es jetzt keine bewohnbare Erde mehr. Wir werden die Probleme mit dieser Zeit schon bewältigen. Genießt erst einmal das Schöne, das man euch hier bietet."

"Wir sind auch dankbar mein Freund", meinte der Admiral. "Aber dieser Ort ist noch nicht das verlorene Paradies, das die Menschen seit Urzeiten suchen."

"In drei Tagen würde Gott uns erneut aus dem Paradies vertreiben müssen", antwortete Dirk leise. Aber das verstand von den Bewohnern der Stadt niemand.

### 36. Besuch in Feuerland

Am nächsten Tag flogen wir nach Feuerland. Wir fragten uns, wie weit man dort mit der Bürgermeisterwahl ist. Ich glaubte nicht, dass die Menschen in Feuerland den gleichen Arbeitseifer hatten wie ihre Kollegen in Kryonikland.

"Es ist schon eigenartig", sagt ich zu meinen Freunden. "Die Menschen in Kryonikland sind zufriedener als ich dachte, und die Eingebürgerten machen uns das Leben schwer."

"Das ist doch klar", meinte Dirk. "Die Eingebürgerten sind mit der Lebensart des neuen Zeitalters direkt konfrontiert. Man kann von ihnen nicht erwarten, dass sie 500 Jahre Bewusstseinsveränderung in wenigen Tagen nachholen. Die Bewohner von Kryonikland kennen die neue Zeit noch nicht so gut. Wir müssen vorsichtig mit ihnen umgehen. Wir verzichten auf Traumtests, Beichten und Charakterschulung. Sie sind noch nicht so weit. Aber sie können es schaffen. Die geistige Verfassung der Menschen hat sich im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende, langsam zum Besseren gewendet. In einem meiner Bücher schrieb ich über einen Mann, der im wilden Westen des 19. Jahrhunderts lebte. Er glaubte so fromm zu sein, wie kaum ein anderer auf der Welt. Er lernte die Bibel auswendig, doch er verstand nicht die Worte und deren Sinn. Dieser Mann hasste alle Schwarzen und alle Indianer. Sie hätten keine Seele, meinte er, und das wüsste doch jeder. Für ihn waren Schwarze und Indianer keine Menschen. Sie waren, seiner Meinung nach, niedere Wesen, denen das Himmelreich nicht geöffnet würde. Er hat nie bemerkt, dass er gar nicht fromm war, sondern nur ein böser alter Mann. Und so starb er auch; als böser alter Mann, der in seinem ganzen jähzornigen Leben nichts gelernt hat. Wie alt muss ein Mensch werden, bis er wirklich weise wird? Oder wie alt muss die Menschheit werden, bis sie weise wird? Oh, wie unglaublich kurzsichtig und unbelehrbar waren die Menschen damals. Sie waren, bis auf einige wenige, zum Himmel schreiend engherzig. Im Gegensatz zu den

heutigen Menschen sind die Menschen aus der Vergangenheit blind und taub."

"Du kannst sehr beeindruckende Geschichten erzählen", meinte Kajus anerkennend. "Ich habe einiges von dir gelesen."

"Ja, bestätigte ich", nur dass das nicht immer nur Geschichten waren. Was Dirk schrieb, war alles Realität." Ich wunderte mich über mich selbst. Zum ersten Mal habe ich Dirk gelobt.

"Wir haben die Alten aufgeweckt, aber sind sie wirklich richtig wach geworden", fragte Kajus. Wir sahen uns an und zucken nur unwissend mit den Schultern.

"Wir müssen schrittweise vorgehen und sehen wie weit wir bei jedem Einzelnen kommen. Ich bekomme zum Beispiel in den nächsten Tagen meine Anstecknadel", bestätigte ich nachdenklich. "Und du Dirk wirst wie einige andere Alte dein Emblem auch bald bekommen. Dann sind wir vollwertige Mitglieder der Gesellschaft. Dann kann jeder auf den Abzeichen erkennen was wir in unserer Zeit immer zu verbergen versuchten. Alle Charakterschwächen und Stärken werden dann zu sehen sein. Mit Hilfe des Computers kann man dann alles von uns erfahren. Mir ist immer noch nicht wohl bei dem Gedanken. Gut, meine persönlichen Computereintragungen kann niemand einsehen, aber meine Krankengeschichte oder meine Sündenkartei. Wie auch immer, ich fühle mich noch nicht so wohl mit dieser Plakette."

"Was willst du vor uns verbergen?", wollte Kajus wissen. "Wer kein Vertrauen gibt, kann auch keines erwarten. Die Alten machen aus ihrer Existenz immer ein zu großes Geheimnis. Dabei ist ihre Existenz einfach und oft primitiv. In der Vergangenheit wurde man oft belogen und betrogen. Viele Menschen waren auch zu sich selbst nicht ehrlich. Sie verbargen die Wahrheit vor sich selbst. Sie versuchten ihr Handeln mit billigen Ausreden und Ausflüchten zu rechtfertigen. Sie suchten nur bei Anderen Fehler, nie bei sich selbst. Sie waren nicht bereit, in den Spiegel der Selbsterkenntnis zu schauen. Dabei kann jeder in diesen Spiegel schauen, man muss es nur wollen. In unserer Zeit ist man ehrlich zueinander. Es ist nicht gut etwas vor dem anderen zu verstecken, denn

dann lebt man nur mit Lügen. Wenn du bereit bist deine Fehler einzugestehen, wirst du merken, dass es sich leichter Leben lässt. Was ist denn schon dabei, andere haben auch Schwächen. Kein Mensch ist vollkommen. Du kannst nur daraus lernen und deine Seele und deinen Geist reinigen. Wenn du mit Fehlern, Geheimnissen, Schwächen, und Lügen lebst, wirst du auch eines Tages damit sterben. Nimm diese Dinge nicht mit in die andere Welt! Befreie dich davon und sei ehrlich zu deinen Mitmenschen! Es zahlt sich immer aus, glaubt mir, ich weiß wovon ich spreche. Die Zeit des Datenschutzes ist vorbei. Hier brauchst du deine Daten vor niemand zu schützen. Es gibt niemanden der sich diese Daten irgendwie zunutze machen würde. Alles ist in dieser Zeit so einfach. Man muss nur die geistige Größe erreichen, die wir erreicht haben. Es war nicht einfach, Gerechtigkeit in allen Lebenslagen zu schaffen, doch wir waren in der Lage dazu. Zu eurer Zeit wäre das undenkbar gewesen. Doch ihr hättet den Grundstein setzen können um dieses Haus des Friedens bauen zu können. Doch ihr ward noch nicht reif genug. Also, was habt ihr zu verbergen was wir nicht wissen sollen?"

"Die Dinge die ihr für selbstverständlich haltet, sind für uns oft nur schwer zu verstehen", antwortete Dirk. "Auch euer Umgang mit der Liebe überwältigt uns. Ihr könnt gut damit umgehen, aber wir geraten leicht in einen Sog des zügellosen Handelns."

"Aber das ist doch über all das Gleiche", erklärte jetzt Kajus lachend. "Wenn man den Menschen etwas verbietet, wird der Drang danach immer größer. Erlaubt man es ihnen, beruhigt sich die Lage wieder."

"Die Alten können wirklich noch nicht mit eurer Lebensart zurechtkommen", meinte Dirk. "Wenn zum Beispiel ein Mensch einem anderen seine Fehler sagt, ist dieser sofort eingeschnappt und beleidigt. Es kann sogar sein, dass er eins aufs Auge bekommt. Es bleibt also nur das Getuschel und Tratschen hinter ihren Rücken. Die Wahrheit ist oft so unangenehm, dass man mit ihr nichts zu tun haben möchte."

Ich nickte zustimmend, denn dazu gab es nichts mehr zu sagen. Dirk wusste, wovon er sprach. Er hatte mehrere Bücher geschrieben, die alle von solchen und ähnlichen Dingen handeln.

\*

Wieder schaute ich aus dem Fenster und betrachtete die Landschaft. Der Flug ging gegen Süden und war nicht weniger schön als der nach Kryonikland. Auch dieses Land hatte viel zu erzählen. Die Majas, die Inkas, die Azteken und andere Völker lebten hier. Dieses Land kennt Geheimnisse die, die Menschen nie ganz lösen konnten. Nommo wollte mir einmal einiges über dieses Gebiet erzählen, doch dazu war er noch nicht gekommen. Wie ich an Heiligabend erfuhr, konnte ich in dieser neuen Zeit Geheimnisse erfahren, die ich selbst nie für möglich gehalten hatte. Ich winkte immer lächelnd ab, wenn jemand mit der Theorie kam, dass Außerirdische in der Vorzeit Städte auf der Erde bauten. Es waren doch alles nur Hirngespinnste, dachte ich. Das Problem der meisten Menschen war, dass sie nicht unterscheiden konnten, zwischen Rotkäppchen und der Wolf und der Geschichte von Jesus Christus. An Außerirdische glaubten sie schon gar nicht, obwohl es viele Beweise gab.

Der Gleiter näherte sich Feuerland. In der Ferne war die Stadt zu erkennen. Hier fehlte die Einfahrt einer Schwebebahn. Man konnte die Stadt nur mit einem Gleiter erreichen. Sie unterschied sich kaum von den Städten der neuen Zeit. Sie war nur etwas kleiner, konnte aber fast den gleichen Komfort und Luxus bieten. In Feuerland und auf dem Mond gab es zu wenig Frauen. Man löste das Problem einfach in dem man Roboterfrauen herstellte, die sich äußerlich von menschlichen Frauen nicht unterschieden. Diesen Robotern fehlt allerdings ein eigenes Bewusstsein. Sie waren entsprechend programmiert und wurden von den Patenstädten gesteuert und überwacht. Die Bewohner von Luna 12 und Feuerland wussten das allerdings nicht. Mir schauderte bei dem Gedanken, dass sich vielleicht ein Mann in eine solche Frau verlieben könnte. Das Leben in Kryonikland war in Ordnung, aber was man hier machte, war erschreckend. Während die Patenstädte von Kryonikland daran dachten die Überwachung der Alten irgendwann einmal zu beenden, war man hier nicht bereit, sie auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen. Die neue Generation hatte eine geistige

Grenze gezogen. Die Menschen der neuen Zeit akzeptieren die Eingebürgerten und die Bewohner von Kryonikland als Anwärter für eine vollwertige Mitgliedschaft in der Gesellschaft. Die Aussicht, dass ein Bewohner von Feuerland oder Luna 12 eine Chance bekommen sollte eingebürgert zu werden, war wesentlich geringer. Der geistige Unterschied der 40000 war enorm. Das hatten die Traumtests ergeben. Es gab 18 ehemalige Eingefrorene, die bei den Tests besser abgeschnitten hatten als ich. Aber es gab eine Menge, die bei diesen Tests aufs tiefste gemein und menschenunwürdig handelten. Und das waren genau die, vor denen man in dieser Zeit eine panische Angst hatte.

Als wir in der Stadt landeten, waren die Patenstädte in Alarmbereitschaft. Der Hangar konnte von den Bewohnern nicht betreten werden. Man wollte so eine Flucht verhindern. Nahezu unbemerkt betraten wir die Stadt. Nach einer Weile trat ein Mann auf uns zu und lud uns zu sich nach Hause ein. Sein Name war Jeff Howkins. Als man den Fluggleiter bemerkte, suchte jeder in der Stadt nach den Ankömmlingen, und es dauerte auch nicht lange, bis sie wussten wo wir waren. Von Jeff hatten wir erfahren, dass die meisten Einwohner nicht das geringste Interesse an einer Bürgermeisterwahl zeigten. Sie hatten genug damit zu tun, sich zu amüsieren und die technischen und luxuriösen Neuheiten voll auszukosten. Die Bewohner Feuerlands waren kein gutes Beispiel für eine hoch entwickelte und zivilisierte Rasse. Sie kümmerten sich nicht um Ordnung oder waren um irgendeine selbstständige Verwaltung bemüht. In Kryonikland war man bereit eine neue Zukunft zivilisiert zu planen, doch hier dachte man nicht daran. Die meisten Bewohner waren nur mit sich selbst beschäftigt. Die Patenstädte mussten einige Bürger ständig durch plötzliche Bewusstlosigkeit stoppen. Die Alten hatten sich an solche Ereignisse gewöhnt, und auch Jeff wusste nicht, dass diese angeblich epileptischen Anfälle, künstlich herbeigeführt wurden. Immer wieder wurde Dirk und ich von starken Zweifeln geplagt. Sollten vielleicht auch wir einen Mikrochip im Kopf haben, mit dem man einen Anfall künstlich herbeiführen kann? Es könnte auf der Berghütte ein Test gewesen sein. Aber ich verdrängte diese Möglichkeit wieder. Ich hatte auch im Moment

keine Zeit darüber nachzudenken. Wenn man diese Mikrochips nicht hätte, gäbe es jeden Tag Schlägereien, Diebstähle und Vergewaltigungen. Nun stand eine aufgebrachte Menge vor Jeffs Wohnung und wollte mit uns drei Fremden reden.

Schick uns die drei Zukunftsheinis raus", hörte man jemand rufen, und ein anderer Mann schrie: "Wir wollen uns die Kerle einmal vornehmen."

"Die spinnen total. Denen geht es hier zu gut", meinte Jeff empört. Er hörte nicht auf, über seine Mitbewohner zu schimpfen.

"Erst war alles ruhig, doch dann wurden sie langsam munter. Sie verloren ihre anfängliche Scheu und rasteten total aus. Einige Leute versuchten Ordnung in das Chaos zu bringen, doch es war umsonst. Anstatt vernünftig zu handeln, werden diese Leute immer verrückter. Ihr hättet nicht kommen sollen. Die da draußen sind wahnsinnig. Sie haben sich gegenseitig aufgehetzt, und verlangen nun, dass man sie sofort von hier wegbringt. Ich werde versuchen mit ihnen zu reden. Mir werden sie nichts tun."

Ich wollte ihn noch davon abhalten, doch Jeff war schon bei der Tür und schlüpfte schnell raus. Die wütende Menge tobte und schrie. Jeff wurde massiv bedroht. Plötzlich herrschte Ruhe draußen. Jeff kam wieder rein und berichtete:

"Diese verdammte Krankheit, die Aufregung ist ihnen wohl nicht bekommen. Sie sind alle bewusstlos umgefallen."

Nach einer Weile fanden sich drei der Bewusstlosen im Hangar wieder. Jeff war nicht mitgekommen. Wir hatten die Patenstädte der Drei gebeten, nicht sofort bei der kleinsten Unruhe eine Bewusstlosigkeit herbeizuführen. Langsam rappelten sie sich auf und erkannten schnell die Chance, die sich ihnen bot.

"Also, was passt euch nicht?", fragte ich ruhig.

"Was uns nicht passt, fragst du", schimpfte einer los. "Du bist wohl irre. Wieso hat man uns in diese Gott verlassene Gegend gebracht? Wieso hält man uns hier gefangen wie Schwerverbrecher? Und wieso verstecken sich die heutigen Menschen vor uns?"

"Aber wir verstecken uns doch gar nicht", sagte ich ruhig.

Dirk war wachsam, aber ebenfalls gefasst und ruhig. Er wusste sich zu wehren, wenn es hart werden sollte. Auch Kajus wusste sich bestens zu verteidigen. Schließlich war er ein Kampfkunst-Experte. Er musste seine Fähigkeiten jedoch noch nie ernsthaft in die Tat umsetzen, und so konnte man ihm seine Unruhe deutlich ansehen.

Wir bemerkten schnell, dass es keinen Sinn hat, mit den wütenden Männern zu diskutieren. Diese wiederum fühlten sich längst nicht mehr so stark wie vorher, denn nun waren die Chancen gleich.

Einer der Männer kam laut schimpfend und mit drohendem Zeigefinger, auf mich zu.

"Ich will dir mal was sagen du Würstchen: Wir wollen hier weg. Wir wollen frei sein. Und wir wollen auf diesem Gott verdammten Planeten hinfahren können, wo wir wollen."

Mit diesen Worten kam er mir bedrohlich nahe. Die Situation war klar. Er wollte seine Überlegenheit demonstrieren. Ich konnte mir einen Mann, auch ohne ihn schwer zu verletzen, auf Distanz halten. In der nächsten Sekunde flog der Angreifer von einem seitlich getretenen Fußtritt, einige Meter zurück. Dann erkannte ich, dass es gut war, dass es zwischen mir und Dirk nie zum Kampf gekommen war. Dirk war zwar nicht mehr der Jüngste, aber mit einer erstaunlichen Mühelosigkeit fast er den zweiten Mann, der mich gerade Peter angreifen wollte, am Kragen, hob ihn etwas hoch und schleudert ihn ebenfalls einige Meter zurück. So viel Körperkraft hätte ich diesem Mann nie zugetraut. Der dritte Angreifer bekam von Kajus einen kostenlosen Lehrgang im Aikido, Judo und Karate.

"Kann man nun mit euch reden?", fragte Dirk, und einer der drei antwortet:

"Na gut, was habt ihr für Vorschläge?"

"Dieser Ort ist wirklich etwas unglücklich gewählt", meinte Dirk. "Aber auf dem Mond gibt es 9000, denen ihre Umgebung noch weniger gefällt als euch. Die Menschen dieser Zeit fürchten sich vor euch. Ihr habt ihnen ja auch allen Grund dazu gegeben. Schaut euch doch einmal um hier! Diese schöne Stadt habt ihr in kürzester Zeit zum Saustall gemacht. Es gibt im Moment nur eine Möglichkeit von hier fortzukommen; und das ist die gute Führung. Wer sich anständig benimmt, darf nach Kryonikland. Von dort

aus führt die gute Führung in die Einbürgerung. Aber viele Leute in Kryonikland sind auch so sehr glücklich. Sie wollen sich ihre eigene Zukunft aufbauen. Ich glaube, dass sie es schaffen. Im Moment kann kaum einer von euch dorthin. Passt auf, dass aus dieser Stadt kein Sodom wird! Ein Gomorra haben wir schon. Bei uns heißt diese Stadt Luna 12. Haltet euch an die Anweisungen der Verwaltung. Das ist der einzige Weg in die Freiheit. Das hier ist eine Art Bewährung oder ein Fegefeuer. Nennt es wie ihr wollt. Wenn ihr euch nicht bessert, müsst ihr für immer hier bleiben. Es gibt keine Alternative."

Nach dieser kurzen Erklärung verließen die drei Männer freiwillig den Hangar. Wir flogen wieder nach Hause.

"Ob dieser Besuch war ein Erfolg war?", fragte ich. Dirk zuckte lächelnd mit den Schultern. Dann meint er: "Gewalt ist leider die einzige Sprache die manche Menschen verstehen."

### 37. Der erste Mord

Das Wochenende nutzte ich, um mich etwas zu entspannen. Ein Besuch auf Luna 12 hielten wir, nach den neusten Berichten zufolge, für sinnlos. Alle Bemühungen den Alten auf dem Mond die Augen zu öffnen, waren bisher gescheitert. In Kryonikland war der Außenminister zum Bürgermeister gewählt worden, und in Feuerland versucht Jeff Howkins, und einige seiner Freunde, den Menschen der neuen Zeit zu beweisen, dass auch sie in der Lage sind eine gut funktionierende Gesellschaft aufzubauen. Einige Quertreiber stellten sich noch dagegen, aber die Lage schien sich zu normalisieren. Auf Luna 12 jedoch regierte allein brutale Gewalt, Machtgier und Terror. Auf der Erde glaubte man nicht, dass das lange gut geht. Die bisher 12 Banden versuchten die Luxuseinrichtungen und Bezirke zu kontrollieren. Ihr Ziel war, eine Währung einzuführen, und die anderen Bewohner der Station für die Benutzung der Luxus- Sport- und

Freizeiteinrichtungen, bezahlen zu lassen. Aber auch die verschiedenen Rassen und die religiösen Fanatiker vertrugen sich nicht miteinander. Die ersten Terrorpläne wurden geschmiedet. Ich ahnte, dass man nicht so einfach 9000 Menschen verschiedenster Völker, Kulturen, und Religionen, unter ein Dach bringen kann. Auch in Feuerland und sogar in Kryonikland hatte man mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Bereitschaft für seinen Glauben zu töten und sogar zu sterben, gab es nur bei den Luna-Bewohner. Die Bewusstseinsentwicklung einiger Luna-Bewohner entsprach nur einer durchschnittlichen mittelalterlichen Philosophie. Das große Problem der Luna Bewohner war, dass sie keine Waffen hatten. Die Bosse der Banden versuchten darum die stärksten Kämpfer für sich zu gewinnen, die dann, wie einst Christophorus, dem Mächtigsten dienen sollten. Es gab genügend Geschichten und Legenden, doch niemand hatte daraus gelernt. Einige der 9000 Luna-Bewohner prahlten mit ihrem Reichtum und mit ihren Schätzen, die sie auf der Erde versteckt hatten. Man sollte jedoch schnell erkennen, dass dieser Reichtum hier nichts Wert war. Es war nur eine Frage der Zeit, bis es blutige Machtkämpfe geben wird. Hätte man ihnen keine Mikrochips eingesetzt, wäre Krieg, schrecklicher Terror und Tyrannei unvermeidbar gewesen. Dabei begann alles ganz harmlos. Doch schon bald zeigte sich der wahre Charakter der Luna Bewohner. Ich dachte mir damals, dass man mit diesen Alten noch eine Menge Schwierigkeiten haben wird.

Am Sonntag dem 6.1.2611, versuchten meine 23 Freunde und ich, im kanadische Skigebiet Silver Star Mountain, unsere Sorgen für eine Weile zu vergessen. Das Skigebiet war nicht so stark belebt wie sonst. Viele Leute beschäftigten sich mit den 40000 Alten. Das Leben der neuen Generation hatte sich, in diesen Tagen, verändert. Die Angst vor den Alten schien in ihnen längst verborgene und vergessene Gefühle zu wecken. In dieser Zeit hatte man, außer in den Traumtests, bisher keinen Grund jemanden zu hassen oder zu verachten. Die Charakteren der meisten Alten nisteten sich wie Viren in das Leben der bisher so friedlichen Menschen ein. Ihre Toleranz wurde auf eine schwere Probe gestellt.

Wir sahen keinen Sinn darin, den Bewohnern von Luna 12 etwas vorzupredigen. Doch der hohe Rat wollte nicht so schnell aufgeben. Sie versuchten, mit guten Worten, die Alten doch noch zur Vernunft zu bringen. Das war keine leichte Aufgabe, denn die meisten Alten wurden von den niedrigsten und primitivsten Instinkten geleitet. Artan resignierte schließlich vor so viel Gefühlsarmut. Er bezweifelt, dass die Luna Bewohner je Vernunft annehmen werden. Diese Menschen konnten sich nie in eine Gesellschaft einfügen, in der alle Menschen gleich sind, und es Gerechtigkeit für alle gibt. Die meisten Menschen, aus der Vergangenheit, konnten ihre aggressive Phase nicht überwinden. Warum so viele Alte brutale Gewalt ausüben wollten, war für die neue Generation vollkommen unverständlich. Die Beichtergebnisse einiger Luna Bewohner hatte die Menschen der neuen Zeit tief schockiert. Sie wurden aus einem tiefen, friedlichen Traum gerissen, und mit der brutalen, rücksichtslosen Welt der Vergangenheit konfrontiert.

Artan resignierte, aber nicht Eleonore. Die Vorsitzende des Hohen Rates gab nicht so schnell auf. Die Bewohner von Luna 12 sollten an einem simulierten Raumflug teilnehmen. Die Reise sollte in das Sternbild des Schwan gehen. Eleonore zeigte ihnen eine Sonne, die man Deneb nennt. Der vierte Planet, dieser Sonne, ist bewohnt. Die 9000 Alten fühlten sich wie in einem richtigen Raumschiff, das den Orbit eines fremden Planeten umkreist. Es war ein überwältigendes Gefühl für sie, eine fremde Welt zu sehen, die so fern ihrer eigenen Heimat war.

"Wir sind nicht allein im Universum. Ich habe es gewusst", bemerkte jemand mit ehrfurchtsvoller Stimme.

Die Alten sahen einen Planet, der, der Erde sehr ähnlich ist. Eleonore erklärte den 9000, was man bisher über diesen Planeten wusste.

"Es gibt dort menschenähnliche Wesen, die jedoch über keinerlei Intelligenz verfügen. Sie unterscheiden sich daher nicht sonderlich von der übrigen Tierwelt. Sie handeln rein instinktiv. Der Planet wird von intelligenten Wesen beherrscht die wie eure Hausschweine aussehen, die ihr früher zu Essen verarbeitet habt. Die menschenähnlichen Wesen dienen den Beherrschern von Deneb als Nahrung."

Die 9000 Alten sahen schreckliche Bilder des Grauens. Die menschenähnlichen Wesen wurden von den Beherrschern von Deneb völlig gefühllos geschlachtet.

"Da muss man doch etwas tun", schrie einer der Alten laut auf.

Der Rauschgifthändler meinte man müsse diese Schweine alle töten und die Menschenwesen und das Weltall von so viel blinder Grausamkeit befreien.

Eleonore erzählte den 9000 mehr über diese unbarmherzige Welt. Die Alten wissen nicht warum; aber scheinbar aus niederen Beweggründen schlachten sich die Denebaner, an vielen Orten, gegenseitig ab. Ihre Schreckenstaten können ihnen oft nicht grausam genug sein. Es genügt ihnen meist nicht ihre Opfer nur zu töten, sie quälen sie auch noch auf bestialischste Weise.

Eleonore redete weiter:

"Die Wesen führen meist, aus rassistischen oder religiösen Gründen, schreckliche Kriege aus. Auch Anschläge, Morde, Tyrannei und Folter sind alltäglich."

Für die 9000 sahen die Denebaner alle gleich aus. Doch die fremden Wesen schienen doch Unterschiede zu sehen. Diese Unterschiede genügten ihnen, um sich bis aufs Blut zu bekämpfen. Die Denebaner töteten aus scheinbar unverständlichen Gründen. Niemand wurde von dieser Grausamkeit verschont. Sie töteten sogar ihre eigenen Brüder und Schwestern. Ob Frauen, Kinder oder Alte; einige töteten alles, was nicht ihrer Überzeugung entsprach. Die 9000 Alte können nicht glauben, dass es im Weltall Wesen gibt die zu solchen sadistischen Taten fähig sind.

Eleonore erklärt weiter: "Die Argumente, warum die Denebaner töten, sind oft so unverständlich, dass man laut zum Himmel schreien möchte. Seit ihrer Steinzeit hatten sich diese Wesen geistig nicht viel weiter entwickelt. Wenn diese Völker jetzt nicht erwachen, wird dieser Planet bald untergehen. Ein Jahrhundert der Kriege haben sie bereits überstanden; doch das geht bestimmt nicht mehr lange gut."

Eleonore erinnert sich an Dirks Worte, als er Feuerland besuchte, und das sagte sie auch den 9000: "Gewalt ist leider die einzige Sprache, die sie verstehen."

Dann fragte sie die Alten: "Sollen wir mit diesen Wesen Kontakt aufnehmen und ihnen bei ihrer weiteren Entwicklung helfen?"

"Um Gottes Willen nein", meinte ein kräftiger Mann mit grauen Haaren. "Das sind doch noch Wilde."

"Wild?", fragte eine Frau und berichtigt ihren Kollegen gleich. "Die sind total irre. Das ist ein Planet voller Verrückter." Die ehemalige amerikanische Staatsanwältin und Senatorin war überzeugt, dass diese furchtbaren Wesen Angst und Schrecken im Weltall verbreiten würden, wenn sie Raumschiffe hätten. "Sie würden auch sicher die Erde angreifen oder massiv bedrohen", meinte sie weiter.

Dann sagte Eleonore: "Was ihr gerade gesehen habt, ist nicht Deneb. Dort gibt es keinen Planeten mit erdähnlichen Bedingungen. Was ihr gesehen habt, war die Erde in eurer Zeit. Wir haben nur ein paar Kleinigkeiten geändert. Wie die Bewohner eines Planeten aussehen, spielt keine Rolle; wichtig ist nur ihre geistige Entwicklungsstufe. Ihr hättet auch in einem anderen Körper und in einem anderen Leben eure Zeit auf der Erde verbringen können. Ihr seid dann vielleicht nicht so stark, sondern nur arm, schwach und unbedeutend. Stellt euch vor, ihr seid andere Menschen, mit einem anderen Glauben! Mit welchen Augen seht ihr euch dann selbst? Euer Körper ist nur eine Hülle, die ihr für kurze Zeit geliehen habt, damit ihr aus dem Leben lernen könnt. Ihr werdet immer wieder geboren, aber ihr selbst bestimmt über den Körper, den ihr einmal bekommt. Denn ihr seid vielleicht nicht würdig, wieder als Mensch geboren zu werden. Vielleicht steckt eure Seele dann in irgendeinem Tier oder einer Pflanze. Wer nicht viel Seele hat, benötigt auch beim nächsten Mal keinen großen Wirt. Der Weg ins Paradies ist weit, und für euch ist er noch weiter."

Eleonore hatte ihr Bestes getan, um die Menschen auf Luna 12 die Augen zu öffnen. Doch nur wenige zeigten sich beeindruckt. Als sie das Ergebnis ihrer Bemühungen sah, resignierte auch sie. Die Menschen hatten lange Zeit gebraucht um sich zu ändern, und bis zum 21. Jahrhundert war das Ergebnis eher bescheiden. Die Erbarmungslosen verhinderten immer wieder eine Verbreitung der Barmherzigen. Schon Robin Hood kämpfte gegen schamlose Unterdrückung. In den folgenden Jahrhunderten war die

Handlung immer die gleiche, nur die Personen und die Orte waren andere. Oder waren es dieselben Geister und Seelen in anderen Körpern? Darauf wusste auch Eleonore keine Antwort.

Die meisten Alten auf dem Mond waren wirklich nicht sonderlich beeindruckt. Sie hielten diese Vorführung plötzlich für etwas übertrieben. Schon am selben Abend wurden wieder die unmöglichsten Pläne geschmiedet. Eine der 12 Banden wollte den hohen Rat mit Geiseln erpressen, und andere planten einen Hungerstreik. Dank den Mikrochips, konnte man Erpressung und Geiselnahme verhindern, aber gegen einen Hungerstreik hatte man kein wirksames Mittel. Das Problem mit den Luna-12-Bewohnern wurde langsam zum Drama.

Es war schon spät als wir vom Ski fahren nach Hause kamen. Als ich meine Wohnung betrat, meldete Little Jo einen wichtigen Anruf von Silvio. Der Tenor berichtete von einem schrecklichen Ereignis:

"Peter, es ist ein Mord geschehen". Als ich diese Worte hörte, lehnte ich mich, ebenfalls resigniert, in meinem Sessel zurück. Ich hörte fast widerwillig weiter zu:

"Eleonore hatte den ganzen Tag damit verbracht die Mondalten zu beeindrucken, doch es hat offenbar nichts genutzt. Erst dachten wir, dass ihre Bemühungen nicht ganz umsonst waren, doch dann wurden wir eines Besseren belehrt. Einige Tage zuvor mussten wir erfahren, dass einer der Bosse einem großen kräftigen Mann einen Mordauftrag gab. Die Mondalten waren kaum zwei Tage aufgewacht, als das geschah. Du weißt ja selber, dass es noch wesentlich mehr Pläne gibt. Als das Unmögliche dann doch geschah, hatte eine junge Frau gerade Wache. Eigentlich hätte es nicht passieren dürfen, doch es ging so schnell, dass wir den Mord nicht mehr verhindern konnten. Ein Führer einer rivalisierenden Bande musste dran glauben. Der Mörder nahm sich, wie jeden Abend, zwei Hanteln aus dem Trainingsraum und lief damit über den, von seiner Bande beherrschten Korridor. An einer Stelle überquerte er eine Brücke, von der aus man einen guten Überblick auf ein Gebiet hat, das von der anderen Bande beherrscht wird. Er tat so, als ob er dort oben nur trainierte. Aber er wartete nur auf

eine günstige Gelegenheit. Als sein Opfer in Wurfweite war, fiel ihm rein zufällig die Hantel aus der Hand. Sie traf den Boss der anderen Bande. Auf der Nachbarstation Luna 11 konnte nur noch der Tod festgestellt werden. Der Name des professionellen Berufsmörders ist Tom Moor. Er hat sich den Mordplan ganz allein ausgedacht. Darum konnten wir ihn auch nicht verhindern. Die Frau, die gerade Wache hatte, ist mit den Nerven völlig fertig. Sie will nie mehr einen Mondalten überwachen. Seit einigen hundert Jahren ist kein Mord mehr geschehen. Diese kaltblütige Tat hat auf der ganzen Welt für Aufregung gesorgt. Es kann gut sein, dass sich jetzt noch mehr Menschen dieser Zeit weigern, auf die Mondalten aufzupassen. Es ist denkbar, dass jetzt der zweite Plan des Hohen Rates durchgeführt wird. Er besagt, dass die Mondalten ihrem eigenen Schicksal auf der Erde überlassen werden."

Wir redeten noch lange über das weitere Vorgehen, doch wir kamen zu keinem vernünftigen Ergebnis. Silvio meinte, dass diese Leute sich in dem neuen Zeitalter bestimmt nicht fortpflanzen dürfen. Sie würden sicher irgendwann aussterben. Aber was sollte bis dahin geschehen. Man konnte sie so gut von der neuen Generation isolieren, wie man wollte; sie existierten doch in dieser Zeit. Sie bildeten eine, für das neue Zeitalter des Friedens, noch nie da gewesene Gefahr.

Dass die Menschen auf Luna 12 sich nicht sonderlich beeindruckt ließen, sahen die Menschen der neuen Generation auch an den nächsten Tagen. Die Patenstädte mussten ständig eingreifen, um schlimmes zu verhindern. Die Unruhe unter der neuen Generation wurde immer größer. Ein junger Mann namens Erwin beschwerte sich über die dumme Gewalttätigkeit seines Schützlings. Er berichtete, dass der Raubmörder ständig Streit anfängt. Seine üblichen Worte waren dann: "Mir gefällt dein Gesicht nicht." Darauf folgt noch irgendeine provozierende Handlung.

"Das hält man ja im Kopf nicht aus", beschwerte sich Erwin weiter. "In der Vergangenheit hat man seine Verbrechen nie klären können. Niemand kam auf die Idee, dass er der Täter ist, der schon mehrere Menschen überfallen

und getötet hat. Er war lediglich einmal wegen schwerer Körperverletzung verurteilt worden."

Die Verhaltensweise der Mondalten wurde noch schlimmer. Sie waren immer öfter bewusstlos. Niemand von ihnen wusste, dass diese Bewusstlosigkeit künstlich herbeigeführt wurde. Ein Anführer plante einen fingierten Mordanschlag. Wenn das vermeintliche Opfer dann auf die Nachbarstation gebracht wird, sollte er durch Geiselnahme die sofortige Freilassung der eigenen Organisation erzwingen. Solche und andere Pläne mussten sich die Bewacher anhören. Es wurden auch mehrere Sabotageanschläge verhindert. Die Bewacher mussten immer öfter Roboterfrauen einsetzen. Sie verfügten über außergewöhnliche Körperkräfte und waren auf alle bekannten Kampfkünste programmiert. Die Patenstädte, die einen Eingebürgerten oder einen Schützling in Kryonikland hatten, konnten sich glücklich schätzen. Auch die Patenstädte, die die Alten in Feuerland bewachten, waren froh, dass sie keinen Mondalten bewachen mussten. Vielleicht wussten die Sirianer Rat. Vielleicht gelang es aber auch mit den Katschinas Kontakt aufzunehmen. Sie hatten den Menschen schon einmal einen großen Gefallen getan; vielleicht werden sie es jetzt wieder tun.

### 38. Die Katschinas kommen

Am Montag dem 7. Januar 2611 saß ich wieder am Computer und schrieb in mein Tagebuch:

Meine schrecklichen Vorahnungen scheinen sich zu erfüllen. Ein Mord auf Luna 12 hat die Menschen dieser Zeit schwer getroffen. Sie haben in einem langen Kampf das Böse besiegt und leben nun in einer Welt ohne Hass und Gewalt. Nun scheint das besiegte Böse aus seinem tiefen Schlaf erwacht zu sein um die Menschheit erneut zu beherrschen. Die neue Generation will sich die friedliche Welt, in der sie Leben, von nichts und niemand zerstören

lassen. Doch sind sie stark genug, dem Bösen zu trotzen? In ihren Traumtests hat es immer gut funktioniert, aber nun müssen sie sich in der Realität bewähren. Die Alten sind in einer Zeit aufgewachsen, in der man noch kämpfen musste. Sie sind anders als die Menschen dieses Zeitalters. Es sind Menschen unter den 40000 Alten, die durch ihr triebhaftes und primitiv instinktives Handeln, ein vernünftiges Einleben in dieses Jahrhundert, unmöglich machen. Diese Welt ist voller schöner Erlebnisse, die mich immer wieder neu überraschen. Es könnte alles so schön sein, wenn die Charaktere der Alten nicht wie ein schwarzer Schatten über der Erde liegen würde. Die neue Generation weiß nun wieder, wie wichtig die Beichten und die Traumtests sind. In den letzten Jahren gab es immer wieder Menschen die glaubten man könnte mittlerweile darauf verzichten. Sie werden jetzt eines Besseren belehrt. Die 40000 Alte sind eine Warnung an alle Menschen des neuen Zeitalters, die leichtfertig an eine fortgeschrittene Bewusstseinsveränderung glauben. Wie schnell wäre wohl bei einigen von ihnen ein Rückfall in die geistige Dunkelheit möglich. Ein Funke würde genügen, um den Wald der Harmonie in Brand zu setzen. Sie wollen die Lehrmeister der Alten sein, und müssen nun aufpassen, dass sie nicht selber zu Schüler werden. Schon die Manieren der Mondalten sind für ihre Bewacher fast unerträglich. Aber es könnte sein, dass sie sich mit der Zeit daran gewöhnen, und das darf auf keinem Fall geschehen. Sie würden sich an das Böse gewöhnen. Eines Tages würde auch bei ihnen wieder die Hemmschwelle zur Gefühllosigkeit fallen. Wir Alte, sind wie Viren in dieses Zeitalter eingefallen und drohen es nun ganz allmählich zu verseuchen. Ich weiß keinen vernünftigen Rat. Die 9000 Mondalten sind eine immense Gefahr für die heutigen Menschen. Vielleicht können uns wirklich die Sirianer helfen. Das ist die einzige Hoffnung die ich noch habe. Lange geht das nicht mehr gut. Die neue Generation ist nicht stark genug um es mit der Härte der Alten, insbesondere der Mondalten, aufzunehmen.

\*

In den nächsten Tagen mussten wir erschreckend feststellen, dass einige Menschen der Neuzeit Idole auf dem Mond hatten. Sie ließen sich

faszinieren von ihrer harten und entschlossenen Stärke. Bei einigen, besonders jungen und unerfahrenen Menschen der Neuzeit, änderte sich der Umgangston merklich. Aber auch einige ältere Menschen glaubten plötzlich, überall stark beeinflusste junge Leute zu sehen. Für die neue Generation war es wohl die größte Herausforderung, die sich ihnen je stellte. In der Geschichte der Menschheit konnten die Ideen eines einzigen fanatischen Menschen, Tausende ins Unglück stürzen. Doch diese Zeiten waren ein für alle Mal vorbei. Die Macht des Bösen ist groß, doch ist sie auch groß genug, um den Frieden und die Harmonie der Menschen zu brechen?

Die Tage vergingen ohne weitere Katastrophe. Auf Feuerland versuchte Jeff Howkins wieder einmal einige erhitzte Gemüter zu beruhigen die, die Stadt mit einem Konzentrationslager verglichen. Auch die Bewohner von Luna 12 wollten aus ihrem goldenen Käfig in die Freiheit entlassen werden. Sie begriffen nicht, welche Angst die neue Generation vor ihnen hatte. Und sie verstanden nicht, dass das nicht mehr IHRE Erde ist.

Dann kam der Tag, als ich mit Silvio, Dirk und einigen anderen Alten, meine Anstecknadel bekam. Von nun an waren wir vollwertige Mitglieder der Gesellschaft. Wir hatten somit alle Vor- und Nachteile der neuen Gesellschaft akzeptiert. Wie einige andere Alte, so war auch ich bereit Opfer zu bringen, wenn man als Gegenleistung in einer Welt leben kann, die keinen Hunger kennt. Es lagen keine zerfetzten Leiber auf der Erde. Niemand baute Vernichtungsmaschinen um zu töten und, um schreckliches Leid zu verbreiten. Sie lebten in einer Welt ohne Schikane oder Hinterhältigkeit. Wie immer man diese Daseinsform nennen möchte; es war eine Daseinsform, die nur von Liebe und Achtung vor dem Nächsten, und nicht von Hass, Verachtung und Fanatismus beherrscht wird. Die Mondalten wussten diese Tatsache nicht zu schätzen. Sie hatten alles was sie wollten. Noch nie lebten sie in einer solchen Welt voller Schönheit und Harmonie. Doch offenbar konnte alles Schöne, was man mit Hilfe der fortgeschrittenen Wissenschaft geschaffen hat, nicht mit dem Gefühl der Macht mithalten. Die Freiheit, die Eleonore ihnen angeboten hatte, lehnten sie strickt ab. Wie im 19. Jahrhundert wollte von ihnen keiner leben. Sie

wollten, wie die 5000 anderen, eingebürgert werden. Doch um dies zu ermöglichen, musste schon ein Wunder geschehen.

Als das Chaos auf Luna 12 immer größer wurde, und die Menschen nicht mehr wussten, wie sie dem Hungerstreik einiger Gruppen begegnen sollten, bekamen sie unerwartete Hilfe.

Nommo, Pollux und Amon meldeten sich mit begeisternden Stimmen bei uns.

"Ihr müsst schnell mitkommen", rief Nommo freudig. Wir sollten, mit dem Hohen Rat, zu einem kleinen Mondflug mitkommen. Auch Dirk und Silvio nahmen daran teil. Nachdem die Sirianer alle eingesammelt hatten, flog das Raumschiff dem Erdtrabanten entgegen. Nach kurzer Zeit standen wir bereits in einem riesigen gläsernen Saal auf Luna 10. Nommo, Pollux und Amon hatten ihre Neuigkeit noch nicht preisgegeben. Sie standen nur da und schauten ehrfurchtsvoll Richtung Horizont, so als ob dort gleich ein Geist auftauchen würde. Die Mitglieder des Hohen Rates schienen zu ahnen, was jetzt geschieht. Auch sie schauten gespannt zum Mondhorizont hinaus. Ich nutzte die Gelegenheit, um mir den gigantischen Saal anzuschauen. Was hier von Menschenhand geschaffen wurde, war nahezu unglaublich. Ich sah in ein Urwaldparadies hinein, das es sicher kein zweites Mal gab. Es sah aus, als ob jemand das verlorene Paradies nach bauen wollte. Mein Staunen wurde durch ein lautes Raunen meiner Freunde unterbrochen. Auch mein Blick ging jetzt zum Mondhorizont hinaus, wo, wie eine aufgehende Sonne, ein Gebilde auftauchte das wie ein blau schimmernder Saphir aussah. Unsere Blicke hafteten andächtig und ehrfurchtsvoll an dem gigantischen Gebilde. Es dauerte einige Minuten, bis wir das saphirähnliche Gebilde in voller Größe sehen konnten.

"Das ist kein riesengroßer Diamant, der da durchs Weltall fliegt", erklärte Amon ehrfurchtsvoll. "Das ist ein Raumschiff der Katschinas. Man glaubt es sei durchsichtig, doch das ist nur eine optische Täuschung. Das Schiff ist 93 Kilometer lang, 34 Kilometer breit und 6 Kilometer hoch", erklärt Amon weiter.

Auch auf Luna 12 hatte man bemerkt, dass am Horizont etwas wundervolles geschah. Staunend standen auch dort die Menschen an den großen Fenstern und betrachteten den wundervoll blau schimmernden Edelstein, der gerade die Bahn des Mondes kreuzte.

Das Raumschiff der Katschinas kam immer näher und überflog schließlich, mit einer majestätischer Ruhe, die Station 10, 11 und 12, die nun ganz von dem kornblumenblauen Licht des Schiffes umgeben waren.

"Nicht zu fassen, dass das ein Raumschiff ist", staunte ich.

"Die Katschinas bauen schon seit fast 1000 Jahren keine neuen Raumschiffe mehr", sagte Nommo. "Das ist auch nicht nötig, denn diese Schiffe sind unzerstörbar. Sie betreten die Schiffe nur noch zu Wartung Übung und Schulungszwecken. Die Katschinas haben sich ganz zurückgezogen und leben nur noch in vollkommener Harmonie und Eintracht miteinander. Ohne Zwang, und in völliger innerer Ruhe suchen sie nach ihrem inneren Frieden. Sie haben diese weite Reise nur gemacht, um die Erde vor der erneuten Bedrohung des Bösen zu befreien. Wir wissen nicht was sie planen, aber wir werden es auf ihrem Schiff erfahren. Kommt, man erwartet uns", befahl Nommo und ging Richtung Ausgang. Wir folgten ihm voller Spannung. Auch die Mitglieder des Hohen Rates hatten ein Raumschiff der Katschinas noch nie gesehen. Sie kannten dieses Volk nur aus den Erzählungen der Sirianer.

Auf Luna 12 diskutierte man darüber, was das wohl für ein Gebilde war. Menschen, die noch nie ein Wort miteinander gewechselt hatten, und sich eigentlich feindlich gesinnt waren, redeten plötzlich miteinander.

"Das ist sicher ein Komet", meinte ein Engländer, und ein Russe meinte es sei ein aus der Bahn geworfener Asteroid. Das es ein Raumschiff sein könnte konnte keiner so recht glauben, bis der Leiter der Station Luna 11 den 9000 erklärte, wer die Erde gerade besuchte.

Auch auf der Erde bewunderte man das Schiff der Katschinas. Die Wachen der 9000 Mondalten waren einen Moment abgelenkt, und so konnte der zweite Mordanschlag geschehen. Der Mörder ließ sich nur kurz von dem

Raumschiff der Katschinas beeindruckten. Sein Opfer stand so dicht vor ihm, dass er die Gelegenheit einfach wahrnehmen musste. Er schaute sich nur kurz um, und schon zerrte der kräftige Zweimetermann sein Opfer in eine unübersichtliche Ecke. Der Mörder wollte die Freundin eines Gangsterbosses vergewaltigen und ermorden. Doch das Opfer war kein Mensch. Sie war eine der wenigen Androiden, die an technischer Perfektion so gelungen war, dass sie völlig selbstständig handeln konnte. Die Roboterfrau versetzte dem Angreifer einen solch festen Schlag in die Magengegend, dass dieser nach Luft schnappend zusammenbrach. Als man auf der Erde den Mordversuch bemerkte, lief der Täter gerade laut schreiend davon.

Es war das erste Mal, dass eine Besucherdelegation von der Erde in einem Raumschiff der Sirianer, einem Raumschiff der Katschinas entgegen flog. Das kornblumenblaue Licht des Schiffes löste in mir ein unglaublich schönes und befriedigendes Gefühl aus. Je näher wir dem Schiff kamen, um so berausender wurde das Glücksgefühl.

"Es ist unglaublich", sagte Artan staunend. "Da befinden wir uns in einem technisch weit überlegenen Raumschiff unserer außerirdischen Freunde der Sirianer und fliegen damit in ein noch wesentlich weiter entwickeltes Raumschiff der Katschinas hinein."

Das Raumschiff der Sirianer schwebte langsam in eine wundervoll fantastische Fantasiewelt hinein. Wir konnten nicht glauben, was wir dort sahen. Im Fenster des Sirianerschiffes erschienen Edelsteinberge die viele hundert Meter hoch waren. Sie leuchteten in allen nur denkbaren Farben. Auch einige Pflanzen hatten Blätter aus einem hellen kristallklaren Material. Als wir das Sirianerschiff verließen, hörten wir eine wundersame Melodie, die von den Pflanzen ausging, wenn der Wind durch die Blätter strich. Wir sahen mächtige Bäume, die das Schiff der Sirianer recht klein aussehen ließen. In der Nähe war ein kleines Tal, durch das ein Bach seine Bahn zog. Dort erblickten wir, zu unserer Verwunderung, eine Herde Einhörner, die dort friedlich grast. Überall lagen die schönsten und seltensten Steine, Erze und Mineralien herum. Die etwas kleineren Bäume trugen Früchte, die noch kein Menschenauge gesehen hatte. Überall sahen

wir Dinge, die an Schönheit alles übertrafen, was wir je gesehen hatten. Die Farben und Formenvielfalt der Flora und Fauna war so schön, dass wir uns nicht satt sehen konnten. Silvio konnte seine Freude nicht mehr verbergen. Er ging ein paar Schritte Richtung Tal. Dann sang er *Nessun dorma* und drückt damit das aus, was er jetzt gerade fühlte.

In der Nähe standen einige seltsame Gebilde, die wie römische Streitwagen aussahen. Nachdem sich jeder einen Wagen genommen hatte, stiegen wir, wie von Geisterhand getrieben, auf, und flogen davon. Die zauberhafte Naturlandschaft nahm nur einen kleinen Teil des Schiffes ein und so flogen wir schon bald über technische Gebilde, die für mich so unverständlich waren wie ein Personenwagen für einen Neandertaler. Überall sahen wir übergroße menschenähnliche Wesen, die jedoch nicht nur am Boden, sondern in jeder Höhe ihre Arbeit im Schiff verrichteten. Die Katschinas konnten die Schwerkraft beliebig regulieren und überall im Schiff wie Vögel herum fliegen. Wir sahen überall schwebende Gegenstände verschiedenster Größen und geometrischer Formationen, die alle milchig hell leuchteten. In dem Schiff waren Gebäude, Farben, und Formen zu sehen, die an Schönheit alles übertrafen, was man von der Erde kannte. Wir landeten in einem Raum, der von bunt leuchtenden Gegenständen nur so übersät war. Hier wurden wir von einem Wesen empfangen, das fast doppelt so groß war wie wir. Der Katschina hatte silbrig leuchtendes, schulterlanges Haar, und war nur mit einem leichten weißen Umhang und einer Gold leuchtenden Hose bekleidet. Mit seinem Engelsgesicht lächelte er uns 38 Erdmensen an und sagte mit sanfter Stimme zu Silvio:

"Du kannst sehr schön singen."

Der Tenor sah den Riesen mit großen Augen an und bekam nur ein schüchternes danke heraus. Dann wendete er sich an die drei Sirianer und begrüßte sie in einer fremden Sprache, die noch kein Menschenohr vernommen hatte. Dabei bückt er sich tief zu den kleinen Sirianern herunter. Anschließend wendete er sich an uns Erdmensen und sagte:

"Mein Name ist Tenaka. Wir sind gekommen, um euch vor dem Erwachen des Bösen zu bewahren."

Ein weiterer Katschina betrat den Raum und stellte sich mit Kenada vor. Nach einer kurzen Begrüßung widmete er sich den vielen bunten Lichtern an den Wänden.

"Von hier aus kann man das ganze Schiff bedienen", erklärte Tenaka. "Aber folgt mir jetzt in den vorderen Teil des Schiffes."

Tenaka ging auf eine Tür zu, die ich für ein großes Fenster hielt, durch das man ins Weltall hinaus sehen kann. Tenaka durch die Tür ging sah es so aus, als ob er frei im Weltall stehen würde. Wir betraten nur sehr langsam und vorsichtig diesen seltsamen Raum. Als ich mich umdrehte stellte ich fasziniert fest, dass von dem ganzen Schiff nichts mehr zu sehen war. Es war so als würden wir frei im All stehen. Die Erde lag direkt vor uns. Rechts neben dem Schiff war der Mond zu sehen. Ich erinnerte mich an mein Erwachen, als ich mit Alessa im Holoraum der Station war.

Ich sah die Erde und stellte mir vor, wie sie aussehen würde, wenn der Mensch sich nicht geändert hätte. Vielleicht würde dann alles in Schutt und Asche liegen. Es wäre auch interessant zu wissen, wie die Erde sich ohne den Mensch entwickelt hätte. Tenaka konnte meine Gedanken lesen. Er sah mich an und antwortet:

"Wenn du willst, zeige ich dir, wie die Erde in beiden Fällen aussehen würde."

Wir sahen uns fragend an, bis Alwin Tenaka anschaute und fragte:

"Ihr beherrscht die Kunst der Telepathie?"

"Ja", antwortete dieser und meinte weiter. "Mit Hilfe der Telepathie werden wir die wilden Leute aus der Vergangenheit zähmen."

Tenaka zeigte uns auf beeindruckende Weise, was in beiden Fällen aus der Erde geworden wäre.

### 39. Das Raumschiff der Katschinas

Es dauerte nicht lange, bis wir eine Erde sahen, die sich wohl seit Urzeiten nicht verändert hat. Es gab dort nie Wesen, die gut und böse kannten. In der Weite des Universums war diese Erde eine unberührte Oase geblieben. Fast

die gesamte Landfläche war in ein grünes Kleid gehüllt, das aus den verschiedensten Pflanzen und Wäldern bestand. Der gesamte Planet war von unzähligen Tierarten bewohnt, die nie vom Mensch bedroht, ausgerottet oder gequält wurden. Das Klima hatte sich seit Urzeiten kaum verändert. Niemand hat die Natur verschmutzt. Niemand hat die Erde schamlos ausgebeutet, und niemand hat die Erde krank gemacht. Der grüne Planet strotzte vor Kraft und Gesundheit. Wo eigentlich Städte stehen sollten, war nichts anderes als unberührte Natur zu sehen. Wir sahen nun anhand dieser Bilder, wie sehr die Natur vom Mensch verändert wurde.

Dann verschwanden alle Wälder, Wiesen und Pflanzen. Auch alle Tiere verschwanden von der Erde. Es existierte keinerlei Leben mehr auf der Erde. Tenaka zeigte die Erde nach dem Aussterben der Menschheit. Auf dieser Erde gab es keine gerechte Menschen, die gerettet werden konnten. Die Natur wurde auch nicht von fremden Wesen rekultiviert. Nach langem schwerem Leiden war die Erde, in der Blüte ihrer Jahre, gestorben. Nichts hatte die Krankheit, die vom Mensch ausgelöst wurde, überlebt. Alles war verseucht und vergiftet. Luft, Wasser und Erde, waren Elemente des Todes geworden. Die Erde unterschied sich kaum noch von ihrem Nachbarplanet der Venus. Eine unaufhaltsame Kettenreaktion hatte den Treibhauseffekt ins Unermessliche gesteigert. Wo einst Städte standen, erinnert nichts mehr an eine einst so, angeblich, hohe Kultur.

"Dies waren nur Bilder wie es heute aussehen würde, wenn es ein paar Gerechte weniger gegeben hätte, und wir deshalb nicht geholfen hätten", meinte Tenaka.

Ich verstand nun, dass in dieser Realität einiges noch schlimmer war, als Pollux es mir vor einigen Tagen geschildert hatte. Neben den vielen Kriegen um Energie, Essen und Wasser, bedrohten auch viele religiösen Fanatiker auf rücksichtslose Weise, mit schrecklichen Waffen, die Menschen und die Erde, auf der sie lebten. Die Auswirkungen dieser Waffen kannten keine Grenzen. Kein Gott, wie auch immer er genannt wird, hat das gewollt. Die letzten vernünftigen Menschen vermochten die Blinden nicht sehend zu machen. "Es ist gut, dass es in Wirklichkeit ein paar Vernünftige mehr gab", sagte ich leise zu mir selbst.

Tenaka antwortete: "Sie waren der Grund für unsere Hilfe. Ihr könnt Abraham dafür danken, dass er einst mit Gott verhandelte. Aber die große Katastrophe kam doch über die Menschen. Dabei wäre sie durchaus vermeidbar gewesen."

Die Vorführung war beendet. Nun verwandelte sich die Erde wieder in einen gesunden Planet, auf dem die Menschen in Einklang mit der Natur lebten. Tenaka schwieg eine Weile, dann zeigte er auf die Erde und fing fast beschwörend zu reden an:

"Schaurig klangen die Stimmen der Erde ins All hinaus, und wer sie hörte, war mit einem Horror konfrontiert, der kein Ende nehmen wollte. Wer nicht die Kraft hatte sich abzuwenden, und helfen wollte, der konnte an der brutalen Unvernunft der Menschen zerbrechen. Wie stark muss Gott sein, dass er diesem Horror widersteht?"

Wir sahen Tenaka andächtig an und hörten zu, was er zu erzählen hatte. Seine Worte waren besonders den 40000 Menschen aus der Vergangenheit gewidmet.

"Vor langer Zeit gab der Allmächtige euch die zehn Gebote, weil ihr sie nicht selber machen konntet. Es muss jedoch jeder ohne Gebote wissen, was gerecht ist. Es fällt euch nicht schwer, an das Böse zu glauben. Aber wer an das Böse glaubt, der muss auch an das Gute glauben. Sagt dem Löwen, dass er nicht brüllen soll, und sagt dem Wolf, dass er nicht heulen soll. Es wird wohl sinnlos sein. Nun sagt dem Mensch, dass er nicht töten soll. Es wird genauso sinnlos sein. Ihr ward blind und taub, aber leider nicht stumm und tatenlos. Wir wollten die Geschichte der Menschheit nicht mehr verfolgen, doch dann trugen die Fernsehsender eure Wildheit ins All hinaus. Die Dinge, die euch normal erschienen, waren für uns und für die verschiedenen anderen Wesen im Universum, unerträglich. Dauernd wurde jemand ermordet. Wir sahen die Verherrlichung von Handfeuerwaffen in Spielfilmen und die geistlosen Gesichter derer, die sie präsentierten. Sogar in euren Kindergeschichten geht es nicht ohne Gewalt, Hinterhältigkeit und Boshaftigkeit. Eure Erde wurde von anderen Wesen aus dem All gemieden wie ein von Menschenfressern wimmelnder Dschungel. Alle Völker die wir kennen, mussten eine Entwicklungsstufe durchmachen. Aber nirgendwo

waren die intelligenten Wesen so unbelehrbar wie auf diesem Planet. Auch jetzt noch müssen die Menschen regelmäßig beichten. Die Sirianer und wir brauchen diese Beichten und Traumtests nicht. Wir leben in vollkommenem Vertrauen miteinander. Doch bis dahin ist es für die Menschheit noch ein weiter Weg. Das Böse ist nicht zu unterschätzen, denn der Mensch ist sehr schwach. Die meisten Menschen lassen sich zu allem erziehen. Man kann zahme Lämmer aus ihnen machen oder reisende Wölfe. Die Geschichte der Menschheit ist voller falscher Lehrer, die denen das Denken abgenommen haben, die nicht in der Lage dazu waren. Wer im Geist nicht groß, und im Herzen ein Kind geblieben ist; der hat in eurer Welt nichts verloren. Vergesst nie eure Vergangenheit, denn nur hier auf der Erde kann die Saat des Bösen noch aufgehen. Sorgt dafür, dass das Unkraut in eurem neuen Garten Eden nicht nachwächst! Wir können nicht immer zur Stelle sein, um euch zu helfen."

Dirk, Silvio und ich sahen Tenaka fragend an. Es gab noch so vieles, das wir noch nicht wussten.

"Ja, wir haben euch schon oft geholfen, und die Sirianer hätten vielleicht auch mehr tun können. Doch einem Volk zu helfen das auf alles schießt was es nicht kennt ist unmöglich. Es begann alles in einer Zeit, als der Planet Nibiru, den ihr später Phaethon genannt habt, noch existierte. Heute ist er nur noch ein Trümmerhaufen, den ihr Asteroidengürtel nennt. Er war der Heimatplanet der Wesen, die Später auf der Erde Atlantis gründeten. Sie nannten sich Anunnaki. Sie erkannten eines Tages, dass ihr Planet dem Untergang geweiht war. Anfangs versuchten sie ihn noch zu retten, doch auch die Anunnaki waren untereinander verfeindet. Einige flüchteten sich auf die Erde, von der sie damals eine Menge Bodenschätzen gewannen. Sie hatten in den Urmenschen billige Arbeitskräfte gefunden. Man musste sie bloß genetisch etwas verändern, damit sie Befehle befolgen konnten. Was damals geschah, hat die Entwicklung der Menschheit vollkommen verändert. Die anderen Anunnaki bevorzugten den Mars, der damals noch eine gut funktionierende Biosphäre hatte. Aber auch der Mars war ein langsam sterbender Planet. Und so mussten die Marsbewohner mit der Zeit ebenfalls auf die Erde flüchten. Mit ihren Raumschiffen, die ihr aus alten

Schriften als Vimanas kennt, kamen sie zur Erde, und trafen dort auf ihre Brüder. Sie begannen erneut sich zu bekämpfen. Doch sie schadeten nicht nur sich selbst. Die Fremden nahmen sich eingeborene Frauen und zeugten Kinder. Es entstanden Mischwesen, deren Bösartigkeit sogar die Anunnaki erschreckte. Doch sie taten nichts. Nun standen wir vor einer schwierigen Entscheidung. Wir konnten das Treiben der Mächtigen von Phaethon stoppen, oder wir mussten zusehen, wie sie auch die Erde zerstörten. Wir hatten keine andere Wahl. Die große Flut hat viel zerstört. Die Menschen konnten wir retten, aber das Wissen der Mächtigen war nicht ganz verloren. So versuchten die Nachkommen der Überlebenden erneut Fluggeräte zu bauen. Eine neue Hochkultur entstand. Doch die Zeit war noch lange nicht reif genug für eine solche Entwicklung. Sie waren geistig nicht in der Lage, mit solchen Technologien umzugehen. Mit der Zeit verstanden sie sich auch untereinander nicht mehr. Anfangs waren es nur die verschiedenen Dialekte, die ihnen Schwierigkeiten machten. Doch aus den verschiedenen Dialekten entstanden völlig verschiedene Sprachen. Die Menschen sind erst reif genug für einen solchen technischen Fortschritt, wenn sie alle nur eine Sprache sprechen. Doch auch bis dahin war es noch ein sehr weiter Weg. Wir wollten nicht ewig Missionare sein für eine Rasse, deren Fortbestand sehr fraglich war. Die Erde jedoch war eine Oase im Weltall die unbedingt erhalten werden musste. Die Sirianer errichteten bei dem Planet Neptun eine Raumstation, die ihr als Mond Nereide kennt. Sie wollten weiter auf euch aufpassen. Doch als die Wissenschaft wieder so weit fortgeschritten war, dass die Menschen die Erde erneut zerstören konnten, mussten wir zurückkommen. Wir mussten wieder einmal eingreifen, um eine endgültige Zerstörung der Erde zu verhindern. Es mussten viele gefährliche Waffen von uns weggeschafft werden. Doch die Menschen kämpften weiter, bis der letzte Soldat gefallen, und die letzte Patrone verschossen war. Der Planet hat lange gebraucht, um sich von der Krankheit zu erholen. Heute sind wir stolz darauf, dass nicht alles umsonst war. Ein Planet wie die Erde darf nun mal nicht zerstört werden, auch nicht von den Wesen die ihn bewohnen."

Als Tenaka mit seiner Geschichtsstunde fertig war, schüttelte ich ungläubig den Kopf. Ich glaube auch Silvio und Dirk hatten Mühe, das zu glauben, was Tenaka uns berichtete. Auf der Erde hat währenddessen die neue Generation die Bestrafung des Mörders Tom Moor und einiger anderer Verbrecher, gefordert. Tenaka bat die Delegation auf die Bestrafung zu verzichten, da man mit der Zeit sowieso alle 9000 für irgendetwas bestrafen müsste. Er versprach, sich selber um das Problem zu kümmern. Wir waren gespannt, was er vor hat.

\*

Am nächsten Tag, dem 12.1.2611, wollten die Katschinas mit der Erleuchtung der Alten beginnen. Wir durften auf dem Raumschiff der Katschinas übernachten. Auch diese Nacht sollten wir nie vergessen. Karda machten sich die unfassbare Wissenschaft und Technik der Katschinas zunutze und erfüllte sich einen großen Wunsch. Ich wollte mir das natürlich auch nicht entgehen lassen. Im Holoraum der Katschinas wurden wir zu Fischmenschen verändert. Statt Füße und Beine hatten wir nur eine lange Schwanzflosse. Wir lagen am Meeresstrand und robben ins Wasser. Stundenlang schwammen wir zwischen wunderschönen Korallenriffen herum. Wir atmeten dabei ganz normal weiter. Ich fühlte mich in dieser Unterwasserwelt unglaublich frei. Als Fischmensch spürte ich eine Freiheit, die dem intelligenten Mensch nicht gegönnt war.

Es war ein unglaubliches Erlebnis, einfach im Meer herumzuschwimmen und zu vergessen, dass man Mensch ist.

Ein paar Stunden später saßen wir alle beim Lagerfeuer im Holoraum und schauten nachdenklich auf die alte Erde herab. Dieser Planet hatte so viel unendlich Böses, aber auch sehr viel Gutes erlebt. Mit Musik konnte man sehr viel Gutes zum Ausdruck bringen. An Musikinstrumenten fehlt es auch hier nicht, und schon bald erklangen Lieder aus nicht immer, aber manchmal schönen Zeiten. Wir übernachteten in der simulierten Welt der Katschinas. Obwohl wir es uns aussuchen konnten, und jedem ein Quartier zugewiesen wurde, fanden wir es einfach romantischer die Nacht draußen zu verbringen. Für entsprechende Lagerstätten sorgte der Schiffscomputer.

Am nächsten Morgen erklärte uns Tenaka seinen Plan:

"Wenn die Erleuchtung, bei den Menschen, nicht von selber kommt, muss man eben etwas nachhelfen", meint er geheimnisvoll.

\*

Auf Luna 12 bewunderte man das Katschinaschiff immer noch. Der blaue Diamant hatte auch auf die Mondaltn eine seltsame Faszination ausgelöst. Die fremden Wesen waren noch keine 24 Stunden angekommen, als eine eigenartige Veränderung in den Mondaltn vorging. Ihr Leben war bisher wie das Leben eines Fisches in einem trüben Tümpel. Doch der trübe Tümpel verwandelte sich langsam in einen klaren Bergsee. Wie ein Blinder sehend wird, und wie sich die Nacht zum Tag wendet, so kam nun die Erleuchtung über alle Menschen aus der Vergangenheit. Je trübseliger ihr Charakter war, umso heller war die Erleuchtung. Sie konnten all das Leid spüren, das sie anderen Menschen zugefügt hatten. Sie erkannten die Gedanken ihrer Mitmenschen, und sie erkannten ihre eigenen Gedanken, und erschrakten davor. Die Alten erkannten auf einmal, wie armselig sie waren.

Auch Dirk, Silvio und mir ging es nicht besser. Dirk erkannte in meinen Gedanken immer noch einen Funken Hass gegen ihn. Aber auch Bewunderung konnte er deutlich erkennen. Ich erkannte überraschenderweise, dass Dirk von Selbstvorwürfen geplagt, jederzeit sein Leben für mich riskieren würde. Silvios Gedanken waren voller Musik und Romantik, aber auch Hass gegen die Menschen seiner Vergangenheit. Er hat viel Unheil gesehen. Diese Zeit konnte er nie vergessen. Jetzt verstanden wir, dass Tenaka den Menschen kein Vertrauen schenken konnte. Er hatte Angst vor einer Rasse mit solchen Gedanken. Wir drei waren Freunde geworden. Wir konnten mit unseren Gedanken recht gut umgehen. Auf dem Mond jedoch war das Gejammer groß. "Was hab ich getan?", fragten sie sich. Plötzlich fielen sie auf die Knie nieder und fingen an zu beten. Auf dem Mond, auf Feuerland, und in Kryonikland betete man zu Gott. Auch die Eingebürgerten bereuten ihre Sünden, denn sie konnten sie jetzt so gut sehen wie nie zuvor. Aber auch wir drei, auf dem Katschinaschiff, fielen in tiefe Gedanken und durchlebten noch einmal unsere Vergangenheit.

"Erkennt die wahren Werte des Daseins und bereut eure Sünden", erklärte Tenaka. "Das Leben ist zu kostbar, um es zu missbrauchen. Nutzt es, um im Geiste groß zu werden. Sonst werdet ihr nie Ruhe finden. Die Alten werden wohl nie verstehen was wir heute für sie getan haben. Bei den Gerechten unter ihnen wird die telepathische Wirkung bald nachlassen. Bei den geistig Schwachen kann sie jedoch ein Leben lang anhalten und sich ständig wieder erneuern. Wir werden die Mondalten nun auf die Erde befördern, denn ihr braucht nun keine Angst mehr vor ihnen zu haben. Ich werde euch jetzt verlassen denn wir haben noch einiges vor. Erlaubt uns die Stadt auf Feuerland in die Black Hills zu verlegen! Den Mondalten werden wir eine Stadt in Europa bauen. In drei Tagen wird alles vollbracht sein, und wir können wieder nach Hause fliegen."

Nach diesen Worten verließ uns der Riese.

#### 40. Die Seelenreinigung der Katschinas

Wir blieben noch einige Stunden auf dem Katschinaschiff. Am Nachmittag des 12.1.2611 verabschiedeten wir uns von den Katschinas. Wir hofften zwar auf ein baldiges Wiedersehen; doch alle wussten, dass der Weg vom Heimatplaneten der Katschinas bis zur Erde zu weit war um eben mal vorbei zu schauen. Raumstationen, wie die Sirianer, hatten die Katschinas schon seit ewigen Zeiten nicht mehr. Als wir wieder das Sirianerschiff betraten, schauten sich alle noch einmal nachdenklich um.

"Sie werden wieder kommen", meinte Pollux zuversichtlich. "Denn sie wissen, dass das Böse im Universum nun besiegt ist."

Vom Sirianerschiff aus konnten wir erkennen, wie die Katschinas die Stadt Feuerland einfach in einem Meer von Licht und Strahlen verschwinden ließen. Wenig später tauchte die Stadt in den Black Hills wieder auf. In Südfrankreich wurde von den fremden Wesen eine neue Stadt errichtet. Die riesige goldglänzende Pyramide bot weitaus mehr Platz und Komfort als die Mondstation. Nach drei Tagen war alles vollbracht. Die 9000 Mondalten waren in Frankreich, wo sie in einem 1000 Quadratkilometer

großen Gebiet leben durften. Die Seelenreinigung der Katschinas hatte an den Alten sehr gezehrt. Noch immer jammerten und klagten sie über ihr bisheriges Leben.

Die Sirianer hatten uns wieder nach Hause gebracht. Sie hatten ihr Raumschiff neben meiner Heimatstadt stehen lassen. In Capella freute man sich über den Besuch der Außerirdischen sehr. Gemeinsam verfolgten sie die seltsame Wandlung der früher so böartigen Alten. In den Black Hills hatte man endlich Jeff Howkins zum Bürgermeister gewählt. Er wollte die Stadt Future-World nennen. Die Alten in Frankreich nannten ihre Stadt "Alpha-City". Der Name sollte für einen Neuanfang stehen. Die Katschinas hatten ihnen erklärt, dass es für eine Umkehr, und den richtigen Weg Frieden zu finden, nie zu spät ist. Die Alten mussten von nun an nicht mehr überwacht werden, und ihre Computerchips konnten ebenfalls entfernt werden. Ich hatte erfahren, dass auch mir ein solche einen Chip eingepflanzt wurde. Man hat mir diesen Chip aber schon nach wenigen Tagen entfernt. Peter wundert sich nicht sonderlich darüber. Auch Dirk und Silvio waren mit diesen kleinen Wunderchips ausgestattet. Doch auch ihnen hatte man Vertrauen geschenkt und die Chips nach wenigen Tagen entfernt. Von nun an konnte auf der Erde wieder Frieden einkehren. Die Katschinas waren wieder abgeflogen, versprachen allerdings mit der Erde in Kontakt zu bleiben. In den nächsten Wochen begann ein langer Prozess des eingewöhnen. Viele Eingebürgerten kamen mit der Lebensweise und den Moralvorstellungen der neuen Generation nicht so ganz zurecht. Nach dem ihnen die Katschinas die Augen geöffnet hatten, hatten sie jedoch keinen Drang mehr nach Macht. All die negativen Begleiterscheinungen des Menschseins hatten sie abgelegt und durch reine Vernunft ausgetauscht. Sie erkannten, dass man tatsächlich ohne Geld und Arroganz leben kann. Einigkeit und Recht und Freiheit waren nur leere Worte. Jetzt konnten die Alten wirklich danach leben. Einige Probleme waren jedoch noch nicht aus der Welt geschafft. Die Alten wollten wissen, ob sie eines Tages in die Welt der neuen Generation hinein dürfen. Zumindest wollten sie das Recht haben sich fortzupflanzen. Das hatten ihnen die Menschen der neuen Zeit

leider untersagt. Für die Fortpflanzung kamen nur die in Frage, die die entsprechenden Voraussetzungen hatten, aber soweit ging die Veränderung der Katschinas nicht.

Auch ich hatte die nächsten Wochen nutzen können um die neue Zeit noch besser kennen und verstehen zu lernen. Eigentlich erklärte sich das miteinander leben dieser Menschen von selbst. Ich entdeckte, dass ich nur die Augen schließen musste und nachdenken was gerecht, vernünftig und logisch ist. Und genau danach lebten die Menschen in dieser Zeit. Ich begann immer besser, die Regeln der Vernunft zu verstehen. Seltsam war nur, dass die neue Generation meine Zeitgenossen trotz Seelenreinigung nicht so recht trauen wollten. Nicht einmal Tenaka war bereit der gesamten Erdbevölkerung zu trauen. Aber die Katschinas hatten ganze Arbeit geleistet. Die Alten sind friedlich wie Lämmer geworden.

"Hätten wir das mit Gehirnwäsche nicht auch gekonnt?", fragte ich Alwin einige Wochen nach Erscheinen der Katschinas. Der antwortete:

"Wir hätten das auf eine andere Art auch gekonnt. Nur sind die Katschinas auf diesem Gebiet so perfekt, dass wir diese Technik nie verstehen werden. Die Katschinas haben vermutlich das Böse aus den Alten gesaugt. Niemand von uns weiß wie sie das gemacht haben."

\*

Das Jahr 2611 war für die Menschen der Beginn einer neuen Zeit. Die Angst vor den Eingefrorenen, mit der man 500 Jahre lebte, bestand nun nicht mehr. Die Katschinas hatten ganze Arbeit geleistet. Fortan lebten die Menschen aus der Vergangenheit friedlich neben ihren Nachkommen in einer neuen besseren Zeit. Die Alten sahen, dass die neue Generation die schönen Dinge und Bräuche aus der Vergangenheit beibehalten hat. Ob Fasching oder Ostern, ob Kirmes oder Erlebnispark; man amüsierte sich mehr denn je in dieser Zeit. Für die Alten war es anfangs schwer sich einer Generation anzupassen, deren Lebensart auf Verbundenheit und nicht auf Eigennutz aufgebaut ist. Aber nach und nach passten sie sich immer mehr der neuen Generation an. Sie beichteten ihre Sünden wie die Menschen des neuen Zeitalters, und sie versuchten, in ihren Träumen ihre Seelenqualen zu

finden. Die Beichten der Alten boten der neuen Generation viele neue Ideen für weitere Traumtests. Die Lebenserfahrung der 40000 war für sie ein großer Gewinn. Man lernte voneinander, und nach und nach verschwanden auch die Vorurteile. Die Alten fanden sich nun auch mit der Geburtenkontrolle ab. Über 500 Jahre hatte man nach wissenschaftlichen Methoden, die ausgewählt die Kinder haben durften. So konnte man die Bevölkerungszahl, nach 250 Jahren, auf 3 Milliarden erhöhen und halten. Diese Methode klang für einige Alten wie schon einmal da gewesen. Schließlich träumte schon einmal jemand von einer besonderen Rasse. Darum sorgte diese Ansicht bei den Alten für allerhand Aufregung. Aber man bestand auch aus gesundheitlichen und geistigen Gründen darauf. Die Menschen hatten ein Recht auf einen guten Stammbaum. Bei den Menschen der neuen Zeit waren die negativen Eigenschaften fast alle ausgezüchtet. Nur 7200 Alte durften sich am Fortbestand der Menschheit beteiligen.

Nach 10 Jahren hatte die Seelenreinigung der Katschinas bei vielen Alten immer noch nicht nachgelassen, und einige mussten bis an den Rest ihrer Tage damit leben. Sie sind zu Lämmern geworden. Die neue Generation hatte dies erkannt und die Städte der Alten mit Magnet Schwebbahnen an ihre Städte angeschlossen. Das Leben war wieder friedlich geworden und ich konnte mich voll und ganz meinem eigenen Leben widmen. Ich hatte mit Karda einen Sohn. Wir nannten ihn Eric. Als Karda diesen Namen aussuchte, wusste ich, wer mich damals in meiner Vergangenheit aufgesucht hatte. Das Manuskript war von mir selbst geschrieben, nur die Namen und eine Kleinigkeit um die Geschichte mit Dirk war anders. Ich fragte mich, ob Eric wirklich eines Tages in die Vergangenheit reist, um dort eine Geschichte zu hinterlassen. Unser Leben war von da an voller Freude und Harmonie. Meine erste Liebe in dieser Zeit konnte ich nie vergessen. Was zwischen mir und Alessa war, ließ sich nie ganz wegwischen. Unsere Liebe war einige Male wieder aufgeflammt, doch immer wieder fand ich den Weg zu Karda zurück. So lebte ich mein Leben glücklich und zufrieden im nachgebauten Paradies der Zukunft.

\*

Mein Vater wurde 132 Jahre alt. Ich bin sein Sohn Eric. Inzwischen bin ich selbst ein Mitglied des Hohen Rates. Ich möchte die Geschichte zu Ende erzählen.

Mein Vater hatte eine Menge Zeit über das Leben, und das Schicksal der Menschen, nachzudenken. Das Schicksal der Menschen hätte in den letzten 600 Jahren auch andere Wege gehen können. Doch welcher Weg ist der beste? Wenn sich die Menschen in der Vergangenheit nur ein wenig geändert hätten, wären die vielen Endzeit-Prophezeiungen nicht Wahrheit geworden. Die Zukunft ist wie ein Blatt an einem Baum; der Stamm ist die Gegenwart, und die Blätter sind die Zukunftsmöglichkeiten. Es gibt viele Blätter an einem Baum, und es gibt viele Wege in die Zukunft. Jeder Mensch kann die Zukunft, auf die ein oder andere Weise, beeinflussen. Die große Katastrophe wäre nicht notwendig gewesen. Vielleicht hätte schon eine einfache Geschichte die Menschheit wach gerüttelt. Vielleicht kann die Geschichte meines Vaters etwas ändern, und wenn es auch nur eine sehr geringe Änderung ist. Vielleicht genügt das schon, um das schreckliche Schicksal der Menschheit abzuwenden. Eine Reise in die Vergangenheit ist sehr gefährlich und kompliziert, auch mit Hilfe der Katschinas. Aber wenn wir das Schreckliche damit abwenden können, sollten wir es wagen. Die Menschen hätten schon früher wie im Paradies leben können, wenn die Menschen nicht geboren würden, die andere Menschen peinigen. Es kann so schön sein einem Not leidenden Menschen zu helfen, doch was ist das für ein Gefühl, wenn man andere Menschen peinigt? Nun sind die 40000 Alten fast alle tot. Heute leben nur noch ihre Nachkommen. Die Gefahr war gebannt als die Katschinas auf rätselhafte Weise das Böse aus den Alten aussaugten. Es klang so einfach als Jesus vor langer Zeit sagte: Liebet euren Nächsten wie euch selbst. Doch es war so unendlich schwer zu verstehen. Man könnte auch sagen: was du nicht willst das man dir tu das fügt auch keinem anderen zu. Aber auch das war zu schwer zu verstehen. Erst in der neuen Zeit hat man die Bedeutung der Worte erkannt und danach gelebt. Es ist gut, dass die Menschheit nicht so untergegangen ist, wie sie gelebt hat. Denn das haben die unzähligen Streiter des Friedens nicht verdient. Ihretwegen hat Gott den Menschen immer wieder vergeben. Es ist gut, dass

die Menschen endlich erwachsen geworden sind und dass sie nun alle wissen, was sie tun. Nur im wahren Paradies bleibt dem Bösen verwehrt nach dem Guten zu greifen. Wenn die Menschen ihre Vergangenheit vergessen, wird der Drache wieder erwachen. Die Angst vor den Eingefrorenen hat die neue Generation immer an das Böse im Mensch erinnert. Doch nun ist diese Angst nicht mehr da, der Leichtsinns kann wieder siegen. Ich frage mich, ob die Schlange den Mensch wieder verführt, wie einst im Paradies. Oder wird der Mensch für immer in Frieden leben. Die Bedrohung durch das Böse wird immer da sein, jetzt und so lange es Menschen gibt. Vielleicht wird der Drache für immer schlafen. Vielleicht aber wird er wieder erwachen und die friedlichen Menschen in einer friedlichen Zeit, heimsuchen. Vielleicht fängt dann alles wieder von vorne an. Mit einem neuen Adam, einer neuen Eva, einem anderen Abraham und einem anderen Noah. Dann wird es eine neue Sintflut geben und ein neues Sodom und Gomorra wird entstehen. Das vergangene Leid der Menschheit wird sich wiederholen, und euer Atlantis wird dann wieder in Vergessenheit geraten. Wenn das eintritt, wird eine neue, alte Zeit entstehen. Wie oft kann die Menschheit wie eine Rose erblühen, und wieder verwelken, bis die Sonne für immer verblasst. Herr, hilf den Menschen, dass sie auch in Zukunft wissen, was sie tun!

Ende

(c) Rüdiger Janson

Eden 2610